BHS II G 15-2

N. 415.

II g.

Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke
Aktiengesellschaft
Bibliothek:
Gruppe: II g
B.-Nr. 15

BHS II G 15-2

No 115.

II g.

Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke
Bibliothek:
Gruppe: II g
B-Nr. 15
Aktiengesellschaft

BIBLIOTHEK

Reiſe durch Norwegen
und
Lappland

von

Leopold von Buch

Mitglied der Königl Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin

Nordkyn und Iverholt von Mageröe. F. Gumpel sc:

Zweiter Theil

Berlin
bei G C Nauck
1810.

BIBLIOTHEK DER K:B:GENERAL BERGW:U:SALINEN ADMINISTR.

v. [illegible]

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zweyter Theil.

Inhalt.

VII. Finmarcken. Seite 3

Anſicht von Alten. — Klima. — Quäner in Alten. — Urſprung der Quäner. — Finnen in Aggershuusſtift. — Normänner bewohnen die Inſeln, Quäner und Lappen das Innere. — Thonſchiefer und Quarz bey Alten. — Reiſe nach Hammerfeſt, Zweck der Anlage. — Klima. — Tyvefield. — Gneuß. — Handel und Fiſcherey der Ruſſen im Norden. — Einfluß und Folgen. — Reiſe nach Maaſöe. — Lebhaftigkeit der Lappen. — Verderblichkeit des Aufenthalts auf dieſen Inſeln. — Normännerwohnungen auf Mageröe. — Fahrt nach Kielvig. — Lage. — Berge. — Anſicht des Nordkaps. — Thonſchiefer, Granit, Smaragdit auf Mageröe. — Rennthiere auf Mageröe. — Winde. — Fahrt nach Rebvog. — Angeln der Lappen. — Olderfiord. — Seelappen. — Uebergang nach Reppefiord. — Kaufleute in Finmarcken. — Ihr Anſehn und Einfluß. — Branntweinsſucht der Lappen. — Urſachen davon. — Rückreiſe nach Alten. — Gewitter. — Talvig. — Gebirge. — Vegetationsgränzen. — Thonſchiefer. — Glimmerſchiefer. — Akka Solki.

VIII. Reiſe von Alten nach Torneo. S. 238

Abſchied von Alten. — Altensthal. — Lappewohnungen auf dem Gebirge. — Rennthierheerden und Hütten der Lappen. — Zjolmi jaure. — Namen der Lappen. — Aufbruch einer Lappefamilie. — Nahrung der Lappen. — Rennthiermilch. — Siaberdasjock. — Kautokeino. — Ausbreitung der Finnländer in Lappland. — Lachsfiſcherei an der Tana. — Lauf des Kiölengebirges. — Glimmerſchiefer von Nuppi Vara. — Granit bei Kautokeino. — Kein Gebirge zwiſchen dem weißen Meere und der Bottniſchen Bucht. — Abreiſe von Kautokeino. — Der Kloker, Dollmetſcher des Predigers. — Fiſchfang in Landſeen. — Reichsgrenze. Streitigkeiten und Kriege, ehe ſie beſtimmt ward. — Eintritt in Schweden. — Widererſcheinung der Fichten. — Verſchiedene Verbreitung des Rennthiermooßes in Schweden und Norwegen. — Lippajärfwi. — Palajoenſuu. — Lachsſtechen auf dem Muoniofluß — Tannengrenze — Muonioniska. — Lappen und Finnen ſind verſchiedene Völker. — Granit auf der Reichsgrenze. — Gneuß bei Palajoenſuu und Muonioniska. — Waſſerfall Eianpaika. — Anblick des Muoniofluſſes. — Colare Kengis. — Rapa Kivi, rother Granit bei Kengis. — Kengis Eiſenwerk. — Lappländiſche Eiſenſteinberge. — Tärändoelf. — Abreiſe von Kengis — Pello. — Pullingi bei Svanſtein. — Matarengi. Vortrefflicher Landweg nach Torneo. — Anbau des Landes — Gneuß bei Korpikylä. — Thonſchiefer bei Wojakkala. — Uebergangsformation bei Torneo. — Ausbreitung der Finnländer in neueren Zeiten. — Durch Emigrationen wird ein Land nicht entvölkert. — Ausfuhrliſten von Weſter-Botten und Lappland. — Anſicht von Torneo. — Bauart der Stadt. — Lebensart.

IX. Reiſe von Torneo nach Chriſtiania. S. 277

Wälder von Torneo weg. — Ende der Finnebewohnung. — Prediger Grape. — Calix Elf. — Baron Herme-

lin Anlagen in Luleo Lappmarck. — Raneo. — Luleo. — Piteo. — Skelefteo's prächtige Kirche. — Abnahme des Waſſerſpiegels im Bottniſchem Golf. — Wahlenberg. — Umeo, Clima. — Gneuß in Weſter-Bottn. — Angermannland. — Leinwand. — Skulaberg. — Sundsvall. — Veränderungen des Gneuſſes. — Helſingeland. — Geſtrikeland. — Gefle. — Lauf der Eichengrenze über die Fläche von Europa. — Dal Elf. — Upſala. Temperaturbeobachtungen. — Stockholm. — Anſicht der Stadt. — Mineralſammlung des Bergwerks-Collegium. — Abreiſe von Stockholm. — Söder-Telje-Canal. — Örebro. — Weſtgothland. — Ruinen von Uddewalla. — Gewitter am Suineſund. — Friedrichshall. — Rückkehr nach Chriſtiania.

X. Rückreiſe von Chriſtiania nach Berlin. S. 335

Drammen. — Holmeſtrandt. — Merkwürdige Felsreihe bey Holmeſtrandt. — Baſalt, Porphir auf Sandſtein. — Sie gehören der Uebergangsformation. — Jarlsberg — Laurvig. — Buchen und Brombeeren. — Brücke über Louwenelf. — Porsgrund. — Giemſiö Kloſter bey Skeen. — Grenzen der Tranſitionsformation bey Skeen. — Schönheit des Zirconſyenits. — Verſteinerungskalkſtein. — Quarz. — Mandelſtein. — Zirconſyenit auf Veedlöſekullen. — Porphyr darunter. — Porphyrgänge in Kalkſtein. — Weg von Kongsberg nach Skeen. — Zirconſyenit am Skrimsfieldt. — Am Luxefieldt. Schöne Lage von Skeen. — Abreiſe. — Söndelev. — Näß Eiſenwerk. — Arendal. — Chriſtianſand. — Erwerbsquellen. — Anſicht der Stadt. — Windmühlen. — Fahrt nach Nye-Hellieſund. — Sturm. — Lage der Inſel. — Signale. — Hummerfiſcherey bey Hellieſund und Farſund. — Kanonboote. — Verunglückter Verſuch nach Jütland. — Caperlugger Birkſomhed. — Neuer mißlungener Verſuch. — Kumlefiord. — Gefahr der Kornſchiffe. — Neuer Verſuch, Fahrt nach Brekkeſtöe — Loot-

ſen. — Neuer Verſuch. — Traurige Anſicht der Jütländiſchen Küſte. — Ankunft in Lycken. — Schwierigkeit an der nördlichen Küſte von Jütland zu landen. — Vendſyſſel. — Aalborg. — Randers. — Aarhuus. — Oede Heyde. — Flensburg. — Schleswig. — Kiel. — Berlin.

Reiſe

nach

dem hohen Norden.

VII.

Finmarcken.

Inhalt.

Anſicht von Alten. — Clima. — Quaener in Alten. — Urſprung der Quaener. — Finnen in Aggershuusſtift. — Normänner bewohnen die Inſeln, Quaener und Lappen das Innre. — Thonſchiefer und Quarz bei Alten. — Reiſe nach Hammerfeſt. — Havkulje. — Seylands Gletſcher. — Wallfiſche. — Hammerfeſt, Zweck der Anlage. — Clima. — Tyvefieldt, Gneuß. — Handel und Fiſcherey der Ruſſen im Norden. — Einfluß und Folgen. — Reiſe nach Maaſöe. — Lebhaftigkeit der Lappen. — Verderblichkeit des Aufenthalts auf dieſen Inſeln. — Normännerwohnungen auf Mageröe. — Rennthiere auf Mageröe. — Winde. — Farth nach Rebvog. — Angeln der Lappen. — Olderfiord. — See-Lappen. — Uebergang nach Reppefiord. — Kaufleute in Finmarcken. — Ihr Anſehn und Einfluß. — Brandweinsſucht der Lappen. — Urſachen davon. — Rückreiſe nach Alten. — Gewitter. — Talvig. — Gebirge. — Vegetationsgränzen. — Thonſchiefer. — Glimmerſchiefer. — Akka Solki. —

Altengaard den 21ſten July 1807.

Was könnte hier wohl in den Sommermonathen des July an 70 Grad Breite erinnern?

Wärmer iſt es in dieſer Zeit weder in Chriſtiana noch Upſal. Am 13ten ſtieg das Thermometer bis zu 21½ Grad, und gewöhnlich ſtand es am Mittage auf 17 oder 18 Grad, und die Mitteltemperatur des Monaths erhob ſich bis nahe an 14 Grad R., ſo hoch wie in den beſten Gegenden von Schweden oder von Norwegen. Zwar ſollte wohl die Armuth der Vegetation die nördliche Breite verrathen, allein auch das Wenige iſt hier von der Natur ſo reizend geordnet, daß es faſt Ueberfluß ſcheint. Wie einladend ländlich iſt nicht Elvebacken, am Ausfluß der Altens-Elv! wie ein däniſches Dorf. Die Häuſer, einige zwanzig, liegen am großen Strome herauf, in der Mitte von grünen Aeckern und Wieſen, und rings umher von den hohen Fichten umgeben. Wie herrlich iſt nicht der Blick von dem ſteilen Hügel, an welchem der Fichtenwald ſich herauf zieht. Der Strom tritt in weiter Ferne glänzend zwiſchen den Bergen heraus, windet ſich durch die Fläche zwiſchen Inſeln und Büſchen und Gaarde, und zieht dann ſtolz und groß wie der Mayn unter dem Hügel weg, gegen Elvebacken zu. Wie romantiſch liegen nicht die Gaarde in kleinen, einſamen Thälern, aus dem Walde gegen den Strom auf prächtig grünen Wieſen, an kleinen Bächen oder Seen, und von Ellern und Eſpen umgeben. — Und

wo in der Ferne nur Wald und Wildniß zu ſeyn ſcheint, da öffnen ſich doch auch noch plötzlich die Bäume, und auf der Wieſe liegen wieder einige Häuſer zerſtreut. Das ſind keine todte Anſichten; ſondern überall iſt Anmuth mit Größe vereinigt.

Transeuntibus, ſagen die Einwohner. Dieſe Reize des July werden faſt ganz durch neun ununterbrochenen Wintermonaten verwiſcht. — Möglich; allein wie viel Orte können auch dann den ihrigen mit Altens Sommer vergleichen! Und welcher Kontraſt, wenn wir ihn in gleichen Breitengraden über die Erdkugel verfolgen! An Novazembla ſüdlicher Spitze, an den Ausflüſſen des Jeniſey und der Kolyma wächſt kein Baum mehr; auch Birken nicht, — und Nadelhölzer ſind ſchon in 67 Grad Breite verſchwunden. Selbſt auch im Innern von Amerika ſahe Mackenzie die lezten Fichten ſchon in 69 Grad Breite und ehe er das Ufer des Meeres erreichte. — Und in Alten ſtehen doch nicht ſelten im Thale Fichten von 60 Fuß Höhe. —

Altens Clima jedoch noch beſtimmter zu überſehen, helfen wieder die verſchiedene Grenzen des Aufhörens der Vegetation in der Höhe. Dieſe Grenzen belehren darüber nicht allein ſchneller, ſoudern auch wirklich viel genauer, als ſelbſt

mehrjährige Thermometerbeobachtungen zu leiſten im Stande wären. Denn das Wachsthum der Bäume wird vom wahren Mittel der Temperatur beſtimmt; nicht von dem, vielleicht auſſerordentlichem Mittel einiger Monathe oder einiger Jahre. — Ein ſteiles und hohes Cap in einer Viertelmeile Entfernung weſtlich von Altengaard, ſcheint zu ſolchen Beobachtungen geeignet. Es ſchiebt ſich weit in den Fiord hervor, und zertheilt dadurch den Grund des Fiord (Fiords-Botn) in zwey Hälften; von welchen in der öſtlichen die Altens-Elv ausläuft, und vielleicht iſt ſie deswegen ſo ſeicht. In der weſtlichen Hälfte hingegen finden größere Schiffe Tiefe genug bis nahe am Lande zu kommen, und alſo am Ufer ſelbſt zu ankern. Dieſer Theil Boſecop (Wallfiſchbucht) wird daher als der eigentliche Hafen von Alten betrachtet; jener hingegen iſt nur für Boote fahrbar, heißt aber nach dem königlichem Hauſe am Ufer Kongshavn, und daher auch das ſteile Fieldt, das beide Buchten zertrennt, Kongshavn-Fieldt, — Dieſer ſonderbare Berg iſt wie eine Veſtung; von drey Seiten ganz ſteil in das Waſſer, iſt er nur vom Walde aus zugänglich. Allein mitten zwiſchen den Fichten, ſobald man über einige Felsmaſſen hinauf iſt, öffnen ſich auch auf dieſer Seite über die ganze Breite der Erdenge

Spalten zwiſchen den Felſen, von beyden Seiten mit ganz ſenkrechten Wänden, einige vielleicht nur zwanzig Fuß tief; andere, und vorzüglich mehr gegen den Fuß des Berges herunter, wie Abgründe von 80 und hundert Fuß Tiefe. Der Gipfel des Berges ſcheint ganz nahe; man ſieht kein Hinderniß; aber plötzlich erſcheint der Canal unter den Füßen, und man ſucht vergebens, wie an ſolcher Felswand herunter zu kommen, oder jenſeit wieder aufzuſteigen iſt. Einige dieſer Gräben ſind wie Thäler, zwanzig oder dreyßig Fuß breit; und da finden ſich wohl einige herabgefallene Felsſtücke, die in den Grund herunter zu ſteigen erlauben. Andere hingegen ſind nur ſechs oder acht Fuß breit; und deswegen faſt unüberſteiglich. Noch andere, und gerade die tieferen laſſen ſich bequem überſpringen; die Wände ſtehen vielleicht nur ein oder zwey Fuß entfernt. Dieſe ſonderbaren Canäle gehen parallel fort, und von beyden Seiten bis an das Ufer der beyden Buchten herunter. Auf dem Aeuſſeren des Berges ſind ſie durch nichts im Voraus bezeichnet; denn nach dem größeſten ſteigt doch der Abhang faſt mit eben der Neigung als vorher. Es ſind nicht Schichten, die vielleicht fortgeführt wären; die Richtung der Spalten durchſchneidet die Richtung der Schichten faſt rechtwinklich. Aber es ſind ganz ein-

mehrjährige Thermometerbeobachtungen zu leiſten im Stande wären. Denn das Wachsthum der Bäume wird vom wahren Mittel der Temperatur beſtimmt; nicht von dem, vielleicht auſſerordentlichem Mittel einiger Monathe oder einiger Jahre. — Ein ſteiles und hohes Cap in einer Viertelmeile Entfernung weſtlich von Altengaard, ſcheint zu ſolchen Beobachtungen geeignet. Es ſchiebt ſich weit in den Fiord hervor, und zertheilt dadurch den Grund des Fiord (Fiords-Botn) in zwey Hälften; von welchen in der öſtlichen die Altens-Elv ausläuft, und vielleicht iſt ſie deswegen ſo ſeicht. In der weſtlichen Hälfte hingegen finden größere Schiffe Tiefe genug bis nahe am Lande zu kommen, und alſo am Ufer ſelbſt zu ankern. Dieſer Theil Boſecop (Wallfiſchbucht) wird daher als der eigentliche Hafen von Alten betrachtet; jener hingegen iſt nur für Boote fahrbar, heißt aber nach dem königlichem Hauſe am Ufer Kongshavn, und daher auch das ſteile Fieldt, das beide Buchten zertrennt, Kongshavn-Fieldt, — Dieſer ſonderbare Berg iſt wie eine Veſtung; von drey Seiten ganz ſteil in das Waſſer, iſt er nur vom Walde aus zugänglich. Allein mitten zwiſchen den Fichten, ſobald man über einige Felsmaſſen hinauf iſt, öffnen ſich auch auf dieſer Seite über die ganze Breite der Erdenge

Spalten zwiſchen den Felſen, von beyden Sei-
ten mit ganz ſenkrechten Wänden, einige viel-
leicht nur zwanzig Fuß tief; andere, und vor-
züglich mehr gegen den Fuß des Berges herun-
ter, wie Abgründe von 80 und hundert Fuß
Tiefe. Der Gipfel des Berges ſcheint ganz na-
he; man ſieht kein Hinderniß; aber plötzlich er-
ſcheint der Canal unter den Füßen, und man
ſucht vergebens, wie an ſolcher Felswand herun-
ter zu kommen, oder jenſeit wieder aufzuſteigen
iſt. Einige dieſer Gräben ſind wie Thäler,
zwanzig oder dreyßig Fuß breit; und da finden
ſich wohl einige herabgefallene Felsſtücke, die in
den Grund herunter zu ſteigen erlauben. Andere
hingegen ſind nur ſechs oder acht Fuß breit; und
deswegen faſt unüberſteiglich. Noch andere, und
gerade die tieferen laſſen ſich bequem überſprin-
gen; die Wände ſtehen vielleicht nur ein oder
zwey Fuß entfernt. Dieſe ſonderbaren Canäle
gehen parallel fort, und von beyden Seiten bis
an das Ufer der beyden Buchten herunter. Auf
dem Aeuſſeren des Berges ſind ſie durch nichts
im Voraus bezeichnet; denn nach dem größeſten
ſteigt doch der Abhang faſt mit eben der Nei-
gung als vorher. Es ſind nicht Schichten, die
vielleicht fortgeführt wären; die Richtung der
Spalten durchſchneidet die Richtung der Schich-
ten faſt rechtwinklich. Aber es ſind ganz ein-

leuchtend Gänge; wahre, offen ſtehende Gänge, die nicht ausgefüllt wurden. Das ſehen wir auch recht deutlich unten, an den Seiten des Berges; denn dort kann man oft in den zwey Fuß breiten Spalten hineingehen, und kann ſie dort auf anſehnlicher Länge und Höhe verfolgen. Vielleicht findet man ſelten einen Berg ſo belehrend wie dieſer für Gangtheorie. Denn auch ſogar die Urſache, warum dieſe Gänge ſich gerade hier und in dieſer Richtung öffneten, iſt einleuchtend und klar. Denn wahrſcheinlich erzeugte ſie der Sturz der ganzen Maſſe gegen den Fiord. Senken ſich die Felſen nach einer Seite, ſo müſſen ſie ſich auf der gegenüberſtehenden von dem feſten Gebirge abſondern, und freilich auf keine andre Art, als durch Spalten; welche Fiorde ſind, und Thäler, wenn die ſtürzenden Maſſen ſich über Quadratmeilen ausdehnen; oder Gräben und Gänge und offene Klüfte, wenn nur einzelne Berge oder Felſen ſich ſenken. — Der Abhang des Berges zwiſchen den Fichten iſt beſonders trocken und dürr; der Grund der Canäle hingegen iſt ein Moraſt, über den eine fortlaufende Decke von Multebärhaufen ſchwimmt. Da wachſen auch Ellern (Betula Alnus incana) und einige Birken; eine ganz andere Vegetation, als nur vierzig Fuß höher über dem Rande der Spalte. Und das giebt dieſen Oeffnungen noch um ſo mehr ein wunderbares Anſehn.

Der Gipfel des Berges erhob ſich doch nur 526 Fuß über dem Fiord *) daher war es wohl nicht zu verwundern, daß die Fichten noch bis zur größten Höhe heraufſtiegen, und ihre Kränklichkeit oben ſchien eher Folge des Bodens, der nackten und trockenen Klippen, als Einfluß des Clima. Denn auf dem ſanfteren Abhange ſtanden die Bäume ſogleich wieder friſch, und anſehnlich hoch. — Daher beſtimmt dieſer Berg Altens Mitteltemperatur nicht genau, ſondern lehrt nur, daß ſie zum wenigſten einen vollen Grad über die äußerſte Fichtentemperatur geſezt werden müſſe, und daß ſie daher ſchon nahe die Temperatur der Tannen berühre.

Die Berge, welche den Fiord und Altensthal zu beyden Seiten umgeben, ſteigen höher und ſichtlich weit über die Fichten. Die nächſten und zugänglichſten ſind auf der Weſtſeite unmittelbar über dem kleinen und engen Kaafiord, der in Altensfiord auslänft. Da ziehen ſich waſſerreiche kleine Thäler in Menge am Gebirge herauf, im Grunde ganz mit Ellerngebüſch bedeckt, und unter den Büſchen mit einer unüberſehbaren Menge von Multebär (Rubus chamaemorus). Aber an den Abhängen und über

---

*) Altengaard h. 4. 27. 11. 1. 18. bezogen. Südoſt. Kongshavnsfieldt h. 6. 27. 3. 4. 17.

leuchtend Gänge; wahre, offen ſtehende Gänge, die nicht ausgefüllt wurden. Das ſehen wir auch recht deutlich unten, an den Seiten des Berges; denn dort kann man oft in den zwey Fuß breiten Spalten hineingehen, und kann ſie dort auf anſehnlicher Länge und Höhe verfolgen. Vielleicht findet man ſelten einen Berg ſo belehrend wie dieſer für Gangtheorie. Denn auch ſogar die Urſache, warum dieſe Gänge ſich gerade hier und in dieſer Richtung öffneten, iſt einleuchtend und klar. Denn wahrſcheinlich erzeugte ſie der Sturz der ganzen Maſſe gegen den Fiord. Senken ſich die Felſen nach einer Seite, ſo müſſen ſie ſich auf der gegenüberſtehenden von dem feſten Gebirge abſondern, und freilich auf keine andre Art, als durch Spalten; welche Fiorde ſind, und Thäler, wenn die ſtürzenden Maſſen ſich über Quadratmeilen ausdehnen; oder Gräben und Gänge und offene Klüfte, wenn nur einzelne Berge oder Felſen ſich ſenken. — Der Abhang des Berges zwiſchen den Fichten iſt beſonders trocken und dürr; der Grund der Canäle hingegen iſt ein Moraſt, über den eine fortlaufende Decke von Multebärhaufen ſchwimmt. Da wachſen auch Ellern (**Betula Alnus incana**) und einige Birken; eine ganz andere Vegetation, als nur vierzig Fuß höher über dem Rande der Spalte. Und das giebt dieſen Oeffnungen noch um ſo mehr ein wunderbares Anſehn.

Der Gipfel des Berges erhob ſich doch nur 526 Fuß über dem Fiord *) daher war es wohl nicht zu verwundern, daß die Fichten noch bis zur größten Höhe heraufſtiegen, und ihre Kränklichkeit oben ſchien eher Folge des Bodens, der nackten und trockenen Klippen, als Einfluß des Clima. Denn auf dem ſanfteren Abhange ſtanden die Bäume ſogleich wieder friſch, und anſehnlich hoch. — Daher beſtimmt dieſer Berg Altens Mitteltemperatur nicht genau, ſondern lehrt nur, daß ſie zum wenigſten einen vollen Grad über die äußerſte Fichtentemperatur geſezt werden müſſe, und daß ſie daher ſchon nahe die Temperatur der Tannen berühre.

Die Berge, welche den Fiord und Altensthal zu beyden Seiten umgeben, ſteigen höher und ſichtlich weit über die Fichten. Die nächſten und zugänglichſten ſind auf der Weſtſeite unmittelbar über dem kleinen und engen Kaafiord, der in Altensfiord auslänft. Da ziehen ſich waſſerreiche kleine Thäler in Menge am Gebirge herauf, im Grunde ganz mit Ellerngebüſch bedeckt, und unter den Büſchen mit einer unüberſehbaren Menge von Multebär (Rubus chamaemorus). Aber an den Abhängen und über

*) Altengaard h. 4. 27. 11. 1. 18. bezogen. Südoſt. Kongshavnsfieldt h. 6. 27. 3. 4. 17.

dieſen Büſchen erheben ſich die Fichten wie ein dichter Wald, und nach den Fichten endlich die Birken. Wenn auch ſchon die Kälte der Höhe die Fichten zuſammen zieht, ſo ſtehen doch noch die Birken groß und ſtark, und ſcheinen dieſe Temperatur vorzugsweiſe zu lieben. Selbſt nahe am Gipfel von Skaane-Vara, dem nächſten und auch dem höchſten der Berge, welche ſüdlich um Kaafiord ſtehen, ſchienen die Birken noch im frohen Wachsthum; und ſie hätten auch wahrſcheinlich die Gipfel bedeckt, wenn es ihnen dort die Heftigkeit der Winde erlaubte. Skaane-Vara iſt aber 1321 Fuß über den Fiord. *)

In Nordland waren ſchon in 1400 Fuß Höhe die Birken kraftloſe Büſche; hier wären ſie als Bäume wohl noch höher geſtiegen. Und Fichten ſtanden in 600 Fuß noch groß und ſchön, und verſchwanden erſt, ohngefähr zwiſchen 7 und 800 Fuß über der See. — So würde alſo Altens Temperatur nahe + 1 Grad R. erreichen, und damit wirklich mehr, als Tannen nothwendig zu ihrem Gedeihen erfordern. Denn Tannen verſchwinden erſt, wenn die mittlere Tem-

*) Skaane-Vara h. 5. 26. 2. 8. Therm. 7. heftig Weſtwind
an der See. h. 7. 27. 7. 4. Therm. 9. 25. Still. Barometer im Steigen.

peratur unter + 0. 75 Grad ſinkt. Aber es iſt doch auch zugleich einleuchtend, daß die Hoffnung einſt im Altensthale Tannenwälder zu ſehen, nicht ſehr begründet ſeyn würde. Ein Viertel Grad, den Alten über das Tannenclima gewinnt, wäre wohl hinreichend einige Bäume groß zu ziehen, da, wo ſie für Wind und Wetter geſchüzt ſind; aber nicht Wälder. Denn Wälder ſind allen Veränderungen des Clima ausgeſezt; und dieſe ſind ſogleich den Bäumen verderblich, wenn ihrem Leben nur noch ein Spielraum von einem einzigem Viertelgrad Mitteltemperatur geſezt iſt; — ſolche tödtende Zufälle ſind aber in jedem Jahre zu fürchten, in einem Clima, in welchem die Mitteltemperatur einzelner Jahre um viele Grade veränderlich iſt. — Es wäre ohngefähr, als wollte man bey Chriſtiania Buchwälder anlegen, oder Nußwälder in Dänemark.

Skaane-Vara, ohnerachtet von keiner ſehr bedeutenden Höhe, dominirt doch faſt alle Berge, die Alten umgeben. Selbſt Borrasfieldt, auf Altengaards Oſtſeite ſteigt nur im weiteren Fortlauf noch höher; der von unten her ſichtbare Gipfel hat Skaane-Vara's Höhe nicht. Noch weniger alſo irgend eine der Höhen in der Nähe um Refs-Botn, oder an Altenfiords Oſtſeite herunter. — Die ho-

hen Berge bey Talvig und über Langfiord ſind wirklich ſchon der lezte Reſt des großen Gebirges, das ſo fortdauernd bis hier herauf die nordiſche Halbinſel zertheilte. — Denn von nun an, und im weiterem Fortlauf zwiſchen Finmarcken und Schweden und gegen Rusland hin, verlieren die Berge durchaus die ausgezeichnete Formen, das felſige und das zerſtückte, das ihnen bisher, und vorzüglich gegen das Weſtmeer ſo beſonders eigen war, und Berge im Innern des Landes, ſcheinen nun fortdauernd nur Hügel, wenn man ſie mit den Maſſen in Helgeland und in Nordland vergleicht. — Einzelne Zweige gehen aber doch gegen Oſtfinmarcken hin, und vertheilen ſich zwiſchen den langen Fiorden, aber Altens Elv drängt ſich durch alle dieſe Arme, und kommt endlich aus den Engen in das große Thal von Alten heraus, nahe an zwey Meilen über ihren Ausfluß im Fiord.

Von da aus fängt auch der Fichtenwald an, und das beſſere Clima, und faſt zugleich die Höfe der Einwohner. Und damit auch Kornfelder; denn faſt jeder Hof iſt von einem kleinen Kornfelde umgeben. Sie liegen auf Hügeln zu beiden Seiten des Stromes fort, bis ſie endlich am Ausflus bey Elvebacken ſich zum Dorf ſamlen.

Alten iſt nicht allein die angenehmſte, die bewohnteſte und die fruchtbarſte Gegend in Finmarcken, ſondern auch ſogar nur die ein. zige, in welcher noch Kornbau gətrieben wird; der nördlichſte Kornbau der Welt. Das iſt ein Verdienſt der Quaener in Alten. Ehe ſie erſchienen wagte man Kornbau noch nicht. Sie mögen jezt ohngefähr ein Jahrhundert lang dieſe Thäler bewohnen; und mit ihnen ſind Fleiß und Betriebſamkeit zugleich in dieſe Provinzen gezogən. Sehr wahrſcheinlich vertrieben ſie die Kriege Carl des XII, und vorzüglich die gräulichen Verwüſtungen der Ruſſen in Finnland von ihren dortigen Heerden. — Sie gingen höher und höher, endlich über Torneo hinaus, und kamen gegen das Jahr 1708 zuerſt in Alten herunter. Die erſten Einwanderungen zogen andere nach ſich; und ſie haben ſeitdem zum Vortheil von Lappland, faſt unaufhörlich fortgewährt, ja ſo ſehr, daß Lappen ſelbſt und nicht ohne Grund fürchten, die Quäner werden endlich ihr ganzes Land beſetzen, und ſie gänzlich vertreiben. Das würden ſie doch leicht verhindern, wenn ſie dem Beyſpiel der Quaener folgten; ſich feſte Wohnſitze wählten, und das Land bauen wollten. — Die Quaener ſind jetzt noch ihren Vorfahren ähnlich; ſiə folgen noch immer derſelben Lebensart und denſelben

Gewohnheiten. Ihre Sprache iſt noch immer die allgemein über Finnland verbreitete finniſche, welche mit der lappiſchen (oder der finniſchen, wie man in Finnmarcken ſagt) weniger Aehnlichkeit hat, als Schwediſch mit Deutſch (Leem S. 8. 10. 11). Ihre Häuſer ſind gröſstentheils ganz eingerichtet, wie überall in Finnland, und wie ſie Normänner nicht bauen. Der gröſste Theil beſteht in einer groſsen Stube aus Balken, eine Perte, die bis unmittelbar unter das Dach reicht. An der einen Seite ſteht ein gewaltiger Ofen ohne Schornſtein, der den gröſsten Theil der Wand einnimt. Der Rauch aus dem Ofen hebt ſich bis unter das Dach, ſteigt dann an den Wänden nieder, und zieht in das Freye, durch einige viereckige Oeffnungen an den übrigen Wänden, und etwa drey Fuſs vom Boden. Iſt das Feuer ausgebrannt, ſo ſchlieſst man die Schieber, und ſamlet in der Perte eine ſyriſche Wärme. Der obere Theil des Ofens dient zu den in Finnland und in Ruſsland überall gebräuchlichen Schwitzbädern. — Nur in der Kleidung unterſcheiden ſich die Quäner von den Lappen nicht; — aber um ſo mehr in ihren Sitten. Quäner ſind die cultivirteſten Bewohner in Finmarcken, ſelbſt Normänner nicht ausge-

nommen *). Sie ſind ausgezeichnet durch na-türlichen Verſtand; ſie faſſen ſchnell und leicht, und ſcheuen die Arbeit nicht. Deswegen lernen ſie leicht und gut alle Handwerke, die zu den gewöhnlichen Haushaltungen nothwendig ſind; und wie ſehr ſie auch in Ackerbau und damit in der Kunſt des Lebens weiter fortſchreiten können, das lehren Torneo's, Uleoborgs, Cajaneborgs Bauern. Auch ſelbſt der verderbliche Einfluß des Seelebens, die ruhige Erwartung des Gewinns, ohne damit hauszuhalten für die Zeiten der Noth, hat ſich auf Quäner nie ſo geäußert als wie auf Normänner und Finnen; und daher wäre es wohl möglich, daß ſie mit der Zeit nicht allein die Finnen aus dieſen Diſtrikten verdrängen, ſondern ſelbſt auch die Normänner. Der Wohlſtand des Landes wird dabei nicht verlieren. — Warum dies Volk hier Quäner heißt, iſt eben ſo unbekannt, als woher der Name Lappe und Finner entſtand; allein auch jener Name iſt eben ſo alt. Schon die älteſten isländiſchen Sagen reden von Quänern und von Quänland; ja Eigla (Torfäus I. 160) beſtimmt die Lage des Landes

---

*) Quaener ere uden modsigelse de dueligste af Vestfinmarckens indbyggere ſagt der vorige Prediger Dahl in Talvig in ſeiner handſchriftlichen Chorographie von Veſtfinmarken.

ziemlich genau. Sie ſagt: oſtwärts von Nummedalen (bei Drontheim) liegt Jämteland, dann weiter oſtwärts Helſingeland, dann Quänland, dann Finnland, und endlich Carelen. Man verſtand wahrſcheinlich darunter den größten Theil des jetzigen Finnlands; und ſo haben es auch Schöning und Bayer auf ihren Charten verzeichnet. Der Name verſchwand, nachdem König Erich der Heilige in der Mitte des 12ten Jahrhunderts das Land eingenommen, und ſich unterthan gemacht hatte; und nur der allgemeinere Name Finnland und Finner blieb allein in Schweden zurück. Der älteſte Geograph des Nordens, Adam von Bremen hatte doch etwas von dieſem Lande gehört, aber, mit den genauen isländiſchen Schriftſtellern unbekannt, hatte ihn der Name getäuſcht; Quäner ward ihm zu Quinner (Weiber), Quänland zu Quindeland (Weiberland); daher ſetzte er hierher ein nordiſches Amazonenland, von welchem einländiſche Schriftſteller nie etwas geträumt hatten. Das ergriffen lebhaft Rudbeck und ſeine Schüler, und übertrugen dieſem Amazonenlande alles was griechiſche Schriftſteller von ſcythiſchen Amazonen erzählen. Schöning hat durch ſeine vortreffliche Abhandlungen (Gamle Geographie p. 64) dieſe abentheuerliche Meinungen nicht ganz auszu-

rotten vermocht. Denn noch in neueren Zeiten hat ein Magiſter Eneroth wollen beweiſen, die Amazoneu hätten nicht in Oſterbottn, ſondern in der ſchwediſchen Provinz Norrland gewohnt, und mit großem Bedauern ſieht man noch ähnliche Dinge in der lezten Ausgabe von Tunelds ſchwediſcher Geographie, ohnerachtet doch der gelehrte Giörwell ſich ihren Herausgeber nennt.

Die Quäner waren ein ſtreitbares Volk; ſie kamen oft von der Botniſchen Bucht nach Finmarck und nach Nordland herüber, und beraubten Normänner und Finnen, was ihnen jene freilich auch wieder auf ihren Streifzügen bis Carelen hin, zu entgelten ſuchten. Iſt es aber dieſe momentane Erſcheinung, welche ihren Namen in dieſer Gegend erhalten hat? oder mnßte den Finnländern ein anderer Name verbleiben, da hier die Lappen ſich ſchon im Beſitz der Benennung von Finnern geſetzt hatten? Wirklich verſchwindet der Name, da wo beide Völker nicht mehr in unmittelbarer Berührung ſind. Schon iu Helgeland weiß man von Quänern faſt nichts; und noch weniger im ſüdlichen Norwegen und über der, von Lappen bewohnten Gegend hinauf. Da folgt man der ſchwediſchen Gewohnheit, und nennt auch die Finnländer, Finnen; und das erregt wohl

ziemlich genau. Sie ſagt: oſtwärts von Nummedalen (bei Drontheim) liegt Jämteland, dann weiter oſtwärts Helſingeland, dann Quänland, dann Finnland, und endlich Carelen. Man verſtand wahrſcheinlich darunter den größten Theil des jetzigen Finnlands; und ſo haben es auch Schöning und Bayer auf ihren Charten verzeichnet. Der Name verſchwand, nachdem König Erich der Heilige in der Mitte des 12ten Jahrhunderts das Land eingenommen, und ſich unterthan gemacht hatte; und nur der allgemeinere Name Finnland und Finner blieb allein in Schweden zurück. Der älteſte Geograph des Nordens, Adam von Bremen hatte doch etwas von dieſem Lande gehört, aber, mit den genauen isländiſchen Schriftſtellern unbekannt, hatte ihn der Name getäuſcht; Quäner ward ihm zu Quinner (Weiber), Quänland zu Quindeland (Weiberland); daher ſetzte er hierher ein nordiſches Amazonenland, von welchem einländiſche Schriftſteller nie etwas geträumt hatten. Das ergriffen lebhaft Rudbeck und ſeine Schüler, und übertrugen dieſem Amazonenlande alles was griechiſche Schriftſteller von ſcythiſchen Amazonen erzählen. Schöning hat durch ſeine vortreffliche Abhandlungen (Gamle Geographie p. 64) dieſe abentheuerliche Meinungen nicht ganz auszu-

rotten

rotten vermocht. Denn noch in neueren Zeiten hat ein Magiſter Eneroth wollen beweiſen, die Amazoneu hätten nicht in Oſterbottn, ſondern in der ſchwediſchen Provinz Norrland gewohnt, und mit großem Bedauern ſieht man noch ähnliche Dinge in der lezten Ausgabe von Tunelds ſchwediſcher Geographie, ohnerachtet doch der gelehrte Giörwell ſich ihren Herausgeber nennt.

Die Quäner waren ein ſtreitbares Volk; ſie kamen oft von der Botniſchen Bucht nach Finmarck und nach Nordland herüber, und beraubten Normänner und Finnen, was ihnen jene freilich auch wieder auf ihren Streifzügen bis Carelen hin, zu entgelten ſuchten. Iſt es aber dieſe momentane Erſcheinung, welche ihren Namen in dieſer Gegend erhalten hat? oder mnßte den Finnländern ein anderer Name verbleiben, da hier die Lappen ſich ſchon im Beſitz der Benennung von Finnern geſetzt hatten? Wirklich verſchwindet der Name, da wo beide Völker nicht mehr in unmittelbarer Berührung ſind. Schon iu Helgeland weiß man von Quänern faſt nichts; und noch weniger im ſüdlichen Norwegen und über der, von Lappen bewohnten Gegend hinauf. Da folgt man der ſchwediſchen Gewohnheit, und nennt auch die Finnländer, Finnen; und das erregt wohl

zuweilen Mißverſtändniſſe und Irrthämer. — In dem weſtlichen Dalecarlien und auf den Bergen von Orſa Socken über der öſter Dal Elv leben vielleicht einige Tauſend Finnländer, die, wie man ſagt, Carl der IX. dort hinrief, und welche noch immer ihre Sprache und Sitten erhalten, ohnerachtet von Schweden umgeben und weit von ihrer Heimath entfernt. Die Gegend, die ſie bewohnen, wird in Schweden, Finmarck genannt. Das ſcheint Tuneld verführt zu haben, dies Finmarck mit dem norwegiſchen Finmarck und mit norwegiſchen Finnern in Verbindung zu ſetzen. Finmarck ſagt er (Geographie I. 111.) heißt ein Stück Land, das ſich von Bahuslehn heraufzieht längſt den norwegiſchen Grenzen, bis Lappmarcken hin. Da lebt ein Reſt der erſten Bewohner des Landes, die durch Othins Begleiter vertrieben, immer weiter nach Norden gerückt ſind, und jetzt nur allein noch Lappmarcken bewohnen. Welche Irrthümer! Weder in Bahuslehn, noch in Dalsland, oder in Elvedal, Herjeadalen giebt es Finnländer, daher auch dort kein Finmarck. Und wie iſt es möglich Orſa's Finnen mit den Finnen der Normänner oder mit den Lappen zuſammenzuſtellen? Nomaden mit fleißigen Landbauern! Ein Volk, das ſelbſt jetzt

nur Abo's Sprache redet, mit Lappländern, die nie ein Wort Finniſch verſtehen! Dalecarlien's Finnländer ſind auch nach Norwegen herübergezogen, und haben dort mehrere Gegenden in den Praeſtegjeldern Tryſsild, Grue, Elverum und Vinger beſetzt und urbar gemacht. Sie rodeten und brannten die Wälder, bauten Roggen auf der Aſche, und erwarben ſich auf dieſe Art reiche Erndten. Aber ſie blieben in den Gaarden, die ſie ſich zuerſt im Thale gebaut hatten, und dort wohnen ſie noch. Der unermüdete Miſſionair Thomas von Weſten, da er 1719 von ſeiner dritten Reiſe nach Finmarcken zurück kam, hatte in Drontheim auch von dieſen Finnen gehört. Sein Eifer erlaubte ihm nicht eher zu ruhen, bis er auch ſie noch zu Chriſten gemacht hatte. Aber das Miſſionscollegium in Kopenhagen widerrieth ihm dies Vorhaben, weil die Orte, welche die Finnen bewohnten, zu Chriſtiania's Bisthum gehörten, und ſie den mächtigen und gefürchteten Biſchof Deichmann von Chriſtiania ſcheueten, der des Königs Gnade gewiß, überall ſehr eigenmächtig und mit wenig Schonung verfuhr. — Das war dem Hrn. von Weſten Oehl in's Feuer geworfen. Mit wahrem Bekehrungseifer warf er muthig die Seelen aller dieſer Rugfinnen dem Biſchof auf

das Gewiſſen, und bewieß, wie er einſt am jüngſtem Tage für ſie verantwortlich ſeyn würde, wenn ſie durch ſeine Unwillfährigkeit umkommen ſollten. — Gegen ſolche ſtrenge Gründe vermochte das Miſſionscollegium nichts. Sehr vorſichtig, faſt zitternd, und doch erſt nach mehreren Jahren Ueberlegung, 1727, trugen ſie es endlich dem mächtigem Biſchofe vor, wie es doch nützlich und nothwendig ſey, auch bei dieſen Finnen Miſſionen einzurichten; — welche dann vom Biſchofe unabhängig waren, und nur allein unter dem Miſſionscollegium ſtanden. — Sie erhielten die unerwartete Antwort, daß dieſer Eifer hier völlig unnöthig ſey, da Chriſtiania's Finnen wie Normänner lebten, und ſo lange man von ihrer Exiſtenz wüſte, Chriſten wie die Normänner wären *). Hätte man ſie Quäner genannt, oder nur Finnländer, ſo hätte man den H. von Weſten viel böſe Stunden am Ende ſeines Lebens erſpart, und dem Miſſionscollegium viele Berathſchlagungen, wie eine ſo bedenkliche Sache einem ſolchem Biſchofe vorzutragen ſeyn möchte. Denn, daß Finnländer ſchon ſeit Jahrhunderten Chriſten ſeyn müßten, daran hätte keiner von ihnen gezweifelt. — Dieſe Finnen meinten damals (1727), ſeit et-

*) Hammonds Miſſionshiſtorie S. 504.

was über hundert Jahr von Schweden ge=kommen zu ſeyn, und dorthin von Tawaste=huus in Finnland. Beides ziemlich wahr=ſcheinliche Angaben.

Quäner bilden jetzt wirklich ſchon bei wei=tem den größten Theil von Altens Einwohner, und im Thale der Altens=Elv ſind ſie faſt die einzigen Bewohner. — Schon im Jahre 1801 fand man unter 1973 Perſonen, welche in Altens Präſtegjeldt lebten, nur 475 Nor=männer. Unter den übrigen 1498 Menſchen waren nur wenige Hundert Seelappen (Seefin=ner), welche im Langfiord und im Stier=neſund wohnen; 1200 aber und daher nahe an ⅔ der ganzen Bevölkerung waren Quäner. Freilich hat eine grauſame, ſchleichende und an=ſteckende Krankheit im Jahre 1806 ihre Zahl beträchtlich vermindert. Ganze Höfe ſtarben aus; in den entlegenen fand man die Menſchen vor den Häuſern und auf den Wegen todt liegen, die mitten im Winter ausgegangen waren, der lei=denden Familie Hülfe zu verſchaffen, aber, eben=falls von der Krankheit befallen und zu kraftlos auf dem Wege waren liegen geblieben. Das Uebel verbreitete ſich über ganz Finmarck, und die Bevölkerung der Provinz litt einen empfind=lichen Stoß. Alten wird ſich jedoch davon leichter erholen; denn Altens Wieſen und Fi=

ſche ſind noch immer hinreichend, fleißige Quä≈ner vor Hunger zu ſchützen; und wie ſehr dann die Bevölkerung ſchnell ſich wieder vermehrt, davon liefern Cajaneborg, Kuſamo, Sodankylä ſo auffallende Beiſpiele, daß ſie die größte Aufmerkſamkeit eines jeden politiſchen Beobachters aufrufen. — Normänner haben überhaupt in Finmarck wenig das Innere des Landes beſetzt. Sie hielten ſich immer auf den äußerſten Inſeln gegen das Meer, um den Fiſchen dort leichter nachgehen zu können. Deswegen findet man auch jetzt noch weit mehr Normännerwohnungen in der Nähe des Nordcap, als im Innern der Fiorde; aber auch dort außen ſetzten ſie ſich nicht eher nieder, als da der aufblühende Handel von Bergen, Finmarckens Fiſchereien einträglich zu machen anfing, das iſt etwa ſeit 1305. Man findet keine Nachricht in noch älteren Zeiten von irgend einer nordiſchen Niederlaſſung über Tromſöe hinaus. Finmarcken ward als eine tributaire Provinz angeſehn und behandelt; und die Lappen als ein Volk, das nicht allein verbunden war dem Landesherrn und ſeinem Lehnsmand die Produkte des Landes, Felle, Federn, Pelze, zu ſammlen; ſondern auch manchem Mächtigen in der Gegend, der für ſich ſelbſt ähnliche Tribute verlangte. Other erzählt dem König Alfred

von England in ſeinem Periplus (im Jahr 850) die reicheren Lappen wären genöthigt, ihm jährlich 15 Marderfelle zu liefern, 5 Rennthiere, eine Bärenhaut, 10 Ballen Federn, einen Rock von Bären und einen von Otterfell, und endlich zwei Schiffstaue, jeder 60 Ellen lang, der eine aus Wallfiſch, der andere aus Seehundshäuten bereitet. Aermere Lappen noch Verhältniß. *) — Man erſtaunt über die Geduld eines ganzen Volks, das ſich ſolchen Laſten gutmüthig unterwirft; aber man begreift, daß Normänner nicht viel Vortheil gehabt hätten, die Lappen hier zu vertreiben. Other ſagt, über Senjen hinaus wohnten keine Normänner mehr, und er ſey der nördlichſte von allen Anſäßigen ſeiner Nation.

---

*) Schöning Forsöck til Norges gamle Geographie Soröe 1763. und J. R. Forſters Geſchichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden p. 85. Sonderbar iſt es, daß ſowohl Forſter als Sprengel, Schönings vortreffliche Abhandlung nicht ſcheinen geachtet zu haben. Beide ſchweigen von ihr, ohnerachtet ſie doch andere Werke von Schöning anführen, daher denn auch Forſter, Others Wohnung nach dem jetzigen Helgeland ſetzt, ohnerachtet doch Schöning ziemlich deutlich beweißt, daß er über Senjen hinaus gewohnt haben müſſe. Wenn aber Schöning und Forſter und andere glauben, Other habe in Finmarcken nicht Wallfiſche, ſondern Wallroſſe gefangen, ſo iſt dies wahrſcheinlich ein Irrthum. Denn Wallroſſe erſcheinen, ſo viel ich weiß, an Finmarcks Küſten nirgends.

Die Normänner, welche jetzt im Innern von Altensfiord leben, ſind größtentheils Nachkommen von dort hin geſchickten Verbannten; ſie haben die ganze Küſte beſetzt, von Langfiord über Talvig bis Kaafiord und Boſecop hin. Einige wohnen auch in Refsbottn und unweit der Altens-Elv. Jetzt haben ſie vergeſſen daß ſie nicht Eingeborne ſind, ſie leben auf ihren Gaarden erträglich, und würden ſich zu einer Art Wohlſtand aufheben können, wenn ſie mit der Quäner Fleiß ihre Haushaltung führten.

Rechnet man für Altens Präſtegjeldt 10 Meilen Länge, und 9 Meilen Breite, und hiernach den Flächenraum zu 90 Quadratmeilen, ſo erhält man hier nahe an 22 Menſchen auf der Quadratmeile. So viel findet man nirgends mehr, weder im däniſchen noch im ſchwediſchen Lappland; einige Gegenden von Sodankylä vielleicht ausgenommen. Ganz Finmarckens Areal iſt, nach Pontoppidan 1244 Quadratmeilen; aber die Bevölkerung der Provinz war 1801, 7802 Menſchen. Die ganze Provinz enthielt alſo nur etwas über 6 Menſchen auf eine Quadratmeile. Des ſchwediſchen Lapplands Flächeninhalt hingegen, iſt Baron Hermelins ſtatiſtiſchen Tabellen zufolge 1660 Quadratmeilen; und die Bevölkerung des

Landes (1799) 11,162 Menſchen. Dort lebten alſo gegen 7 Menſchen auf einer Quadratmeile.

Aber nicht allein in ſolchen bürgerlichen und politiſchen Verhältniſſen, und in dem äußeren Anſehn des Landes nnd der Gebirge hat Alten etwas Eignes, und Etwas das dieſe Gegend beſonders von Nordland unterſcheidet, ſondern auch die innere Zuſammenſetzung der Berge iſt in beiden Diſtrikten gar ſehr verſchieden. In Alten mag man weit umhergehen, ehe man wieder Gneuß findet, und doch nicht eher, als bis man zum Fiord herausfährt. In den, wohl 200 Fuß hohen Gerüllhügeln, welche Altengaard wie einen Damm umgeben, liegt zwar eine große Mannigfaltigkeit von Geſteinen durcheinander, faſt alles Geſteine, die wir vorher auf unſerem Wege nicht ſahen; aber Gneußſtücke ſind ſehr ſelten dazwiſchen.

Die Hügel ziehen ſich doch in gleicher Höhe wohl eine Viertelmeile lang fort, von Elvebacken und von Altens Elv aus, bis nach Kongshavnsfieldt hin. Man kann dieſe Gerülle als eine Sammlung anſehen, von Allem, was bis zum Urſprung der Altens Elv, das iſt, bis über zwanzig Meilen hinauf in den Bergen vorkommt; und iſt das, ſo lernen wir hier-

aus, wie auch bis nach den Grenzen, und bis in das Innere des Gebirges ältere primitive Geſteine nur ſelten ſind; und um ſo mehr wird dadurch beſtätigt, wie die Reihe des Kiölengebirges ſich zerſplittert ehe ſie Finmarcken erreicht, und wie ſie wahrſcheinlich zwiſchen Quänanger und Altensfiord hin, und über Stiernöe und Seylandt dem Nordcap zuläuft. Denn das Kiölengebirge in Nordland iſt ein Gneuß- und Glimmerſchiefergebirge; — aber in Altengaards Gerüllhügeln erſcheinen kaum andere, als grobſplittrige Quarze, von mannigfaltigen Farben, ſchwarze und und feinkörnige Kalkſteine, Thonſchieferſtücke, quarzige Sandſteine, feinkörnige Hornblende, und nicht ſelten graue Diallage und weiſſer Feldſpath in kleinkörnigem Gemenge, oder noch häufiger graue Diallage, feinkörnig und faſt unkenntlich, und dann kaum Feldſpath dazwiſchen. Alles Geſteine, welche uns auf eine Formation hinweiſen, in welcher alles unkenntlich wird, und in der alle Merkmale, welche die einzelne Foſſilien characteriſiren, ſich in der äuſſerſten Kleinheit der einzelnen Theile verſtecken; — ſie führen uns der Uebergangsformation zu: doch nicht hinein. Denn ein wahres und ausgezeichnetes Uebergangsgeſtein findet ſich zwiſchen dieſen Gerüllblöcken nicht; und auch die

nächſten der um Altengaard herrſchenden Gebirgsarten gehören wohl dahin noch nicht.

Kongshavnsfieldt bis auf die Spitze ſcheint ein Quarzfels; die meiſten Schichten ſind in der That nichts anders, als reiner, rauchgrauer, ſehr grobſplittriger Quarz, nur wenig durchſcheinend, in einigen Schichten roth, in noch anderen röthlichbraun. Daß man ihn hier ſtets nur grobſplittrig findet, ſo wenig durchſcheinend und ſo ſehr gefärbt, nie weis, graulich oder röthlichweis, und muſchlich, wenn noch ſo unvollkommen, und völlig durchſcheinend, das unterſcheidet dieſe Quarzfelſen gar ſehr vom Lagerquarz, der wohl zuweilen im Glimmerſchiefer in hohen und ausgedehnten Felſen anſteigt, und den man dann oft als eine eigne Formation anſieht. Auch findet ſich in dieſem letztern doch auch zuweilen hin und wieder etwas Feldſpath, oder zum wenigſten doch Glimmer in großen und deutlichen Blättern. Hingegen im Quarze von Kongshavnsfieldt iſt deutlicher Glimmer faſt nirgends, noch weniger Druſen, ohnerachtet doch kleine weiſſe Quarztrümmer nicht ſelten die Schichten durchſetzen. — Unten am Fuße des Berges, vorzüglich gegen Boſecop hin, liegt dieſer Quarz auf einem dunkel ſchwärzlichgrauem, wenig glänzendem Schiefer, der nicht Glimmerſchiefer iſt, und nicht Thonſchiefer. —

Gegen Urnäſſ zwar, einer reißenden kleinen Halbinſel oſtwärts unter dem Fieldt, iſt das Geſtein dem Glimmerſchiefer etwas ähnlicher, aber der Glimmer befreit ſich vom Quarze nicht; er ſcheint hier nur zufällig, und iſt auch als reiner Glimmerſchiefer nicht ausgedehnt. Der Quarz mag daher auch hier, wie der Quarz auf Alt Eid ſeyn; er liegt da, wo auch Thonſchiefer ſeyn könnte, und iſt dieſem näher als dem Glimmerſchiefer verwandt. Noch mehr entwickelt ſich das, wenn wir weiter im Thale heraufgehn. Die erſten Felſen an der Altens Elv und nicht weit über Kongshofmarck, des Fogeds Wohnung herauf, ſcheinen zwar auch noch nichts anders, als Quarz. Wenn man ſie jedoch näher betrachtet, ſo entwickelt ſich ihre Maſſe leicht, als ein wirklicher, quarziger Sandſtein. Dunkel rauchgraue Körner, die eine hellere Quarzmaſſe zuſammenbindet; in der That ein Geſtein, wie es in der Grauwacke nicht ganz unerwartet ſeyn würde. Aehnliche liegen an Skaane Vara's Abhängen. Wenn ſolches Geſtein auch nicht zur Grauwacke gehört, ſo iſt es doch weit vom Glimmerſchiefer entfernt, und ſteht vielleicht ſchon über dem Thonſchiefer hinaus. — Und ſchiene auch die Lagerung dieſer Maſſen hier im Thale für ſolche Beſtimmungen noch nicht ganz überzeu-

gend, ſo erlaubt doch die Conſtitution der jenſeitigen Ufer kaum noch Zweifel darüber. Dort, an den Höhen, welche den brauſenden Bach der Sägemühle umgeben, die Pors-Elv, erſcheint der Quarz wieder, und oben darauf liegen anſehnliche Schichten von grünlichſchwarzem ſehr feinkörnigem Diallagengeſtein, ohne Feldſpath. Unzählige Klüfte zertrennen die Schichten, und auf den Klüften liegt nicht ſelten ein kaum mehr als Papier dicker Ueberzug von grasgrünem Epidot. Mitten in dieſem Geſtein erſcheinen aber Kalklager, und dieſer Kalkſtein verräth unmittelbar, wie wenig er, und damit alle dieſe zuſammenhängenden Geſteine in der primitiven Formation heraufreichen. Denn dieſer Kalkſtein ſcheint wie aus dem Alaunſchiefer bei Chriſtiania gebrochen, oder wie am Storsjö in Jämteland. Er iſt dunkel rauchgrau, feinſplittrig, nur wenig durchſcheinend, und faſt nur im Sonnenlicht feinkörnig. — Wie ſehr verſchieden von den weiſſen Dolomiekalkſteinen in Senjen, oder nur von den Kalklagern im Glimmerſchiefer auf Alt-Eid! — Daß er im Diallagengeſtein, oder im feinkörnigen Grünſtein liegt, iſt freilich ſonderbar; aber eben dadurch beweiſt er, wie ſehr man dieſe Geſteine, als zur Formation des Thonſchiefers gehörend, anſehen kann. — Auch

Gegen Urnäſſ zwar, einer reißenden kleinen Halbinſel oſtwärts unter dem Fieldt, iſt das Geſtein dem Glimmerſchiefer etwas ähnlicher, aber der Glimmer befreit ſich vom Quarze nicht; er ſcheint hier nur zufällig, und iſt auch als reiner Glimmerſchiefer nicht ausgedehnt. Der Quarz mag daher auch hier, wie der Quarz auf Alt Eid ſeyn; er liegt da, wo auch Thonſchiefer ſeyn könnte, und iſt dieſem näher als dem Glimmerſchiefer verwandt. Noch mehr entwickelt ſich das, wenn wir weiter im Thale heraufgehn. Die erſten Felſen an der Altens Elv und nicht weit über Kongshofmarck, des Fogeds Wohnung herauf, ſcheinen zwar auch noch nichts anders, als Quarz. Wenn man ſie jedoch näher betrachtet, ſo entwickelt ſich ihre Maſſe leicht, als ein wirklicher, quarziger Sandſtein. Dunkel rauchgraue Körner, die eine hellere Quarzmaſſe zuſammenbindet; in der That ein Geſtein, wie es in der Grauwacke nicht ganz unerwartet ſeyn würde. Aehnliche liegen an Skaane Vara's Abhängen. Wenn ſolches Geſtein auch nicht zur Grauwacke gehört, ſo iſt es doch weit vom Glimmerſchiefer entfernt, und ſteht vielleicht ſchon über dem Thonſchiefer hinaus. — Und ſchiene auch die Lagerung dieſer Maſſen hier im Thale für ſolche Beſtimmungen noch nicht ganz überzeu-

gend, ſo erlaubt doch die Conſtitution der jen= ſeitigen Ufer kaum noch Zweifel darüber. Dort, an den Höhen, welche den brauſenden Bach der Sägemühle umgeben, die Pors=Elv, er= ſcheint der Quarz wieder, und oben darauf lie= gen anſehnliche Schichten von grünlichſchwarzem ſehr feinkörnigem Diallagengeſtein, ohne Feldſpath. Unzählige Klüfte zertrennen die Schichten, und auf den Klüften liegt nicht ſel= ten ein kaum mehr als Papier dicker Ueberzug von grasgrünem Epidot. Mitten in dieſem Ge= ſtein erſcheinen aber Kalklager, und dieſer Kalkſtein verräth unmittelbar, wie wenig er, und damit alle dieſe zuſammenhängenden Ge= ſteine in der primitiven Formation heraufreichen. Denn dieſer Kalkſtein ſcheint wie aus dem Alaun= ſchiefer bei Chriſtiania gebrochen, oder wie am Storsjö in Jämteland. Er iſt dun= kel rauchgrau, feinſplittrig, nur wenig durchſcheinend, und faſt nur im Sonnenlicht feinkörnig. — Wie ſehr verſchieden von den weiſ= ſen Dolomiekalkſteinen in Senjen, oder nur von den Kalklagern im Glimmerſchiefer auf Alt=Eid! — Daß er im Diallagengeſtein, oder im feinkörnigen Grünſtein liegt, iſt freilich ſon= derbar; aber eben dadurch beweiſt er, wie ſehr man dieſe Geſteine, als zur Formation des Thonſchiefers gehörend, anſehen kann. — Auch

die kleine und ſehr ſteile Inſel Bratholm mitten im Fiord, zwiſchen Pors-Elv und Boſecop beſteht noch aus dieſem feinkörnigem Diallage, und wahrſcheinlich auch drei oder vier andere noch kleinere Inſeln (Holme) gegen Talvig hin. — So bietet daher Altens Gegend eine Reihe von Geſteinen dar, welche die primitive mit den neueren Formationen verbindet; aber dieſe neueren Gebirgsarten ſelbſt bleiben in mittleren Breiten zurück, und ſind bis hier herauf nicht gedrungen.

Hammerfeſt, den 23ſten July.

Früh am Morgen, den 22ſten, verließ ich Altengaard in einem kleinen Boot, und fuhr den Fiord herunter. Ein ſanfter und warmer Südwind ſchwellte das Segel, und ſchob das Boot in wenig Stunden bis Altennäſz, ein Cap, das weit in den Fiord hervorſpringt. Da kam uns die Havkulje der Nordwind aus dem Meere entgegen, den uns das Cap bisher verdeckt hatte; die Quäner griffen zu den Rudern, und es gelang ihnen im Schutze von Inſeln und Spitzen unter den Felſen hin ziemlich ſchnell weiter zu kommen. Die Oſtſeite des Fiord iſt hier überall ſteiler, und daher auch

weniger bebaut, als die gegenüberliegende Küſte von Langfiord über Talvig bis nach Altengaard hin. Bis zum Náſſ liegt, von Refs Botn aus, nur eine einzige Wohnung in einer Bucht, Storvig, die von einem Bootebauer bewohnt wird; es iſt doch mehr als eine Meile. In dieſer Bucht wachſen die letzten Fichten; die nördlichſten Fichten in Europa. Sie ſind zwar nicht klein, aber doch weit von der Schönheit der Fichten im Altensthale entfernt. Sichtlich haben dieſe wenige Meilen zum Fiord heraus, ſchon mächtig das Clima verändert. — Dazu mögen wohl dia drei großen Sunde etwas beitragen, Stiernesund, Rognſund und Vargſund, welche zwiſchen den beiden Caps, Altennáß und Korsnáß wie in einem Mittelpunkt zuſammenlaufen, und welche dorthin die Winde, die Wolken und die Nebel aus dem Meere zuſammentreiben. Korsneß und Korsfiord (Kreuzcap, Kreuzfiord) haben davon wahrſcheinlich den Namen; und wirklich ſieht man auch von dort zu gleicher Zeit aus allen drei Sunden heraus; ein Anblick, der um ſo auffallender wird, da ſo überaus hohe Berge alle dieſe Meerengen umgeben. Denn zwiſchen Langfiord und Stierneſund entfernen ſich die Berge von der Schneegränze nicht ſehr; auf Stiernöe ſelbſt ſind ſie noch höher, und auf

Seylandt ſteigen ſie weit über dieſe Grenze heraus. Wir fuhren durch Vargſund zwiſchen Seylandt und dem feſten Lande; da ſchien das Waſſer ganz ſchwarz auf Seylandts Seite von den entſetzlichen Felſen, die ſenkrecht in den Sund hereinfallen. Da uns der Beckerfiord die Einſicht in das Innere der Inſel eröffnete, ſo leuchtete von dort der Kranz des ewigen Schnees über den ſchwarzen Felſen; eine glänzende Decke, die ſich über die ganze Inſel verbreitet. Von hier aus ſcheint dieſe Inſel ganz unbewohnbar und wüſt, denn auch nicht der kleinſte grüne Fleck iſt zwiſchen den Bergen ſichtbar. Gegen Norden fällt ſie doch ſanfter ab, und dorthin giebt es ſogar Hügelreyhen und Ebenen zwiſchen den Bergen und dem Meer. Wahrſcheinlich alſo ſteigen die Schichten gegen Südoſt, und fallen nach Nordweſten hinein; und wahrſcheinlich hat alſo die Erhebung dieſer Schichten den Vargſund geöffnet. Und in dieſer Hinſicht iſt dieſer Sund eine Fortſetzung vom Langfiord, der auch wirklich faſt in gleicher Richtung in das Land hineinläuft. Denn auch Langfiord entſtand wahrſcheinlich durch die Erhebung vom Jockulsfieldt; und dies Fieldt und Seylandts Gebirge wären nur eine einzige und dieſelbe Kette, wenn ſie nicht Rognſund, Stiernſund und Rivar-Eid unterbrä-

terbrächen. Im Vargſund finden wir aber auch in Gebirgsarten die nordländiſche Natur wieder. Altens neuere Geſteine, die Grünſteine, die Quarze verlieren ſich ſchon in der Gegend von Storvig, und daher vor Altensnäß. Und Aaröe, die Inſel zwiſchen beiden Vorgebirgen, iſt ſchon ganz Glimmerſchiefer, in welchem der fortgeſetzte und glänzende Glimmer eine Menge Nüſſe von muſchligem Quarze umgiebt, die in der Richtung der Schiefern fortliegen; aber Granaten finden ſich darinnen nicht. Die Schichten auf Aaröe ſtreichen h. 6 und fallen etwa 30 Grad gegen Norden. Jenſeit Korsnäß verändern ſie etwas ihre Richtung; ſie ſtreichen nun h. 4, und fallen gegen Nordweſt; — ſo wie wahrſcheinlich auch die Schichten auf Seylandt. So ſetzen ſie fort, den ganzen Vargſund hindurch, und überall bleibt der Glimmerſchiefer herrſchend; nicht allein rein, ſondern recht ausgezeichnet durch ſeine untergeordnete Lager. Als ſolche erſcheint jenſeit Lerritsfiord prächtige Hornblende an dem ſteilen Ufer. Die Lager werden ſo mächtig, und ſie folgen einander ſo häufig, daß die ganze Gebirgsart faſt nur Hornblende zu ſeyn ſcheint, und ihrer tiefe Schwärze iſt ſo auffallend, daß man oft glauben möchte, Felſen von Kohle zu ſehen. Aber die Hornblende iſt faſt großkörnig

und ſehr glänzend, und verräth daher ſehr bald ihre Natur. Ihre Farbe hat doch wirklich ſchon bei einigen Hoffnungen auf Steinkohlen erregt; gerade wie hier erſcheint ſie im Stiernesund, und dort verſuchte man ſie zu brennen. Als das aber nicht glückte, ſo glaubte man, wie bei den Verſuchen im Alaunſchiefer, dieſe unreife Steinkohle möchte wohl in der Tiefe eine größere Reife erhalten *). Zwiſchen dieſen ſchwarzen Schichten laufen gar häufig ganz dünne Schichten von weiſſem und ſehr feinkörnigem Kalkſtein, den weiſſe Glimmerblättchen zum Kalkſchiefer zertrennen; und dann andere von Glimmerſchiefer, die auch nicht mächtiger ſind, wie Streifen über die Felſen, und wie Bänder auf der ſchwarzen Hornblende. — In dieſen Sunden hat alſo der Glimmerſchiefer über den Gneuß beſtimmt die Herrſchaft gewonnen; und da alle Schichten gegen das Meer herausfallen, ſo können wir kaum mehr erwarten, gegen Norden hin den älteren Gneuß noch irgendwo wieder zu finden,

---

Gegen Abend fuhren wir im Strömmen (Strömmenſund) hinein, die Meerenge, wel-

*) Amtmann Sommerfeldt, Finmarcks Beſcrivelſe. Norſk topogr. Journal XXIV, 113.

che Seylandt von Qualöe trennt. Die Wallfiſche ſpielten überall um das Boot her. Sie erhoben ſich, verſanken im Waſſer, und erſchienen gleich darauf wieder, ſchon weit entfernt, wie kleine, bewegliche Inſeln über den Wellen. Ihre mannigfaltige Bewegungen vergnügen gar ſehr bei der einförmigen Fahrt mit dem Boot; allein ſie ſind doch in dieſer Paarezeit etwas gefährlich. Die Thiere halten ein kleines Boot häufig für ihres Gleichen, laufen darauf zu, tauchen unter, und heben das Boot in die Höhe, oder werfen es um. Deswegen traut man ſich nicht gern, einem ſolchem Fiſch gerade entgegen zu fahren; und die Bootsleute nehmen oft weite Umwege, wenn ſie bemerken, daß ſie genau in der Richtung der Fahrt des Wallfiſches liegen. Erſt im vorigen Winter ward bei Hasvig ein ganzes Fiſcherboot auf ſolche Art in die Höhe gehoben; da es auf die Oberfläche des Waſſers zurück ſank, ſo ging es, durch den heftigen Stoß, ſogleich auseinander, und die Fiſcher wurden nur mit Mühe gerettet. — Man läßt ſonſt dieſen Thieren in den Fiorden und den Sunden ihre völlige Freiheit; ſie werden nicht gefangen, und nur dann benutzt, wenn ein todtes Thier an den Strand treibt. Auch iſt es die große ſpizbergiſche Art nicht, und man behauptet, daß bei die-

ſer kleineren die Menge des Specks nicht hinreichend die Mühe und die Arbeit des Fanges belohnt. In älteren Zeiten war doch Finmarckens Wallfiſchfang ſogar berühmt. Other erzählt, daß die Normänner jährlich Finmarcken des Wallfiſchfanges wegen beſuchten, und daß er ſelbſt dort in zwei Tagen 60 Stück Wallfiſche getödtet habe, jeden von 48 bis 50 Ellen lang. Selbſt in ſpäteren Jahrhunderten fand man dieſen Fang noch einträglich genug, und noch im Jahr 1689 lagen Schiffe deswegen unter Finmarcken, vorzüglich Holländer. Davon finden ſich auch viele Spuren auf den Küſten gegen das Meer. Hasvigs Kirchhofsmauer iſt faſt nur von Wallfiſchwirbeln gebaut, und auf anderen Inſeln findet man ſie häufig am Strande *). Iſt der größere Wallfiſch von dieſen Küſten wirklich gewichen, ſo darf man ſich doch darüber eben nicht wundern; man erlaubte ihm ſchon bei Spitzbergen nicht mehr, von

*) Sommerfeldt 132. Alle Comentatoren von Other behaupten einſtimmig, man habe hier nicht Wallfiſche, ſondern Wallroſſe gefangen, und aus ihrer Haut Riemen bereitet. Ich glaube aber zuverſichtlich behaupten zu können, daß dies ein Irthum iſt. Nie habe ich im weſtlichen Finmarck von Wallroſſen gehört. Das Clima iſt hier auch gar nicht, wie es die Wallroſſe zu lieben ſcheinen, denn Eisinſeln finden ſich in der Gegend des Nordcap niemals.

dort herunter zu kommen; und die Thätigkeit der Compagnie in Archangel, welche ihre Leute auf Spitzbergen überwintern läßt, wird den Wallfiſch auch endlich aus jener Gegend vertreiben.

Nahe vor Hammerfeſt ſpringt eine ſchmale und niedrige Erdzunge gegen Seylandt hervor; im Sunde bleibt nur noch eine enge Durchfahrt und einige Klippen darinnen verengen ſie noch mehr. Die Fluth aus dem Meer drängt ſich hier zuſammen, und ſtürzt ſich in den Sund mit großem Brauſen und wie ein Waſſerfall: und gleich heftig kommt die Ebbe wieder zurück. Größeren Schiffen wird hierdurch die Farth in dieſem Sunde gänzlich verboten, und auch Boote arbeiten ſich nur mühſam aufwärts gegen den Strom. Jenſeits der Enge erſchien die hohe Pyramide von Tyvefieldt mit ſteilen Abſtürzen. Der höchſte Berg auf dieſem Theile der Inſel, und in der Anſicht, faſt wie der Nieſen über dem Thunerſee. Er bezeichnet Hammerfeſt's Lage; bald darauf ſahen wir die kreisrunde Bucht, und Häuſer auf beiden Seiten, und Schiffe im Hafen.

Die Stadt verſpricht jedoch mehr in der Ferne, als ſie bei der Ankunft zu leiſten vermag. Die Häuſer auf einem kleinen Vorgebirge an der Südſeite der Bucht, ſcheinen der

Anfang, und man erwartet hinter dem Hügel die größere Stadt fortſetzen zu ſehen. Aber da iſt Nichts mehr: die ganze Stadt zählt nur dieſe Häuſer, und außerdem nur einen einzigen Gaard jenſeit auf der andern Seite der Bucht. Mit dem Predigerhauſe alſo keine 9 Wohnungen; Vier Kaufleute, ein Zollhaus, ein Schulhaus und von Handwerkern nur einen Schuſter. Hammerfeſt's Bevölkerung überſteigt daher 40 Menſchen nicht, und würde deswegen, wie die nördlichſte, ſo vielleicht auch die kleinſte Stadt in der Welt ſeyn, wenn ihr nicht darinnen den Rang einige ruſſiſche Städte beſtritten; Avatcha. Yumba. Die Erwartung iſt hier alſo noch mehr, als bei Tromsöe getäuſcht worden. Beide Orte und Wardöe wurden im Jahr 1787 zu Städten erhoben. Man beſtimmte Hammerfeſt zum Mittelpunkt der Weſt-Finmarkiſchen Ausfuhr, alle Schiffe ſollten nur von hier aus in's Ausland gehen, und kein anderer Hafen in Finmarcken ſollte dieſe Freiheit genießen. Man glaubte Hammerfeſt würde einen großen Theil des ruſſiſchen Handels an ſich ziehen können, weil nicht allein das Meer am Nordcap ſtets offen bleibt, ſondern auch ſogar alle Sunde und Fiorde in Finmarcken niemals zufrieren, und daher zu jeder Jahreszeit zu befahren ſind; dahingegen

iſt das ganze weiſſe Meer auf viele Monate mit Eis belegt, und Archangel geſperrt. Man wollte Archangels Produkte nach Hammerfeſt bringen, und hoffte fremde Nationen würden ſie lieber von hier abholen, als den langen und beſchwerlichen Weg nach Archangel hineinfahren. Alle dieſe Plane ſind geſcheitert; Hammerfeſt würde wohl ſchwerlich auf irgend eine Art an Archangels Handel Theil nehmen, auch ſelbſt wenn Finmarcken eine ruſſiſche Provinz wäre. Der Handel ſucht die einfachſten Wege; und einfach wäre es gewiß nicht auf der Inſel Hvalöe in 70° 40′ Breite Magazine von engliſchen und ruſſiſchen Produkten zum gegenſeitigen Austauſch an fernliegenden Orten zu errichten, nur der Bequemlichkeit wegen einige Monate länger dieſe Gegenden zu befahren. Und um fremde Nationen zu bewegen, Hammerfeſt zu beſuchen, müßte ihnen doch der Ort in der That mehr Bequemlichkeiten darbieten, als bloß ein offenes Waſſer. Lebensmittel erhält man hier nicht; ja nicht einmal Holz zur Feuerung. Denn mit Recht dringen die Einwohner darauf, daß es den Fremden verboten ſeyn ſolle, in ihren ſparſamen Birkbüſchen Holz zu fallen. Im Winter erlaubt der hohe Schnee nur die Krone der Bäume abzuſchneiden; der größere Theil des Stammes, 6,

8 bis 10 Fuß hoch, bleibt unter dem Schnee, verfault, und iſt nicht mehr zu benutzen. Die Einwohner hingegen können die Bäume fällen, ehe der Schnee die Stämme vergräbt. Auch ſelbſt Weſtfinmarckens Handel nur von hier aus zu treiben, kann und wird niemals glücken, wie eine zwanzigjährige Erfahrung jetzt hinreichend gezeigt hat. Die Lage und die Vertheilung der vielen Fiſcherplätze und der Fiſcher in Finmarcken, hat auch die Kaufleute, welche den gefangenen Fiſch ſamlen, und dafür Krämerwaaren an das Volk abſetzen, in die Fiorde vertheilt; und dorthin gehen die Schiffe, und ſuchen ihre Ladungen an mehreren Orten. — Hammerfeſt wird daher nie mehr werden als es iſt; ja vielleicht weniger, wenn einige der jetzt dort wohnenden Kaufleute den Ort wieder verlaſſen. — Der Hafen iſt nur ſehr klein, aber gut. Er wird von dem, in der Bucht vorſpringendem Cap gebildet, auf welchem die Stadt liegt. Die Bucht ſelbſt, ohnerachtet tief genug in das Land hinein, iſt nicht genug für Weſt- und Nordweſtwinde geſchützt. In dieſem Hafen liegen 3 bis 4 Schiffe bequem und auch ſicher im Winter; aber nicht leicht mehrere; ſie ankern in 16 bis 18 Klaftern Tiefe.

Hammerfeſt liegt beinahe einen vollen Breitengrad nördlich über Alten hinaus. Wie

mächtig iſt aber nicht auch zwiſchen beiden der Unterſchied in Clima und im äußeren Anſehen des Landes. Dieſe Inſel producirt nichts; die Natur bleibt in ewiger Erſtarrung oder unter dem Druck der immerwährenden Nebel. Hier wächſt kein Baum, nnd bei den Häuſern ſucht man umſonſt einige Gartengewächſe zu ziehen. Sie kommen nicht fort. In den Thälern der Inſel ziehen ſich zwar Birkbüſche hin; dicht genug und voll; aber Bäume werden ſie nicht. Sie ſtreben vergebens an den Abhängen der Berge herauf. Schon in geringer Höhe ſchrumpfen ſie ein und verſchwinden, und ſie können nicht einmal bis in die obere Thäler. So iſt das hohe Alpengebirge oben auf dem Gotthardt; alles ohne Spur von Cultur oder von Menſchen. Zwiſchen den Felſen liegen eine unzählige Menge kleinerer und größerer Seen, zerſtreut, und die Bäche daraus ſtürzen in Fällen von einem Thal in das andere. Selbſt oben auf Tyvefieldt ſtehen noch einige Seen, und dort von der Höhe ſind wohl nahe an hundert ſichtbar, alle in den Thälern herunter, die von allen Seiten zuſammen laufen. Die letzten Birken von einiger Bedeutung ſtanden hier auf 620 Fuß Höhe; Büſche nicht über drei Fuß hoch. Auch an den gegenüberſtehenden Bergen ſtiegen ſie nicht höher; auch nicht an den Bergen mehr

8 bis 10 Fuß hoch, bleibt unter dem Schnee, verfault, und iſt nicht mehr zu benutzen. Die Einwohner hingegen können die Bäume fällen, ehe der Schnee die Stämme vergräbt. Auch ſelbſt Weſtfinmarckens Handel nur von hier aus zu treiben, kann und wird niemals glücken, wie eine zwanzigjährige Erfahrung jetzt hinreichend gezeigt hat. Die Lage und die Vertheilung der vielen Fiſcherplätze und der Fiſcher in Finmarcken, hat auch die Kaufleute, welche den gefangenen Fiſch ſamlen, und dafür Krämerwaaren an das Volk abſetzen, in die Fiorde vertheilt; und dorthin gehen die Schiffe, und ſuchen ihre Ladungen an mehreren Orten. — Hammerfeſt wird daher nie mehr werden als es iſt; ja vielleicht weniger, wenn einige der jetzt dort wohnenden Kaufleute den Ort wieder verlaſſen. — Der Hafen iſt nur ſehr klein, aber gut. Er wird von dem, in der Bucht vorſpringendem Cap gebildet, auf welchem die Stadt liegt. Die Bucht ſelbſt, ohnerachtet tief genug in das Land hinein, iſt nicht genug für West- und Nordweſtwinde geſchützt. In dieſem Hafen liegen 3 bis 4 Schiffe bequem und auch ſicher im Winter; aber nicht leicht mehrere; ſie ankern in 16 bis 18 Klaftern Tiefe.

Hammerfeſt liegt beinahe einen vollen Breitengrad nördlich über Alten hinaus. Wie

mächtig iſt aber nicht auch zwiſchen beiden der Unterſchied in Clima und im äußeren Anſehen des Landes. Dieſe Inſel producirt nichts; die Natur bleibt in ewiger Erſtarrung oder unter dem Druck der immerwährenden Nebel. Hier wächſt kein Baum, nnd bei den Häuſern ſucht man umſonſt einige Gartengewächſe zu ziehen. Sie kommen nicht fort. In den Thälern der Inſel ziehen ſich zwar Birkbüſche hin; dicht genug und voll; aber Bäume werden ſie nicht. Sie ſtreben vergebens an den Abhängen der Berge herauf. Schon in geringer Höhe ſchrumpfen ſie ein und verſchwinden, und ſie können nicht einmal bis in die obere Thäler. So iſt das hohe Alpengebirge oben auf dem Gotthardt; alles ohne Spur von Cultur oder von Menſchen. Zwiſchen den Felſen liegen eine unzählige Menge kleinerer und größerer Seen zerſtreut, und die Bäche daraus ſtürzen in Fällen von einem Thal in das andere. Selbſt oben auf Tyvefieldt ſtehen noch einige Seen, und dort von der Höhe ſind wohl nahe an hundert ſichtbar, alle in den Thälern herunter, die von allen Seiten zuſammen laufen. Die letzten Birken von einiger Bedeutung ſtanden hier auf 620 Fuß Höhe; Büſche nicht über drei Fuß hoch. Auch an den gegenüberſtehenden Bergen ſtiegen ſie nicht höher; auch nicht an den Bergen mehr

im Innern der Inſel. Iſt weiter hinauf noch irgend etwas von Birken ſichtbar, ſo iſt es wie ein Kraut auf dem Boden, aber kein Buſch. Hier überſteigt ihre Grenze keine 800 Fuß. Und auf Skaane Vara in Alten waren ſie noch groß in 1300 Fuß Höhe! Das ſetzt die mittlere Temperatur von Hammerfeſt tief herunter, und kaum höher als — 1 Grad R. *), einen halben Grad unter der Fichtentemperatur. Hammerfeſt darf ſich alſo in Hinſicht des Clima nicht einmal mit dem Hospiz auf dem Gotthardt vergleichen, ſondern erſt dann würde man in den Alpen Hammerfeſts Mitteltemperatur erreichen, wenn man ſich noch 3 oder 400 Fuß über dem Paß auf dem Gotthardt erhöbe. Iſt aber Altens Temperatur + 1 Grad, ſo iſt auf dieſem einzigen Grad der Breite die Temperatur um 2 Reaum. Wärmegrade geſunken. An den Küſten herauf war doch ſchon 0. 6 Grad Abnahme auf einem Grade der Breite, bisher ein Extrem. So groß iſt der Unterſchied des Clima im Innern der Fiorde und außen gegen das Meer! Die Sonne zeigt ſich auf dieſen Inſeln nur als eine Seltenheit; der Sommer iſt ohne Wärme, und kaum mag man ſich eini-

*) Doch wird dieſe niedrige Mitteltemperatur wieder vom verhältnißmäßig ſehr gelinden Winter modificirt.

ger wenigen heiteren Tage erfreuen. In wenig Augenblicken treibt der Nordweſt aus dem Meer dicke Wolken über das Land; Ströme von Regen ſtürzen daraus hervor, und die Wolken ziehen Tage lang über den Boden hin. Tiefer im Fiorde ſind es nur leichte und vorübergehende Regenſchauer, und in Alten ſieht man dann bei klarer und heiterer Sonne nichts weiter, als nur ein ſchwarzes und dunkles Wolkenband gegen Norden am Horizont. Auch im Winter iſt es vorzüglich und faſt nur allein der Nordweſt, welcher die großen Schneemaſſen nach Hammerfeſt treibt, und faſt unaufhörlich. Deswegen iſt aber auch freilich der Winter weniger ſtreng als in Alten, und hier würde man wohl ſchwerlich das Queckſilber in freier Luft frieren ſehen, was doch wohl in Alten geſchieht. Vom Südoſt erwartet dagegen Hammerfeſt heiteres Wetter, und im Winter die härteſten Stürme; ſo heftige, daß man ſich außer den Häuſern nicht aufrecht erhält. Iſt es die warme Meerluft, welche die kältere Luft aus den Thälern und aus dem Fiorde mit ſolcher Wuth herauszieht? —

Wären nicht die Fiſche im Meer, wer würde ſich einen ſolchen Ort zum Aufenthalt wählen?

Die Inſel, auf welcher Hammerfeſt liegt, Qualöe oder Hvalöe (Wallfiſchinſel), iſt ſonſt nicht klein, und darf wohl unter den bedeutenderen in Finmarken gezählt werden. Und wenn ſie auch nicht Seylands Höhe erreicht, ſo gehören doch ihre Berge auch nicht zu den unanſehnlichſten dieſer Gegend. Tyvefieldt zwar iſt auffallender durch ſeine faſt iſolirte Lage, und durch das ſchnelle Anſteigen der Maſſe als durch die Höhe, denn der Berg iſt nur 1176 Fuß hoch *). Allein von ſeinem Gipfel erſcheinen die Bergreihen an der Oſtſeite der Inſel; eine Kette tief mit Schnee bedeckt, und dieſe ſteigt weit über 2000 Fuß hoch. Sie hebt ſich ſtufenweiſe von Hammerfeſt her, und die größten Höhen ſtehen dem öſtlichem Ufer ganz nahe; faſt wie bei Seyland. Deswegen hätte man wohl ſich vorſtellen können, die Schichten der Felſen fielen von Oſten gegen Weſten hinein. Allein ſo iſt es zum wenigſten auf Tyvefieldt nicht, da ſtreichen die Schichten h. 4—5, und fallen ſehr ſtark gegen Südoſt. In eben der Richtung liegt die felſige Zunge,

*) Hammerfeſt. h. 2. Bar. 27. 11. 3. Therm. 12. 5. Klar. Still.
Birkegrenze h. 4. Bar. 27. 3. 7. Thrrm. 11. 25.
Tyvefieldt h. 5. Bar. 26. 8. 2. Therm. 10.
Hammerfeſt h. 9. Bar. 28. 0. 4. Therm. 9. 5.

welche im Strömenſund gegen Seyland hinſchießt; und genau eben ſo ziehen ſich Seylands Schneeberge gegen Langfiord und Jöckulsfiords Fielde; das iſt von der Höhe des Tyvefieldt recht deutlich zu ſehen. Möglich daher, daß dies ſtarke Einſchieſſen gegen Südoſt hier nur Anomalie iſt, und daß auch auf Hvalöe das allgemeine Fallen der Schichten nach Weſten hin geht, und deswegen mögen oſtwärts die größten Abſtürze ſtehen.

Aber in der Nähe von Hammerfeſt findet ſich kein Glimmerſchiefer mehr. Es iſt recht ausgezeichneter Gneuß. So ſehr, daß hier nirgends der Glimmer fortgeſetzt vorkommt, ſondern immer nur ſchuppig und ſehr dickſchuppig, ſchwarz und ſehr glänzend. Unten an der Bucht liegt gar viel rother Feldſpath kleinkörnig darinnen; wenig Quarz. Höher hinauf wird der Feldſpath weiß und etwas ſeltener, und auch das Gemenge iſt etwas kleinkörniger. Dann ſind aber dazwiſchen überall viel kleine rothe Granaten zerſtreut; und das bis ganz oben auf dem Gipfel des Berges. Ja, oben ſind auch große Granaten nicht ſelten, und ganze rothe Flammen davon zwiſchen dem Feldſpath. Dem Glimmerſchiefer wird doch dadurch dieſer Gneuß um nichts ähnlicher, denn die Granaten ſind hier durchaus nicht ſo iſolirt und nicht ſo rein

kriſtalliſirt, wie ſie im Glimmerſchiefer zu ſeyn pflegen. Sie fallen eher durch ihre Farbe in die Augen, als durch ihre Form. Ob aber wohl Glimmerſchiefer ſüdlich oder nördlicher auf der Inſel vorkommt? Es wäre zu wiſſen ganz merkwürdig; denn bis dahin bleibt es immer noch dem Gutdünken überlaſſen, ob man dieſen Gneuß für den älteren anſehen will, oder für den neueren, welcher dem Glimmerſchiefer aufliegt.

Hammerfeſt den 24ſten July.

Der Hafen iſt lebhaft geworden. Nun liegen acht Schiffe in der Bucht, vier Briggs, zwei Jachte und zwei Ruſſen. Jene kommen von Copenhagen und von Drontheim, und ſie ſind zum Theil Eigenthum der hieſigen Kaufleute. Der getrocknete Fiſch wird von hier faſt immer nach Copenhagen gebracht, und dort oder in Häfen der Oſtſee abgeſetzt. Die Drontheimer Brigg führt eine neue Garniſon und Proviſion nach Wardöehuus, und die Ruſſen ſind im Innern ihres Fahrzeuges mit dem Salzen der friſchen Fiſche beſchäftigt, die ihnen die Finnen von überall zuführen. Drei andere Ruſſen liegen gegenüber auf Söröe. Andere ſind in Qualſund, andere bei Jelmſöe, bei

Hasvig, und wo nicht ſonſt noch. Wer wollte ſie nicht gern ſehen; ſie ſind recht eigentlich Finmarckens Wohlthäter, und der Handel mit ihnen iſt eine große Herrlichkeit für das Land. Sie kommen mit Mehl von Archangel, und vertauſchen ihr Mehl unmittelbar gegen die Fiſche, die der Finn eben gefangen hat, und ſie nun dem Ruſſen auf das Schiff bringt. Der Ruſſe ſalzt den Fiſch, und bereitet ihn auf ſeine Art, und wie man ihn in Archangel und in Petersburg gern hat; und das iſt ganz verſchieden von der normänniſchen Art, und wie ihn Barcelona, Livorno oder Neapel verlangen. Die Finnen haben daher die Mühe der Bereitung nicht; ſie können um ſo mehr ihre Zeit zum Fiſchfang benutzen, und können ſich nicht allein ihre ganze Mehlproviſion für den Winter erwerben, ſondern ſie auch wirklich ſogleich von den Ruſſen erhalten. Bekäme der Finn Geld für ſeine Fiſche, ſo würde er ſich wohl ſogleich erinnern, daß der Kaufmann für Geld Brandtwein verkauft; aber nicht, daß er ſich auch mit Geld Mehl und Kornwaaren anſchaffen kann, und daß er dieſer bedarf um den Winter zu leben; und der Gewinn vom Ruſſen würde faſt immer wenige Augenblicke nach dem Fange in Brandtwein untergehen. Aber dies Mehl, wenn es auch mit Gelde be-

zahlt werden ſollte, wäre doch noch viel wohlfeiler, als man es von Copenhagen und von Bergen erhalten kann. Selbſt in Tromſöe bezahlt man noch den Vog Mehl von Archangel mit 1½ Rthlr.; dahingegen Mehl von Bergen 2 Rthlr. koſtet. Freilich iſt das Brod von Letzterem etwas weiſſer; welches wahrſcheinlich den Mühlen bei Archangel zur Laſt fällt. Wie oft wäre dies Volk nicht der Hungersnoth, zum wenigſten dem Mangel ausgeſetzt, hätten ſie dieſe Leichtigkeit des Erwerbs nicht. Und wie ſehr blieben ſie nicht immer von dem guten Willen der Kaufleute abhängig? Noch überdies, ſollten ſie den Fiſch für den Vorrath der Kaufleute ſammlen und um ihn nach Spanien zu zu ſenden; ſie würden nicht die Hälfte fangen, und ſie würden daher ſich auch nicht die Hälfte ihrer Bedürfniſſe anzuſchaffen vermögen. Denn in den Sommertagen iſt es kaum möglich die Fiſche zu trocknen. Würmer erzeugen ſich nach einigen Tagen darinnen, und ſie verderben. — Deswegen hat die Ankunft der Ruſſen jetzt auch überall Finnen und Normänner auf den Fiſcherplätzen zerſtreut. Haben ſie die Fiſche den Ruſſen gebracht, ſo reiſen ſie ſogleich wieder aus, um das Ruſſenſchiff zu benutzen, ſo lange es ſein Bedarf noch im Hafen erhält. Sie fangen wohl in dieſer

Zeit

Zeit täglich für einen Thaler ein Jeder, oder beinahe einen ganzen Vog Fiſch; denn die Ruſſen pflegen gewöhnlich einen Vog Mehl gegen einen Vog Fiſch auszutauſchen. Solchen Gewinn kann man ſelbſt im Winter nicht erwarten. Auch ſind nun alle Küſten menſchenleer und verlaſſen. — Dieſer Handel iſt doch nicht alt. Die Ruſſen fingen erſt 1742 an, die Finmarckiſchen Küſten zu befahren, und in den Fiorden Fiſche zu kaufen oder zu fangen. Das ward ſtets als ein Schleichhandel betrachtet, und nur der Bequemlichkeit wegen nachgegeben. Seit aber 1789 die octroyirte Compagnie aufgehoben, und Finmarcken aus ihrer Sklaverei in Freiheit geſetzt iſt, ſo ward den Ruſſen ausdrücklich erlaubt hier Handel zu treiben; und ſeitdem hat ſich jährlich ihre Menge vermehrt. Alle Fiorde, alle Sunde und alle Inſeln am Meer ſind mit den kleinen dreimaſtigen Ruſſefahrzeugen beſetzt, und man rechnet nun die Anzahl der Ruſſen an dieſen Küſten im July und Auguſt auf mehrere Tauſend. Im Anfange gingen ſie nicht ſehr über Wardöe hinaus; jetzt ſind ſie ſchon bis nach Tromſöe gekommen, und auch dort fangen ſie nun an, unmittelbar mit den Fiſchern zu handeln; und ohnerachtet die Regierung dieſen Handel nur in Finmarcken, nicht in Nordland erlaubt, ſo iſt er doch ſo vortheil-

theilhaft und ſo natürlich, daß er die Verbote der Regierung durchbricht. Auch wird ſehr wahrſcheinlich die Erlaubniß des freien Handels mit dem Volk gar bald über ganz Nordland ausgedehnt werden. — Die Ruſſen bringen aber mehr, als nur allein Mehl; vorzüglich in die Fiorde und zu den Kaufleuten. Sie verſorgen noch Finmarcken mit Hanf und Flachs und Tauen, mit Segeltuch, Leinwand, Theer, Nägel, Eiſenwaaren, ſelbſt auch mit Maſten, Bretter und Balken. Dafür erhalten ſie Hering, Häute, Tuch, Kattun, Zukker, Kaffee, Franzbrandtwein, Eiderdun u. ſ. w. Das Mehl iſt gröſztentheils der Gewinn der Bauern an den Ufern des weiſſen Meeres, und in der Nähe von Archangel. Sie mahlen es ſelbſt auf eignen Mühlen, und packen es in zuſammengenähten Matten von Birkenrinde *), jederzeit ohngefähr ſo viel, als von etwa drei Vog Gewicht. Das Mehl fällt aus dieſen Matten nicht; allein es iſt den Mäuſen ſehr ausgeſetzt, welche ſich darinnen Stollen und Strecken ausgraben, und nur zu häufig eine Sonderung des Reinen vom Unreinen nothwendig machen. Ueber kleine Vortheile der Verkäufer, Steine zwiſchen

*) Oder von Lindenrinde, welche ſie in Archangel in großer Menge von Wologda erhalten.

dem Mehl, oder noch ärger, Sand, klagt man auch wohl zuweilen. Aber doch nicht ſo ſehr, daß nicht Finmarcken jährlich der Ankunft der Ruſſen mit Sehnſucht entgegen ſähe; und es wäre wohl möglich, daß jetzt ſchon dieſe Provinz kaum mehr Archangels Hülfe entbehren könnte; ſo wie auch glücklicherweiſe Archangels Fiſcher, Finmarcken nicht. Rußland hatte 1807, des Krieges mit Frankreich wegen, ein ſcharfes Verbot der Kornausfuhr erlaſſen. Auch in Archangel war das Verbot allgemein; allein Finmarcken hat gar nicht darunter gelitten. Das Mehl fand leichte Wege vor den ruſſiſchen Zollbedienten vorbei, und die mehlbedürfende Provinz hat, nach dem Zeugniß aller, in dieſem Sommer eher mehr als weniger erhalten.

Das iſt nicht allein für den Bedarf des Landes, ſondern die Kaufleute ſenden auch von hier nicht unbedeutende Mengeu ſüdwärts herunter; theils nach Drontheim, theils ſelbſt nach Kopenhagen. Danzigs und Archangels Kornwaaren kreuzen ſich an den norwegiſchen Küſten. Dieſe Mehlverſendungen haben Hammerfeſts Kaufleute bisher vorzüglich beſchäftigt; und Kaufmann Ebbeſen auf Wardöe ſandte einſt, und nicht vor gar lange, nach Kopenhagen 7000 Vog, die ihm ruſſiſche Bauern

theilhaft und ſo natürlich, daß er die Verbote der Regierung durchbricht. Auch wird ſehr wahrſcheinlich die Erlaubniß des freien Handels mit dem Volk gar bald über ganz Nordland ausgedehnt werden. — Die Ruſſen bringen aber mehr, als nur allein Mehl; vorzüglich in die Fiorde und zu den Kaufleuten. Sie verſorgen noch Finmarcken mit Hanf und Flachs und Tauen, mit Segeltuch, Leinwand, Theer, Nägel, Eiſenwaaren, ſelbſt auch mit Maſten, Bretter und Balken. Dafür erhalten ſie Hering, Häute, Tuch, Kattun, Zukker, Kaffee, Franzbrandtwein, Eiderdun u. ſ. w. Das Mehl iſt größtentheils der Gewinn der Bauern an den Ufern des weiſſen Meeres, und in der Nähe von Archangel. Sie mahlen es ſelbſt auf eignen Mühlen, und packen es in zuſammengenähten Matten von Birkenrinde *), jederzeit ohngefähr ſo viel, als von etwa drei Vog Gewicht. Das Mehl fällt aus dieſen Matten nicht; allein es iſt den Mäuſen ſehr ausgeſetzt, welche ſich darinnen Stollen und Strecken ausgraben, und nur zu häufig eine Sonderung des Reinen vom Unreinen nothwendig machen. Ueber kleine Vortheile der Verkäufer, Steine zwiſchen

*) Oder von Lindenrinde, welche ſie in Archangel in großer Menge von Wologda erhalten.

dem Mehl, oder noch ärger, Sand, klagt man auch wohl zuweilen. Aber doch nicht ſo ſehr, daß nicht Finmarcken jährlich der Ankunft der Ruſſen mit Sehnſucht entgegen ſähe; und es wäre wohl möglich, daß jetzt ſchon dieſe Provinz kaum mehr Archangels Hülfe entbehren könnte; ſo wie auch glücklicherweiſe Archangels Fiſcher, Finmarcken nicht. Rußland hatte 1807, des Krieges mit Frankreich wegen, ein ſcharfes Verbot der Kornausfuhr erlaſſen. Auch in Archangel war das Verbot allgemein; allein Finmarcken hat gar nicht darunter gelitten. Das Mehl fand leichte Wege vor den ruſſiſchen Zollbedienten vorbei, und die mehlbedürfende Provinz hat, nach dem Zeugniß aller, in dieſem Sommer eher mehr als weniger erhalten.

Das iſt nicht allein für den Bedarf des Landes, ſondern die Kaufleute ſenden auch von hier nicht unbedeutende Mengeu ſüdwärts herunter; theils nach Drontheim, theils ſelbſt nach Kopenhagen. Danzigs und Archangels Kornwaaren kreuzen ſich an den norwegiſchen Küſten. Dieſe Mehlverſendungen haben Hammerfeſts Kaufleute bisher vorzüglich beſchäftigt; und Kaufmann Ebbeſen auf Wardöe ſandte einſt, und nicht vor gar lange, nach Kopenhagen 7000 Vog, die ihm ruſſiſche Bauern

auf Wardöe ſelbſt zugebracht hatten. Ein ſonderbarer Weg, die Hauptſtadt zu verſorgen; wie auffallend ſtehen nicht auf Kopenhagens Zolliſten, Schiffe aus dem armen und elenden Finmarcken mit Mehl! Iſt aber Finmarcken das zu leiſten im Stande, was könnte man nicht erwarten, wenn auf Finnen oder auf Normännern nur ein Theil der bewundernswürdigen Induſtrie und Thätigkeit der Ruſſen übergehen wollte. Die Ruſſen kaufen nicht allein den Fiſch, ſie fangen auch ſelbſt, und das mit ganz anderem Erfolg als die Einwohner des Landes. Hat der Normann oder der Finn am Nordcap oder bei Ingen einen Theil Fiſche gefangen, ſo fährt er dem Lande zu, ruht ſich, kocht ſeinen Fiſch, und fährt dann erſt wieder zum neuen Fang aus. Der Ruſſe hingegen geht mit ſeinem Boot am Montage ins offene Meer, und troz Stürmen und Wellen ſieht man ihn nicht eher, als am Donnerſtag wieder. Er ſchläft auf dem Boot ſelbſt, während ſein Kamerad jeden Augenblick das Waſſer der überſtürzenden Wellen ausſchöpfen muß. Sie würden nicht einmal ſchon nach drei oder vier Tagen zurückkommen, wenn der Fiſch ſich länger halten könnte, ohne geſalzen zu werden. So etwas haben Finmarcker noch niemals verſucht, und es würde ihnen eben ſo unglaublich

ſeyn, als dem Landbewohner, wenn ſie es nicht täglich vor Augen ſähen. Aber ein Ruſſe fängt auch wohl 100 Vog, ſagen ſehr unterrichtete Männer, wenn dagegen der Finmarcker auf derſelben Stelle nur 4, höchſtens 10 Vog erhält. Dagegen behaupten dieſe freilich auch, was ein Ruſſeboot aushält, das können ſie mit ihren leichten und ſchwachen Booten nicht wagen. Sehr wahr; allein da ſie ihre Boote nicht ſelbſt verfertigen, und doch von anderen erhalten, warum nicht gleich Ruſſeboote von Archangel? Vielleicht wäre es der Regierung Aufmerkſamkeit nicht unwerth, ſolche Boote in Archangel zu kaufen, und ſie in einem Depot dem indolenten Volke in ſeiner Nähe ſelbſt anzubieten. Es giebt doch einige, ſelbſt unter den Lappen, denen der Wille ſich aufzuhelfen nicht fehlt; und ein Lapp, der ſich Dorſchgarne anſchaft, würde auch wohl nach dem Beſitz eines ſtärkeren Boots trachten, wenn er die Möglichkeit ſähe, dahin zu gelangen. — Die Ruſſen fangen gewöhnlich mit Liner; und auch darin zeichnen ſie ſich aus. So lange Leinen wie die Ruſſen hat kein Normann. Oft reichen ſie eine halbe Meile weit längſt dem Grunde des Meeres, und der Fiſcher ſieht am Anfange das Ende nicht mehr. Solche Leine wird aber nicht allein an beiden Enden, ſondern auch in der Mitte in die Höhe

gehalten, und ſie trägt wohl 6 bis 700 Angeln, jede $1\frac{1}{2}$ Klafter von der anderen. Iſt ſie völlig ausgeſetzt, ſo wartet der Ruſſe nicht lange; er reiſt gleich nach dem Anfang wieder herauf, und zieht die Line heraus. Er braucht wohl eine Stunde Zeit wieder dahin zu kommen, und dann zwei oder drei Stunden bis alle Angeln in die Höhe gezogen ſind. Länger könnte er nicht warten, weil die Seeſterne (Korſtrold) ſonſt den Madding der leeren Angeln verzehren würden. Iſt die Line gehoben, ſo wird ſie gleich wieder ausgeſetzt, ohne Aufhören Tage lang fort, bis die Fiſche im Boote nicht mehr Platz finden, oder bis ſie in den warmen Tagen das Liegen nicht mehr ertragen. Aber nicht allein beharrlich und thätig ſind dieſe Menſchen, ſie betreiben auch ihre Geſchäfte mit ſorgfältiger Auswahl der Mittel. Sie wenden faſt eben ſo viel Fleiß den Köder (Madding) der Angeln zu fangen, als den Fiſch ſelbſt. Im Sommer und in der Gegend des Nordcap brauchen ſie dazu Smaaſey, den ſie in den Fiorden fangen, und ſich deswegen Tage lang in den Buchten aufhalten. Im Frühjahr ziehen ſie Lodde vor. In der Gegend von Wardoehuus nach Vadſöe, Pasvig und Peiſe kommen dann ganze Expeditionen aus dem weiſſen Meere hervor; ſie bleiben mehrere Wochen, um nichts als Lodde

zum Madding zu holen, und dann gehen ſie erſt dorthin ab, wohin ſie der eigentliche Fiſchfang ruft. Ob wohl ein Finne oder ein Normann in Finmarcken ſich ſchon nur eine Meile des Maddings wegen bewegt hat?

So iſt es denn auch nicht Wunder, wenn die Ruſſen mit reichen Schätzen von Finmarckens Küſten zurückkehren, und der Finmarcker, der ſich über des Ruſſen Fortgang beklagt, gleicht vollkommen dem Bauer, der es ungerecht findet, daß des Nachbars Korn auf dem Acker vor dem ſeinigen ſo vorzüglich ſteht; ohne zu überlegen, daß darinnen nur des Nachbars Verſtand und Mühe belohnt iſt. Freilich iſt es wie bitterer Spott, wenn man hört, daß Wardöe jährlich in Meilenentfernung im Meere heraus, wie von den Ruſſen belagert iſt. Sie beziehen die ganze Küſte mit ihren Linern, ſchwimmen Wochen lang auf den Wellen im Angeſichte der Einwohner, und kehren mit vollen Booten zurück. — Und in Wardöe wollen die Menſchen vor Hunger vergehen. Sie fangen nichts. Sie ſchreien nun ſchon ſeit Jahren und immer lauter: die Ruſſen richten uns zu Grunde; ſie rauben uns unſere Nahrung. Sie verhindern den Fiſch zu uns zu kommen. Wohin? in die Häuſer? Die Ruſſen haben nie behauptet, daß ſie auf eignem Gebiet fiſchen; und in allen Klagen gegen

auf Wardöe ſelbſt zugebracht hatten. Ein ſonderbarer Weg, die Hauptſtadt zu verſorgen; wie auffallend ſtehen nicht auf Kopenhagens Zollliſten, Schiffe aus dem armen und elenden Finmarcken mit Mehl! Iſt aber Finmarcken das zu leiſten im Stande, was könnte man nicht erwarten, wenn auf Finnen oder auf Normännern nur ein Theil der bewundernswürdigen Induſtrie und Thätigkeit der Ruſſen übergehen wollte. Die Ruſſen kaufen nicht allein den Fiſch, ſie fangen auch ſelbſt, und das mit ganz anderem Erfolg als die Einwohner des Landes. Hat der Normann oder der Finn am Nordcap oder bei Ingen einen Theil Fiſche gefangen, ſo fährt er dem Lande zu, ruht ſich, kocht ſeinen Fiſch, und fährt dann erſt wieder zum neuen Fang aus. Der Ruſſe hingegen geht mit ſeinem Boot am Montage ins offene Meer, und troz Stürmen und Wellen ſieht man ihn nicht eher, als am Donnerſtag wieder. Er ſchläft auf dem Boot ſelbſt, während ſein Kamerad jeden Augenblick das Waſſer der überſtürzenden Wellen ausſchöpfen muß. Sie würden nicht einmal ſchon nach drei oder vier Tagen zurückkommen, wenn der Fiſch ſich länger halten könnte, ohne geſalzen zu werden. So etwas haben Finmarcker noch niemals verſucht, und es würde ihnen eben ſo unglaublich

ſeyn, als dem Landbewohner, wenn ſie es nicht täglich vor Augen ſähen. Aber ein Ruſſe fängt auch wohl 100 Vog, ſagen ſehr unterrichtete Männer, wenn dagegen der Finmarcker auf derſelben Stelle nur 4, höchſtens 10 Vog erhält. Dagegen behaupten dieſe freilich auch, was ein Ruſſeboot aushält, das können ſie mit ihren leichten und ſchwachen Booten nicht wagen. Sehr wahr; allein da ſie ihre Boote nicht ſelbſt verfertigen, und doch von anderen erhalten, warum nicht gleich Ruſſeboote von Archangel? Vielleicht wäre es der Regierung Aufmerkſamkeit nicht unwerth, ſolche Boote in Archangel zu kaufen, und ſie in einem Depot dem indolenten Volke in ſeiner Nähe ſelbſt anzubieten. Es giebt doch einige, ſelbſt unter den Lappen, denen der Wille ſich aufzuhelfen nicht fehlt; und ein Lapp, der ſich Dorſchgarne anſchaft, würde auch wohl nach dem Beſitz eines ſtärkeren Boots trachten, wenn er die Möglichkeit ſähe, dahin zu gelangen. — Die Ruſſen fangen gewöhnlich mit Liner; und auch darin zeichnen ſie ſich aus. So lange Leinen wie die Ruſſen hat kein Normann. Oft reichen ſie eine halbe Meile weit längſt dem Grunde des Meeres, und der Fiſcher ſieht am Anfange das Ende nicht mehr. Solche Leine wird aber nicht allein an baiden Enden, ſondern auch in der Mitte in die Höhe

gehalten, und ſie trägt wohl 6 bis 700 Angeln, jede $1\frac{1}{2}$ Klafter von der anderen. Iſt ſie völlig ausgeſetzt, ſo wartet der Ruſſe nicht lange; er reiſt gleich nach dem Anfang wieder herauf, und zieht die Line heraus. Er braucht wohl eine Stunde Zeit wieder dahin zu kommen, und dann zwei oder drei Stunden bis alle Angeln in die Höhe gezogen ſind. Länger könnte er nicht warten, weil die Seeſterne (Korſtrold) ſonſt den Madding der leeren Angeln verzehren würden. Iſt die Line gehoben, ſo wird ſie gleich wieder ausgeſetzt, ohne Aufhören Tage lang fort, bis die Fiſche im Boote nicht mehr Platz finden, oder bis ſie in den warmen Tagen das Liegen nicht mehr ertragen. Aber nicht allein beharrlich und thätig ſind dieſe Menſchen, ſie betreiben auch ihre Geſchäfte mit ſorgfältiger Auswahl der Mittel. Sie wenden faſt eben ſo viel Fleiß den Köder (Madding) der Angeln zu fangen, als den Fiſch ſelbſt. Im Sommer und in der Gegend des Nordcap brauchen ſie dazu Smaaſey, den ſie in den Fiorden fangen, und ſich deswegen Tage lang in den Buchten aufhalten. Im Frühjahr ziehen ſie Lodde vor. In der Gegend von Wardöehuus nach Vadſöe, Pasvig und Peiſe kommen dann ganze Expeditionen aus dem weiſſen Meere hervor; ſie bleiben mehrere Wochen, um nichts als Lodde

zum Madding zu holen, und dann gehen ſie erſt dorthin ab, wohin ſie der eigentliche Fiſchfang ruft. Ob wohl ein Finne oder ein Normann in Finmarcken ſich ſchon nur eine Meile des Maddings wegen bewegt hat?

So iſt es denn auch nicht Wunder, wenn die Ruſſen mit reichen Schätzen von Finmarckens Küſten zurückkehren, und der Finmarcker, der ſich über des Ruſſen Fortgang beklagt, gleicht vollkommen dem Bauer, der es ungerecht findet, daß des Nachbars Korn auf dem Acker vor dem ſeinigen ſo vorzüglich ſteht; ohne zu überlegen, daß darinnen nur des Nachbars Verſtand und Mühe belohnt iſt. Freilich iſt es wie bitterer Spott, wenn man hört, daß Wardöe jährlich in Meilenentfernung im Meere heraus, wie von den Ruſſen belagert iſt. Sie beziehen die ganze Küſte mit ihren Linern, ſchwimmen Wochen lang auf den Wellen im Angeſichte der Einwohner, und kehren mit vollen Booten zurück. — Und in Wardöe wollen die Menſchen vor Hunger vergehen. Sie fangen nichts. Sie ſchreien nun ſchon ſeit Jahren und immer lauter: die Ruſſen richten uns zu Grunde; ſie rauben uns unſere Nahrung. Sie verhindern den Fiſch zu uns zu kommen. Wohin? in die Häuſer? Die Ruſſen haben nie behauptet, daß ſie auf eignem Gebiet fiſchen; und in allen Klagen gegen

ſie, iſt doch nie die, daß ſie Finnen oder Normänner abhalten ihrem Beiſpiel zu folgen. — Aber freilich, ſolches Waſſervolk, das nur den einzigen Zweck, den Fiſchfang, mit ſo viel Eifer verfolgt, iſt wenig geeignet, ſich genau an politiſche und Policeyanordnungen zu halten; und in dieſer Hinſicht iſt es in der That eher zu bewundern, daß die Unordnungen die von ihnen ausgehn, nicht unendlich viel größer ſind. Selbſt die neueren Klagen (1807) über der Ruſſen Ausſchweifungen auf Wardöe, entſprangen faſt eben ſo ſehr aus unglücklichen Zänkereien der königlichen Beamten auf Wardöehuus unter ſich, und die Ruſſen dienten ihnen nur zum Stichblatt. — Es iſt zu bewunderu, daß nicht ſchon Wardöe, die Küſte, ganz Finmarcken ſelbſt, eine ruſſiſche Provinz iſt. Und iſt ſie es nicht, ſo verdankt man das nur allein der kleinen Feſtung Wardöehuus und ihrem Capitain und Lieutenant und einigen zwanzig Mann Beſatzung; denn das iſt ein feſtes und beſtimmtes däniſches Etabliſſement am äußerſten Ende von Finmarcken, welches das Land feſt an den übrigen Theil des Staates bindet. — Der Mehlhandel hingegen zieht es nach Archangel herunter und in die ruſſiſche Hände. Und die Ruſſen an der Küſte würden völlig den Ausſchlag geben, nach und nach alle vorige politiſche

Bande auflöſen und neue anknüpfen, wäre Wardöehuus nicht. Denn ſie würden ſich auf der öden Küſte Sommerwohnungen errichten, ihrer Fiſcherei wegen; dann feſtere Sitze; ohne doch weniger mit Archangels Küſten in Verbindung zu ſeyn. Handel, Religion, Jurisdiction würde ſie in das alte Land zurückweiſen, Verwandte und Freunde und Nationalgeiſt. Und dann ſind zur Wiedereroberung des Verlornen keine Proteſtationen hinreichend, und keine Beweiſe des offenbaren Rechts auf das Land und des ehemaligen Beſitzes. Nur militairiſche Expeditionen entſcheiden. Wardöehuus aber erſtickt jeden Anfang dieſer Art, ehe er ſich ſelbſt ſeines Daſeyns bewußt iſt. Ob es immer ſo ſeyn wird? Daß aber ſo die Folgen von der Verlaſſung von Wardöehuus ſind, das iſt nicht bloß leere Vermnthung. Die Erfahrung hat es bewieſen. — Im Jahr 1793 zog man die Garniſon ein, weil man ihre Unterhaltung zu koſtbar fand, und Wardöehuus blieb leer. Nur für zwei Jahr. — Die Ruſſen erſchienen ſogleich, und die Garniſon mußte wieder hinauf. — Iſt nicht auch die Geſchichte ſprechend genug, wie Dänemark die Grenze des weiſſen Meeres, und Candalax und Cola verlohr? und wie es jetzt die drei Diſtrikte Neiden, Pasvig und Peiſe verliert? die wirk-

lich nur noch Bücher und däniſche Charten zu Norwegen rechnen; aber weder die Meinung der Einwohner, noch die ihrer Nachbaren, oder ihre politiſche Verhältniſſe ſelbſt. Damals, als Normänner noch Biarmaland befuhren, dort handelten, und dann raubten, da waren ihnen weder Ruſſen noch Schweden im Wege. Jene waren von Finmarcken durch die Biarmer getrennt; dieſe hatten kaum noch die ſüdliche Grenze des jetzigen Lappland, und nicht einmal Weſterbottn erreicht. Was konnte alſo Finmarckens Grenze beſtimmen, ohne das Meer ſelbſt? Die Normänner glaubten deswegen ſtets, wenn ſie von Archangel über Sandvicken (dem weiſſen Meer) das jenſeitige Ufer erreichten, ſie wären nach Finmarcken gekommen, und nun raubten ſie nicht mehr, aber ſie verlangten Schatzungen. Alles das beweiſt Schöning (in Gamle Geographie). Als aber Ruſſen und Tartaren das Biarmerreich zerſtört hatten, ſo drängten ſie die dortigen Völker, Finnen, Kareler noch weiter nordwärts herauf, wie ſie es ſchon von Polen her gethan hatten 1); und ſie folgten ſelbſt nach, raubten

1) Denn die Finner, Fenni wohnten ſonſt an der Weichſel nach Tacitus. Sahm Vorrede zu Hammond Miſſionshiſtorie.

und brannten überall. Da fanden ſie nicht allein den Weg bis zu Finmarcks nördlichſter Grenze, ſondern ſelbſt jenſeit nach Nordland und bis Helgeland herunter; und ihre Verwüſtungen dort waren ſo grauſam, daß Pabſt Johann XXII, um ſie zu vertreiben, dem Könige Magnus Smeck im Jahr 1326 die Hälfte des ſechsjährigen Zehnten abtrat, den er in Norwegen und in Schweden erhob, um damit Can ans Land zn erobern *) Dazu kam der Diger Död (ſchwarze Tod) der Halogaland und Finmarcken entvölkerte, wie die ſüdlichen Theile des Landes; und man vergaß über das Elend die weit erſtreckten Grenzen. Hätten Ruſſen damals ernſthaftere als bloß Plünderungsgedanken gehabt; hätten ſie in Nordland oder in Finmarcken ein Fort angelegt, wie 1324 am Ladogaſee Nöteborg (Orechowitz, Peckenſaari), Norwegens Grenzen hätten wohl nie wieder das Nordcap erreicht. Aber was die Ruſſen verſäumten, das thaten endlich die Normänner ſelbſt. Sie bauten ein kleines Caſtel auf Aaröe im Altensfiord, und nannten es Altenhuus; und da auch dies nur den weſtlichen Theil, nicht Oſtfinmarcken beſchützte, ſo ward endlich Wardöehuus

*) Lagerbring III. 302.

angelegt, und Altenhuus wieder verlaſſen. — Wenn das geſchah, darüber ſchweigen die Nachrichten; doch ſtand Wardöehuus ſchon im funfzehnten Jahrhundert; denn als der ruſſiſche Geſandte Gregor Iſtoma 1496 von Moskau aus über Archangel und durch Finmarcken nach Dänemarck reiſte, fand er ſchon auf dem äußerſten Vorgebirge das Schloß Barthuus mit einer Beſatzung von norwegiſchen Soldaten. Dann konnte man wohl noch die alte Grenze bis Sandwik behaupten *); denn man hatte nun Finmarcken im feſten Beſitz, und die Ruſſen kamen immer nur noch als Räuber, die mit der Beute in ihrer Heimath jenſeit Cola und Candalax zurückziehen wollten. Plötzlich erſchienen nun die Engländer bei Archangel; man lernte in Rusland Archangels Wichtigkeit kennen; neue Verbindungen mit dem Innern des Reiches wurden eröffnet, und die ruſſiſchen Räuber wurden nun Fiſcher. Jetzt entſtanden ruſſiſche Niederlaſſungen überall bis jenſeit Cola hin, und nirgends war eine däniſche Veſtung, und nirgends ein norwegiſcher Wohnſitz, der die Beſitznahme hätte verhindert. Cola ſelbſt entſtand. Um hier wieder die däniſche Herrſchaft beſtändig zu gründen, dazu ge-

*) Schöning 134.

hörte jetzt mehr, als die abentheuerliche Jugendreiſe Chriſtian IV. 1602 nach Wardöehuus und nach Colas Gewäſſern. Er erklärte dort ſeinen Unterthanen, daß er nur die Grenze des weiſſen Meeres erkenne; aber den Nachdruck ſeiner Erklärung legte er in nichts anderem, als in der ziemlich grauſamen Behandlung einiger engliſchen Schiffe, die ruhig an der öden Küſte fiſchten, und wohl hier eben ſo wenig, als bei Spitzbergen geträumt hätten, in verbotenen Gewäſſern zu ſeyn. — Die Ruſſen blieben auf dem gefordertem Lande, und deswegen mußte die Erklärung ganz ohne Folgen ſeyn; und noch weit mehr, da die Ruſſen in Cola ein Fort anlegten, und dort einen Commandanten hinſchickten und Beſatzung *). Gewalt konnte nun nichts mehr ausrichten; da half man ſich mit Proteſtationen. Noch jetzt, in den neueſten Zeiten, reiſt Finmarckens Foged alle drei Jahre nach Cola, und erklärt dem Commandanten, wie er ein unrechtmäßiges Gut verwalte, uud wie man ſich däniſcher Seits alle Anſprüche vorbe-

*) Selbſt vor Chriſtians Reiſe war ſchon Cola eine Art Veſtung. In den däniſchen Aktenverhandlungen, wegen der ruſſiſchen Grenze (Büſchings Magazin VII.) findet ſich eine däniſche Klage, daß Cola im Jahr 1582 mit Palliſaden umgeben, und dadurch zum Oſtrog gemacht worden ſey. Auch kam ſeitdem ſchon immer ein Bojar herauf.

halte, bis zum weiſſen Meer hin. Dieſe Proteſtationsreiſe iſt von Anfang an eine Farce geweſen, wenig der Würde einer Regierung angemeſſen. Die ruſſiſchen Bojaren in Cola waren ſonſt eben nicht als feine Leute bekannt; die Fögde ſcheueten nicht ohne Grund ihre befohlene Proteſtation vor ſolchen Bojaren zu bringen; ſie mußten wohl ſuchen durch Geſchenke von Brandtwein, Pelzwerk und Specereywaaren das unangenehme des Eindrucks zu vermindern. Das glückte auch ſo gut, daß in Cola die Fogedsreiſe faſt als eine Huldigung angeſehn ward, und als ein Tribut den Finmarcken entrichtete. Die Proteſtation ſelbſt hat ſchwerlich je den Weg bis nach Petersburg gefunden. Jetzt ſcheinen die däniſchen Anſprüche auf das bedeutende Cola und auf die, von Ruſſen ſo ſehr beſetzten Küſte bis Candalax, in Finmarcken ſo ſonderbar, daß man gar nicht mehr daran glaubt, und zum wenigſten ſind die letzten Proteſtationen (1803 und 1806) in einem Geiſt gemacht worden, der von dem urſprünglich beſtimmten gar ſehr abweicht. Von Cola ſelbſt war nicht mehr die Rede. — Die Natur behauptet endlich überall ihre Rechte. — Solche Proteſtationen gehören in die Cabinette, nicht in den Grenzfeſtungen; und beſſer, ſie wären gar nicht. Und weit entfernt, daß der däniſche Staat je

wieder Hoffnung hat, das weiſſe Meer an ſeinen Grenzen zu ſehen, ſo könnte Rußland vielmehr ſehr leicht einſt Gelegenheit ergreifen, ſich ganz Finmarcken abtreten zu laſſen, wenn es daran nicht im voraus die Vorſicht der däniſchen Regierung verhindert. Dann werden freilich die Normänner wegziehen, und die ſtets ſanfte und wohlthätige däniſche Regierung wird nicht mehr Glück und Ruhe bis in dieſe entfernten Wildniſſe verbreiten. Aber Quäner werden bleiben, Ruſſen werden ſich überall ſetzen, und die Provinz wird bevölkerter werden. Die Flensburger werden weniger Brandwein heraufſchicken, dafür aber kommen die Ruſſen mit Mehl, und leicht möglich, daß alsdann die Finnen den Ueberſchuß, den ſie nicht mehr in Brandtwein abſetzen können, zum Häuſerbau anwenden lernen, und zu Fiſchergeräthſchaften. Und was zu beiden gehört, das liefert ihnen Archangel in vorzüglicher Güte, aber Norwegen jetzt nur mühſam und ſchwer.

Kielvig auf Magerôe den 27. July.

Drei Finnen führten mich in der Nacht durch die Nebel gegen Maaſöe, mit leichtem Winde, und mit kurzen und faſt unbegreiflich ſchnell fol-

halte, bis zum weiſſen Meer hin. Dieſe Proteſtationsreiſe iſt von Anfang an eine Farce gewəſen, wenig der Würde einer Regierung angemeſſen. Die ruſſiſchen Bojaren in Cola waren ſonſt eben nicht als feine Leute bekannt; die Fögde ſcheueten nicht ohne Grund ihre befohlene Proteſtation vor ſolchen Bojaren zu bringen; ſie mußten wohl ſuchen durch Geſchenke von Brandtwein, Pelzwerk und Spicereywaaren das unangenehme des Eindrucks zu vermindern. Das glückte auch ſo gut, daß in Cola die Fogedsreiſe faſt als einə Huldigung angeſehn ward, und als ein Tribut den Finmarcken entrichtete. Die Proteſtation ſelbſt hat ſchwerlich je den Weg bis nach Petersburg gefunden. Jetzt ſcheinen die däniſchen Anſprüche auf das bedeutende Cola und auf die, von Ruſſen ſo ſehr beſetzten Küſte bis Candalax, in Finmarcken ſo ſonderbar, daß man gar nicht mehr daran glaubt, und zum wenigſten ſind die letzten Proteſtationen (1803 und 1806) in einem Geiſt gemacht worden, der von dem urſprünglich beſtimmten gar ſehr abweicht. Von Cola ſelbſt war nicht mehr die Rede. — Die Natur behauptet endlich überall ihre Rechte. — Solche Proteſtationen gehören in die Cabinette, nicht in den Grenzfeſtungen; und beſſer, ſie wären gar nicht. Und weit entfernt, daß der däniſche Staat je

wieder Hoffnung hat, das weiſſe Meer an ſei-
nen Grenzen zu ſehen, ſo könnte Rußland viel-
mehr ſehr leicht einſt Gelegenheit ergreifen, ſich
ganz Finmarcken abtreten zu laſſen, wenn es
daran nicht im voraus die Vorſicht der däniſchen
Regierung verhindert. Dann werden freilich die
Normänner wegziehen, und die ſtets ſanfte und
wohlthätige däniſche Regierung wird nicht mehr
Glück und Ruhe bis in dieſe entfernten Wild-
niſſe verbreiten. Aber Quäner werden bleiben,
Ruſſen werden ſich überall ſetzen, und die Pro-
vinz wird bevölkerter werden. Die Flensbur-
ger werden weniger Brandwein heraufſchicken,
dafür aber kommen die Ruſſen mit Mehl, und
leicht möglich, daß alsdann die Finnen den Ue-
berſchuß, den ſie nicht mehr in Brandtwein ab-
ſetzen können, zum Häuſerbau anwenden lernen,
und zu Fiſchergeräthſchaften. Und was zu bei-
den gehört, das liefert ihnen Archangel in
vorzüglicher Güte, aber Norwegen jetzt nur
mühſam und ſchwer.

Kielvig auf Mageröe den 27. July.

Drei Finnen führten mich in der Nacht durch
die Nebel gegen Maaſöe, mit leichtem Winde,
und mit kurzen und faſt unbegreiflich ſchnell fol-

halte, bis zum weiſſen Meer hin. Dieſe Proteſtationsreiſe iſt von Anfang an eine Farce geweſen, wenig der Würde einer Regierung angemeſſen. Die ruſſiſchen Bojaren in Cola waren ſonſt eben nicht als feine Leute bekannt; die Fögde ſcheueten nicht ohne Grund ihre befohlene Proteſtation vor ſolchen Bojaren zu bringen; ſie mußten wohl ſuchen durch Geſchenke von Brandtwein, Pelzwerk und Specereywaaren das unangenehme des Eindrucks zu vermindern. Das glückte auch ſo gut, daß in Cola die Fogedsreiſe faſt als eine Huldigung angeſehn ward, und als ein Tribut den Finmarcken entrichtete. Die Proteſtation ſelbſt hat ſchwerlich je den Weg bis nach Petersburg gefunden. Jetzt ſcheinen die däniſchen Anſprüche auf das bedeutende Cola und auf die, von Ruſſen ſo ſehr beſetzten Küſte bis Candalax, in Finmarcken ſo ſonderbar, daß man gar nicht mehr daran glaubt, und zum wenigſten ſind die letzten Proteſtationen (1803 und 1806) in einem Geiſt gemacht worden, der von dem urſprünglich beſtimmten gar ſehr abweicht. Von Cola ſelbſt war nicht mehr die Rede. — Die Natur behauptet endlich überall ihre Rechte. — Solche Proteſtationen gehören in die Cabinette, nicht in den Grenzfeſtungen; und beſſer, ſie wären gar nicht. Und weit entfernt, daß der däniſche Staat je

wieder Hoffnung hat, das weiſſe Meer an ſei- nen Grenzen zu ſehen, ſo könnte Rußland viel- mehr ſehr leicht einſt Gelegenheit ergreifen, ſich ganz Finmarcken abtreten zu laſſen, wenn es daran nicht im voraus die Vorſicht der däniſchen Regierung verhindert. Dann werden freilich die Normänner wegziehen, und die ſtets ſanfte und wohlthätige däniſche Regierung wird nicht mehr Glück und Ruhe bis in dieſe entfernten Wild- niſſe verbreiten. Aber Quäner werden bleiben, Ruſſen werden ſich überall ſetzen, und die Pro- vinz wird bevölkerter werden. Die Flensbur- ger werden weniger Brandwein heraufſchicken, dafür aber kommen die Ruſſen mit Mehl, und leicht möglich, daß alsdann die Finnen den Ue- berſchuß, den ſie nicht mehr in Brandtwein ab- ſetzen können, zum Häuſerbau anwenden lernen, und zu Fiſchergeräthſchaften. Und was zu bei- den gehört, das liefert ihnen Archangel in vorzüglicher Güte, aber Norwegen jetzt nur mühſam und ſchwer.

Kielvig auf Magerøe den 27. July.

Drei Finnen führten mich in der Nacht durch die Nebel gegen Maaſöe, mit leichtem Winde, und mit kurzen und faſt unbegreiflich ſchnell fol-

genden Schlägen der Ruder. Der Normann ſenkt das Ruder tief in das Waſſer, und ſtößt dann das Boot mit aller ſeiner Kraft fort; der Finn erſetzt durch die Geſchwindigkeit, was der Kraft abgeht. Jeder von ihnen glaubt mit ſeiner Art mehr zu bewirken; aber einnehmender iſt gewiß des Finnen Art. Denn wir pflegen die Bewegungen des Innern immer nach den äußeren zu beurtheilen, und iſt die Ideenfolge der Finnen wie ihre Ruderſchläge ſchnell, ſo darf man ſie in dieſer Hinſicht eher mit Italienern, als mit Gothen zuſammen ſtellen; ihre heftige und endloſe Raiſonnements widerſprechen dem nicht. — Die Lebendigkeit dieſer Menſchen, und ihre bewundernswerthe Ausdauer brachte mich durch Hava Sund in weniger als 12 Stunden nach Maaſöe, 5 finmarckiſche Meilen, die leicht 10 deutſche betragen können, wenn nicht mehr. Der Nebel lag überall tief auf dem Waſſer, und verdeckte alle Anſichten. Nur, da wir durch Havaſund nähe dem feſten Lande vorbei fuhren, ſo traten dort die ſteilen, etwa 200 Fuß hohen Felſen durch die Nebel hervor, und ſogar ihre Schichtung war deutlich zu erkennen; h. 7 mit ſtarkem Fallen in das Land hinein, gegen Süden. Die Schichten mögen Glimmerſchiefer geweſen ſeyn. — Gegen zehn Uhr des Morgens landeten wir auf der kleinen Inſel

Maaſöe. Nicht bei den Handlungshäuſern, ſondern gegenüber in einer tiefen Bucht, die durch ein ſchmales Eid mit Maaſöes Hafen zuſammenhängt. Die Inſel iſt dadurch in zwey Theile getheilt; und doch iſt das Eid nur einige hundert Schritt lang und kaum funzehn Fuß über dem Spiegel der See. Es iſt recht auffallend, wie von der einen Seite die Anſchwemmungsſtreifen heraufgehen, paralel mit dem Cirkelbogen der Bucht, und mit kleinen Muſcheln und Steinen umlegt, als wenn die anſpülenden Wellen nur eben, und nur für einen Augenblick dieſe Fiäre verlaſſen hätten; und jenſeits ganz eben ſo nach Maaſöes Hafen herunter. Doch weiß ſelbſt die entfernteſte Tradition nicht, daß die Fluth je dies Eid überſtiegen oder nur die Hälfte der Höhe erreicht hätte. Auch würden Maaſöes Häuſer nicht ſtehen können, hätte man jemals ſolche Fluthen zu fürchten. Das ſind Documente, welche die großen geologiſchen Phänomene mit der neueren Geſchichte der Erde verbinden, aber die wir deutlich zu enthüllen noch anderer Erfahrungsreihen bedürfen *).

---

*) Maasöe 70° 59′ 54″. In hac insula, quae olim e duabus, imo tribus constabat insulis, luculentissima habentur signa decrescentiae, seu imminutionis maris. Hoc

Auf Maaſöe am Hafen wohnt ein Kaufmann, der Prediger, der Schulmeiſter und der Lehnsmand; jene in Häuſern, dieſe in Erdhütten, und die Kirche dabey iſt ein Bretterhaus. Meer und Himmel, Fieldt, Nebel und Regen ſind hier eins. Die Sonne durchbricht dieſe Wolken faſt nie; und nur für Augenblicke erſcheint über den ewig ſchwingenden Wellen die hohe Küſte von Mageröe und der ſonderbare Fels Stappen gegen das Nordkap hin. Wie Geiſter, die im Nebel gleich wieder verſchwinden. Auf den Felſen ſind nur ſparſame Kräuter, ſonſt keine Spur mehr Buſch; nichts, war an Bäume erinnert. Welcher Aufenthalt! Der Ausländer wird ſchon im erſten Jahre vom Scorbut weggerafft, und iſt er jung, ſtark und vorſichtig und überwindet den Peſteinfluß des Klima, ſo iſt doch nach wenig Jahren ſeine Geſundheit für immer zerſtört, auch wenn er dann nach ſüdlicheren Gegenden oder in die Fiorde wieder zurückkehrt. Der Mann von Talent geht in ſolchem Drang unter. Und doch wohnt hier der Prediger, dem ſtets Muth und Kraft in ſeinem Amte ſo nöthig iſt. Und doch hat

---

loco, decrescentia maris a me dimensa reperta fuit in linea perpendiculari a ſuperficie maris, pedum Vienn. 110. ſagt P. Hell in Ephem. Vind. Anni 1791. 319.

man dieſe Prediger hier ſechs, acht und zwölf Jahre im Amte geſehen, bis ſie Scorbut und Verzweiflung ins Grab legt! Das iſt nur ein Wohnort für Fiſchervolk und für Ruſſen! Der Geiſt wird unter dieſen Nebeln erdrückt. Schickt man denn Prieſter und Beamte in die pontiniſchen Sümpfe? oder hat es das Gewiſſen den Portugieſen erlaubt ihre Landsleute auf St. Thomas nur ein Jahr ohne Auswechslung zu laſſen? Auf Kielvig ſtarb vor kurzem der Prediger am Scorbut; ein anderer kam, auch er war nach einigen Wochen nicht mehr; man ſchickte den dritten, nach wenig Monaten folgte er den vorigen. Da ward endlich aus Nothwendigkeit der Predigerſitz in dem Porſangerfiord hinein, nach Kiſtrand verlegt. Da ſchien wieder die Sonne, da waren Birkbüſche und Kräuter, und dort war es möglich ſich gegen den ſcorbutführenden Winter zu ſchützen. Kielvigs Gemeinde hat darunter gar nichts gelitten; der Prediger kommt leicht den Fiord zu ihnen heraus; und kann ihnen nun Zeit und Mühe opfern, ohne damit nothwendig ſeine Geſundheit. Wartet man auf Kielvigs Erfahrung in Maaſöe und Loppen ehe auch dieſen Predigerſitzen ein gleiches Schickſal zu Theil wird? Aber man ſehe doch die Liſten der Prediger nach; wie viele gingen mit halber Geſundheit zurück? und wie

viele mit Verluſt ihrer Kraft und mit Ueberdruß des Lebens, den die immer fruchtloſe Erwartung der Ablöſung aus dieſer Verbannung erzeugt? Man frage nach der ſchauderhaften Geſchichte des vorigen Predigers in Loppen; — und dann befreye derjenige ſein Gewiſſen, der die Prediger nach dieſen öden Inſeln heraufſchickt, und ſie nicht nach Jahresfriſt zu beſſeren Stellen befördert!

Maaſöes Präſtegieldt umfaßt einen Theil von Mageröe bis zum Nordkap; Jelmſöe und Ingen und dann einige Meilen des feſten Landes. Auf den Inſeln wohnen 275 Normänner; am Lande 272 Finnen. Dazu kommt im Sommer ein Theil von Kautokejno's Lappen, welche zwiſchen Porſanger und Altensfiord bis zur äußerſten Spitze herunterziehen; aber doch bleibt Maaſöe in jeder Hinſicht eins der kleinſten und der ärmlichſten Präſtegielde in Norwegen.

Die Inſel mag etwa 600 Fuß hoch ſeyn, in den näheren Umgebungen des Hafens. Das Geſtein der Felſen iſt wie in Dachſchieferplatten zertheilt; doch iſt es Gneuß; der Feldſpath erſcheint ſogar kleinkörnig, theils roth und theils weiß; und der Glimmer liegt in getrennten Blättchen aneinander, wie es dem Gneuße zukommt. Das Plattenförmige einzelner Schichten wird nur

durch die, ſehr geradſchiefrige Zuſammenfügung der Gemengtheile erzeugt. Die Schichten ſtreichen überall ſehr beſtimmt zwiſchen h. 11 und 12 und fallen gegen Weſten; und das iſt vielleicht ziemlich allgemein auf allen umliegenden Inſeln, wenn man der Form der Felſen und der des Landes trauen darf.

Gegen Abend führten mich Normänner über den Fiord, der hier nahe an zwey Meilen breit iſt, nach Mageröeſund. Der heftige Strom aus dem Sunde war uns entgegen; wir liefen in Finnbugt ein, ohngefähr in der Mitte des Sundes, und auf der Inſel Mageröe ſelbſt, um dort die Rückkehr des guten Stroms zu erwarten. Die Normänner wohnten da in Erdhütten, die mit Graß bewachſen kleinen Hügeln gleich ſind; Tunguſenwohnungen, oder wie die Gammer der Finnen. Das Innere ſieht aber doch mehr aus, wie ein Haus. Hat man ſich durch die drey Fuß hohe Thür eingedrängt, die immer von ſelbſt wieder zufällt, ſo führt ein dunkler Gang zu den verſchiedenen Abtheilungen der Hütte, eine andere ähnliche Thür öffnet das Wohnzimmer; und dies Zimmer iſt dann von dem gewöhnlichem Wohnort der Bauern bey Bergen gar nicht verſchieden. Es iſt aus Balken gebaut, viereckig bis unter das Dach, das eine viereckige Pyramide iſt, mit

einer Quadratöffnung in der Mitte, welche des Nachts mit einer ausgeſpannten Fiſchblaſe geſchloſſen wird; und durch welche am Tage das Licht hinein und der Rauch herausfährt. Die Wände ſind mit dem Tiſch beſezt und eine Bank dahinter; dann das Bett des Hausherrn, und Schränke und Kaſten umher. Kinder und Diener wohnen außenvor oder bey dem Vieh. Die Küche iſt ein großer Camin in der Ecke des Zimmers. Das iſt doch wirklich die zweckmäßigſte Bauart in dieſen Climaten und auf Inſeln, welche nicht ein Reiß zur Feuerung liefern. Die dicke Erdwand macht das Zimmer, die Hütte zum Keller, in welchem die Temperatur nur erſt nach Wochen mit der äußeren Temperatur in Verbindung kommt. Ob es draußen ſtürmt oder ſchneit, ob es Winter oder Sommer iſt, das erfährt man in ſolcher Erdhütte nicht; aber in einem gewöhnlichem nordiſchem Balkenhaus iſt jede Temperaturveränderung des Aeußeren nach wenig Stunden ſchon im Innern empfindlich. Durch Fenſtern und Thüren dringt die Luft ein, und zieht durch das ganze Haus. Sonderbar iſt es, daß die Reichern, die Storkarle (Großkerle) wie die Lappen ſie nennen, oder die Herren wie man im Canton Schweiz, oder die Conditionirten, wie ſie ſelbſt ſagen, ſonderbar iſt es wohl, daß ſie dieſe Erdhüttenbauart

nicht benuzt haben, und den Sommer in dem größerem Balkenhaus wohnen; im Winter zwiſchen Erdwänden. Denn nichts hindert das Innre ſo gut und ſo bequem zu verzieren, als es der Geiſt des Bewohners verlangt; und hat man auch in ſolcher Wohnung wenig Licht und faſt keine Ausſicht, ſo iſt doch auch beydes in vier Monaten fortwährender Nacht nicht ſehr zu erwarten.

Die Felſen der Bucht waren Gneuß. Sie ſahen doch bey dem erſten Anblick nicht darnach aus; denn ſie ſind auffallend ſchwarz. Das kommt von vielen einzelnen Lagern aus Glimmer und wenig Quarz in ſehr feinkörnigem Gemenge. Die Glimmerblättchen ſind ſo fein, daß man ſie zu erkennen oft Mühe hat. Auch der Gneuß im Allgemeinen iſt ſchon ſehr feinſchiefrig und daher wegen des wenig Ausgezeichneten der Gemengtheile, nicht angenehm. Oben, gegen den Gipfel, ſchien deutlich darauf Thonſchiefer zu liegen. Alle Schichten ſtreichen h. 2. und fallen ohngefähr 50 Grad gegen Weſten; wie faſt durch den ganzen Magerdeſund.

Langſam führten ſie mich am Morgen nach Kielvig; ſie ſagen es iſt eine Meile; wir fuhren doch ſchon um 4 Uhr ab, und wir waren erſt um 12 Uhr dort. Das ſind Meilen wie ſie öden und wüſten Gegenden zukommen. Es war

herrliches Wetter; der Sund öffnete ſich immer mehr; ich ſahe Sverholt, das ſcharfe Cap zwiſchen Porſanger- und Laxefiord, und endlich auch tief hinein in das Meer, wohl zwölf Meilen weit, Europas letzte landfeſte Spitze Kynrodden oder das Nordkyn. Wie nach der Welt Ende hinaus. Die Felſen auf Magerøe ſchienen immer ſteiler zu werden; wir fuhren darunter hin, zwiſchen ihnen und der kleinen Inſel Alteſula durch, und endlich landeten wir da, wo das Ufer ganz unerſteiglich zu ſeyn ſchien. Da lag doch Kielvig in einer Bucht; die Kirche, eine verlaſſene Predigerwohnung und 4 oder 5 Häuſer des Kaufmanns und ſeiner Diener. Mehr wohnen hier nicht. Sie könnten auch kaum; denn in wenig Minuten hat man den ganzen Platz umgangen, auf dem ein Haus ſtehen kann; ein enger Raum zwiſchen den Wellen und dem faſt immerwährendem Schnee auf den Felſen. Wer doch wohl zuerſt den Muth hatte, ſich hier anzubauen? Die Elemente ſcheinen in ewiger Bewegung. Die hohen Wellen und die Stürme von Nord und Nordoſten her, dringen ungehindert und mit Macht bis in das Innerſte der Bucht, und nur eine kleine Inſel, ein Fels wenige hundert Schritt vom Lande giebt den Schiffen einen unſicheren Schutz. Und von Weſten her ſtürzt der

Wind mit ſolcher Wuth zwiſchen den Felsſpalten herunter, daß die Schiffe oft eilig die Anker aufheben und auslaufen müſſen, um nicht an den Felſen zerſtoßen zu werden. Nur bey ruhigem Wetter ankern ſie gut; aber wenn iſt Ruhe am Nordcap?

Doch iſt Kielvig ſehr beſucht. Die Bucht liegt am Eingang des Magerdeſund allen auf dem Wege, die von Oſten her nach Finmarken kommen oder nach Nordland heruntergehen; der große Porſangerfiord endigt ſich hier; und auch ſelbſt Archangelsfahrer nach England kommen wohl zuweilen hierher ehe ſie das Nordcap umfahren. Dann auch, liegen einige der beſten Fiſchereyplätze ganz nahe, und die Fiſcher können ihren Fiſch hier gleich in der Nähe abſetzen. Und wie ſehr bedeutend dieſe Menge ſeyn kann, und daher wie allein ſchon Urſach genug einen ſo unfreundlichen Ort zu bewohnen, das bewies das vorige Jahr. Da lagen die Fiſcher viele Wochen vor der Bucht und auf Helleneß, eine halbe Meile weiter im Meere hinein, und ſie brachten dem Kaufmann faſt jeden Tag, gegen 500 Vog. Die Fiſche verſammeln ſich hier im May oder im Juny, wenn ſie der Lodde nachgehen. Im jetzigen Frühjahr war die Lodde zu häufig gekommen; ſie erſchien ſchon im Februar; und da zo-

herrliches Wetter; der Sund öffnete ſich immer mehr; ich ſahe Sverholt, das ſcharfe Cap zwiſchen Porſanger- und Laxefiord, und endlich auch tief hinein in das Meer, wohl zwölf Meilen weit, Europas letzte landfeſte Spitze Kynrodden oder das Nordkyn. Wie nach der Welt Ende hinaus. Die Felſen auf Mageröe ſchienen immer ſteiler zu werden; wir fuhren darunter hin, zwiſchen ihnen und der kleinen Inſel Alteſula durch, und endlich landeten wir da, wo das Ufer ganz unerſteiglich zu ſeyn ſchien. Da lag doch Kielvig in einer Bucht; die Kirche, eine verlaſſene Predigerwohnung und 4 oder 5 Häuſer des Kaufmanns und ſeiner Diener. Mehr wohnen hier nicht. Sie könnten auch kaum; denn in wenig Minuten hat man den ganzen Platz umgangen, auf dem ein Haus ſtehen kann; ein enger Raum zwiſchen den Wellen und dem faſt immerwährendem Schnee auf den Felſen. Wer doch wohl zuerſt den Muth hatte, ſich hier anzubauen? Die Elemente ſcheinen in ewiger Bewegung. Die hohen Wellen und die Stürme von Nord und Nordoſten her, dringen ungehindert und mit Macht bis in das Innerſte der Bucht, und nur eine kleine Inſel, ein Fels wenige hundert Schritt vom Lande giebt den Schiffen einen unſicheren Schutz. Und von Weſten her ſtürzt der

Wind mit ſolcher Wuth zwiſchen den Felsſpalten herunter, daß die Schiffe oft eilig die Anker aufheben und auslaufen müſſen, um nicht an den Felſen zerſtoßen zu werden. Nur bey ruhigem Wetter ankern ſie gut; aber wenn iſt Ruhe am Nordcap?

Doch iſt Kielvig ſehr beſucht. Die Bucht liegt am Eingang des Magerdeſund allen auf dem Wege, die von Oſten her nach Finmarken kommen oder nach Nordland heruntergehen; der große Porſangerfiord endigt ſich hier; und auch ſelbſt Archangelsfahrer nach England kommen wohl zuweilen hierher ehe ſie das Nordcap umfahren. Dann auch, liegen einige der beſten Fiſchereyplätze ganz nahe, und die Fiſcher können ihren Fiſch hier gleich in der Nähe abſetzen. Und wie ſehr bedeutend dieſe Menge ſeyn kann, und daher wie allein ſchon Urſach genug einen ſo unfreundlichen Ort zu bewohnen, das bewies das vorige Jahr. Da lagen die Fiſcher viele Wochen vor der Bucht und auf Helleneß, eine halbe Meile weiter im Meere hinein, und ſie brachten dem Kaufmann faſt jeden Tag, gegen 500 Vog. Die Fiſche verſammeln ſich hier im May oder im Juny, wenn ſie der Lodde nachgehen. Im jetzigen Frühjahr war die Lodde zu häufig gekommen; ſie erſchien ſchon im Februar; und da zo-

gen die größeren Fiſche nicht nach. Das Waſſer iſt ihnen dann zu kalt, ſagen die Fiſcher; das wäre doch merkwürdig. Iſt es denn ſo viel wärmer im offenen Meere, und in Nordpol-Regionen? Kielvig iſt ſonſt gegenwärtig wie Rebvog eine Faktorey des Hauſes Knudſon in Drontheim.

Kielvig, den 31ſten Julius.

Man ſteigt hier auf die Felſen, wie auf einer Treppe hinauf; und doch ſind ſie auch nur dort erſteiglich, wo ein kleiner Bach aus dem oberen Thale herunterfällt. Dies Thal iſt ohngefähr 500 Fuß über die See; es iſt ein Eid, eine hohe Landenge, welche Kielvigs nach Oſten hin vorſpringende Landzunge, vom übrigen Theile der Inſel völlig abſondert. Die Berge ſteigen zu beyden Seiten noch anſehnlich in die Höhe; und ohnerachtet das Thal ſich ſogleich nach Kamöefiord herunterſenkt, ſo folgen die Berge doch nicht; ſondern ſtürzen ſich ſteil und ſenkrecht in Kamöefiord hinein. Die höchſten Felſen, weſtlich von Kielvigs Häuſern und die unmittelbar über dem Orte zu ſchweben ſcheinen, haben zu aſtronomiſchen Beſtimmungen gedient, und deswegen ſteht noch jetzt dort eine, weit ſichtbare Signalſtange, die der Copenhagener Aſtronom Bützow 1796, aufrichten ließ.

Seine Meſſungen ſind nicht bekannt geworden; aber das Barometer gab für dieſe Höhe 797 Fuß; hingegen für die, etwas höhere Kuppe in Süden 895 Fuß; und das waren die höchſten Berge im nahen Umkreiſe. Auch beherrſchen ſie eine ausgebreitete Ausſicht über die Fiorde, und über das Meer nach Oſten hin. Sverholt das ſteile, hohe und faſt iſolirte Cap jenſeit des Porſangerfiord ſcheint doch ſchon tief unter den Füßen. Es iſt bey weitem ſo hoch nicht; und nur mehrere Meilen in das Land hinein erreichen Porſangersfielde dieſe Höhe. Aber jenſeit Sverholt läuft das Land unendlich aus, in das Meer hinein, und gleich hoch, bis es endlich mit dem äußerſten Fels, mit dem Nordkyn (Kynrodden), plötzlich und ſteil ſich in die See hineinſtürzt. Die Berge auf der Landzunge oſtwärts von Kielvig, ſind doch noch höher. Das Barometer beſtimmte ſie zu 1036 Fuß *). Da ſahe ich das Nordcap, über Kamöefiord und Hulfiord hin, etwa drey Meilen entfernt. Die hohe Kette der Landzun-

*) 27ſten h. 12. Kielvig Bar. 28. 3. 1. Therm. 7. 25. hell ſchwacher Oſtwind.
h. 2. Kielvig 8. 5. leichte Wolken, Sonnenſchein.
h. 3. Stangefield 27. 4. 8. Therm. 6.
h. 4. Steinhaufen in Süd 27. 3. 6. Therm. 5. 5.
h. 8. höchſte Field Oſt von Kielvig 27. 1. 4.
h. 9. Kielvig 28. 2. 4. Therm. 6. hell. Nordweſt.

ge zwiſchen dieſen beyden Fiorden würde das Cap verdecken, wenn ſie gleich hoch gegen das Innere der Inſel fortſetzte; aber ſie fällt ab, und da ſieth man deutlich, wie die ſchroffe Reihe der Felſen des Nordcap in die See hereinſchießt, jetzt am Gipfel noch mit Schneeflocken bedeckt. Sie iſt höher als Kielvigs Felſen, vielleicht wohl 1200 Fuß hoch; und ſpitze Pyramiden an einander gereihet, wie man ſie an einem Vorgebirge erwartet, das der Wuth des ganzen Oceans trotzt. Es ſind gewaltige Felſen, die hier die Fiorde umgeben. Aber das Innere, auf den Bergen, wie traurig und einſam! Alles iſt todt, oder nur ein Anfang des Lebens. In den niederen Theilen liegen noch große Schneeflecke; die Höhen hingegen ſind ungeheure Steinhaufen, ohne Spur von Gras, und nur höchſtens mit weißen Mooſen beſetzt. Wie eine neue Erde aus der Sündfluth hervor. Hier erwacht die Natur nie, und gern flieht man aus dieſen Einöden zurück.

Früh, am 28ſten, ſtieg ich mehrere Meilen auf die Berge gegen das Innere der Inſel. So zerſtückt iſt doch ein langgedehntes Gebirge niemals. Ich kam mehrmalen auf die Höhe der Berge, dann wieder nach einem Eid herunter, das die ganze Inſel zertheilt. Wäre der Waſſerſpiegel des Meeres nur wenige hundert Fuß hö-

her, wir ſahen hier ſtatt einer großen, einen ganzen Archipelag von kleineren Inſeln. Das erſte von dieſen Eiden iſt ſchon eine halbe Meile von Kielvig; das Thal bleibt aber doch noch gegen 300 Fuß über die See, und endigt ſich mit ſo fürchterlich ſenkrechten Abſtürzen nach Breivig im Mageröeſund, daß man ſich kaum ohne Schwindel dem Rande nähern darf. Eine Meile fort, erſcheint Honningvogseid, ganz tief zwiſchen den Bergen. Da iſt das Land nicht einmal 20 Fuß über die Seefläche; und den Raum von einer Viertelmeile, die das Eid vielleicht breit iſt, erfüllt noch größtentheils ein kleiner Landſee, der ſich im Thale fortzieht. Das iſt ſo niedrig, daß die Fiſcher wirklich dieſe Landenge wie einen Sund anſehen, der Kielvigs Inſel von der größeren Mageröe abſondert. Sie ziehen häufig und mit nicht viel Beſchwerde, Boote von Honningvog über das Land nach Skibsfiord, dem inneren Theile von Kamöefiord, und erſparen ſich dadurch 4 oder 5 Meilen einer nicht ſelten unangenehmen Fahrt, um Kielvigs öſtlicher und allen Stürmen freyliegender Spitze. Von dieſem Eid aus, ſcheint das weitere Eindringen in das Innere umſonſt. Ungeheure Blöcke thürmen ſich auf; zu Felſen, zu ganzen Bergen, und ihre Zahl iſt endlos. Sie ſtehen, kaum zuſammenhängend, mit ſon-

ge zwiſchen dieſen beyden Fiorden würde das Cap verdecken, wenn ſie gleich hoch gegen das Innere der Inſel fortſetzte; aber ſie fällt ab, und da ſieth man deutlich, wie die ſchroffe Reihe der Felſen des Nordcap in die See hereinſchießt, jetzt am Gipfel noch mit Schneeflocken bedeckt. Sie iſt höher als Kielvigs Felſen, vielleicht wohl 1200 Fuß hoch; und ſpitze Pyramiden an einander gereihet, wie man ſie an einem Vorgebirge erwartet, das der Wuth des ganzen Oceans trotzt. Es ſind gewaltige Felſen, die hier die Fiorde umgeben. Aber das Innere, auf den Bergen, wie traurig und einſam! Alles iſt todt, oder nur ein Anfang des Lebens. In den niederen Theilen liegen noch große Schneeflecke; die Höhen hingegen ſind ungeheure Steinhaufen, ohne Spur von Gras, und nur höchſtens mit weißen Mooſen beſetzt. Wie eine neue Erde aus der Sündfluth hervor. Hier erwacht die Natur nie, und gern flieht man aus dieſen Einöden zurück.

Früh, am 28ſten, ſtieg ich mehrere Meilen auf die Berge gegen das Innere der Inſel. So zerſtückt iſt doch ein langgedehntes Gebirge niemals. Ich kam mehrmalen auf die Höhe der Berge, dann wieder nach einem Eid herunter, das die ganze Inſel zertheilt. Wäre der Waſſerſpiegel des Meeres nur wenige hundert Fuß hö-

her, wir ſahen hier ſtatt einer großen, einen ganzen Archipelag von kleineren Inſeln. Das erſte von dieſen Eiden iſt ſchon eine halbe Meile von Kielvig; das Thal bleibt aber doch noch gegen 300 Fuß über die See, und endigt ſich mit ſo fürchterlich ſenkrechten Abſtürzen nach Breivig im Mageröeſund, daß man ſich kaum ohne Schwindel dem Rande nähern darf. Eine Meile fort, erſcheint Honningvogseid, ganz tief zwiſchen den Bergen. Da iſt das Land nicht einmal 20 Fuß über die Seefläche; und den Raum von einer Viertelmeile, die das Eid vielleicht breit iſt, erfüllt noch größtentheils ein kleiner Landſee, der ſich im Thale fortzieht. Das iſt ſo niedrig, daß die Fiſcher wirklich dieſe Landenge wie einen Sund anſehen, der Kielvigs Inſel von der größeren Mageröe abſondert. Sie ziehen häufig und mit nicht viel Beſchwerde, Boote von Honningvog über das Land nach Skibsfiord, dem inneren Theile von Kamöefiord, und erſparen ſich dadurch 4 oder 5 Meilen einer nicht ſelten unangenehmen Fahrt, um Kielvigs öſtlicher und allen Stürmen freyliegender Spitze. Von dieſem Eid aus, ſcheint das weitere Eindringen in das Innere umſonſt. Ungeheure Blöcke thürmen ſich auf; zu Felſen, zu ganzen Bergen, und ihre Zahl iſt endlos. Sie ſtehen, kaum zuſammenhängend, mit ſon-

derbaren Geſtalten, und ſie umgeben faſt immer kleine Seen in der Tiefe, die nur durch enge Spalten den Ausgang gegen das Eid finden. Wohl nahe an hundert; Keſſelumgebungen, wie eine Reihe kleiner Cratere. Das Ganze wird endlich von einer ſchwarzen, ſenkrechten, unerſteiglichen Felsmauer geſchloſſen. Auf einem Lande, das ſchon an ſich alles Leben verſcheucht, läßt ſich kaum ein größeres Bild von Verwüſtung und Schrecken erdenken. Gegen die Nordſeite war es doch möglich, über die Blöcke weg den Gipfel der Felsreihe zu erreichen. Die Blöcke häufen ſich immer mehr gegen die Höhe, und der ganze obere Theil iſt nur eine Ruine. Es iſt, als wäre hier das ganze Gebirge durcheinandergeſtürzt, und als wären die Brocken in wilder Verwirrung nach der Landenge heruntergefallen. Von der Spitze der Felſen iſt eine weite Ausſicht über einen großen Theil der Inſel hin; aber das Nordcap ſahe ich doch nicht. Dorthin, und auch gegen Weſten, ſind die Berge noch um einige hundert Fuß höher. Daher etwa 1300 höchſtens 1400 Fuß hoch; denn Honningvogfield ſtieg zu 1089 Fuß über der See *).

*) h. 2. Honningvog 28. 1. 8. Therm. 8. 5. ſtarker Nordw. h. 5. Houningvogs Nordfield gegen Skibsfiord 27. 1. 3. 10. ſtill, klar.

Nun verlor ſich endlich um Etwas das bizarr-felſige Aeußere der Inſel; jetzt öffnete ſich ein grünes Thal nach Skibsfiord herunter, mit kleinen Seen, und mit Wohnungen darin; und jenſeit erhoben ſich die Berge rund und wellig, und zuſammenhängend bis zu ihrer größten Höhe. Und dort lagen noch überall große und ausgedehnte Schneemaſſen; da hatte der Sommer nur noch wenig gewirkt; und ſoll dieſer Schnee noch die Gipfel verlaſſen, ſo kann das offenbar nur für wenige Wochen lang ſeyn. Dieſe Berge reichen nahe gegen die ewige Schneegrenze herauf. Sie waren doch nicht völlig 1400 Fuß über den Spiegel der See; nicht höher als ſo viele Berge bey Alten, auf denen die Birken noch froh und friſch wuchſen. Wohl ſtanden auch hier noch einige Birken auf den Abhängen zu beyden Seiten von Honningvogseid; aber in welcher Geſtalt! Sie waren nicht einmal Buſch mehr. Sie erhoben ſich nur wenige Fuß über dem Boden, und hatten doch die Kraft nicht auch nur ſo niedrig ihre Zweige zu verbreiten. Kleine, dürre Aeſte, die nur durch ihre Blätter an Birken erinnern. Dieſe ſchwache Reſte konnte ich bis nahe an 400 Fuß herunter verfolgen; da erſt verſchwanden ſie ganz. Sie ſetzen daher die Temperatur von Mageröes Küſten, von Kielvig und Sar-

näß noch um einen halben Grad unter der mittleren Temperatur von Hammerfeſt: auf — 1.5. Grad R. ohngefähr. Und iſt die ewige Schneegrenze in dieſen Regionen 1600 Fuß von der oberen Birkengränze entfernt, ſo läuft ſie vielleicht etwas höher als 2000 Fuß über Mageröe weg. So hoch iſt doch aber kein Berg, oder kein Fels auf dieſer Inſel; auch nicht auf irgend einer, in gleicher Breite; und daher darf man zum wenigſten hier, ewigen Schnee nicht erwarten, und noch weniger Gletſcher.

Die Zuſammenſetzung der Felſen dieſer Inſel, alle ihre geologiſche Verhältniſſe ſind äußerſt merkwürdig; und ſchon bey dem erſten Fußtritt an das Land bey Kielvig. Sie verlangen um ſo mehr eine genaue Betrachtung, da ſie nicht allein die Conſtitution der nördlichſten Spitzen von Europa beſtimmen; ſondern auch, da ſie wirklich über die Folgereihe nordiſcher Gebirgsarten Aufſchlüſſe geben, die man kaum ſo deutlich und ſo vollſtändig in ſüdlicheren Gegenden auffindet, oder im Innern der Gebirge.

Daß Kielvigs Gebirgsart nicht Gneuß iſt, das verräth ſich ſchon von weither. Denn auf allen Klippen und kleinen Felſen am Ufer ſtehen die Blätter ſcharf heraus, zackig und hinter ein-

an-

ander fort, wie die Blätter in einem Buche. Deutliche Thonſchieferfelſen. Unterſuchen wir ſie doch genauer; ſo ſind die Schiefern aus feinen und glänzenden Blättchen zuſammengeſetzt, die vorzüglich im Sonnenlichte ſich ſehr heraus- heben; aber das Schimmernde und das Gleich- förmig zuſammengeſetzte der Maſſe des Thonſchie- fers iſt hier nicht. Zwiſchen den Blättchen lie- gen ſtets eine Menge kleiner, brauner Kryſtalle, kleine Säulen; die beſtimmt zu erkennen zwar ihre Kleinheit verbietet, die aber doch wohl, nach einigen größeren Kryſtallen, Hohlſpath, Ma- cle, Chiaſtolith ſeyn mögen. Der Querbruch der Schiefern iſt feinerdig und etwas ſplittrig. Das ganze Aeußere dieſer Felſen, die feine Schie- ferung, das Erdige des Querbruchs ſagt alſo deutlich genug, daß man auf Thonſchiefer gehe; wenn aber die Platten das Sonnenlicht glänzend zurückwerfen, ſo verliert ſich in dem Augenblick der Gedanke an Thonſchiefer wieder. Es iſt doch wirklich nichts anders. Die Büt- zowſche Signalſtange auf dem Gipfel der Fel- ſen ſteht unmittelbar darüber; und da iſt auch in einzelnen Stücken die Natur des Thonſchie- fers kaum zu bezweifeln. Die Grundmaſſe iſt dort continuirt, und Glimmerblättchen, obgleich auch da noch ſehr häufig, ſind doch nur auf dem fortgeſetztem Grunde zerſtreut. Häufig erſcheinen

Lager von derbem, braunem Bergkryſtalle, inwendig in feinen Klüften mit Chlorit beſetzt; dann auch wohl etwas Feldſpath darin. Auch große Talkblätter ſind nicht ganz ſelten, und kleine, grünlichgraue, ſplittrige Keile, die dem Serpentinſtein gleichen. Alle dieſe Schichten vom Spiegel der See bis oben hin, ſtreichen immer noch h. 2, wie bey Finnbugt im Mageröeſund, und ſie fallen unter ſehr ſtarkem Winkel gegen Nordweſt, dem Innern der Inſel zu, und in die Berge hinein. Das iſt auf der Weſtſeite von Kielvigs Häuſern. Steigt man nach Kielvigs-Eid herauf, ſo erſcheint bald, oben im Thale kleinkörniger Granit ſtatt des Thonſchiefers; mit ſchwarzen, einzelnliegenden Glimmerblättchen, auch mit viel Hornblende darin; und dieſer Granit dient dem Thonſchiefer keinesweges zur Unterlage; die Scheidung beyder Gebirgsarten iſt auf einer bedeutenden Länge zu verfolgen; und es iſt ganz außer Zweifel und ſichtlich, wie der Thonſchiefer unter dem Granit fortſetzt. Deswegen verliert er ſich auch bald in das Innere der Felſen, und nach Kamöefiord hin; ja auch in den Bergen weſtwärts von Kielvigs-Eid nach Honningvogseid zu; und ſo ſehr, daß Thonſchiefer überhaupt nur den äußeren Rand zu bilden ſcheint, vom Mageröeſund bis zur letzten, öſtlichen

Spitze der Inſel. Der darauſliegende Granit verändert ſich häufig in geradſchiefrigen Gneuß, und in dieſem ſind nicht ſelten große und ſchöne Granaten. So iſt freylich die ganze Landzunge von Kielvig bis zum letzten Cap in das Meer; allein nicht jenſeit, weſtlich gegen Honningsvogseid. Da wird bald aus dem Granit ein feinkörniger Grünſtein; und dieſer behält endlich ſo ſehr die Oberhand, daß er dadurch deutlich erweißt, Granit und Gneuß ſind hier nicht ſelbſtſtändig, ſondern nur ſchwache Wiederhohlungen älterer Formationen. Das hätte man auch faſt aus ihrer inneren Zuſammenſetzung ſchon können vermuthen. Denn der Granit enthält Diallage gar nicht ſelten im Gemenge, und nur wenig Quarz, auch erhält er ein fremdes Anſehen durch viele lange und dünne Kryſtalle von einem eiſengrauen, metalliſch-glänzendem Foſſil, vielleicht Eiſentitan. Die Diallage vermehrt ſich; Quarz nimmt noch mehr ab, und Glimmer; und ſo entſteht endlich Grünſtein aus dieſem Granit, ohne ſichtliche Scheidung. Dann verräth auch das Aeußere die Veränderung der Natur des Geſteins. Denn die nelkenbraune Diallage verwittert auf der Oberfläche der Blöcke und erſcheint ziegelroth und oft wie Granat. Das fällt dann ſehr auf. Der Feldſpath bleibt nicht weiß ſondern wird

Lager von derbem, braunem Bergkryſtalle, inwendig in feinen Klüften mit Chlorit beſetzt; dann auch wohl etwas Feldſpath darin. Auch große Talkblätter ſind nicht ganz ſelten, und kleine, grünlichgraue, ſplittrige Keile, die dem Serpentinſtein gleichen. Alle dieſe Schichten vom Spiegel der See bis oben hin, ſtreichen immer noch h. 2, wie bey Finnbugt im Magerôeſund, und ſie fallen unter ſehr ſtarkem Winkel gegen Nordweſt, dem Innern der Inſel zu, und in die Berge hinein. Das iſt auf der Weſtſeite von Kielvigs Häuſern. Steigt man nach Kielvigs-Eid herauf, ſo erſcheint bald, oben im Thale kleinkörniger Granit ſtatt des Thonſchiefers; mit ſchwarzen, einzeln-liegenden Glimmerblättchen, auch mit viel Hornblende darin; und dieſer Granit dient dem Thonſchiefer keinesweges zur Unterlage; die Scheidung beyder Gebirgsarten iſt auf einer bedeutenden Länge zu verfolgen; und es iſt ganz außer Zweifel und ſichtlich, wie der Thonſchiefer unter dem Granit fortſetzt. Deswegen verliert er ſich auch bald in das Innere der Felſen, und nach Kamôefiord hin; ja auch in den Bergen weſtwärts von Kielvigs-Eid nach Honningvogseid zu; und ſo ſehr, daß Thonſchiefer überhaupt nur den äußeren Rand zu bilden ſcheint, vom Magerôeſund bis zur letzten, öſtlichen

Spitze der Inſel. Der darauffliegende Granit verändert ſich häufig in geradſchiefrigen Gneuß, und in dieſem ſind nicht ſelten große und ſchöne Granaten. So iſt freylich die ganze Landzunge von Kielvig bis zum letzten Cap in das Meer; allein nicht jenſeit, weſtlich gegen Honningsvogseid. Da wird bald aus dem Granit ein feinkörniger Grünſtein; und dieſer behält endlich ſo ſehr die Oberhand, daß er dadurch deutlich erweißt, Granit und Gneuß ſind hier nicht ſelbſtſtändig, ſondern nur ſchwache Wiederhohlungen älterer Formationen. Das hätte man auch faſt aus ihrer inneren Zuſammenſetzung ſchon können vermuthen. Denn der Granit enthält Diallage gar nicht ſelten im Gemenge, und nur wenig Quarz, auch erhält er ein fremdes Anſehen durch viele lange und dünne Kryſtalle von einem eiſengrauen, metalliſch-glänzendem Foſſil, vielleicht Eiſentitan. Die Diallage vermehrt ſich; Quarz nimmt noch mehr ab, und Glimmer; und ſo entſteht endlich Grünſtein aus dieſem Granit, ohne ſichtliche Scheidung. Dann verräth auch das Aeußere die Veränderung der Natur des Geſteins. Denn die nelkenbraune Diallage verwittert auf der Oberfläche der Blöcke und erſcheint ziegelroth und oft wie Granat. Das fällt dann ſehr auf. Der Feldſpath bleibt nicht weiß ſondern wird

grau; und das Gemenge wird ſo feſt, daß man nur mit Mühe kleine Stücke abſchlagen kann. Und nun fehlen auch Schwefelkießpunkte nicht; wie immer in Diallagen und in Hornblendegeſteinen. Jenſeit Honningvogseid und bis zu den höchſten Bergen der Inſel wird endlich der Grünſtein ganz grobkörnig, und die Gemengtheile Feldſpath und Diallage ſind gar ſchön zu erkennen. Jetzt iſt es ganz das Geſtein vom Zobtenberge in Schleſien, von Prato in Toscana, vom Berge Muſinet bey Turin. Die braune Diallage iſt deutlich blättrig, von einfachem Durchgang der Blätter und glänzend; auf dem Queerbruch kleinmuſchlig und dort nur ſchimmernd. Ja, oft glaubt man auch die Kryſtallformen des eingewachſenen Foſſils zu erkennen. Eine breite, vierſeitige Säule, mit vier Flächen zugeſpitzt, welche auf den Kanten aufſtehen, wie Stilbit. Der Feldſpath wird leichter durch Verwitterung fortgeführt als Diallage, wenn auch gleich dieſe weit früher ihre Farbe verliert. Deswegen ſind alle Felsblöcke dieſes Geſteins auf ihrer Oberfläche ſo rauh. Die Diallage ſteht hervor, und nebenan ſind die Hölungen, in denen vorher der ausgewitterte Feldſpath feſtſaß. Dieſes grobkörnige Diallageſtein ſetzt weit fort, in das Innere der Inſel, und mag von ihr wohl einen anſehnlichen Theil

bilden. Schichtung iſt nur am feinkörnigen Grünſtein zu erkennen, aber dann auch deutlich; weſtlich von Honningvogseid h. 3 mit 50 bis 60 Grad Fallen gegen Nordweſt.

Thonſchiefer mag alſo wohl ſchwerlich noch an anderen Orten vorkommen, als in der Nähe des Magerøeſundes, und vermuthlich nicht gegen das Nordcap hin. Aber auch das Diallagengeſtein erſcheint dort nicht mehr. Die, wegen des Lundfanges (Alca arctica) ſo bekannte Inſel Stappen (the mother with her daughters der Engländer), beſteht aus Gneuß; und ſo auch die nächſten Felſen des ſteilen Nordcap, auf denen man landen kann, in der Nähe von Tuenäß. Dieſer Gneuß iſt mehr ſtreifig als ſchieferig, und die Gemengtheile ſind ganz feinkörnig mit einander verbunden, aber doch deutlich. Der Glimmer ſchwarz, in ganz feinen, einzeln und iſolirt liegenden Blättchen. Der Feldſpath in großer Menge, blaß-fleiſchroth und weiß und faſt durchſichtig; und auch die ganz kleinen, grauen Quarzkörner unterſcheiden ſich leicht: Gewiß iſt dieſer Gneuß dem Diallagengeſtein nicht aufgeſetzt; denn dazu iſt ſeine Ausdehnung zu groß. Aber wie beyde Geſteine an dieſen Punkten zuſammenhängen, das iſt auf einer ſo großen, und im Innern ſo wüſten Inſel ſchwer zu entſcheiden. Nicht weit von Kielvig

nach Oſten hin, liegt eine ganz kleine Bucht zwiſchen den ſenkrechten Felſen, die man Klein-Kielvig nennt. Da iſt das Geſtein wirklich ſchon von Thonſchiefer in Glimmerſchiefer verändert; denn hier iſt keine Grundmaſſe mehr; alles iſt eine Sammlung von einer unendlichen Menge aufeinanderliegenden, glänzenden Blättchen; nicht Blättchen wie ſie im Grauwackenſchiefer vorkommen, ſondern friſch, wie ſie ſchuppig aufeinander im Gneuſſe zu ſeyn pflegen. Häufig liegen dazwiſchen ziemlich mächtige Lager von Topfſtein, Grydeſtein; grünlich weiß, grob und ſehr häufig ſplittrig, durchſcheinend, dem Jade ganz ähnlich; wenn nur die Härte größer wäre. Allein das Geſtein iſt kaum halbhart. Kleine, weiße Talkblättchen ſind häufig darin zerſtreut. Solche Lager ſind doch nicht im Thonſchiefer weſtlich von Kielvig, in der Bucht Mäet.

Wenn wir alle dieſe Erfahrungen mit einander vergleichen, ſo finden wir die Reihenfolge der Gebirgsarten, welche die Conſtitution des ſüdoſtlichen Theiles von Mageröe bis gegen das Centrum der Inſel beſtimmen, ſo ohngefähr: Zuerſt der ältere Gneuß dieſer Inſeln, und an der ganzen weſtlichen Küſte von Mageröe. In Finnbugt im Sunde lag der Thonſchiefer deutlich darauf. Dann Glimmerſchiefer in

Klein=Kielvig; dann der Thonſchiefer der Felſen und Berge im Mået bey Kielvig. Dann wieder Gneuß oben auf Kielvigs öſtlichen Bergen, dann feinkörniger Granit; beyde wenig ausgedehnt. Nun ſehr klein= faſt feinkörniges Diallagengeſtein. Endlich grobkörniges Diallagengeſtein bis zum Innern von Mageröes höchſten Gebirgen. Dieſe Gebirgsart folgt alſo dem Thonſchiefer, und kann von ihm durch eine kleine Wiederholung von Gneuß und von Granit geſchieden ſeyn. Und das grobkörnige Geſtein iſt nicht das åltere, es liegt vielmehr dem feinkörnigen auf. Daher könnte man jenes auch noch in Alten erwarten, öſtlich in den Bergen zwiſchen Alten und Porſangerfiord, und vielleicht an den Quellen der Pors=Elv, dem Bach der Sågemühle.

Und als allgemeines Reſultat für die Gebirgslehre, beweiſen auch dieſe åußerſten Spitzen, daß Diallagengeſteine zu den åußerſten Gliedern der primitiven Formation gehören, und die Uebergangsformation nahe berühren, und Schleſien, Prato, Genua, Cuba widerſprechen dem nicht.

Das Innere von Mageröe, ohnerachtet ſo unfreundlich und dürr, iſt doch nicht unbenuzt. Zwiſchen den Bergen laufen 5 oder 600 Rennthiere faſt wild; man läßt ihnen völlige Freyheit im Winter, und nur im Sommer treiben ſie Fieldtlappen zuſammen, und benutzen die Milch. Dieſe Rennthiere und Hermeline ſind die einzigen wilden vierfüßigen Thiere der Inſel; denn Bären und Wölfe, die wüthenden und gefürchteten Feinde von Finmarken, haben bis hieher noch nie vordringen können. Die Sunde ſind ihnen zu breit, um herüber zu ſchwimmen. Kühe und Schaafe hält ſonſt faſt jeder Eigenthümer, vorzüglich Normann, in der Nähe ſeiner Wohnung. Freylich hat man Mühe genug ſich für ihre Erhaltung hinlänglichen Wintervorrath zu verſchaffen; denn wenn man hier auch wirklich auf Wieſenanlage denken wollte, wo wäre dazu wohl Plaz zwiſchen den Felſen? Man hilft ſich auf eine andere, und gewiß ſehr merkwürdige Art. Man kennt im Voraus Stellen unter den Felſen, vielleicht von wenig Schritt Umfang, auf welchen im Sommer Graß wächſt, aber nicht groß wird. Es hört aber nicht auf, noch unter dem Schnee zu wachſen. In der Mitte des Winters gräbt man den Schnee auf, und zieht das Gras, hoch, ſchön und friſch mit Haken heraus. Dieſe Arbeit iſt nicht immer ohne

Gefahr. Da dieſe wohlthätigen Plätze gewöhnlich nahe unter den ſteilſten Felſen liegen, ſo ſind ſie herabfallenden Lavinen (Sneeſkred) ausgeſezt. Erſt im vorigen Winter (1806) ſchickte ein Fieldlapp bey Sarnäß ſeine zwey Söhne, Kinder, ein und eine halbe Meile weit nach einer ſolchen grasreichen Stelle. Sie kratzen den Schnee auf, füllen ihre Netze mit Gras und eilen zurück. Aber im Herabſteigen vom Field, werden ſie beyde von einer niederſtürzenden Lavine begraben. Ihr vorausgelaufener Lappehund kommt zurück, findet die Lavine und ſcharrt ſo lange darin, bis endlich durch ſeine Hülfe einer der Jungen hervorkommt. Er ſucht gleich den Bruder; aber am unrechtem Ort. Der Inſtinkt des Hundes führt beſſer; er findet die Stelle, ſpürt unaufhörlich fort, und entblößt endlich auch dieſen Unglücklichen, der, auf dem Bauch liegend, ſich nicht ſelbſt zu helfen vermochte. Auch das Vieh weiß zu finden, was unter dem Schnee wächſt; nicht allein Rennthiere ſondern auch Schaafe. Herr Bang in Kielvig zwang ſeine Schaafe im vorjährigen Winter außer dem Hauſe zu bleiben; denn die Vorräthe im Innern waren erſchöpft. Sie ſcharrten im Schnee wie Rennthiere, 12 bis 15 Fuß tief, und im Frühjahr waren ſie fett, wie man ſie nie vorher geſehn hatte. Was doch im Winter den Boden

erwärmen mag; in einer Zone, deren mittlere Temperatur unter dem Froſtpunkte ſteht! Das Phänomen ſcheint für Finmarken allgemein, und iſt nicht bloß auf Mageröe eingeſchränkt. Der Bach, welcher bey Hammerfeſt in die Bucht einläuft, fließt den ganzen Winter durch, und von dorther holen Hammerfeſts Bewohner im Winter ihr Trinkwaſſer. Die geringe Wärme des Sommers iſt doch in den erſten Kälte-Monaten ſchon verzehrt, und kann unmöglich noch in der Mitte des Winters aus dem Erdboden herauf wirken. In gut geſchloſſenen Kellern friert es niemals, weder in Kielvig noch bey Hammerfeſt oder bey Alten. Die Temperatur von Kielvigs Kellern kann daher die mittlere nicht ſeyn; und was ſie alſo darüber erhebt, das iſt ein Zuſchuß aus dem Innern der Erde, und von einer unbekannten Quelle her. Wie ſehr doch verſchieden von den Gegenden Siberiens oder in Nordamerika, wo, wie man verſichert, die Erde nur auf Fuße, ja nur auf Zolle tief aufthauen ſoll!

Kielvig, den 3ten Auguſt.

In wenig Tagen iſt oben auf dem Fieldt alles mit lebhaften Blumen bedeckt, und nun

ſind alle Schneflecke verſchwunden. Das Früh⸗jahr iſt zum Sommer geworden. Das Ther⸗mometer ſtand einige Tage bis auf 15 Grad, und viel höher mag es hier auch wohl nicht ſtei⸗gen. Denn ſobald die Sonne nicht wirkt, und wie oft iſt das? ſo ſinkt die Wärme gleich auf 10 Grad zurück am Mittage, und auf 6 bis 8 Grad in der Nacht. Deswegen mögen auch hier die Gewitter ſo ſelten ſeyn; es gehen wohl Jahre vorüber, ehe man ein einziges hört. Aber kommen ſie, ſo können ſie noch ſtark ge⸗nug ſeyn. — Herr Bang ſahe ein ſolches und ſehr heftiges Gewitter vor zwei Jahren im Au⸗guſt, von Nordweſten her. Alſo vom Meer! — Die Winter ſind hier weniger wegen der Kälte als wegen der Stürme gefürchtet. Denn dieſer Stürme Wuth geht über alle Beſchreibung. Von Weſten und von Nordweſten her ſtürzen ſie ra⸗ſend vom Fieldt herunter. Alles bewegt ſich, kein Laut kann ſich gegen das Toben und Brau⸗ſen erheben, keine menſchliche Stimme iſt hör⸗bar. In dumpfer Erwartung ſucht man mit doppelten Kleidern und Pelzwerk der Kälte zu widerſtehen, und kann den Hunger nur mit dem Wenigen vertreiben, was man eben in der Nä⸗he um ſich her findet; denn kein Feuer brennt, und nur mit Mühe erhält ſich das zitternde Haus. — Ein fürchterlicher Zuſtand, der oft

Tage lang anhält. — Dieſe Stürme erſcheinen gewöhnlich, wenn die Sonne wieder anfängt ſich zu erheben; aber ſehr merkwürdig, mit Einbruch der Nacht vermindern ſie ſich jederzeit, und ſind ſchwächer die Nacht durch. Bei Tages Anbruch kommen ſie mit voriger Stärke zurück. — Sie mögen wohl auf Kielvig grauſenvoller ſeyn, als an anderen Orten der Küſte; allein dieſe gewaltſame Unruhe des Winters iſt doch überall dem Meere um Finmarcken eigen. Auch Pater Hell erzählt, daß er einſt auf Wardöehuus das Thermometer vor dem Fenſter nicht habe beobachten können, weil niemand ſich aus dem Hauſe wagte, um nicht in die ziemlich entfernte See geſchleudert zu werden. Das iſt immer Luft, die aus Nordweſten vom Pol herunter, und wahrſcheinlich alſo im Nordmeer, vom Aequator herauffließt. — P. Hell beobachtete das Extrem der Kälte in Wardöehuus 1769 zu — 14 Grad R. im Januar, und zu — 12 Gr. R. im Februar, jenes bei Nordweſt, dieſes bei Südwind. Das war kein ungewöhnliches Jahr, und doch war die Kälte nicht größer als man ſie oft genug in Deutſchland ſieht und ſelbſt in Paris. Es mag daher viel ſeyn, wenn die mittlere Temperatur des Januar auf den äußerſten Inſeln in Finmarck bis auf — 9 Grad R. herunter ſinkt;

denn Uleoborgs Januar am Ende der Bottniſchen Bucht iſt — 10. 83 Grad R., und dort iſt doch jährlich das Queckſilber dem Frieren ſehr nahe.

Rebvog im Porſangerfiord, den 5ten Auguſt.

Die drei Normänner, welche mich nach Porſangerfiord herüberfahren ſollten, glaubten, ſie würden dazu noch den Nordoſt benutzen können, ohnerachtet der hohen Wellen, die er vom Meere herein trieb. Auch gelang es bis über der Mitte des Sundes; da aber ſprang der Wind in Südoſten; die neuen Wellen den Fiord herunter, ſtießen und kämpften mit den vorigen größeren, und es entſtanden überall Wirbel, in denen das Waſſer ſich weit über die anderen Wellen erhob, und mit großem und wildem Geräuſch über einander zuſammen ſchlug. Gegen Wind und ſolche wirklich erſchreckende Wirbel vermag ein ſchwaches Boot nicht zu ſtreiten. Wir mußten uns wieder in den Sund hereinwerfen; wir folgten dem Laufe des Windes, ließen bei Alteſula durch, und landeten wieder auf Mageröe in der tiefen und ſicheren Bucht von Sarnäß. — Da ſtanden nur Gammer, Erdhütten, wie kleine Hügel mit Gras und

Blumen bedeckt. Es war doch die Wohnung des Lehnsmanns und ſeiner Kinder; — das Innere verrieth aber auch eher einen nicht ganz ärmlichen Normann, als einen eigenthumsloſen Finn. So ſollten alle Häuſer auf dieſen Inſeln ſeyn. Solche Hütten entführt und bewegt der Sturm nicht. Seine Kraft geht an den dicken und runden Wänden verloren, und kaum hört man ſein Raſen im Innern. — Und hier fehlte doch auch das Licht nicht, troß der 3 Ellen dicken Wand, in der die Fenſtern eingeſetzt waren. Im Winter werden auch dieſe Fenſtern verſchloſſen, und ſo iſt man im Schooße der Erde, ganz abgeſondert und völlig geſichert für die ewige Bewegung und für die fortdauernde Unruhe des Winters in der Luft und auf dem Meer. Eine Kunſt, in welcher man ſelbſt im ſüdlichem Norwegen bei der Einrichtung der Häuſer noch gar wenig Fortſchritte gemacht hat.

Die Felſen der Bucht von Sarneß ſind zwar nicht ſo ſteil wie bei Kielvig, allein doch immer noch ſonderbar ausgezackt; es ſind kleine Reihen, die in der Richtung der Schichten fortlaufen, und die ſich ſtufenweiſe bis zur größten Höhe erheben, mit ſchmalen Thälern dazwiſchen, und in dieſen gewöhnlich kleine Seen. — Die Schichten ſtreichen hier, wie auf der Inſel Alteſula h. 2, und fallen ſtark gegen Nordweſt;

an beiden Orten iſt es Thonſchiefer mit vielen Glimmerblättchen, und viele weiſſe Quarzlager darinneu. Das feinkörnige Diallagengeſtein folgt erſt in der Höhe darauf.

Der Fiord iſt nur halb ſo breit von Sarneß nach dem feſten Lande, als von Kielvig aus. Auch ruderten wir früh am 5ten ganz ſicher herüber bis nahe an das Land. Da überfiel uns ein Sturm aus Weſten mit gewaltigem Regen, und nöthigte uns auf der äußerſten Spitze des öden Porſangerneß mehr Ruhe in der Luft zu erwarten. Man hat dort eine elende Gamme aus Steinen gebaut, im Eingang kaum zwei Fuß hoch, in der Mitte nicht viere; aber in ſolchem Regen und auf ſolchem Näß geht man ihr dankbar entgegen. Nur erſt in wüſten Gegenden lernt man ſchätzen was ein Dach werth iſt.

Porſangernäß leuchtet überall durch ſeine Weiſſe. Von Weitem möchte man glauben, dort läge noch Schnee; und ſo glaubte ich lange, da ich dieſe Felſen von Kielvigs Bergen aus ſahe. Nein, es iſt reiner, weiſſer Quarz, in ungeheuer mächtigen Lagern zwiſchen deutlichem und ausgezeichnetem Glimmerſchiefer. Die Schichten ſtehen wie Meſſer ſcharf aus dem Boden hervor, und kaum und nur mit Mühe kann man über ſie weglaufen; ſie ſtreichen h.

5 — 6 und fallen ſtark gegen Norden. — Der Quarz iſt dabei ſo dünn geſchichtet, daß er in herrlich großen und nur wenig Zoll ſtarken Platten zerfällt, viele Fuß lang, wie Marmortiſche. Die Gamme iſt größtentheils davon gebaut, und man hätte ſie faſt mit einer einzigen Platte in der Höhe aufrichten könuen. Wären doch dieſe vortrefflichen Steine nur an einer ſüdlichen Küſte, ſie würden nicht unbenutzt liegen. Der Glimmerſchiefer, der dieſen Quarz umfaßt, enthält eine ungeheure Menge kleiner, rother Granaten, wie der Glimmerſchiefer auf den ſüdlichen Bergen der Grafſchaft Glaz, und auſſerdem noch eine Menge von Nüſſen, ſogenannte Tytter, die, feſter als der fortgeſetzte Glimmer der Grundmaſſe, immer über die Oberfläche der Schichten hervorſtehen. Sie beſtehen aus einem feinkörnigem Gemenge von weiſſen Talkblättchen, von rothem derbem Granat, und von weiſſem Feldſpath, und ſie geben dem Ganzen nicht ſelten ein ſehr ſonderbares Anſehn.

Eben ſo häufig ſind auch noch die Granaten im Glimmerſchiefer auf Sverholt, dem äußerſten Cap des Porſangerfiord, jenſeit auf der öſtlichen Seite *). Die neueren Geſteine auf

*) Sommerfeldt. Norſk top. Journal XXIV. III.

auf Magerøe ſind alſo ganz nur auf dieſer Inſel eingeſchränkt, und finden ſich auf dem feſten Lande nicht mehr. — Recht ſonderbar! gerade die letzte Inſel gegen Norden iſt auch die merkwürdigſte und mannigfaltigſte in ihrer Zuſammenſetzung. Selbſt die, faſt gleich hoch herauf liegenden Inſeln in Weſten von Magerøe ſcheinen von allen jenen Geſteinen nichts zu enthalten; wenigſtens iſt Glimmerſchiefer mit Granaten der Inſel Sørøe ſehr eigen, und vorzüglich ganz herrſchend im Finnefiord auf der äußeren Seite der Inſel, wo die Granaten wie Haſſelnüſſe groß in den Felſen umherſtecken. Der Quarz vom Porſangerneß ſetzt in den Fiord herein und faſt bis Rebvog hin, eine Meile ſüdlich vom Näß. Die Schichten ſind immer noch gleich dünn, aber ſie verändern nach und nach ihre Neigung, und ſtatt gegen Norden ſenken ſie ſich endlich ſanft gegen Süden. Allmählig erſcheinen nun auch kleine Birkbüſche zwiſchen den Felſen. Die Farth in die Fiorde herein entwickelt mit jeder Meile eine beſſere Vegetation, wie das Herabſteigen von Gebirgen. Die Gegend von Rebvog iſt doch noch ſonderbar traurig und kahl, und das große, ſchöne und neue Haus in der Bucht, eines der beſten in Finmarcken, würde in der That in Verwunderung ſetzen, ſolches Gebäude in ſolcher Wü-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ſte zu ſehen, lägen nicht auch zugleich mehrere däniſche Briggs und drei oder vier Ruſſenſchiffe im Hafen. Rebvog iſt eine vortreffliche und ſichere Bucht, und einem der beſten Fiſcherplätze ganz nahe; — und von hier aus gehen nicht allein jährlich mehrere Schiffe nach Spanien, ſondern die Ausfuhr dieſes Hafens iſt auch immer eine der beträchtlichſten geweſen, von allen aus irgend einem Handelsplatze in Finmarcken. Dann kann es wohl nicht überraſchen, auch hier, wie an ſo viel anderen Orten, feine und cultivirte Menſchen zu finden. Aber doch kann man ſich nicht einen ſonderbaren Eindruck und ein nicht gemeines Vergnügen verheelen, wenn man, wenige Meilen vom Nordcap, Arioſt findet und Dante, Moliere, Racine, Milton und die Blüthe der däniſchen Dichter. So wirken große Männer bis in die entfernteſten Räume, und ihr Geiſt umfaßt und verbreitet ſich endlich über den ganzen Erdball.

Rebvogs Clima mag ohngefähr mit dem von Hammerfeſt übereinkommen, ohnerachtet der Ort doch etwas nördlicher liegt; aber Hammerfeſt iſt weniger tief im Fiorde, und weniger vom offenen Meere entfernt. — Bei Rebvog treibt das Laub auf den Birkbüſchen erſt am Ende des Juny, oder gar im Anfang des July. Das iſt, wie der aufmerkſame und kenn=

Bayerische Staatsbibliothek München

nißvolle Wahlenberg anmerkt, 7 volle Wochen ſpäter als bei Upſala, und eine Woche nach Utsjockis Birken ohnweit den Ufern der Tana-Elv, da wo Fichten wieder anfangen zu wachſen *). Und wie auf der größten Höhe von Fillefieldt, oder wie im Thale zwiſchen Fogstuen und Jerkin auf Dovrefieldt.

Qualſund, den 7ten Auguſt.

In der Nacht verließ ich Rebvog wieder mit zwei jungen und raſchen Finnen, und mit einem Wegweiſer über das Gebirge, einem Wappus, oder einem Loots, wie Normänner ganz characteriſtiſch auch diejenigen nennen, welche auf dem Gebirge bekannt ſind, und dort die Wege auffinden können. Solche Reiſe iſt freilich in ewigen Nebeln oft eben ſo waglich, als die Fahrt zwiſchen Untiefen, Klippen und Scheeren. Auch war mein Wappus nicht wenig ſtolz auf ſeine Loots-Kenntniß, ohnerachtet es doch begreiflich in hellem Wetter nicht eben großer Künſte bedarf, den Weg über eine drei oder vier Meilen breite Landenge zu finden. —

*) Wahlenberg Kemi Lappmarcks Topog. 18.

Die Finnen warfen die ganze Nacht ihre Angeln aus, während ſie ruderten. Sie fingen auch wirklich einige Dorſche; allein faſt die Hälfte der gefangenen Fiſche fiel in das Waſſer zurück, und das war eben nicht wunderbar, denn ſind ſchon die Bergenſiſche Angeln, welche die Finnen brauchen, wenig vortheilhaft, ſo verändern ſie dieſe Angeln noch, vermöge einer ſonderbaren und doch bei allen ganz allgemeinen Gewohnheit ſo, daß der Fehler der Angel, ſtatt ſich zu vermindern, noch bei Weitem vergrößert wird. Sie biegen nemlich den kürzeren Arm faſt ganz zum rechten Winkel herunter, und dann befeſtigen ſie oben über dem längeren Arme ein ſchweres Stück Zinn, wieder in einer neuen Richtung gegen die Angel. Nun iſt es dem Fiſch ganz unmöglich, dies Ganze auf einmal zu verſchlucken. Statt den Magen zu durchbohren, kann die Spitze der Angel nur höchſtens in den Kopf oder in die Kiefern eindringen, und daher gleitet entweder der größte Theil der gefangenen Fiſche von der Angel zurück, wenn man ſie herauf zieht, oder die Angel bricht aus mit dem Theile des Kopfes, in dem ſie feſtſitzt. — Das Beiſpiel hat noch bis jetzt nichts auf die Finnen vermocht. Sie halten um ſo mehr auf dieſe ſchädliche Gewohnheit, weil ſie ihnen eigenthümlich iſt, und das Gegentheil denen verhaß-

ten Normännern müßte nachgeahmt werden. Nur Prediger haben die Macht, ſolchen Vorurtheilen entgegen zu wirken. — Können jedoch Finnen erſt in ihrem eignem Volke Beiſpiele finden, ſo wird auch ihren Augen endlich das Beſſere ſichtbar. — Auf Mageröe haben die Dorſchgarne nie in den Ruf geſtanden, den Fiſch zu vertreiben; deswegen bedienen ſich ihrer wirklich dort einige Normänner. Das iſt durch Finnen nach Köllefiord übergegangen, und nun giebt es in Kielvig und Köllefiord Prăſtegjeldt in der That einige Finnen, die mit Garn fiſchen. Ein großer und faſt unglaublicher Fortſchritt! —

Früh am Morgen fuhren wir über Smörfiord hin, und unter hohen und bebuſchten Bergen fort, endlich in Olderfiord hinein, zwei große Meilen von Rebvog. Da gingen wir bei einigen Finnewohnungen ans Land. Seefinnen, die nur vom Fiſchfang leben, und entweder keine, oder nur gar wenig Rennthiere halten. Wir fanden nur Weiber. Alle Männer liegen in der Ruſſenzeit auf dem Meer, und kommen wohl in vielen Wochen nicht nach ihrer Heimath in den Fiorden zurück. Leichter hätten dieſe Weiber nicht wohnen können. Die Gamme, oder die Lappehütte, in der ſie ſich einſchließen, iſt nicht über acht Fuß im Durchmeſ-

ſer, und wie ein Backofen etwa 4 Fuß hoch von Reiſern aufgeſezt. Die Stöcke ſind auf der äußeren Seite mit Grasſtücken belegt, aber ſo ſorglos, daß die Luft überall durchzudringen vermag. In der Mitte dient eine viereckige Oeffnung zugleich zum Fenſter und zum Schornſtein. Da ſaßen ſie, enge zuſammengedrängt, die Mutter, die Schwiegertochter und Töchter, und waren mit dem Sticken der Kragen auf den Röcken ihrer Männer beſchäftigt, oder mit dem Weben von wollenen Bändern. Der enge Raum iſt jedem genau zugemeſſen; die Töchter kommen nicht nach der vornehmeren Mutterſeite herüber, die Mutter nur durch Zufall zu den Töchtern. Das Feuer oder der kleine Heerd in der Mitte trennt die befehlende und die dienende Seite. Durch ſolche Ordnung gewinnt man den Plaz in der Gamme, den eine ganze und ſtarke Familie braucht ohne ſich gegenſeitig zu hindern; ein merkwürdiges Beiſpiel was Ordnung vermag. Wer hätte es wohl geglaubt ohne es zu ſehen, daß in dieſem Erdhaufen ſo viele Menſchen ungehindert beſchäftigt ſeyn könnten!

Die Seefinnen haben keine Urſache wie die Fieldfinnen Nomaden zu ſeyn. Denn die wenigen Rennthiere, die ſie noch etwa beſitzen, müſſen ſie anderen zur Aufſicht überlaſſen. Sie ſind daher völlig im Stande ſich feſtere Woh-

nungen zu bauen, Gammer wie die Nörmänner, oder gar Häuſer. Aber das thun ſie nicht. Und das hält ſie nicht allein durchaus vom weiteren Fortſchreiten zurück, ſondern zerſtört auch wirklich die Hülfsquellen des Landes. Sie glauben, zum wenigſten zwei oder drei Wohnſitze haben zu müſſen. Der Winterſitz iſt tiefer im Fiorde, in der Nähe von Wäldern, und ſo ſehr in der Nähe, daß ihnen die abgeſchlagenen Birken faſt vor der Gamme hin fallen. Im Sommer ziehen ſie weiter gegen das Meer heraus, um den Fiſcherplätzen näher zu ſeyn. Und oft verändern ſie den Aufenthalt auch noch im Herbſt, um die Kühe auf neue Weyden zu bringen. Ihre Wohnhäuſer, die Gammer werden daher nur auf Monate Dauer gebaut. Alles Eigenthum wandert mit den Hausherren die Fiorde herein und wieder heraus, und höchſtens bleibt ihnen nur bei dem Winterſitz ein kleines Haus aus Stökken gebaut, worinnen ſie ihre Boote und ihre nothwendige Wintervorräthe verwahren. — Bei einem ſo wanderndem Leben iſt Eigenthum eine Laſt; denn theils hat man bei dem Fortſchaffen zu viel Beſchwerde, theils müßte auch dazu die Gamme größer und ſorgfältiger eingerichtet werden. Und daher denn die ſchlechte Wirthſchaft der meiſten von dieſen Seefinnen. Ein feſterer Wohnſitz, eine feſtſtehende Gamme, würde ih-

nen auch bald neue Bedürfniſſe erzeugen, und damit auch Induſtrie und Thätigkeit. Davon hat man wirklich glückliche Beiſpiele. Im Altens-Fiord nämlich wohnen einige Seefinnen, im Näverfiord und bei Korsneß, die nicht mehr ihren Aufenthaltsort verändern. Ihre Gammer haben aber auch ſchon der Bequemlichkeiten weit mehrere, und ſie haben ſich neben der Wohngamme Häuſer gebaut, mit mehreren Zimmern, in denen ſie mehr niederlegen, als das zum Leben unumgänglich Nothwendige. Dieſe Menſchen ſind wohlhabend geworden, und ihr Eigenthum um die Gamme her, iſt jetzt ſo gut angebaut, als man es bei Normännern oder bei Quänern erwarten könnte.

Andere Seefinnen begnügen ſich aber nicht allein zwiſchen Sommer- und Winterſitzen zu wechſeln; ſie verlegen auch wohl den letzteren, wenn ſie die Wälder zerſtört haben, oder wenn ihnen die Bäume nicht mehr nahe genug ſtehen. Der Platz, den ſie nun verlaſſen, iſt für Jahrhunderte verloren. Denn der abgeſchlagene Wald erſetzt ſich nicht wieder. Der Finn hat nur die Krone der Bäume benutzt, weil nur die Krone über dem Schnee hervorſteht; der Stamm bleibt im Boden zurück, verfault und verhindert zugleich das Wachsthum von neuen Bäumen. Dadurch verſchwinden die Waldun-

gen in den Fiorden immer mehr; und das iſt ein unerſetzlicher Verluſt. Denn es iſt einleuchtend, wie wichtig ein Wald in Gegenden iſt, wo Wälder eben nicht mit der größten Freudigkeit wachſen, und wo doch ſo viele Menſchen auf den äußern, baumloſen Inſeln ihrer bedürfen. Eine Eintheilung des Eigenthums, wie bei den Gaarden der Normänner und Quäner, wäre ſie nur in ſo dünn bewohnten Gegenden möglich, würde vielleicht dieſem Uebel abhelfen, und die Seefinnen auf beſtimmte Plätze fixiren.

Wir gingen am Olderfjord herauf und kamen am Ende des Fiord über einige hundert Fuß hohe Hügel. Da konnten wir faſt ganz das große Thal überſehen, durch welches Refs-Bottn über der Landenge weg mit Smörfiord zuſammenhängt und dieſer wieder mit Olderfjord. Das Thal iſt wie eine Ebene, weit und groß und erhebt ſich gar wenig; und überall iſt der Boden mit einem dichtem, vortrefflichem Birkenwalde bedeckt. Selbſt von Norden her ſenkt ſich das Gebirge ſanft in dies Thal, und die Birken gehen dort hoch an dem Abhang herauf. Das iſt wieder ein ſo freudiger und lebendiger Anblick, wie man ihn an den Küſten der Fiorde herauf nicht mehr findet. Gewiß könnte dieſer Wald eine große Hülfe für die Außenwohnenden ſeyn, wenn nur nicht auch der

geringſte Landtransport in dieſen Gegenden, aus Mangel an Menſchen und Pferden, zur Unmöglichkeit würde. —

Wir wandten uns ſüdwärts und ſtiegen durch die Büſche aus dem Thale herauf. Wir ſtiegen wohl einige Stunden, ehe uns auch die Form der Birken eine größere Höhe verrieth. Dann ward auch das Seitenthal weiter und zugleich moraſtig, und daher der Weg über dem feuchtem Grunde beſchwerlich. Dieſe Moräſte ſehen aus der Ferne eher Wieſen gleich, als Seen. Denn das Waſſer iſt ganz durch ſchwarzes Haydekraut verdeckt, und auf unzähligen kleinen Haufen von ein oder zwei Fuß hoch über die Fläche, wachſen Büſche von der kleinen Zwergbirke (Krampe-Birk, Betula nana) oder Multebeeren (Rubus chamaemorus). Soll man über ſolchen Moraſt hin, ſo ſucht man die Stellen, wo dieſe Haufen am nächſten zuſammenſtehen, und ſpringt von Haufen zu Haufen in die Birkbüſche hinein; beſchwerlich genug und ermüdend, wenn der Weg ganze Viertelmeilen über den Moraſt hinläuft. Endlich, da wir die Höhe des Thales erreicht hatten, ſahen wir uns auf einer weit ausgedehnten Gebirgsfläche. Einzelne langgedehnte Felshügel ſtiegen darüber wie Inſeln hervor, und zwiſchen ihnen in der Fläche zogen ſich unabſehlich die Moräſte herunter.

— Die Birken auf den Felſen waren nun kleine Büſche, wenige Fuß hoch und kriechend über den Boden, und auf der größten Höhe, über die wir wegliefen, in der Mitte zwiſchen Kiſtrand und Reppefiord, ſchienen ſie vom gänzlichem Verſchwinden nicht weit. Dieſe Höhe ſtieg 829 Fuß über das Meer *). Oeſtlich gegen Kiſtrand hin waren die Berge weit höher und dort hoben ſie ſich weit über die Birkengränze hinaus, vielleicht 1400 bis 1600 Fuß hoch. Sie waren aber doch nahe genug, um zu erkennen, daß die kleinen Büſche ſich wirklich noch etwas weiter heraufzogen, als die Höhe dieſer Hügel gegen Reppefiord hin; etwa 200 Fuß auf das höchſte. Daher würde die Grenze der Birkvegetation hier etwa 1030 Fuß über die Seefläche fortgehen. Und daraus läßt ſich Kiſtrands und auch Reppefiords Clima beurtheilen, und zugleich wieviel man gewinnt bei der Fahrt in die Fiorde herein. Denn die mittlere Temperatur dieſer Fiorde würde ohngefähr bis — 0. 18. Gr. R. ſteigen; und

---

*) 6ten Juni. h. 8. Olderfiord Bar. 28. 0. 3. 10. 8.
hell. ſtill. ſüd.
h. 6. p. m. größte Höhe 27. 1. 3. 8.
hell. ſüd.
7ten Juni. h. 7. Qualſund. 27. 10. 6. —
hell.

geringſte Landtransport in dieſen Gegenden, aus Mangel an Menſchen und Pferden, zur Unmöglichkeit würde. —

Wir wandten uns ſüdwärts und ſtiegen durch die Büſche aus dem Thale herauf. Wir ſtiegen wohl einige Stunden, ehe uns auch die Form der Birken eine größere Höhe verrieth. Dann ward auch das Seitenthal weiter und zugleich moraſtig, und daher der Weg über dem feuchtem Grunde beſchwerlich. Dieſe Moräſte ſehen aus der Ferne eher Wieſen gleich, als Seen. Denn das Waſſer iſt ganz durch ſchwarzes Haydekraut verdeckt, und auf unzähligen kleinen Haufen von ein oder zwei Fuß hoch über die Fläche, wachſen Büſche von der kleinen Zwergbirke (Krampe-Birk, Betula nana) oder Multebeeren (Rubus chamaemorus). Soll man über ſolchen Moraſt hin, ſo ſucht man die Stellen, wo dieſe Haufen am nächſten zuſammenſtehen, und ſpringt von Haufen zu Haufen in die Birkbüſche hinein; beſchwerlich genug und ermüdend, wenn der Weg ganze Viertelmeilen über den Moraſt hinläuft. Endlich, da wir die Höhe des Thales erreicht hatten, ſahen wir uns auf einer weit ausgedehnten Gebirgsfläche. Einzelne langgedehnte Felshügel ſtiegen darüber wie Inſeln hervor, und zwiſchen ihnen in der Fläche zogen ſich unabſehlich die Moräſte herunter.

— Die Birken auf den Felſen waren nun kleine Büſche, wenige Fuß hoch und kriechend über den Boden, und auf der größten Höhe, über die wir wegliefen, in der Mitte zwiſchen Kiſtrand und Reppefiord, ſchienen ſie vom gänzlichem Verſchwinden nicht weit. Dieſe Höhe ſtieg 829 Fuß über das Meer *). Oeſtlich gegen Kiſtrand hin waren die Berge weit höher und dort hoben ſie ſich weit über die Birkengränze hinaus, vielleicht 1400 bis 1600 Fuß hoch. Sie waren aber doch nahe genug, um zu erkennen, daß die kleinen Büſche ſich wirklich noch etwas weiter heraufzogen, als die Höhe dieſer Hügel gegen Reppefiord hin; etwa 200 Fuß auf das höchſte. Daher würde die Grenze der Birkvegetation hier etwa 1030 Fuß über die Seefläche fortgehen. Und daraus läßt ſich Kiſtrands und auch Reppefiords Clima beurtheilen, und zugleich wieviel man gewinnt bei der Fahrt in die Fiorde herein. Denn die mittlere Temperatur dieſer Fiorde würde ohngefähr bis — 0. 18. Gr. R. ſteigen; und

---

*) 6ten Juni. h. 8. Olderfiord Bar. 28. 0. 3. 10. 8.
hell. ſtill. ſüd.
h. 6. p. m. größte Höhe 27. 1. 3. 8.
hell. ſüd.
7ten Juni. h. 7. Qualſund. 27. 10. 6. —
hell.

geringſte Landtransport in dieſen Gegenden, aus Mangel an Menſchen und Pferden, zur Unmöglichkeit würde. —

Wir wandten uns ſüdwärts und ſtiegen durch die Büſche aus dem Thale herauf. Wir ſtiegen wohl einige Stunden, ehe uns auch die Form der Birken eine größere Höhe verrieth. Dann ward auch das Seitenthal weiter und zugleich moraſtig, und daher der Weg über dem feuchtem Grunde beſchwerlich. Dieſe Moräſte ſehen aus der Ferne eher Wieſen gleich, als Seen. Denn das Waſſer iſt ganz durch ſchwarzes Haydekraut verdeckt, und auf unzähligen kleinen Haufen von ein oder zwei Fuß hoch über die Fläche, wachſen Büſche von der kleinen Zwergbirke (Krampe-Birk, Betula nana) oder Multebeeren (Rubus chamaemorus). Soll man über ſolchen Moraſt hin, ſo ſucht man die Stellen, wo dieſe Haufen am nächſten zuſammenſtehen, und ſpringt von Haufen zu Haufen in die Birkbüſche hinein; beſchwerlich genug und ermüdend, wenn der Weg ganze Viertelmeilen über den Moraſt hinläuft. Endlich, da wir die Höhe des Thales erreicht hatten, ſahen wir uns auf einer weit ausgedehnten Gebirgsfläche. Einzelne langgedehnte Felshügel ſtiegen darüber wie Inſeln hervor, und zwiſchen ihnen in der Fläche zogen ſich unabſehlich die Moräſte herunter.

— Die Birken auf den Felſen waren nun kleine Büſche, wenige Fuß hoch und kriechend über den Boden, und auf der größten Höhe, über die wir wegliefen, in der Mitte zwiſchen Kiſtrand und Reppefiord, ſchienen ſie vom gänzlichem Verſchwinden nicht weit. Dieſe Höhe ſtieg 829 Fuß über das Meer *). Oeſtlich gegen Kiſtrand hin waren die Berge weit höher und dort hoben ſie ſich weit über die Birkengränze hinaus, vielleicht 1400 bis 1600 Fuß hoch. Sie waren aber doch nahe genug, um zu erkennen, daß die kleinen Büſche ſich wirklich noch etwas weiter heraufzogen, als die Höhe dieſer Hügel gegen Reppefiord hin; etwa 200 Fuß auf das höchſte. Daher würde die Grenze der Birkvegetation hier etwa 1030 Fuß über die Seefläche fortgehen. Und daraus läßt ſich Kiſtrands und auch Reppefiords Clima beurtheilen, und zugleich wieviel man gewinnt bei der Fahrt in die Fiorde herein. Denn die mittlere Temperatur dieſer Fiorde würde ohngefähr bis — 0. 18. Gr. R. ſteigen; und

*) 6ten Juni. h. 8. Olderfiord Bar. 28. 0. 3. 10. 8.
hell. ſtill. ſüd.
h. 6. p. m. größte Höhe 27. 1. 3. 8.
hell. ſüd.
7ten Juni. h. 7. Qualſund. 27. 10. 6. —
hell.

daher ſchon über die Fichtengrenze hinaus. Das iſt auch ganz wahrſcheinlich; denn einige Meilen tiefer im Porſangerfiord hinein wachſen Fichten ſchon wirklich, und am Ende des Fiord, im Porſanger-Bottn, ſteht ein Fichtenwald wie bei Alten; nur weniger ausgedehnt, denn die Fläche, über welche ſich der Wald ausbreiten kann, iſt weniger groß. In Kiſtrand mag man daher ungefähr wohnen, wie bei Talvig; zum wenigſten wird der Unterſchied nicht ſehr bedeutend ſeyn: hingegen wie ſehr verſchieden von dem, nur ſechs Meilen entferntem Kielvig! Ein Unterſchied, wie von Helgeland nach den äußerſten Theilen von Nordland herauf! — Die Schneegränze auf Reppefiords Fjelde würde alſo ohngefähr in 2700 Fuß Höhe über die Seefläche anfangen; allein ſolche Höhe findet ſich auf der Gebirgskette zwiſchen Altens- und Porſangerfiord nicht, überhaupt nur auf gar wenigen Punkten weſtlich von Altensfiord und vom Thale des Altenſtroms.

Wir ſahen auf unſerem Wege in der Ferne die Gamme eines Fjeldlappen am Berge, und die Rennthiere umher. Sie kommen von Kautokejno und ziehen im Sommer auf dieſen Höhen bis nach dem Meere hin, etwa drei oder vier Familien. Das iſt für die große Ausdeh-

nung nicht viel; aber der Mangel an Renn- thiermoos auf dieſen Gebirgen beſchränkt die benutzende Menge. Die Moräſte ſind zu groß und die Inſeln daraus hervor, zu felſig und kahl. — Die Rennthiere finden zu ihrer Unter- haltung faſt nichts in der faſt zwei Meilen breiten Gebirgsfläche zwiſchen Kiſtrands Ber- gen und Qualſund, und deswegen können die Lappen ſich auf den einzelnen Bergen nur we- nige Wochen erhalten, und müſſen bald weiter nördlich heraufziehen, nach Bergen über den Fiorden, die zu Maaſöe gehören. — Von der ungeheuren Menge Mücken verfolgt, die wie Wolken ſich vom Boden erheben, und ohne Un- terlaß beunruhigen, quälen, ſtechen und brennen, wo man ſich nicht gegen ſie mit äußerſter Sorg- falt verwahrt, ſtiegen wir endlich in das gro- ße und grüne Thal der Reppefiords Elv herunter. Das Thal kam uns entgegen von Süden herunter, und damit ſchon von weit her auch der ſchöne Wald darinnen, von großen Birken, Ellern und Pappeln (Eſpen). — Na- he, wo wir hinabſtiegen, wendet ſich das Thal plötzlich gegen Weſten und geht bald darauf in Reppefiord aus. Der Fluß ſtürzte brauſend fort zwiſchen den Bäumen, und hohe, entwur- zelte Birken im Waſſer, andere nur noch am Ufer ſchwach hängend, andere wie ein Verhau

an den Seiten aufgehäuft, waren noch ſtärkere Beweiſe, wie heftig und verwüſtend dies Waſſer von den Gebirgen herabkommt. Es iſt auch einer der größeſten Flüſſe von allen, welche in dieſe Fiorde hereinfallen, und mag, außer dem großen Altens-Strome, in ganz Weſtfinmarken ſeines Gleichen nicht finden. Deswegen iſt es auch eine ſogenannte Laxe Elv; eine ſolche in welcher der Lachs aufſteigt, und durch den die drei Familien reichliche Nahrung erhalten, die ſich auf der Ebene an der Mündung des Fluſſes feſtgeſetzt haben. Das verrathen auch ſogleich ihre Gammer; denn dieſe glichen nicht mehr, wie in Olderfjord, kleinen Erdhaufen, ſondern weit mehr einer kleinen Colonie. Im umzäuntem und ziemlich weitläuftigem Bezirk ſtanden die dichte Wohngamme, weiterhin Ställe für das Vieh, dann Vorrathsgebäude von Balken mit einem Dach darüber, und umher einige kleine Stücke, die man mit Sorgfalt zu Wieſen eingerichtet hatte. Die Kühe ſtanden vor der Umzäunung, Kopf an Kopf, mitten in großen Rauchfeuern, die man ihrentwegen anzündet und in denen ſie gerade hineinlaufen, um nicht in der Nacht von den Mücken erſtochen zu werden. — Das ſieht ſonderbar aus. Vielleicht giebt es wirklich auch wenige ſo charakteriſtiſche Bilder der Lapplän-

diſchen Natur, als dieſe Gruppen von Kühen im Rauche, mit den Umgebungen von Gammern und Wieſen; der Birkenwald in der Ferne und Berge.

Die Gebirgsarten vom Olderfiord über das Gebirge hin ſind ohne Auszeichnung, wie die Berge ſelbſt. Im Ganzen iſt es immer noch derſelbe Glimmerſchiefer, der in den Porſangerfiord hereinſetzte, mit ſanfter Neigung nach Süden, und ganz ohne Spur von Gneuß. Der Glimmerſchiefer iſt aber doch auch nie ſehr deutlich; er iſt zu feinſchiefrig und der Glimmer nicht friſch. Er ſteht auf der Grenze des Thonſchiefers.

Von Reppefiord nach Qualſund heraus iſt es nur eine Meile. Ein freundlicher, wohl eingerichteter Platz. Das anſehnliche Haus auf der Höhe, die Brygge am Waſſer, mit einem großen Eingangsthor über grünen Wieſen nach dem Hauſe herauf, die Kirche und einige andere Häuſer in der tieferen Bucht, das iſt ein gar überraſchend angenehmer Anblick. Und, wenn auch Bäume der Gegend fehlen, ſo ſo ſind doch in dem grünem Thale zur Seite, in dem eine Elv in den Sund hineinſtürzt, und in den Bergen umher, der Abwechſelungen

gar viele. Deswegen mag man nicht mit Unrecht Qualſund unter die angenehmſten Gegenden in Finmarcken rechnen, wenn es auch gleich nicht Altens herrliche Lage erreicht.

Die Kaufleute ſind hier die wahren Fürſten des Landes. Nach ihrem Wirkungskreiſe könnte man das Land faſt ſo ſicher abtheilen, als wie jetzt nach Präſtegjeldern. Wirken die Prediger auf die Gemüther der Einwohner, ſo haben dagegen die Kaufleute faſt immer ihr ganzes bürgerliches Glück in den Händen. Finnen und Normänner ſetzen alles auf das Spiel wenn ſie nur bei dem Kaufmann Branntwein trinken können, bis ſie umfallen. Sie vertrinken weit mehr, als der Fiſch werth iſt, den ſie bringen, und laſſen die Schuld in ein Buch ſchreiben, das ſie zwar mitnehmen, allein deſſen Inhalt ſie nie mit ihren Umſtänden vergleichen. Die Schuld überſteigt endlich den Werth des Eigenthums; ſie müſſen dem Kaufmann, wenn er es verlangt, ihren ganzen Heerd überlaſſen, alle Grundſtücke, die ſie beſitzen, und ſie ſchätzen ſich glücklich, wenn ſie nur als Pächter zurückbleiben können. Ein unbilliger und eigennütziger Kaufmann wird daher leicht zur Plage des Landes; aber dergleichen giebt es in dieſer Provinz glücklicherweiſe im Ganzen nur wenige, und glichen viele dem thätigen Kaufmann in

Qualſnnd, Herrn Clerke, man würde bald überall vortreffliche und wohlthätige Folgen ihres Einfluſſes ſpüren. Herr Clerke hat in dieſen Gegenden mehrere ihm zugefallene Finnewohnungen mit Quänern beſetzt, und mit gutem Erfolg. Was der branntweinſüchtige Finn niemals vermochte, das hat der betriebſame Quän gar bald erreicht, und ſo ſehr, daß wenn ihr Beiſpiel nicht endlich die Seefinnen aufmerkſam macht, dieſe gar leicht bald gänzlich von den Küſten könnten vertrieben werden. Darüber hörte ich ſelbſt einen Finn (in Nåverſiord) mit faſt komiſchem Nationalſtolze ſich beklagen; er fühlte es wohl, von welchen Folgen für die Zukunft es ſeyn kann, wenn man die Quäner nun ſchon bis nach Hammerfeſt herauf anſäßig ſieht, und er ſchalt es ungerecht, die Plätze, die man von Finnen erhält, nicht Finnen, der eingebornen Nation, wiederzugeben. Solche Betrachtung darf man einem Finn-Lapp wohl verzeihen, man mag ſie auch nicht ohne Vergnügen von ihm hören. Aber im Munde des denkenden Normann wäre es faſt, als wolle er bedauern, daß in den Amerikaniſchen Freiſtaaten, ſtatt der eingebornen wandernden und ſkalpirenden Irokeſen und Chippiways, nun viele Millionen fremde Agriculteurs leben, und daß nun dort mehrere

tauſend Städte mit Ausländern Gegenden bedecken, die ſonſt nur von wilden Thieren und von Klapperſchlangen bewohnt waren. — So lange die ungeheure Leidenſchaft für den Branntwein noch immer die Finnen beherrſcht, iſt von ihnen für die Aufnahme des Landes gar wenig zu erwarten. Wohnt alſo ein Quän, wo vorher ein Finn, ſo wohnt etwas Beſſeres dort, und bei gleicher Anzahl mehr Menſchliches. Denn Menſchen ſollen nach dem Geiſt beurtheilt werden, nicht nach der Form. Daß zwar ein Finnegeiſt nicht aller Ausbildung fähig ſey, eben ſo gut wie der Finnländer in Finnland, wie der Slave in Rußland nnd Polen, wer wollte das läugnen? aber nicht eher, als bis der Branntwein im Lande eine Seltenheit wird. Die Kaufleute geſtehen es ſelbſt, daß man im Durchſchnitt von 27 bis 30 Rthlr. rechnen könne, die ein Finn jährlich in Branntwein vertrinkt; das iſt weit mehr als eine ganze Tonne, und mehr als die Hälfte von dem, was ein Seefinn jährlich verdient. Sie trinken nicht etwa um ſich die ſchwere Arbeit zu erleichtern, nicht um ſich im Winter auf der See zu erwärmen, denn im Boote haben ſie gar ſelten Branntwein auf ihren Reiſen ins Meer. Sie trinken nicht, um ihre Nahrung von Fiſchen und von fetten Fiſchlebern leichter

zu verdauen; denn ſelten kommt Branntwein bis in ihre Gammer hinein, und zu den Fiſchlebern trinkt ihn weder Normann noch Finn. Alles wird bei dem Kaufmann und gleich vor dem Hauſe verzehrt, und der Finn würde ſich ſelbſt wundern, wenn er vom Kaufmann zurückkäme, ohne nicht brüllend, dann ſinn- und leblos mehrere Stunden vor der Thür gelegen zu haben. Welche Scene dann, wenn beſondere Gelegenheiten die Finnen in der Nähe des Kaufmanns zuſammenrufen, an Markt- oder an Gerichtstagen! — Man hat eigne Verordnungen im Lande, welche den Kaufleuten ſchwer unterſagen, den Finnen Branntwein zu reichen, ehe der erſte Gerichtstag vorbei iſt; demohnerachtet ſind auch jetzt noch die Fälle gar häufig, wo Sorenſcriver und Foged unverrichteter Sache zurückkehren und einen neuen Gerichtstag ausſchreiben müſſen, weil zwar die Finnen gekommen waren, aber ſchon alle wie das Vieh leblos auf dem Boden umherlagen. — Sie trinken ſo ungeheuer nicht ungeſtraft. Der Branntwein benimmt ihnen endlich die Eßluſt, ſie werden ſchwach, kraftlos und abgezehrt, und können die nothwendigſten Geſchäfte nicht mehr verrichten. Das iſt ſo auffallend, daß man wohl glauben ſollte, es müßte ihnen ſelbſt eine warnende Erfahrung ſeyn. Aber zu der

tauſend Städte mit Ausländern Gegenden bedecken, die ſonſt nur von wilden Thieren und von Klapperſchlangen bewohnt waren. — So lange die ungeheure Leidenſchaft für den Branntwein noch immer die Finnen beherrſcht, iſt von ihnen für die Aufnahme des Landes gar wenig zu erwarten. Wohnt alſo ein Quän, wo vorher ein Finn, ſo wohnt etwas Beſſeres dort, und bei gleicher Anzahl mehr Menſchliches. Denn Menſchen ſollen nach dem Geiſt beurtheilt werden, nicht nach der Form. Daß zwar ein Finnegeiſt nicht aller Ausbildung fähig ſey, eben ſo gut wie der Finnländer in Finnland, wie der Slave in Rußland nnd Polen, wer wollte das läugnen? aber nicht eher, als bis der Branntwein im Lande eine Seltenheit wird. Die Kaufleute geſtehen es ſelbſt, daß man im Durchſchnitt von 27 bis 30 Rthlr. rechnen könne, die ein Finn jährlich in Branntwein vertrinkt; das iſt weit mehr als eine ganze Tonne, und mehr als die Hälfte von dem, was ein Seefinn jährlich verdient. Sie trinken nicht etwa um ſich die ſchwere Arbeit zu erleichtern, nicht um ſich im Winter auf der See zu erwärmen, denn im Boote haben ſie gar ſelten Branntwein auf ihren Reiſen ins Meer. Sie trinken nicht, um ihre Nahrung von Fiſchen und von fetten Fiſchlebern leichter

zu verdauen; denn ſelten kommt Branntwein bis in ihre Gammer hinein, und zu den Fiſchlebern trinkt ihn weder Normann noch Finn. Alles wird bei dem Kaufmann und gleich vor dem Hauſe verzehrt, und der Finn würde ſich ſelbſt wundern, wenn er vom Kaufmann zurückkäme, ohne nicht brüllend, dann ſinn- und leblos mehrere Stunden vor der Thür gelegen zu haben. Welche Scene dann, wenn beſondere Gelegenheiten die Finnen in der Nähe des Kaufmanns zuſammenrufen, an Markt- oder an Gerichtstagen! — Man hat eigne Verordnungen im Lande, welche den Kaufleuten ſchwer unterſagen, den Finnen Branntwein zu reichen, ehe der erſte Gerichtstag vorbei iſt; demohnerachtet ſind auch jetzt noch die Fälle gar häufig, wo Sorenſcriver und Foged unverrichteter Sache zurückkehren und einen neuen Gerichtstag ausſchreiben müſſen, weil zwar die Finnen gekommen waren, aber ſchon alle wie das Vieh leblos auf dem Boden umherlagen. — Sie trinken ſo ungeheuer nicht ungeſtraft. Der Branntwein benimmt ihnen endlich die Eßluſt, ſie werden ſchwach, kraftlos und abgezehrt, und können die nothwendigſten Geſchäfte nicht mehr verrichten. Das iſt ſo auffallend, daß man wohl glauben ſollte, es müßte ihnen ſelbſt eine warnende Erfahrung ſeyn. Aber zu der

tauſend Städte mit Ausländern Gegenden bedecken, die ſonſt nur von wilden Thieren und von Klapperſchlangen bewohnt waren. — So lange die ungeheure Leidenſchaft für den Branntwein noch immer die Finnen beherrſcht, iſt von ihnen für die Aufnahme des Landes gar wenig zu erwarten. Wohnt alſo ein Quän, wo vorher ein Finn, ſo wohnt etwas Beſſeres dort, und bei gleicher Anzahl mehr Menſchliches. Denn Menſchen ſollen nach dem Geiſt beurtheilt werden, nicht nach der Form. Daß zwar ein Finnegeiſt nicht aller Ausbildung fähig ſey, eben ſo gut wie der Finnländer in Finnland, wie der Slave in Rußland nnd Polen, wer wollte das läugnen? aber nicht eher, als bis der Branntwein im Lande eine Seltenheit wird. Die Kaufleute geſtehen es ſelbſt, daß man im Durchſchnitt von 27 bis 30 Rthlr. rechnen könne, die ein Finn jährlich in Branntwein vertrinkt; das iſt weit mehr als eine ganze Tonne, und mehr als die Hälfte von dem, was ein Seefinn jährlich verdient. Sie trinken nicht etwa um ſich die ſchwere Arbeit zu erleichtern, nicht um ſich im Winter auf der See zu erwärmen, denn im Boote haben ſie gar ſelten Branntwein auf ihren Reiſen ins Meer. Sie trinken nicht, um ihre Nahrung von Fiſchen und von fetten Fiſchlebern leichter

zu verdauen; denn ſelten kommt Branntwein bis in ihre Gammer hinein, und zu den Fiſchlebern trinkt ihn weder Normann noch Finn. Alles wird bei dem Kaufmann und gleich vor dem Hauſe verzehrt, und der Finn würde ſich ſelbſt wundern, wenn er vom Kaufmann zurückkäme, ohne nicht brüllend, dann ſinn- und leblos mehrere Stunden vor der Thür gelegen zu haben. Welche Scene dann, wenn beſondere Gelegenheiten die Finnen in der Nähe des Kaufmanns zuſammenrufen, an Markt- oder an Gerichtstagen! — Man hat eigne Verordnungen im Lande, welche den Kaufleuten ſchwer unterſagen, den Finnen Branntwein zu reichen, ehe der erſte Gerichtstag vorbei iſt; demohnerachtet ſind auch jetzt noch die Fälle gar häufig, wo Sorenſcriver und Foged unverrichteter Sache zurückkehren und einen neuen Gerichtstag ausſchreiben müſſen, weil zwar die Finnen gekommen waren, aber ſchon alle wie das Vieh leblos auf dem Boden umherlagen. — Sie trinken ſo ungeheuer nicht ungeſtraft. Der Branntwein benimmt ihnen endlich die Eßluſt, ſie werden ſchwach, kraftlos und abgezehrt, und können die nothwendigſten Geſchäfte nicht mehr verrichten. Das iſt ſo auffallend, daß man wohl glauben ſollte, es müßte ihnen ſelbſt eine warnende Erfahrung ſeyn. Aber zu der

Ueberzeugung bringt man ſie nicht. Der Reiz des Branntweins iſt zu ſtark. Mit vieler Selbſtzufriedenheit über ihr unumſtößliches Raiſonnement, behaupten ſie, im Branntwein ſey eben ſo viel Kraft und er müſſe gleich nährend wie Brod ſeyn, denn er werde ja, wie Brodt, aus Korn bereitet. — So geht denn Alles unter, was noch von Geiſt ſich in einem Finnekörper finden mag, alle Betriebſamkeit und jede Luſt zum Fortſchreiten.

Man meint, und das ſcheint auch in der erſten Anſicht natürlich, alles Elend, was aus dieſer Branntweinswuth hervorgeht und ſo ſchwer auf Finmarken drückt, müſſe ſich vermindern, endlich verſchwinden, wenn man den Finnen die Gelegenheit abſchneiden könnte zum Gifte zu kommen. Und der ſicherſte Weg dahin, müſſe nothwendig ſeyn, wenn die Kaufleute gar nicht mehr Branntwein verkaufen, oder gar kein Branntwein nach Finmark heraufkäme. Man iſt alſo überzeugt, daß man einen großen Theil des traurigen Zuſtandes der Finnen, dem Gewiſſen der Kaufleute anrechnen könne, und ſchimpft und ſchilt auf die Unmoralität der Fabrikanten in Flensburg, die ſich nicht ſchämen, jährlich ſo ungeheure Quantitäten von Branntwein nach Finmarken zu ſchicken. Die armen Flensburger! Sie mögen wohl nie geahndet haben, welches

Unheil ſie mit ihren Verſendungen ſtiften, und wie ſehr ihr Gewiſſen belaſtet iſt. Sie mögen oft nicht einmal beſtimmt wiſſen, wo ihr Branntwein abgeſezt wird, außer daß er nach Norden heraufgeht; denn die Nordlande ſind in den däniſchen Staaten faſt ein eben ſo unbeſtimmter Ausdruck, als es le Nord der Franzoſen ſeyn kann. Soll die Zurechnung ſo weit gehen, und ſollen die Flensburger für den Schaden, den ihr Branntwein in der Welt anrichtet verantwortlich ſeyn, warum nicht auch der Schleswiger Bauer, der ihnen zur Fabrikation Roggen und Weizen verkauft? warum nicht der Kupferſchmidt, der die Blaſe zuſammenſchlägt? der Schiffer, der die Fäſſer den Finnen heraufführt? Wie kann man aber überhaupt vom Fabrikanten ein ſolches Abwägen des guten und böſen Einflußes ſeiner Fabrikate verlangen? Wer es wagt alle Folgen einer, an ſich nicht unmoraliſchen Handlung zu berechnen, und ſie, nach ſeiner Anſicht, zu verdammen oder zu begünſtigen, der greift verwegen in die Räder des Schickſals, und das iſt ungeſtraft nur den wenigen Starken vergönnt, deren Kraft ihnen einen freyen und ſicheren Blick über die Bewegungen der Welt errungen hat. So hoch ſchwingt ſich ein Fabrikant ſelten. In der Welt ſeiner Produktenerzeugung beſchränkt, iſt ihm Natur, Menge und Abſatz des

gewonnenen Produkts ſein höchſtes Princip. Wie kann es auch anders? Soll der Grünſpan=, der Arſenik=, der Opiumbereiter ſich durch die Betrachtung des Unglücks aufhalten laſſen, das ſein Produkt anrichten kann? Oder ſoll er nicht Grund haben, ſo viel Zutrauen auf die Vorſicht und auf die Moralität anderer Menſchen zu ſetzen, daß ſie, ſo wie er, dem unmittelbar ſchädlichem Einfluß ſo gefährlicher Dinge vorbeugen werden? Die Vorwürfe ſind daher wahrlich ſehr ungerecht, welche man auf die Kaufleute wirft, für ihre Branntweinsverſendungen nach Finmarken. Kann er denn, der Verſender, beurtheilen wie viel er ohne Schaden für das Volk heraufſchicken darf? wenn er aufhören ſoll, und wem es ſchaden wird? Iſt die Natur des Handels überhaupt einer ſolchen Betrachtung wohl fähig? Die ganze Verantwortung, wenn ſie überhaupt auf die Verkäufer ruht, kann alſo nur die Detailhändler in Finmarken treffen; denn dieſe ſehen unmittelbar die Wirkungen des zerſtörenden Getränks. Und da mag es wohl der Fälle viele geben, wo man ſie nicht zu vertheidigen im Stande iſt. Daß eine Verordnung den Krämern verbieten muß, den Finnen am Sonntage nicht eher Branntwein zu verkaufen, als bis der Gottesdienſt in der Kirche beendigt iſt, das iſt freylich keine angenehme Erfahrung, aber doch auch

keine unerwartete, dennn warum ſollte Finmarken allein vom Dämon des Eigennutzes befreyet ſeyn? Daß die Händler mit dem Branntwein die Finnen faſt bis in ihre Wohnungen verfolgen; daß ſie das Volk zum Saufen anreitzen, daß ſie ihnen dazu die Gelegenheiten vorbereiten und vervielfältigen, das iſt nicht gut und nicht edel; und freylich geſchieht es wohl oft. Aber daß der Kaufmann bey ſeinem Handelsplatze der Finniſchen Branntweinsſucht freyes Spiel läßt, kann man es ihm vorwerfen? Kann er, der nur des Gewinnſtes wegen in Finmarken lebt, ſich zum Moraliſten der Finnen aufwerfen? vermag er Jedem der Menge zu beſtimmen was er ohne Nachtheil erträgt? und ſoll er dem Finn ſeinen Fiſch oder ſeine Häute nicht kaufen, weil er vielleicht dafür mehr Branntwein giebt als hinreichend iſt, dieſen einigemal ſinnlos zu Boden zu ſtrecken? Nein, dort fällt die Zurechnung des Schadens nur ganz allein auf den Finn ſelbſt.

Freylich könnte dann ſo mancher Philanthrop in Klagen ausbrechen und in Wünſchen (und wie oft hört man es nicht?); daß man doch dies Volk nie hätte in Handelsverbindungen geriſſen; hätten ſie doch glücklich und unbemerkt in ihrer Unſchuld fortleben können! hätten doch Normänner und mit ihnen der Branntwein ſie nie in ihren

gewonnenen Produkts ſein hôchſtes Princip. Wie kann es auch anders? Soll der Grünſpan=, der Arſenik=, der Opiumbereiter ſich durch die Betrachtung des Unglücks aufhalten laſſen, das ſein Produkt anrichten kann? Oder ſoll er nicht Grund haben, ſo viel Zutrauen auf die Vorſicht und auf die Moralität anderer Menſchen zu ſetzen, daß ſie, ſo wie er, dem unmittelbar ſchädlichem Einfluß ſo gefährlicher Dinge vorbeugen werden? Die Vorwürfe ſind daher wahrlich ſehr ungerecht, welche man auf die Kaufleute wirft, für ihre Branntweinsverſendungen nach Finmarken. Kann er denn, der Verſender, beurtheilen wie viel er ohne Schaden für das Volk heraufſchicken darf? wenn er aufhören ſoll, und wem es ſchaden wird? Iſt die Natur des Handels überhaupt einer ſolchen Betrachtung wohl fähig? Die ganze Verantwortung, wenn ſie überhaupt auf die Verkäufer ruht, kann alſo nur die Detailhändler in Finmarken treffen; denn dieſe ſehen unmittelbar die Wirkungen des zerſtörenden Getränks. Und da mag es wohl der Fälle viele geben, wo man ſie nicht zu vertheidigen im Stande iſt. Daß eine Verordnung den Krämern verbieten muß, den Finnen am Sonntage nicht eher Branntwein zu verkaufen, als bis der Gottesdienſt in der Kirche beendigt iſt, das iſt freylich keine angenehme Erfahrung, aber doch auch

keine unerwartete, dennn warum ſollte Finmarken allein vom Dämon des Eigennutzes befreyet ſeyn? Daß die Händler mit dem Branntwein die Finnen faſt bis in ihre Wohnungen verfolgen; daß ſie das Volk zum Saufen anreitzen, daß ſie ihnen dazu die Gelegenheiten vorbereiten und vervielfältigen, das iſt nicht gut und nicht edel; und freylich geſchieht es wohl oft. Aber daß der Kaufmann bey ſeinem Handelsplatze der Finniſchen Branntweinsſucht freyes Spiel läßt, kann man es ihm vorwerfen? Kann er, der nur des Gewinnſtes wegen in Finmarken lebt, ſich zum Moraliſten der Finnen aufwerfen? vermag er Jedem der Menge zu beſtimmen was er ohne Nachtheil erträgt? und ſoll er dem Finn ſeinen Fiſch oder ſeine Häute nicht kaufen, weil er vielleicht dafür mehr Branntwein giebt als hinreichend iſt, dieſen einigemal ſinnlos zu Boden zu ſtrecken? Nein, dort fällt die Zurechnung des Schadens nur ganz allein auf den Finn ſelbſt.

Freylich könnte dann ſo mancher Philanthrop in Klagen ausbrechen und in Wünſchen (und wie oft hört man es nicht?); daß man doch dies Volk nie hätte in Handelsverbindungen geriſſen; hätten ſie doch glücklich und unbemerkt in ihrer Unſchuld fortleben können! hätten doch Normänner und mit ihnen der Branntwein ſie nie in ihren

Fiorden gefunden! O wohl! wenn es ſeines Volkes Glück oder Beſtimmung ſeyn könnte, ewig ein ſolches Trogloditenleben zu führen. Wenn mit der Natur nicht auch die Menſchen fortſchreiten müßten. Und was iſt doch das für ein Glück, das dieſe Lappen genoſſen? Auf Ueberzeugung beruht es nicht; denn jeder Finnlapp der nie vorher Branntwein gekannt hätte, würde nach der Bekanntſchaft den Zuſtand ohne Vergleich glücklicher preiſen, der ihm erlaubt ſich immer wieder den Branntweinsgenuß leicht zu verſchaffen. Will man das ein eingebildetes Glück nennen, das die Menſchheit herabwürdigt, iſt denn jenes ſorgloſe Kinderglück das dieſes Volk in dem erträumtem unſchuldigem Naturſtande genoß, iſt es dem Menſchen mehr anſtändig? Denn iſt wohl eine Tugend viel werth, die ſich ihrer nicht ſelbſt bewußt iſt? die Gewohnheit iſt, oder wohl gar nur Folge der Unmöglichkeit das Böſe zu thun? Nein, hätten die Fremden den Finnen nur Laſter gebracht, ſie hätten ſie dadurch fähig gemacht wahre Tugend zu üben, und ſie hätten alſo wirklich in dieſer Hinſicht ihre Menſchheit veredelt. Der Menſch hebt ſich nur durch Reibung des Geiſtes am Geiſt; und froh müſſen wir aufblikken wenn wir Völker, die bisher einzeln und iſolirt ſtanden, in dem Treiben der Welt mit fortgewälzt ſehen. In der Wüſte wird nie aus

dem Kinde ein Mann; und im beſchränktem Raume, wo nur für wenige Ideen Platz iſt, bildet ſich keine Nation.

Finnen werden daher wohl nie etwas Beſſeres werden, ſo lange ſie, wie jezt, der Branntwein beherrſcht. Allein weder moraliſche Betrachtungen, noch königliche Verordnungen können die Branntweinverſendungen verhindern. Die lezteren nicht, theils weil dadurch der Finmarkiſche Handel, wie er jezt iſt, zerſtört wird; theils weil es nie möglich iſt, den Lauf eines ſo reißenden Stromes zu hemmen, wie der Branntweinabſatz in Finmarken iſt. Und Verordnungen, die unausgeführt und wirkungslos bleiben, ſind dem Anſehn der Regierung gefährlich. Mag man doch das Uebel in ſeiner Quelle ſelbſt angreifen, will man es heben. Das iſt auch einleuchtend. Dem hitzig Fieberkranken wird man weder den Durſt löſchen, noch ſeinen Zuſtand verbeſſern, wenn man ihm alles Trinkbare verweigert. Und des Lappen oder ſelbſt auch des nordländiſchen Normanns Natur wird man nicht verändern, wenn es auch möglich wäre, ihnen ganz den Branntwein zu entziehn. Denn was erregt ſo mächtig dieſe Branntweinſucht? Sind es climatiſche Verhältniſſe? iſt ſie in einer beſonderen Organiſation dieſes Volks gegründet? Das iſt nicht wahrſcheinlich; wenn man bedenkt,

Fiorden gefunden! O wohl! wenn es ſeines Volkes Glück oder Beſtimmung ſeyn könnte, ewig ein ſolches Troglodītenleben zu führen. Wenn mit der Natur nicht auch die Menſchen fortſchreiten müßten. Und was iſt doch das für ein Glück, das dieſe Lappen genoſſen? Auf Ueberzeugung beruht es nicht; denn jeder Finnlapp der nie vorher Branntwein gekannt hätte, würde nach der Bekanntſchaft den Zuſtand ohne Vergleich glücklicher preiſen, der ihm erlaubt ſich immer wieder den Branntweinsgenuß leicht zu verſchaffen. Will man das ein eingebildetes Glück nennen, das die Menſchheit herabwürdigt, iſt denn jenes ſorgloſe Kinderglück das dieſes Volk in dem erträumtem unſchuldigem Naturſtande genoß, iſt es dem Menſchen mehr anſtändig? Denn iſt wohl eine Tugend viel werth, die ſich ihrer nicht ſelbſt bewußt iſt? die Gewohnheit iſt, oder wohl gar nur Folge der Unmöglichkeit das Böſe zu thun? Nein, hätten die Fremden den Finnen nur Laſter gebracht, ſie hätten ſie dadurch fähig gemacht wahre Tugend zu üben, und ſie hätten alſo wirklich in dieſer Hinſicht ihre Menſchheit veredelt. Der Menſch hebt ſich nur durch Reibung des Geiſtes am Geiſt; und froh müſſen wir aufblikken wenn wir Völker, die bisher einzeln und iſolirt ſtanden, in dem Treiben der Welt mit fortgewälzt ſehen. In der Wüſte wird nie aus

dem Kinde ein Mann; und im beſchränktem Raume, wo nur für wenige Ideen Platz iſt, bildet ſich keine Nation.

Finnen werden daher wohl nie etwas Beſſeres werden, ſo lange ſie, wie jezt, der Branntwein beherrſcht. Allein weder moraliſche Betrachtungen, noch königliche Verordnungen können die Branntweinverſendungen verhindern. Die lezteren nicht, theils weil dadurch der Finmarkiſche Handel, wie er jezt iſt, zerſtört wird; theils weil es nie möglich iſt, den Lauf eines ſo reißenden Stromes zu hemmen, wie der Branntweinabſatz in Finmarken iſt. Und Verordnungen, die unausgeführt und wirkungslos bleiben, ſind dem Anſehn der Regierung gefährlich. Mag man doch das Uebel in ſeiner Quelle ſelbſt angreifen, will man es heben. Das iſt auch einleuchtend. Dem hitzig Fieberkranken wird man weder den Durſt löſchen, noch ſeinen Zuſtand verbeſſern, wenn man ihm alles Trinkbare verweigert. Und des Lappen oder ſelbſt auch des nordländiſchen Normanns Natur wird man nicht verändern, wenn es auch möglich wäre, ihnen ganz den Branntwein zu entziehn. Denn was erregt ſo mächtig dieſe Branntweinſucht? Sind es climatiſche Verhältniſſe? iſt ſie in einer beſonderen Organiſation dieſes Volks gegründet? Das iſt nicht wahrſcheinlich; wenn man bedenkt,

daß auch Neger unter der Linie mit ihnen gleiche Begier theilen, und Irokeſen in gemäßigten Zonen und wieder Eskimaux in den kälteſten von allen, die auf der Erde bewohnt ſind. Dagegen trinken die ſanften Indier nicht; auch die arbeitſamen Chineſer nicht, und die ſonſt in ſtarken Getränken ausſchweifenden Ruſſen, ſind in Finmarken wunderbar mäßig. Alſo erregen nicht äußere Urſachen die verderbliche Sucht; ſondern der Grund geht aus dem Innern der Menſchen hervor. Er liegt nur im niedrigem Kulturgrade und in der Gedankenloſigkeit dieſer Völker. Der Ruſſe in Finmarken will mit einer reichen Ladung von Fiſchen zurück; er will ſeine Waaren abſetzen, und zu Hauſe den Fiſch wieder neuen Märkten zuführen. Er iſt immer beſchäftigt, und ſtets iſt ihm die Verkettung ſeiner Handlungen gegenwärtig; und wie das Gelingen der früheren, den guten Erfolg der ſpäteren beſtimmt. Er hat das große Gut, Intereſſe an ſeinem Daſeyn gewonnen, und die Kenntniß eines beſtimmten Zwecks, warum er dies Daſeyn fortſpinnen will. Nicht ſo der Lappe; der Neger, Irokeſe oder Eskimaux. Für ſie hat nur der Augenblick Werth, und was in der Zukunft verborgen liegt, bekümmert ſie wenig. Sie können niemals zurückgehen, denn ſie ſind nie vorwärts geweſen. Für ſie iſt alſo

auch nicht die Betrachtung der Zerſtörung ihres häuslichen und bürgerlichen Glücks durch den Branntwein; denn wie ſchwach ſind ihre häuslichen Bande, und wie ſo gar nichts ihre bürgerlichen Verhältniſſe! Der Branntwein hingegen giebt ihnen Gefühl des Augenblicks, und ihres Daſeyns, und deswegen müſſen ſie ihn wohl lieben. Gebt ihnen ein Ziel, dem ſie zulaufen; nur dann erſt werden ſie aufhören zu trinken. Warum trinkt der Quän weniger? Weil der Landbau eine Reihe von Geſchäften iſt, die ſeine Aufmerkſamkeit ſpannt, und die ihn am Anfange des Jahres beſorgt nach dem Ende hinblikken läßt. Ihm werden daher die ſchädlichen Folgen des Branntweins leicht ſichtbar; denn er fühlt bald wie ſehr dieſer ſeine Zwecke verrückt. Warum trinkt dagegen der Normann ſo ungeheuer auf den Fiſcherplätzen in Lofodden? Weil auch bey ihm der Fiſchfang nur eine einzelne, iſolirt ſtehende Handlung iſt, wie bey dem Finn, und nicht, wie bey dem Ruſſen, ein Fortlauf von mehreren bis in weiter Ferne hinaus. Wäre es möglich, daß der Quäner Beyſpiel endlich auf die Lappen einwirken könnte; daß ſie anfingen ihre Zeit ernſtlich zwiſchen Gewinn von der See und vom Lande zu theilen, der Branntwein würde in Finmarken bald ſeltener werden. Daß es dahin einſt kommen kann, daran müſ-

ſen wir nicht verzweifeln. Ein junger Finn iſt des Ehrgeizes fähig, wenn er ſeinen Kräften angemeſſen, aufgerührt wird; und ſind viele von der Gefälligkeit und von der geſchäftigen Gutmüthigkeit, wie die wenigen, die ein Durchreiſender zu ſehen Gelegenheit hat, ſo giebt es auch wohl noch andere Seiten, von welcher her man auf dieſe Menſchen zu wirken vermag. Und ſo ſehr ſie auch die Normänner haſſen, ſo ſcheinen ſie doch überall voll Zutrauen zu Predigern, zu Kaufleuten und den königlichen Beamten, zu den Storkarlen; denn von dieſen werden ſie nicht wie von anderen Normännern verachtet; und das Volk iſt von ihnen mehr Wohlthaten als üble Begegnungen gewohnt. Aeltere Finnen hingegen haben mit der Branntweinsſucht auch ſichtlich ihren Charakter verſchlimmert. Mit wenig Conſequenz, oder Nachdenken in ihren Handlungen, hat bey ihnen der Eigennuz die Herrſchaft gewonnen; wenn ein junger Finn noch etwas thut, weil man es gern ſieht, ſo wird der ältere doch kaum ſich bewegen, ohne den überwiegenden Vortheil vor Augen; — und ſein Gewiſſen beruhigt ihn leicht, wenn er ſeine Verpflichtung ſogleich aufhebt, ſobald er glaubt, es ungeſtraft thun zu können. Nicht eben weil er Vergnügen findet, anderen Wehe zu thun, ſondern weil der ſinnliche Genuß des Augenblicks nun endlich für

ihn das einzige Gut, ſein einziger Gedanke geworden iſt. Man bemächtige ſich aber des Gemüthes der jungen Finnen, führe ihre Handlungen zuerſt in kleineren Kreisläufen zu niederen Zwecken, dann immer zu höheren herauf, und man wird auch dies Volk zu Menſchen, zu Bürgern erheben, und man wird ſich auch endlich durch ſie überzeugen, daß die Natur nicht ausſchließend ein Volk zum Dienen, das andere zum Herrſchen beſtimmt hat.

Altengaard, den 9ten Auguſt.

Es war ſehr trübe, da ich Qualſund verließ; die Nebel hingen nur in 300 Fuß Höhe an den Bergen; es hatte die Nacht durch geregnet; und auch jezt ſchien es, als würde ſich alles in Nebel auflöſen. Wir fuhren den Vargſund herauf, und mit Weſtwind über Strömmenſund, dem Wege nach Hammerfeſt. Da ſtiegen die Nebel höher und höher; und ſchon in den Stunden, die ich mich bey der fleißigen Finnefamilie im Näverfiord aufhielt, kam die Sonne hervor, und die Wolken verſchwanden. Ueber dem Vargſung hängt der Saum der ewigen Wolkendecke über die Inſeln gegen das Meer; und von hier aus noch tiefer im Fiorde herein, iſt Sonne und Heiterkeit nicht mehr eine ſparſam zugerechnete Wohlthat. Auf

Korsneß äußerſter Spitze ſahen wir auch wirklich die Sonne ganz klar von Norden wieder heraufſteigen; und nur wenige Stunden darauf ſuchten wir uns gern gegen ihre Strahlen zu ſchützen. Dieſe Stille und Klarheit der Luft rief auch die Wallfiſche herauf. Der ganze Fiord ſchien mit ihren Springbrunnen beſezt, und meine Finnen hielten es, bey dieſen Umſtänden für klug und für eine nothwendige Vorſicht, ſich nicht vom Lande zu entfernen. Wir umfuhren daher Aarde auf der öſtlichen Seite, und wir verlängerten dadurch unſere Fahrt um ein anſehnliches Stück. Aber die Hoffnung am Ende der Inſel die Havkulje, den Wind vom Meere herein zu finden, ſchlug fehl. Ohnerachtet ſonſt immer die Luft an warmen und heiteren Tagen in die Fiorde hereinſtrömt, ſo wirkten doch heute andere Kräfte entgegen. Die Wolken traten in dicken Maſſen im Altensthale hervor, und auch von Nordweſt her wälzten ſich ähnliche Maſſen herauf, und dieſe verriethen ſehr bald ihre Natur. Bliß und Donner ſchlugen mächtig und anhaltend aus den Wolken über Alten, und ſchnell trieb das Ganze nun gegen Porsanger hin. Das andere Gewitter hingegen erreichte uns auf dem Fiord ſelbſt. Wie ein Wetter in Tropenclimaten. Der Sturm warf uns in wenig Minuten die lezte Meile von Al-

tenneß bis in Kongshavn hinein; der Regen floß in dicken, zuſammenhängenden Tropfen, und die Hagelkörner ſchlugen wie Erbſen groß mit ziſchendem Geräuſch in das Waſſer. Wer konnte ſolches Wetter in Finmarken erwarten! Das waren nicht Schneekugeln, ſondern feſte, recht empfindlich auf Arm und Bein fallende Eiszapfen. Und ſonderbar! ſie waren nicht rund, ſondern birnförmig, mit der Spitze nach oben, mit concentriſchen Schaalen um die dickere Hälfte. Der Tropfen war nicht bloß oben in der Wolke gefroren, ſondern auch noch im Herabfallen fort, da wo gewiß vorher keine Eistemperatur war. Das gefrierende Waſſer hatte ſich an dem feſten Eiskörper heruntergeſenkt, und nur die untere Hälfte verſtärkt. Daß es in ſo tiefen Regionen noch fror, ob es nicht eine Folge der ſchnellen Verdünſtung ſeyn mochte, in der ſo ſehr erwärmten Luft, welche dieſe Tropfen durchfallen mußten?

So erreichte ich Altengaard wieder, und vergaß den üblen Eindruck des Wetters gar ſchleunig im Kreiſe einer ſo gebildeten, einer ſo liebenswürdigen und ſo achtungswerthen Familie, wie die, welche Altengaard jezt bewohnt.

Altengaard, den 17ten Auguſt.

Wir reiſten am 15ten nach Talvig herüber. In 3 Stunden waren wir ſchon dort in der ſchönen Bucht, unter den hohen Felſen und am Rande des grünen Abhangs, der ſo lebendig die ganze Bucht umfaßt. Ich lief über Wieſen eine kleine Viertelmeile fort, einem großen See zu, Stor-Vand, der ſich tief in das Gebirge hereinzieht. Da dachte ich am Klönthal; ſo einſam, ſo groß iſt dort die Natur. Die Spiegelfläche des Waſſers drängt ſich jenſeits unter einem hohen Felsberge hin, von dem ein Waſſerfall ſenkrecht herabſtürzt, ein ganz alpiniſcher Fall. Schnee liegt an den Gipfeln umher. Einzelne Boote mit Fiſchern in den Buchten des Sees ſchienen wie verloren zwiſchen den großen und erhabenen Maſſen. Solcher Anblick, ſolche Größe, ſolchen Eindruck in Lappland! —

Da ich am anderen Morgen an brauſenden Waſſerfällen herauf, die nächſten Felſen über Talvigs Häuſern erſtieg, 1069 Fuß über den Fiord, ſo erſchienen dort oben Schneeberge in großer Ausdehnung fort, und doch nahe genug um über Fieldtſpitzen hin, bis zu ihnen zu kommen. Es iſt ſehr unterhaltend in dieſen Climaten große und ſchnellanſteigende Höhen zu erſteigen. So wie man am Montblanc herauf

nach

nach und nach alle Spitzen unter ſich herab-
drückt, die vom Thal aus unermeßlich zu ſeyn
ſchienen, ſo weicht hier progreſſiv unter den
Füßen dieſelbe Lappländiſche Vegetation, mit
der man in den Thälern ſo vertraut wird.
Bald ſind die Fichten nicht mehr; dann fallen
die Birken zuſammen; nun verſchwinden ſie
ganz, und zwiſchen den Büſchen von Fieldtwei-
den und Zwergbirken können ſich jetzt ungehin-
dert die ungeheure Menge Beerenkräuter aus-
breiten; Heidelbeeren (Blaabaer, Vaccinium
Myrtillus) auf den trocknen Höhen, Multebee-
ren (Rubus chamaemorus) in den moraſtigen
Gründen. Auch über ſie wird man Herr; die
Heidelbeeren tragen nicht mehr. Sie ſtehen
einzeln mit wenig Blättern und nicht mehr
buſchförmig zuſammen. Sie verſchwinden, und
bald folgen ihnen die Fieldtweiden nach. Nur
die Zwergbirke trotzt der Höhe und Kälte; aber
auch ſie erliegt, ehe ſie die Grenze des ewigen
Schnees erreicht, und es bleibt ein breiter Rand
um dieſe Gränze zurück, auf dem, außer den
Mooſen, ſich nur wenige Pflanzen mühſelig hal-
ten. Selbſt Rennthiermoos, das doch in den
Wäldern mit den Heidelbeeren in Ueppigkeit
des Wuchſes wetteifert, kommt nur ſparſam bis
zu ſolchen Höhen hinauf. — Oben auf dem Ge-
birge, da wo es faſt zur Ebene wird, liegt frei-

lich kein Eis, und Gletſcher ſind hier nicht; aber der Schnee verläßt dieſe Höhen doch nie, und nur einzelne Spitzen und Flecke über der Fläche ſind für wenige Wochen ſchneeleer. Dahin kommen die Lappen mit ihren Rennthieren faſt niemals, und nur um darüber weg in die Thäler zu ziehen. Es iſt ein trauriger Anblick; überall nichts Lebendes mehr, außer ſelten ein Adler, der über das Gebirge von einem Fiord dem andern zufliegt.

Aber auf den kleinen Kuppen ſelbſt, über der Fläche, ſahe ich über ſie hin, und weit umher über Gebirge und Fiorde. Alles was man in dieſem zerſchnittenem Lande ſo ſchwer überſieht, lag nun plötzlich ausgebreitet und war mit einem Blick zu faſſen. — Quänangers wunderbare Fjeldſpitzenreihe gen Schiervöe, wie zerhackter Quarz; in den Oeffnungen der Felſen die noch höhere Lyngenskette dahinter. Südwärts gegen die Schwediſchen Grenzen ſchien das Gebirge eine unendliche Ebene; und nur einzelne lange, charakterloſe Berge darauf, die ſichtlich weit unter der Höhe von Talvigs Bergen zurückblieben. Auch gegen Porſanger nach Oſten und über Refs-Bottn hin erſchienen höhere Berge, und doch nur einzeln, erſt in blauer Ferne und kaum mehr ſichtlich. Nur allein gegen Norden hin

iſt Talvigs Gebirge noch dominirt, wo Jo-ckulsfiords langgedehnte Schneekette ſich über Stiernöe und Seylandt tief in das Meer hineinzieht. Auch von hier ſahe ich deutlich, wie dort ſich das Eis in Klüften von der gewaltigen Schneemaſſe abſondert und ſich in die Fiorde hineinſtürzt; und auch auf Seylandt war das Eis unter dem Schnee nicht zu verkennen; die letzten Reſte des großen nordiſchen Kiölengebirges. Das ſich hier dies Gebirge zerſplittert, nach Lyngens- und nach Altensfiord hin; daß nach Oſtfinmarcken kein Gebirge weiter fortſetzt, dieſem vergleichbar, das iſt von hier aus ſo klar und ſo deutlich. Südwärts von dieſen Höhen ſcheint die Fläche kaum noch ein Gebirge; aber nordwärts hin ſtehen in langer Reihe nur Alpen und Gletſcher.

Ich ſtand lange auf Akka-Solki in dieſem Anblick verloren. Der Berg liegt faſt iſolirt zwiſchen zwei Thälern, etwa zwei Meilen ſüdweſtlich von Talvig, und wird nur noch von wenigen andern nahe umherſtehenden Höhen beherrſcht. Er ſtieg 3186 Fuß über den Fiord. — Die Spitze, eine ungeheure Ruine von Millionen Blöcken übereinander, hatte den Schnee eben erſt vor wenigen Tagen verloren; aber am Abhang herauf lag noch ein breiter

Schneemantel, der nie vergeht, ohnerachtet hier der Wirkung der Sonne, dem Regen und Winde ausgeſetzt; — es war ſchon ein Anfang der ewigen Schneeregion. — Der höchſte Berg dieſer Gegend war noch eine kleine Meile ſüdöſtlich; von Akka-Solki durch Stor-Vand getrennt, und zwiſchen dieſem und Kaafiord, Stor-Vandsfjeldt, der Gipfel ohngefähr 150 Fuß höher, und daher gegen 3330 Fuß über das Meer. Dort lag in der That der Schnee bis oben hinauf, und den Gipfel hat man auch wirklich von Alten, von wo aus er ſehr ſichtlich iſt, noch nie ganz von Schnee frei geſehn. Könnte daher eine große Ebene ſich auf dieſer Höhe erhalten, ſo würde man auf ihr auch im höchſtem Sommer nicht mehr einzelne ſchneeloſe Flecke antreffen, und Gletſcher würden ſich an den Abhängen gegen die Fiorde erzeugen. Daher läuft die untere Schneegränze über Talvigs Gebirgen in 70 Grad Breite ohngefähr in 3300 Fuß Höhe oder in 550 Toiſen über das Meer. Die Höhe der Gebirgsebene ſelbſt, zwiſchen Talvig und Quänanger, läßt ſich jedoch ſchwerlich im Durchſchnitt höher als zu 2800 Fuß ſchätzen; und daher ſind hier noch keine Gletſcher, wie über Jockulsfiord und auf Seylandt, wenn auch gleich hin und wieder, ein immerwährender Schnee.

Das Erſcheinen und die Grenzen der ver- ſchiedenen Pflanzen, Büſche und Bäume an den Abhängen der Berge ſind noch auffallender und freudiger, wenn man von dem Gebirge herabſteigt; denn es iſt die Rückkehr aus der Einöde zur Cultur. Und wenn auch freilich dieſe Grenzen nie mit Genauigkeit beſtimmt werden können, ſo ſind ſie doch hier ſichtlich nur um wenige hundert Fuß ſchwankend. Daher mag die folgende Tafel, das Reſultat der Ba- rometerangaben, wohl wenig in dem Verhält- niſſe der Verſchwindungshöhen irren.

Schneegränze über Talvig in 70 Grad Breite . . .	3500	Par. Fuß.
Betula nana (Krampe-Birk, Zwergbirke) . . .	2576	— —
Salix myrsinites . . .	2019	— —
Salix lanata geht höher, ſteigt über Betula nana hinaus und erreicht nahe die ewige Schneegrenze.		
Vaccinium myrtillus (Blaabaer, Heidelbeeren . . .	1908	— —
Betula alba	1483	— —

Die Fichten ſind Fremdlinge bei Talvig; ſie ſtehen nicht in Wäldern oder in Büſchen zuſammen, ſondern ganz iſolirt zwiſchen den Birken. Die hohen und ſenkrechten Felſen um

die Bucht entziehen im Sommer den unteren Theilen die Sonne für mehrere Stunden des Morgens, und die Frühjahrsſonne hebt ſich gar nicht über dieſe Felſen heraus. Daher iſt auch Talvig wirklich etwas kälter, als es der Lage zukommt, und in Vergleich mit Alten iſt dieſer Unterſchied auffallend genug. Auf die höheren Theile über der Felsreihe hat dies jedoch keinen Einfluß. Und deswegen läßt ſich die Höhe der Fichtengrenze auch bei Talvig bis nahe an 700 Fuß annehmen.

Die erſten Felſen über Talvig, von welchen die Waſſerfälle herabfallen, beſtehen auch noch aus Thonſchiefer, der oft dem Talckſchiefer ähnlich wird. Er iſt ſchimmernd, immer ſehr dickſchiefrig; im Querbruch grobſplittrig und erdig. Das iſt wohl daſſelbe Geſtein, wie auf Kongshavnsfjeldt, und man würde wahrſcheinlich auch hier den dortigen quarzigen Sandſtein leicht auffinden. Die Schichten fallen alle nach Weſten in die Berge hinein; auch verräth das die Richtung der Felſen und ihre Abſtürze gen Oſten. — Dem Laufe der Fielde nach, gegen Weſten hin, verändert ſich dieſe Gebirgsart allmählig zu dem glimmerreichem Thonſchiefer bei Kielvig auf Mageröe, und eine halbe Meile auf dem Gebirgsrücken fort, erreicht man eine Kuppe von hohen Fel-

ſen, die über dieſem Thonſchiefer aufſteigen, von einem artigem kleinkörnigem Gemenge von lauchgrünem Diallage, der etwas feinblättriger iſt, als der von Honningvog, und mehr dem von Prato in Toscana gleich; dann graue, lange Feldſpathkryſtalle dazwiſchen, und grasgrüner Epidot in ſehr kleinen gehäuften Kryſtallen, wie man ihn im Gneuſſe am Mont-Blanc zu ſehen gewohnt iſt; endlich viel Schwefelkies und viele eiſengraue metalliſche Körner. Epidot war auch ſchon vorher häufig in Quarzlagern im Thonſchiefer. Die Lagerung dieſes Diallagengeſteins iſt alſo hier, wie bei Kielvig, deutlich über dem Thonſchiefer. Höher hinauf gegen das Gebirge verſchwindet dies Geſtein wieder, und überläßt den Platz jenen ſchiefrigen Gebirgsarten, die, ohne je ganz Thonſchiefer zu werden, doch dahin gezählt werden müſſen. Da erſcheint auch mitten darinnen eine mächtige Schicht von ſchneeweißem klein- und feinkörnigem Marmor an den Abhängen, welche die hier ſo häufigen kleinen Waſſerſammlungen umgeben.

Nun unterbricht ein tiefes Thal das weitere Anſteigen des Gebirges, das Utsvadal. Es iſt dem Gebirge gleichlaufend und zieht ſich nach Langfiord herunter. Der jenſeitige Abhang

iſt eine ungeheure ſenkrechte Felsmauer, ganz unerſteiglich; und wäre nicht eine ſchmale Enge zwiſchen dieſes Thales Anfang und Stor-Vand, gegen Akka-Solki herauf, man würde von dieſer Seite das Gebirge gar nicht erſteigen können. Mit dieſem Thal und mit dieſer Felsreihe verändert ſich ſogleich die Natur des Geſteins. Dem Thonſchiefer ſind hier Grenzen geſetzt. Der Glimmerſchiefer ſteigt auf, mit ſeiner ganzen Charakteriſtik in Zuſammenſetzung und Lagern, und oft könnte man glauben, hier die Nuffenen hinaufzugehen zwiſchen der Levantine und Wallis. Der Glimmer iſt fortgeſetzt, ſehr glänzend, ſehr dünnſchiefrig und mit vielen kleinen Granaten durchzogen. Gar häufig liegen kleine Lager von weißem Dolomiekalk zwiſchen den Schichten, und oft weiße Quarzlager, wie am Porſangerneß, und gar oft ſchwarze Lager, wie ſie auf Schweizer Alpen ſo häufig ſind, von ganz kleinen, dick auf einander gehäuften, ſchwarzen Glimmerblättchen mit etwas Hornblende dazwiſchen. Dies iſt das Hauptgeſtein der Gebirgshöhen zwiſchen Quänanger und Altensfiord; ſelbſt, wie es ſcheint, nicht einmal, wie ſonſt gewöhnlich, von Gneußſchichten unterbrochen, und ſo iſt Akka-Solki's Gip-

fel 3186 Fuß über das Meer *). — Die Schichten fallen auch nach Weſten, wie die des Thonſchiefers, aber nur ſchwach.

Der Thonſchiefer und die ihm untergeordneten Geſteine ſind alſo hier nur ein Mantel, welcher den höheren Glimmerſchiefer umgiebt, bis zu ungefähr 1600 Fuß Höhe. Der letztere iſt der Kern des Gebirges und ſeine Hauptmaſſe, und daraus wird noch um ſo mehr wahrſcheinlich, daß dieſer Gebirgsrücken kein Nebenarm iſt, ſondern wirklich ein Theil des zerſplitterten Hauptgebirges ſelbſt.

---

*) h. 8. a. m.	Talvig-Präſtegaard	28. 0. 9.	8.	hell. N.O.
h. 11.	Talvigsfoß-Sörfjeldt	. 27. 0. 0.	10. 6.	noch in Bäumen.
h. 12.	Felſen in Südweſt, in denſelben Gebirgsrücken	. 26. 7. 3.	11. 2.	Birken hören auf.
h. 4.	Akka-Solki	24. 11. 1.	8. 8.	ſtark Weſt. hell.
h. 6.	Fjeldtweiden hören auf	26. 0. 6.	9. 4.	
h. 10. p. m.	Talvigsfoß-Sörfjeldt	26. 11. 8.	8.	leicht bezogen, vorzüglich in N.W.
h. 11. p. m.	Talvig-Präſtegaard	28. 0. 8.	6. 6.	ſtill. bezogen, faſt 2 volle Grade wärmer auf dem Fjeldt.
	Talvig Seeufer	. 28. 1. 7.		

VIII.

Reiſe von Alten nach Torneo.

Inhalt.

Abſchied von Alten. — Altensthal. — Lappenwohnungen auf dem Gebirge. — Rennthierheerden und Hütten der Lappen. — Zjolmi jaure. — Namen der Lappen. — Aufbruch einer Lappefamilie. — Nahrung der Lappen. — Rennthiermilch. — Siaberdasjock. — Kautokeino. — Ausbreitung der Finnländer in Lappland. — Lachsfiſcherei an der Tana. — Lauf des Kiölengebirges. — Glimmerſchiefer von Nuppi Vara. — Granit bei Kautokeino. — Kein Gebirge zwiſchen dem weißen Meere und der Bottniſchen Bucht. — Abreiſe von Kautokeino. — Der Kloker, Dollmetſcher des Predigers. — Fiſchfang in Landſeen. — Reichsgrenze. Streitigkeiten und Kriege, ehe ſie beſtimmt ward. — Eintritt in Schweden. — Widererſcheinung der Fichten. — Verſchiedene Verbreitung des Rennthiermooßes in Schweden und Norwegen. — Lippajärfwi. — Palajoenſuu. — Lachsſtechen auf dem Muoniofluß — Tannengrenze — Muonioniska. — Lappen und Finnen ſind verſchiedene Völker. — Granit auf der Reichsgrenze. — Gneuß bei Palajoenſuu und Muonioniska. — Waſſerfall Eianpaika. — Anblick des Muonioflusſes. — Colare Kengis. — Rapa Kivi, rother Granit bei Kengis. — Kengis Eiſenwerk. — Lappländiſche Eiſenſteinberge. — Tärändo elf.

Abreiſe von Kengis — Pello. — Pullingi bei Svanſtein. — Matarengi. Vortrefflicher Landweg nach Torneo. — Anbau des Landes. — Gneuß bei Kor-

pikylä. — Thonſchiefer bei Wojakkala. — Uebergangsformation bei Torneo. — Ausbreitung der Finnländer in neueren Zeiten. — Durch Emigrationen wird ein Land nicht entvölkert. — Ausfuhrliſten von Weſter-Bottn und Lappland. — Anſicht von Torneo. — Bauart der Stadt. — Lebensart.

Kautokeino, den 11ten September 1807.

Die beſtellten zwei Rennthiere mit ihrem Führer, Mathes, Michelſón Sara, waren von den Fielden herunter gekommen. Die Thiere wurden mit den nothwendigen Erforderniſſen zur Reiſe beladen, und mit ihnen, zwei Lappen, einer Lappefrau und einem Kinde, verließ ich Altengaard wie eine Heimath, und wenig Stunden darauf auch Boſecop, Abends den 3ten. Nicht blos die Natur, das Reizende und Große der Umgebungen, die Mannigfaltigkeit neuer Phänomene, hatte mir dieſe entlegene Gegend merkwürdig und werth gemacht; mehr noch die ausgezeichnet vortreffliche Geſellſchaft, die hier verſammlet iſt; und ihre, in ſo vielen Monaten nie aufhörenden Gefälligkeiten und Wohlthaten gegen einen Fremden, der doch nie wieder zu ihnen herauf kommen ſollte, die Bildung und das Angenehme ihres Umganges. Sind auch ſtrenge Rechtlichkeit, Klugheit und Kenntniß, Eigenſchaften, die man bei jedem Gouverneur von Provinzen nicht als etwas Auſſerordentliches an-

ſehen ſollte, ſo hatte ich mir doch nie ein beſonderes Vergnügen verheelen können, bei der Betrachtung; daß auch die entfernteſte Provinz des Däniſchen Staats dieſes Vorzugs in ſo vollem Maaße genieße *). Bei dem letzten Hofe, eine halbe Meile über Boſecop, ſchied ich von ihnen, und nun erſt dachte ich an drei Grad über dem Polarzirkel hinaus, an Wildniß und Einöden.

Wir traten bald in den Wald; die Felſen von Skaana Vara kamen näher heran, beengten das Thal, und ſtanden mit ſenkrechten Abſtürzen zur Seite. Alle Spur von Bewohnung verſchwand. Die hohen, herrlichen Fichten ſtanden dicht umher, vortreffliche Stämme und die kleinen Moräſte im Walde waren von Ellern und Eſpen umgeben. Doch tiefer im Thale ward plötzlich der Anblick erſchreckend. Da lagen die Bäume wie ein Verhau übereinander, entwurzelt und niedergeworfen; faſt nach allen Richtungen hin, auf großen und weiten Räumen, und nur wenige einzelne Stämme erhoben ſich ganz verloren dazwiſchen. Ein lebhaftes Bild, wie fürchterlich die Stürme im Winter ſeyn müſſen. Die meiſten der Bäume

*) Hillmar Krogh von Drontheim iſt Amtmann in Finnmarken ſeit dem Frühjahr 1807.

lagen doch mit der Spitze das Thal herunter. Der Sturm war von Süden herunter gekommen, und zwiſchen der engen Felsreihe eingepreßt, wiederſtehn ihm die Fichten nicht immer.

Bei dem Einbruch der Nacht führten die Lappen die Rennthiere auf einigen Klippen, die vom Rennthiermoos darauf wie beſchneit waren, und banden ſie dort feſt. Wir ſelbſt blieben die Nacht vergnügt unter den Bäumen, an der Seite des helllodernden Feuers.

Dieſe Field-Lappen brauchen Zeit zu ihren Geſchäften. Ich verlor einige herrliche Stunden des Morgens, ehe die Frau ihr Kind im warmen Waſſer gebadet, ehe dann die Männer die Rennthiere wieder beladen hatten. Wir erreichten in einer halben Stunde ein Seitenthal, und einen Bach daraus hervor, den Gurjajock. Da verließen wir das große Altensthal, und ſtiegen nun das neue Thal gegen Weſten ziemlich ſchnell und wohl über eine Meile hinauf. Bis unten hatten wir doch noch Spuren von Kühen und von Pferden geſehen, die Altens Einwohner hier im Sommer wie wild herumlaufen laſſen; nun entging uns auch dieſe letzte Spur von Kultur. Die Fichten wurden kleiner, ſparſamer, die Birken häufiger; und da wir uns am Mittage am Rande eines kleinen Sees lagerten, ſo waren wir ſchon über die Fichtengrenze

ſehen ſollte, ſo hatte ich mir doch nie ein beſonderes Vergnügen verheelen können, bei der Betrachtung; daß auch die entfernteſte Provinz des Däniſchen Staats dieſes Vorzugs in ſo vollem Maaße genieße *). Bei dem letzten Hofe, eine halbe Meile über Boſecop, ſchied ich von ihnen, und nun erſt dachte ich an drei Grad über dem Polarzirkel hinaus, an Wildniß und Einöden.

Wir traten bald in den Wald; die Felſen von Skaana Vara kamen näher heran, beengten das Thal, und ſtanden mit ſenkrechten Abſtürzen zur Seite. Alle Spur von Bewohnung verſchwand. Die hohen, herrlichen Fichten ſtanden dicht umher, vortreffliche Stämme und die kleinen Moräſte im Walde waren von Ellern und Eſpen umgeben. Doch tiefer im Thale ward plötzlich der Anblick erſchreckend. Da lagen die Bäume wie ein Verhau übereinander, entwurzelt und niedergeworfen; faſt nach allen Richtungen hin, auf großen und weiten Räumen, und nur wenige einzelne Stämme erhoben ſich ganz verloren dazwiſchen. Ein lebhaftes Bild, wie fürchterlich die Stürme im Winter ſeyn müſſen. Die meiſten der Bäume

*) Hillmar Krogh von Drontheim iſt Amtmann in Finnmarken ſeit dem Frühjahr 1807.

lagen doch mit der Spitze das Thal herunter. Der Sturm war von Süden herunter gekommen, und zwiſchen der engen Felsreihe eingepreßt, wiederſtehn ihm die Fichten nicht immer.

Bei dem Einbruch der Nacht führten die Lappen die Rennthiere auf einigen Klippen, die vom Rennthiermoos darauf wie beſchneit waren, und banden ſie dort feſt. Wir ſelbſt blieben die Nacht vergnügt unter den Bäumen, an der Seite des helllodernden Feuers.

Dieſe Field-Lappen brauchen Zeit zu ihren Geſchäften. Ich verlor einige herrliche Stunden des Morgens, ehe die Frau ihr Kind im warmen Waſſer gebadet, ehe dann die Männer die Rennthiere wieder beladen hatten. Wir erreichten in einer halben Stunde ein Seitenthal, und einen Bach daraus hervor, den Gurjajock. Da verließen wir das große Altensthal, und ſtiegen nun das neue Thal gegen Weſten ziemlich ſchnell und wohl über eine Meile hinauf. Bis unten hatten wir doch noch Spuren von Kühen und von Pferden geſehen, die Altens Einwohner hier im Sommer wie wild herumlaufen laſſen; nun entging uns auch dieſe letzte Spur von Kultur. Die Fichten wurden kleiner, ſparſamer, die Birken häufiger; und da wir uns am Mittage am Rande eines kleinen Sees lagerten, ſo waren wir ſchon über die Fichtengrenze

hinaus. Auch lag dieſer See, Gurjajaure, wirklich ſchon 844 Fuß über dem Meere, und daher über der Höhe, welche Beobachtungen auf Skaane Vara den Fichten als Grenze ihres Wachsthums beſtimmt hatten. Wir ſtiegen nun weniger ſchnell; die Thäler erweiterten ſich; das Gebirge ward zur moraſtigen Fläche. Auf den langgedehnten felsloſen Bergen wuchſen Birkbü- ſche nur ſparſam und nicht hoch. die Stürme mögen ihr Wachsthum verhindern; auch Renn- thiermoos bedeckte weniger den Boden, wie ſonſt wohl. Kahl und traurig ward hier die ganze Natur. — Nach einigen Meilen gegen Süd- weſt, über dieſe öde Flächen hin, erſchien plötz- lich und zum letzten Male in der Ferne das Nordmeer, wie ein Lichtſtrahl, der plötzlich in der Finſterniß aufſteigt. Ich ſahe es ſeitdem nicht wieder. Es war ein Stück von Refs- Bottn, rechts vom Auslauf des Altenſtro- mes, über das Altensthal hin. — Nun ſtie- gen wir in ein flaches und weites Thal herun- ter, und bereiteten hier unſer Nachtlager auf ei- ner Art Inſel, im Carajock, einem kleinen Strohm, der im Frühjahr bedeutend zu ſeyn ſcheint; jetzt war er faſt trocken. Wahrſcheinlich verbindet er ſich in ſeinem öſtlichem Laufe, ehe er im Altensſtrom ausläuft, mit Aiby-Elv, welche die Karten angeben. Wir hätten nicht

viel weiter fortgehen dürfen, wollten wir noch Birken zu unſerem nächtlichem Feuer benutzen. Die kleinen Büſche wurden ſichtlich kränklich, und ſo dünn über der Fläche, daß ſie offenbar ohne beſonderen Schutz in Thälern und Klüften kaum hätten fortkommen können. Unſere Inſel im Carajock lag auch 1439 Fuß über das Meer. — Wir mochten ohngefähr vier Meilen aus dem Walde heraufgeſtiegen ſeyn; wir reiſten nur langſam. Denn ein Rennthier iſt, wie die Gazelle, von der Natur nur zum laufen, nicht zum tragen beſtimmt. Ohnerachtet ein Pferd mit leichter Mühe noch mehr als die doppelte Laſt dieſer Thiere getragen hätte, ſo ermüdeten ſie doch in gar kurzer Zeit; wir mußten halten, und ihnen Zeit laſſen, im Mooße, das ſie begierig abnagten, neue Kräfte zu ſuchen. Während der Nacht banden wie ſie an langen Riemen und an irgend einem Buſche oder Felsſtücke, da wo das Moos vorzüglich ſchön und dick die Felſen bedeckte. Sie ſchliefen oder lagen nur wenig, ſondern fraßen die ganze Nacht durch.

Wir ſtiegen auch noch am folgenden Morgen, den 5ten, ein ganz flaches, dürres und trauriges Thal hinauf, eine ganze Meile fort, bis wir die Höhe von Nuppi-Vara erreichten, nach dem Barometer 2494 Fuß über das Meer. Das war hier die größte Höhe dieſes flachen

Gebirges; denn von hier beherrſchten wir die Ausſicht viele Meilen im Umkreiſe. Lyngens Schneekette trat wieder hervor, in langer Reihe am Fiord hin, ohnerachtet ſie doch wohl zehn Meilen entfernt lag, und nun war es recht deutlich, wie dieſe Kegel niedriger werden und flacher, da wo der Fiord aufhört und die Kette auf dem feſten Lande fortgeht. Der Fiord iſt ein Graben, die Kette der Wall drüber. — Am Fuße von Nuppi-Vara zog ſich eine lange moorige Fläche gegen Quänangerfiord, mit vielen kleinen moraſtigen Seen darinnen, ein öder, trauriger Anblick. Es iſt hier alles einſam und traurig. Der Schnee war ſchon lange verſchwunden, aber doch bleibt die Natur todt und erſtarrt. Die Zwergbirke (Betula nana), die treue Gefährtin auf dieſen Gebirgen, erhielt ſich hier nur in ſchwachen und kraftloſen Zweigen; Multebeeren (rubus chamaemorus) ſuchen vergebens, Früchte zu treiben, ſie tragen nur Blätter, und nur hin und wieder entwickelt ſich krampfhaft eine Frühlingsblüthe im Herbſt; einzelne ſparſame Büſche von Bergweiden ſcheinen hier mehr dem unfreundlichen Klima zum Troß, als zur Bedeckung des Bodens.

Hundegebell von unten verrieth uns die Nähe einer Heerde und die Hütte einer Lappefamilie. Wir eilten ihr zu, denn der aufſteigende

Süd-

Südweſtſturm und Regen riethen uns ernſtlich für die Nacht eine Bedeckung zu ſuchen. Wir fanden die Hütte oder die Gamme ſehr bald am Fuße des Berges und am Rande des großen Moraſtes. Man nahm uns auf, aber nicht freundlich. Lappen ſind keine Araber. Wo Tannen und Fichten, wo Birken nicht mehr gedeihen, da entwickelt ſich auch im Menſchen nicht mehr eine ſchöne Natur. Er geht unter im Kampf mit Bedürfniß und Klima. Die feineren Gefühle der Lappen entwickelt der Branntwein, und wie im Orient das Geſchenk den Beſuch ankündigt, ſo beſänftigt hier nur das Glas die feindlichen Gemüther. Dann freilich wird dem Fremden der erſte Platz eingeräumt, im Hintergrunde des Zelts, der ſchmalen Thür gegenüber. Man liegt am Umfange des, nur höchſtens acht Fuß im Durchmeſſer haltenden Raumes; das Feuer oder der Rauch auf dem Heerd in der Mitte verhindert den Zug von der Thür, und deswegen iſt dieſer hintere Raum der Sitz des Herrn oder der Frau von der Heerde. Die Kinder ſitzen ihnen zunächſt, die Diener am nächſten gegen die Thür. Verlangt ein Fremder den Eingang, ſo befiehlt ihm die lappiſche Höflichkeit, ſich noch innerhalb oder ſogar noch vor der halbgeöffneten Thür auf den Hacken zu ſetzen. Der Hausherr frägt ihn dann nach der Urſach

Gebirges; denn von hier beherrſchten wir die Ausſicht viele Meilen im Umkreiſe. Lyngens Schneekette trat wieder hervor, in langer Reihe am Fiord hin, ohnerachtet ſie doch wohl zehn Meilen entfernt lag, und nun war es recht deutlich, wie dieſe Kegel niedriger werden und flacher, da wo der Fiord aufhört und die Kette auf dem feſten Lande fortgeht. Der Fiord iſt ein Graben, die Kette der Wall drüber. — Am Fuße von Nuppi-Vara zog ſich eine lange moorige Fläche gegen Quänangerfiord, mit vielen kleinen moraſtigen Seen darinnen, ein öder, trauriger Anblick. Es iſt hier alles einſam und traurig. Der Schnee war ſchon lange verſchwunden, aber doch bleibt die Natur todt und erſtarrt. Die Zwergbirke (Betula nana), die treue Gefährtin auf dieſen Gebirgen, erhielt ſich hier nur in ſchwachen und kraftloſen Zweigen; Multebeeren (rubus chamaemorus) ſuchen vergebens, Früchte zu treiben, ſie tragen nur Blätter, und nur hin und wieder entwickelt ſich krampfhaft eine Frühlingsblüthe im Herbſt; einzelne ſparſame Büſche von Bergweiden ſcheinen hier mehr dem unfreundlichen Klima zum Trotz, als zur Bedeckung des Bodens.

Hundegebell von unten verrieth uns die Nähe einer Heerde und die Hütte einer Lappefamilie. Wir eilten ihr zu, denn der aufſteigende

Süd-

Südweſtſturm und Regen riethen uns ernſtlich für die Nacht eine Bedeckung zu ſuchen. Wir fanden die Hütte oder die Gamme ſehr bald am Fuße des Berges und am Rande des großen Moraſtes. Man nahm uns auf, aber nicht freundlich. Lappen ſind keine Araber. Wo Tannen und Fichten, wo Birken nicht mehr gedeihen, da entwickelt ſich auch im Menſchen nicht mehr eine ſchöne Natur. Er geht unter im Kampf mit Bedürfniß und Klima. Die feineren Gefühle der Lappen entwickelt der Branntwein, und wie im Orient das Geſchenk den Beſuch ankündigt, ſo beſänftigt hier nur das Glas die feindlichen Gemüther. Dann freilich wird dem Fremden der erſte Platz eingeräumt, im Hintergrunde des Zelts, der ſchmalen Thür gegenüber. Man liegt am Umfange des, nur höchſtens acht Fuß im Durchmeſſer haltenden Raumes; das Feuer oder der Rauch auf dem Heerd in der Mitte verhindert den Zug von der Thür, und deswegen iſt dieſer hintere Raum der Sitz des Herrn oder der Frau von der Heerde. Die Kinder ſitzen ihnen zunächſt, die Diener am nächſten gegen die Thür. Verlangt ein Fremder den Eingang, ſo befiehlt ihm die lappiſche Höflichkeit, ſich noch innerhalb oder ſogar noch vor der halbgeöffneten Thür auf den Hacken zu ſetzen. Der Hausherr frägt ihn dann nach der Urſach

des Kommens, auch wohl nach Begebenheiten des Landes, und iſt die Erzählung gefällig, ſo bittet er endlich den Fremden, näher zu treten. Dann iſt er ein Glied der Familie. Man räumt ihm nun einen Familienplatz ein, und bewirthet ihn mit Reenmilch und Fleiſch. — Der Araber ladet in ſeine Hütte, und frägt nicht.

Wohl that es uns, dieſe Nacht unter einem Dache zu ſeyn. Der Sturm raſete fürchterlich, und der Regen ſchlug wie Sand gegen die Bedeckung der Gamme. Wunderbar genug, daß die ſchwache Hütte ſolcher Wuth widerſtand. Sie iſt aus Stöcken gebaut, die wie ein Kegel in der Mitte zuſammen ſtehen. Einige andere Querſtöcke halten ſie in den unteren Theilen auseinander. Ueber dieſen Rahmen iſt nichts als eine Leinwand ausgebreitet, gewöhnlich Segeltuch, doch ſo, daß oben eine viereckige Oeffnung unbedeckt bleibt, zum Abzug des Rauchs. Ein großer Theil dieſer Bedeckung liegt noch frei auf den Boden, er dient, außerhalb die Vorräthe, Milch und andere Geräthſchaften gegen Wind und Wetter zu ſchützen, und dann bilden zugleich dieſe Geräthſchaften, und die Decke darüber, eine Art von Wall, welche das Eindringen und den Zug der äußeren Luft von unten in der Gamme verhindert. Ein anderes großes und freies Stück Segeltuch wird um der

äußeren Bekleidung herum gegen die Seite gezogen, von welcher der Wind kommt. Dieſe Seite iſt daher ſtets mit einer doppelten Bedekkung verwahrt. Die inneren Sitze beſtehen aus weichen Rennthierfellen, und aus weißen wollenen Decken. Die Güte der Felle und Decken beſtimmt auch hier den Rang des Platzes und deſſen, der ihn einnehmen ſoll *). Eine leichte Wohnung, und faſt iſt es unbegreiflich, wie eine ganze und oft zahlreiche Familie in ſolcher engen Umgebung für viele Monate lang Raum findet. Aber alle Glieder der Familie ſind darinnen zu gleicher Zeit nur ſelten verſammelt; die Rennthierheerde verlangt ihre Gegenwart und ihre Aufſicht, ſelbſt während der Nacht, ſelbſt in ſo ſtürmiſchen und ſo gräßlichen Nächten, als wir hier in Nuppibye aushielten. Männer und Kinder, Frauen und Mädchen, keiner ausgenommen, wechſeln zwei oder drei Mal des Tages in dieſem Bewachungsgeſchäft, und ein jeder zieht mit mehreren Hunden aus, die ihm eigenthümlich gehören, und die nur ſeinen Worten allein

*) In Knud Leem von den Lappen ſind alle Arten von Gammen ausführlich beſchrieben und mit großer Genauigkeit gezeichnet. Auch ſieht man ſolche Gamme treu genug auf der Auſicht der Gegend von Quickjock in Baron Hermelin Ritningar til Beſcrifningen öfwer Sverige. Stockholm 1806.

des Kommens, auch wohl nach Begebenheiten des Landes, und iſt die Erzählung gefällig, ſo bittet er endlich den Fremden, näher zu treten. Dann iſt er ein Glied der Familie. Man räumt ihm nun einen Familienplatz ein, und bewirthet ihn mit Reenmilch und Fleiſch. — Der Araber ladet in ſeine Hütte, und frägt nicht.

Wohl that es uns, dieſe Nacht unter einem Dache zu ſeyn. Der Sturm raſete fürchterlich, und der Regen ſchlug wie Sand gegen die Bedeckung der Gamme. Wunderbar genug, daß die ſchwache Hütte ſolcher Wuth widerſtand. Sie iſt aus Stöcken gebaut, die wie ein Kegel in der Mitte zuſammen ſtehen. Einige andere Querſtöcke halten ſie in den unteren Theilen auseinander. Ueber dieſen Rahmen iſt nichts als eine Leinwand ausgebreitet, gewöhnlich Segeltuch, doch ſo, daß oben eine viereckige Oeffnung unbedeckt bleibt, zum Abzug des Rauchs. Ein großer Theil dieſer Bedeckung liegt noch frei auf den Boden, er dient, außerhalb die Vorräthe, Milch und andere Geräthſchaften gegen Wind und Wetter zu ſchützen, und dann bilden zugleich dieſe Geräthſchaften, und die Decke darüber, eine Art von Wall, welche das Eindringen und den Zug der äußeren Luft von unten in der Gamme verhindert. Ein anderes großes und freies Stück Segeltuch wird um der

äußeren Bekleidung herum gegen die Seite gezogen, von welcher der Wind kommt. Dieſe Seite iſt daher ſtets mit einer doppelten Bedekkung verwahrt. Die inneren Sitze beſtehen aus weichen Rennthierfellen, und aus weißen wollenen Decken. Die Güte der Felle und Decken beſtimmt auch hier den Rang des Platzes und deſſen, der ihn einnehmen ſoll *). Eine leichte Wohnung, und faſt iſt es unbegreiflich, wie eine ganze und oft zahlreiche Familie in ſolcher engen Umgebung für viele Monate lang Raum findet. Aber alle Glieder der Familie ſind darinnen zu gleicher Zeit nur ſelten verſammelt; die Rennthierheerde verlangt ihre Gegenwart und ihre Aufſicht, ſelbſt während der Nacht, ſelbſt in ſo ſtürmiſchen und ſo gräßlichen Nächten, als wir hier in Nuppibye aushielten. Männer und Kinder, Frauen und Mädchen, keiner ausgenommen, wechſeln zwei oder drei Mal des Tages in dieſem Bewachungsgeſchäft, und ein jeder zieht mit mehreren Hunden aus, die ihm eigenthümlich gehören, und die nur ſeinen Worten allein

*) In Knud Leem von den Lappen ſind alle Arten von Gammen ausführlich beſchrieben und mit großer Genauigkeit gezeichnet. Auch ſieht man ſolche Gamme treu genug auf der Auſicht der Gegend von Quickjock in Baron Hermelin Ritningar til Beſcrifningen öfwer Sverige. Stockholm 1806.

folgen. Die vorigen Wächter kommen dann mit den hungrigen Hunden zurück. Daher iſt es nicht ſelten, wenn acht, zehn oder zwölf Hunde zugleich in der Gamme über die Köpfe der Ruhenden wegſteigen, für ſich ſelbſt bequeme Ruheſtellen zu ſuchen. Sie bedürfen freilich der Ruhe, denn ſo lange ſie draußen mit dem Herrn die Heerde bewachen, ſind ſie in fortdauernder Bewegung. Auf ſie beruht das Heil und die Sicherheit dieſer Heerde. Nur durch ſie werden ſie auf beſtimmten Plätzen zuſammengehalten, oder wenn es nöthig iſt, nach anderen geführt. Nur durch ſie treibt man die Wölfe, die fürchterlichſten Feinde der Lappen, von den Rennthieren zurück. Das furchtſame Thier läuft erſchrocken in der Wildniß umher, wenn ſich der Wolf nähert; die Hunde hingegen bellen und klaffen die Heerde in der Enge zuſammen, und ſo wagt der Wolf nicht leicht einen Angriff. — Wenn daher für den Lappen das Rennthier iſt, was für den Bauer der Acker, ſo iſt, was für dieſem der Pflug, dem Lappen der Hund. Kommt er nun aber ermüdet in die Gamme zurück, ſo wird er auch immer und willig ſein Rennthierfleiſch und ſeine Suppe mit dem Hund theilen, aber ſchwerlich mit Vater und Bruder.

Es iſt ein ungewohnter neuer und ſchöner Anblick, wenn des Abends die Heerde ſich des

Milchens wegen um die Gamme verſammlet. Auf allen Hügeln bis fernhin iſt plötzlich alles voll Leben und Bewegung. Die geſchäftigen Hunde klaffen überall, und bringen die Maſſe näher und näher; und die Rennthiere ſpringen und laufen, ſtehen, ſpringen aufs Neue in unbeſchreiblicher Mannigfaltigkeit der Bewegungen. Wenn das freſſende Thier durch den Hund erſchreckt, den Kopf hebt, und das große, ſtolze Geweih nun hoch in der Luft ſteht, wie ſchön und wie herrlich! und wenn die Geſtalt nun über den Boden hin läuft, wie ſchwebend und leicht! Man hört nie den Fuß auf den Boden, ſondern nur das ewige Kniſtern in den Kniekehlen, wie von überſchlagenden elektriſchen Funken *) — ein ſonderbares und weit hörbares Geräuſch, von ſo vielen Rennthieren zugleich. Und wenn dann alle drei oder vier hundert endlich die Gamme erreicht haben, ſie nun ſtehen, oder ſich ruhen, oder vertraulich von einem zum andern hin laufen, die Geweihe gegen einander verſuchen, oder in Gruppen ein Moosfeld umgeben; wenn dann die Mädchen mit den hölzernen Milchgefäßen von Thier zu Thier eilen, der Bruder oder der Diener dann baſtene Schlingen um die Geweihe

*) Womit Hr. Schmids gar ſinnreich und richtig dieſes, nie fehlende Kniſtern der Rennthiere bei ihrem Gange, vergleicht. Reiſe durch Schweden und zu den ſüdlichen nomadiſchen Lappen. Hamburg 1804.

des, von ihr bezeichneten Thieres wirft, und es zu ihr heranzieht; das Thier ſträubt ſich, und will der Schlinge nicht folgen, und das Mädchen lacht und freut ſich der großen Mühe des Bruders, und läßt muthwillig das Thier wieder entſchlüpfen, damit der Bruder es noch mal ihr fange; Vater und Mutter haben ruhiger die ihrigen zu ſich gezogen, und ſchon manche Gefäße gefüllt, und nun ſchelten ſie den Muthwillen, der die ganze Heerde zuſammen ſchreckt, — wer möchte nicht dann an Laban denken, an Lea, Rachel und Jacob. — Wenn die Heerde ſich endlich rings um die Gamme gelagert hat, ſo viele Hunderte zugleich, man glaubt ein ganzes Lager zu ſehen, und in der Mitte den ordnenden und beſchützenden Geiſt über das Ganze.

Sie waren ſchon auf ihrem Rückwege von den Sommerweiden auf dem hohem Gebirge an der See, in die Wälder, welche Kautokejno's Kirche umgeben. Viele waren ihnen vorangegangen, viele ſollten noch folgen. Sie ſteigen in der That immer mehr vom Gebirge herunter, je tiefer ſie ins Land hereinziehen; denn gegen das Innere iſt gar kein Gebirge mehr, und nur über den Fiorden ſind Berge ſichtbar; ja die höchſten gerade dort, wo ſie zwiſchen zwei Fiorde eingeengt ſind. Auch fällt der Blick von Nuppi-Vara gegen Süden hin,

auf eine endloſe Fläche, auf welcher Sallivara, Dasko-Vara, Stora-Lipza u. ſ. w. mehr Hügel zu ſeyn ſcheinen als Berge. Gegen Talvig hingegen und über Kaafiord ſtieg die ganze Maſſe des Gebirgs plötzlich herauf, und mit Schnee über die ganze Länge hin, als wäre nur dort erſt von Bergen zu reden. Da weiden die Rennthiere im Sommer zwiſchen 2000 und 2800 Fuß Höhe, nur ſelten auf 1600 Fuß Höhe über das Meer. Die Wintergammen der Lappen bei Kautokejno hingegen ſtehen nicht über 700 Fuß über das Meer. Daß aber die Lappen, je mehr ſie ſich der See nähern, auch um ſo höher ihre Heerden an den Bergen herauf treiben können, das iſt eine große Sonderbarkeit dieſes Gebirges.

Wir verließen Nuppibye am 5ten des Morgens, und erreichten ſchon gegen Mittag den Rand des langen und ſchmalen Zjolmijaure, und die Gamme am Rande des Sees. Sie war nur eine Meile von der Gamme unter Nuppivara entfernt. Die Heerde gehörte meinem Führer Mathes Sara; er ſollte die müden Rennthiere hier mit friſchen vertauſchen. Die Heerde war aber jetzt weit entfernt, und konnte nicht eher, als gegen Abend erwartet werden. Da traten wir in die Gamme hinein. Der erwachſene Sohn war drinnen, allein er hob ſich nicht, er bewillkommte uns nicht, und daß er

den Vater in vielen Tagen nicht geſehn hatte, hätte wohl Niemand geahndet. Mißtrauen hatte ſeine Augen verblendet. Gegen Abend ging er zur Heerde, mit dem jüngerem Bruder, und die Töchter kamen zurück. Warum kam die Heerde nicht auch? warum ſollte ſie nicht bei der Gamme gemolken werden, wie gewöhnlich? Die Weiber meinten: ſie ſey zu weit entfernt, und ſie bis zur Gamme zu treiben, ſey zu beſchwerlich für heute. Der Sohn hatte die gebrauchten Rennthiere mit ſich genommen; aber er ſandte die neuen nicht. Die Nacht verging. Auch am Morgen waren noch keine Rennthiere gekommen. So werde ich ſie ſelbſt ſuchen, ſagte Mathes Sara. Die Weiber beſtimmen ihm den Ort, wo die Heerde jetzt weidet. Er läuft den ganzen Tag, und kommt athemlos und ermüdet am Abend zurück, ohne nur ein einziges Rennthier geſehn zu haben. Frau und Kinder hatten ihn nach der falſchen Seite gewieſen, und während ſeines Suchens die Heerde weit nach der entgegengeſetzten Seite getrieben. Sie blieb auch dieſen Abend weg, wie den vorigen, und zeigte ſich in der Nähe der Gamme nicht. Noch weniger erſchienen die beſtellten Rennthiere am folgenden Morgen. — Mathes Wille war nicht der Wille ſeiner Familie. Sie achteten den Fremden nicht genug, um ihm Rennthiere zur Fortſetzung ſeiner Reiſe zu bewilligen;

und der Contrakt mit dem Hausherrn hatte für ſie keine Kraft. Eben ſo kraftlos waren Ma- thes Ermahnungen, ſein Schelten. Das war keine patriarchaliſche Herrſchaft des Vaters über die Kinder; gewiß keine unterwürfige Achtung, die ſich erlaubt, den Vater mit Vorſatz auf den öden Gebirgen, in die Wildniß und in die Irre zu ſchicken. Was aber alle Vorſätze der Lappen bricht, führte endlich auch uns die ſo ſehnlich erwarteten Rennthiere entgegen; die Mutter wi- derſtand dem Eindruck des Brandtweins nicht. Ein Gefühl von Dankbarkeit bewegt ſie ſpät am Abend der eben wiedergekommenen Toch- ter ein Wort ins Ohr zu reden — und nach we- nig Minuten verkündet das elektriſchähnliche Kni- ſtern der Thiere und das Bellen der Hunde, die ſo heiß gewünſchte Ankunft der Heerde. — Wir hatten ſie doch ſchon vergebens zwei Tage geſucht! — Hier führte offenbar die Mutter das Regiment; auch in Nuppibye war das ſo, und dort mochte dies Weiberregiment noch ſtren- ger und gewaltſamer ſeyn; denn die Bewegun- gen der dortigen Frau waren nicht gütig. — Auch meines zweiten Lappen Torbern Kaa- fiords Frau, Michel Sara's Tochter hatte über ihn eine beſtimmende Macht. — Wie noth- wendig iſt es doch, ein fremdes Volk genau und lange zu beobachten, ehe über deſſen Gewohn- heiten und Sitten zu urtheilen iſt. Das Ver-

hältniß und der innere Zuſtand dieſer Familien war wohl ſchwerlich Regel für Alle. Denn wie iſt es möglich die Idee einer patriarchaliſchen Herrſchaft des Vaters von der, eines Nomaden-volkes zu trennen!

Ziolmijaure *) liegt ohngefähr 2100 Fuß über das Meer. Seine kahle Ufer tragen noch keine Spur von Birken. Die Lappen finden zur Feuerung nichts als die Zwergbirke (Betula nana) oder Bergweyden, welche freilich beide noch hier ganz gut wachſen, als zwei oder drei Fuß hohe Sträuche. Sie ziehen ſich am Rande der kleinen Bäche hin, und wo ſie Feuchtigkeit finden, und oft iſt der kleine Bach durch ſie ganz verſteckt. Wärmen wird man ſich doch kaum an dem Feuer von ſolchen Zweigen; nur die Blätter geben Flamme, das naſſe Holz geht in Rauch auf, ſo ſehr und ſo dicht, daß oft die Lappen ſelbſt aus der Gamme herauslaufen um wieder Athem zu ſchöpfen. Das verhindert auch dies Volk, hier noch im Winter zu wohnen, ſie müſſen nothwendig in die Wälder. Ja, auf

*) Cholmijaure nach engliſcher Ausſprache. Jenes iſt Leems Rechtſchreibung der Lappiſchen Wörter zufolge, die aber freilich Sainovich mit Recht tadelt, und die ungariſche Orthographie für lappiſche Wörter verlangt, wegen beider Sprachen Verwandtſchaft. Kiöbenhavns Selsk. Schrift. Tom. XI.

den Bergen über Talvig und über Langfiord, wo auch die Zwergbirke ſchon faſt gänzlich verſchwindet, finden die Lappen oft nicht genug ihr Fleiſch und ihre Suppe zu kochen, und deswegen ſteht die Gamme dort nicht ſelten in großer Entfernung von den Weideplätzen der Heerde. Der Sommer auf ſolchen Höheu kann nicht langdauernd ſeyn; es iſt, als wohnte man über dem Kloſter des großen Bernhardt hinaus. Wir ſahen auch keine ſchönen Tage mehr auf dieſem Gebirge. Den 6ten September in der Nacht ſtürmte es gewaltig von Nordweſt. Am Morgen waren nicht allein die Berge, ſondern auch die Fläche am See mit Schnee bedeckt. Am Ufer erhielt er ſich freilich nicht, allein auf der Höhe ſahe man ihn den ganzen Tag fort, und ſelbſt am folgendem Tage. Die Sonne ſollte keine Blumen und Kräuter mehr hervorlocken.

Wir kamen erſt den 8ten gegen Mittag wieder in Bewegung. Der Nebel lag tief, das Thermometer ſtand nur zwei Grad über dem Gefrierpunkt. Mathes meinte, es ſey etwas gewagt, in ſolchem Wetter durch dieſe Wüſten zu laufen; denn der Nebel verhindert die Ausſicht auf entlegene Hügel, die Wegweiſer des Landes, und Spuren von Wegen auf dem Boden ſind nirgends zu finden. Aber, es glückte. Der Nebel ſtieg zwei hundert Fuß etwa, und

erlaubte uns gerade Ausſicht genug, um nicht die Richtung gegen das Ziel zu verfehlen. Wir gingen ohngefähr eine Meile am See herunter. Da fanden wir die Gamme des reichen Aslack Niels Sombals. Er kam uns freundlich entgegen, führte uns ſelbſt in die Gamme, ſetzte den Keſſel aufs Feuer, und kochte für Mathes Rennthierfleiſch in reichlicher Menge. In der Fleiſchſuppe that er Milch und Mehl uud reichte ſie Mathes hin. Mir brachte die Tochter Milch, die ſie eben erſt in einer zinnernen Flaſche von der entfernten Heerde geholt hatte, und ſie drang mit freundlichem Ernſt, daß ſie ganz ausgeleert werden ſollte. — Gewiß, der Lappen Natur iſt verſchieden, wie die anderer Menſchen. Warum ſollte Gefälligkeit und Güte gerade dieſem Volke fremd ſeyn?

Mathes führte mich durch ein Seitenthal nach einem See herunter, dem Zjarajaure, der ſich eng zwiſchen den ſteilen Thonſchieferfelſen hinzog. Er ſoll ſehr fiſchreich ſeyn: was denn nicht allein Lappen, ſondern auch vorzüglich Kautokejnos Finnen benutzen. Sie liegen im Sommer mehrere Wochen in einer Gamme ohnfern vom Auslauf des Sees, fangen den Fiſch, trocknen ihn, und ziehen mit der Beute zum Wintervorrath nach Kautokejno zurück. Die hohen und kahlen Felſen zur Seite geben

dem Waſſer etwas unbeſchreiblich Oedes und Trauriges. Sie verhinderten uns endlich dem Ufer zu folgen; wir mußten die Höhe weſtwärts herauf, gegen 300 Fuß hoch. Plötzlich ſahen wir uns hier überall von Rennthieren umringt; ſo weit das Auge reichen konnte war alles in Bewegung, und unaufhörlich ſchallte nahe und fern das Blaffern der Hunde. „Das iſt „Aslack Niels Sara, meines Brudersſohns „Heerde," ruft ſelbſtgefällig Mathes. „Das „iſt ein reicher Mann; er hat wohl an tauſend „Rennthiere. Da giebt es alle Tage Renn„fleiſch, da giebt es Kleider im Ueberfluß. Wir „wollen in ſeiner Gamme die Nacht bleiben, „denn Nirgends können wir beſſer ſeyn." — Wir kommen zur Gamme; Niels tritt heraus. „Lieber Mathes," ſagt er, „ich kann euch „nicht aufnehmen. Vor einigen Stunden ſind „zwei fremde Lappen gekommen, und haben alle „übrige Plätze in der Gamme beſetzt." — So gehen wir weiter. — Nach einer halben Stunde unterwegens ſagt mir Mathes etwas beklemmt: „es war nicht gut gethan von Niels, „uns den Platz in ſeiner Gamme zu verweigern." — „Aber konnte er denn anders, wenn wirk„lich ſchon Fremden die Plätze der Gamme ein„genommen hatten?" — „Wohl," erwiedert

er lebhaft, „denn wo Platz im Herzen iſt, da „findet er ſich leicht in der Gamme.“ *)

Wir gingen zu Aslack, Aslackſôn Sara, Mathes Bruder, auf der Hôhe am Ende des Zjarajaure (Charajaure), und fanden dort eine freundliche Aufnahme. — So war alſo faſt dieſe ganze Gegend mit der Familie Sara beſetzt. Und ſo war doch noch dieſe Familie durch einen eigenthûmlichen Nahmen verbunden. Man môchte vielleicht auf den erſten Anblick nicht glauben, wie merkwûrdig dies Phânomen iſt, und wie charakteriſtiſch fûr dieſe Vôlker. Schon Wahlenberg in ſeiner vortrefflichen Topographie von Kemi Lappmarck (Stockholm 1804) hat darauf aufmerkſam gemacht, wie alle Lappen, ſie môgen fiſchen oder mit Rennthieren auf den Bergen umherziehen, ihre Familien durch beſondere Nahmen erhalten. In Enare Fôrſamling lebt das große Geſchlecht Morotaja; eine andere große Familie Kua, die Sajats, die Muſta, die Valle, Sari, Padar u. ſ. w. Zu dieſen Namen fûgen ſie noch den Taufnamen Johann (Jounes auf Lappiſch), Andreas (Anda), Oluf (Volla),

*) Hvor er Hierterum, da er Huusrum. ſagt ein däniſches Sprichwort, das die Deutſchen den Dänen wohl beneiden mögen.

Peter (Pietar), Nicolaus, Niels (Nikke), oder auf Kautokejnos Bergen gar gewöhnlich den Namen Aslack. Dazu kommt noch der Name des Vaters, wie in dem Namen des Herrn unſrer Gamme, Aslack, Aslackſön Sara. In Norwegen, in Schweden, ſelbſt auch in Dänemark giebt es in der Regel durchaus keine Familienbenennungen; und findet man ſie auch hin und wieder, ſo beſtehen ſie doch nur ſeit den neueſten Zeiten. Heißt der Vater Oluf Nielſon, ſo heißt vielleicht der Sohn Hans Olaffen, der Sohn Carl Hansſön. Im Enkel iſt nichts mehr vom Namen des Großvaters, und Vettern ſind durch den Namen nie mehr erkenntlich. Führen mehrere einerlei Namen, ſo werden ſie nach ihren Wohnſitzen unterſchieden; wie Ole Steensrud und Ole Biölſet, weil der erſtere den Hof Steensrud, dieſer den Hof Biölſet bewohnt. Auf dieſe Art findet man in Dänemark häufig die Namen aller Däniſchen Städte als Familienbenennungen. — So war es freilich in Deutſchland auch, und auch in Frankreich und in Italien, ſo lange noch nicht die Macht und das Anſehn von aufblühenden Städten eine Mittelclaſſe zwiſchen Gebieter und Sklaven geworfen hatte, zwiſchen Fürſten und Leibeigenen. So iſt es noch in

Rußland und Polen, und überall, wo eine Claſſe die andere unterdrückt, und Herr ihres Willens iſt. Freylich iſt das nicht mehr in Norwegen: aber die Normänner folgen hierin, wie in vielen anderen Dingen, der alten Gewohnheit. Sind denn die Familienbenennungen der Lappen ein altes Denkmal ihrer immerwährenden Freyheit? So ſollen ſie uns ehrwürdig ſeyn. Oder iſt es ein zufälliger Gebrauch dieſes Volks, der ſich bey anderen freyen Völkern nicht findet? Und kann man an ſolchen, gewiß uralten Gebräuchen, die Verwandtſchaften der Völker erkennen? Auch bey den Samojeden, ſcheint es, ſind Familiennamen gewöhnlich; wie aber bey den Vettern der Lappen, bey Burâten, Oſtiaken, Baſchkiren!

Aslack Aslackſön Sara war im Begriff die Hügel des Zjarajaure zu verlaſſen und näher nach Kautokejno zu ziehen. Kaum waren wir am Morgen aus der Gamme getreten, ſo war auch, in weniger als einer halben Stunde das ganze Haus zerſtört, mit allem Geräth auf Rennthiere geladen und ſchon nach dem neuen Beſtimmungsort in wandernder Bewegung. Zehn Rennthiere waren doch zur Fortbringung des Ganzen hinreichend. Man hatte ſie, wie die Saumthiere am Gotthardt, mit Riemen hintereinander gebunden, fünf in einer Reihe fort,

und

und ſo leitete ſie die Mutter und die Tochter über die Berge hin, während der Vater im Voraus gegangen war, den neuen Wohnplatz zu ebnen, und die übrigen Kinder die freye Heerde ihren Weideplätzen zuführten. Auch dieſe Heerde zählte gegen 400 Stück. Wir hatten noch keine unter 300 Stück geſehn. Mit dieſer Menge, ſagt man, iſt eine Familie in mäßigem Wohlſtande. Sie kann ſich erhalten. Sie kann ſo viel Rennthiere ſchlachten, als ſie zur Nahrung und zu Kleidungen, Schuh und Stiefeln nothwendig braucht; ſie kann auch wohl noch einige Rennthierfelle, Häute oder Hörner den Kaufleuten gegen Mehl oder Branntwein oder wollenen Zeugen verkaufen. Mit nur hundert Thieren hingegen lebt eine Familie nur kläglich, und iſt für dem Verhungern nicht ſicher. Auch muß ſie gewöhnlich, iſt ſie ſoweit heruntergekommen, das freye Hirtenleben auf den Bergen aufgeben, nach dem Meere herunterziehen, und als Seelappen von dem Meere das zu gewinnen ſuchen, was ſie auf dem Gebirge nicht mehr findet. Aber die Sehnſucht bleibt doch immer nach den Bergen gerichtet, und gern und ſchnell tauſcht ein jeder Seelapp ſeine Hütte und ſeinen Gewinn mit der Heerde des Fieldlappen. Der Reiz des freyen Lebens auf dem Gebirge, und der Unabhängigkeit mag doch auf dieſe Neigung

Rußland und Polen, und überall, wo eine Claſſe die andere unterdrückt, und Herr ihres Willens iſt. Freylich iſt das nicht mehr in Norwegen: aber die Normänner folgen hierin, wie in vielen anderen Dingen, der alten Gewohnheit. Sind denn die Familienbenennungen der Lappen ein altes Denkmal ihrer immerwährenden Freyheit? So ſollen ſie uns ehrwürdig ſeyn. Oder iſt es ein zufälliger Gebrauch dieſes Volks, der ſich bey anderen freyen Völkern nicht findet? Und kann man an ſolchen, gewiß uralten Gebräuchen, die Verwandtſchaften der Völker erkennen? Auch bey den Samojeden, ſcheint es, ſind Familiennamen gewöhnlich; wie aber bey den Vettern der Lappen, bey Buräten, Oſtiaken, Baſchkiren!

Aslack Aslackſön Sara war im Begriff die Hügel des Zjarajaure zu verlaſſen und näher nach Kautokejno zu ziehen. Kaum waren wir am Morgen aus der Gamme getreten, ſo war auch, in weniger als einer halben Stunde das ganze Haus zerſtört, mit allem Geräth auf Rennthiere geladen und ſchon nach dem neuen Beſtimmungsort in wandernder Bewegung. Zehn Rennthiere waren doch zur Fortbringung des Ganzen hinreichend. Man hatte ſie, wie die Saumthiere am Gotthardt, mit Riemen hintereinander gebunden, fünf in einer Reihe fort,

und ſo leitete ſie die Mutter und die Tochter über die Berge hin, während der Vater im Voraus gegangen war, den neuen Wohnplatz zu ebnen, und die übrigen Kinder die freye Heerde ihren Weideplätzen zuführten. Auch dieſe Heerde zählte gegen 400 Stück. Wir hatten noch keine unter 300 Stück geſehn. Mit dieſer Menge, ſagt man, iſt eine Familie in mäßigem Wohlſtande. Sie kann ſich erhalten. Sie kann ſo viel Rennthiere ſchlachten, als ſie zur Nahrung und zu Kleidungen, Schuh und Stiefeln nothwendig braucht; ſie kann auch wohl noch einige Rennthierfelle, Häute oder Hörner den Kaufleuten gegen Mehl oder Branntwein oder wollenen Zeugen verkaufen. Mit nur hundert Thieren hingegen lebt eine Familie nur kläglich, und iſt für dem Verhungern nicht ſicher. Auch muß ſie gewöhnlich, iſt ſie ſoweit heruntergekommen, das freye Hirtenleben auf den Bergen aufgeben, nach dem Meere herunterziehen, und als Seelappen von dem Meere das zu gewinnen ſuchen, was ſie auf dem Gebirge nicht mehr findet. Aber die Sehnſucht bleibt doch immer nach den Bergen gerichtet, und gern und ſchnell tauſcht ein jeder Seelapp ſeine Hütte und ſeinen Gewinn mit der Heerde des Fieldlappen. Der Reiz des freyen Lebens auf dem Gebirge, und der Unabhängigkeit mag doch auf dieſe Neigung

weniger wirken, als die wirklich gute Nahrung der Fieldlappen, die freylich dem Seelappen nicht einmal an Feſttägen geboten iſt. Jeden Tag, Mittag und Abend, habe ich in allen dieſen Gammen und für die ganze Familie Rennthierfleiſch kochen ſehen; gewöhnlich von jungen Reenkälbern, in großen eiſernen Keſſeln. Gewiß erhielt ein jeder für ſeinen Theil wohl mehr als ein Pfund. War das Fleiſch gekocht, ſo ward es gleich vom Hausherrn mit den Fingern auseinandergeriſſen, und jedem ſein Maaß zugetheilt; und faſt unglaublich war es, mit welcher Begier jeder ſeinen Theil empfing, mit welcher Schnelligkeit er ihn mit Fingern und Zähnen in die Wette, noch weiter zerriß. Unterdeſſen wird die zurückgebliebene Bouillon im Keſſel mit dicker Rennthiermilch zuſammengequirlt, mit Roggen- oder Hafermehl und einigemal, aber ſelten mit etwas Salz. Auch dieſe Bouillon wird dann ausgetheilt und mit gleichem Heißhunger verzehrt. Der Seelapp hat dagegen nur Fiſche, oder Fiſchleber mit Thran, und findet niemals, weder Mittel noch Gelegenheit ſich ſo köſtliche Suppen zu bereiten. Jener hingegen hat doch nicht allein Wohlgeſchmack an ſeinem Fleiſch; es iſt auch eine kräftige Nahrung. In der That, wie viele Bauern in N o r w e g e n oder in S ch w e- d e n, ja ſelbſt in D e u t ſch l a n d dürfen ihre

Mahlzeiten in Hinſicht des Nährenden mit dieſen vergleichen? Im Winter ſind die Nahrungsmittel der Lappen mannigfaltiger. Sie fangen dann eine unglaubliche Menge von Schneehühnern (Ryper, Tetrao Lagopus) von Auerhähnen (Tiuren) und von vielen anderen wilden Vögeln, theils ſie zu eſſen, theils zum Verkauf. Auch ſchießen ſie nicht ſelten einen Bären, und verzehren ihn ſo gut, als die norwegiſchen Bauern. Das Rennthierfleiſch fehlt ihnen dann auch nicht; denn die gefrornen Stücke laſſen ſich lange verwahren. Auch ſelbſt die köſtliche Milch wiſſen ſie ſich im Winter zu erhalten, wenn auch die Rennthiere ihnen unmittelbar keine mehr geben. Sie ſetzen ſie im Herbſt dem Froſt aus, und verwahren die gefrornen Stücke wie Käße. Nach einigen Monaten geſchmolzen, iſt dieſe Milch doch noch wie friſch, und eben ſo wohlſchmeckend. Kommt dann ein Fremder, dem man wohl will, in die Gamme, ſo wird ſogleich ein gefrornes Milchſtück an das Feuer geſezt; der Gaſt erhält einen Löffel und mit dieſem ſchabt er vom Stück die aufgeweichte Rinde, nach Verhältniß als ſie abſchmilzt. Hat er genug, ſo wird der Reſt wieder für neue Gäſte in der Kälte verwahrt. Nicht ſelten bringen die Lappen ſolche Stücke nach Alten herunter, und verkaufen ſie dort mit Vortheil. Denn Altens Einwohner kau-

weniger wirken, als die wirklich gute Nahrung der Fieldlappen, die freylich dem Seelappen nicht einmal an Feſttägen geboten iſt. Jeden Tag, Mittag und Abend, habe ich in allen dieſen Gammen und für die ganze Familie Rennthierfleiſch kochen ſehen; gewöhnlich von jungen Reenkälbern, in großen eiſernen Keſſeln. Gewiß erhielt ein jeder für ſeinen Theil wohl mehr als ein Pfund. War das Fleiſch gekocht, ſo ward es gleich vom Hausherrn mit den Fingern auseinandergeriſſen, und jedem ſein Maaß zugetheilt; und faſt unglaublich war es, mit welcher Begier jeder ſeinen Theil empfing, mit welcher Schnelligkeit er ihn mit Fingern und Zähnen in die Wette, noch weiter zerriß. Unterdeſſen wird die zurückgebliebene Bouillon im Keſſel mit dicker Rennthiermilch zuſammengequirlt, mit Roggen- oder Hafermehl und einigemal, aber ſelten mit etwas Salz. Auch dieſe Bouillon wird dann ausgetheilt und mit gleichem Heißhunger verzehrt. Der Seelapp hat dagegen nur Fiſche, oder Fiſchleber mit Thran, und findet niemals, weder Mittel noch Gelegenheit ſich ſo köſtliche Suppen zu bereiten. Jener hingegen hat doch nicht allein Wohlgeſchmack an ſeinem Fleiſch; es iſt auch eine kräftige Nahrung. In der That, wie viele Bauern in Norwegen oder in Schweden, ja ſelbſt in Deutſchland dürfen ihre

Mahlzeiten in Hinſicht des Nährenden mit dieſen vergleichen? Im Winter ſind die Nahrungsmittel der Lappen mannigfaltiger. Sie fangen dann eine unglaubliche Menge von Schneehühnern (Ryper, Tetrao Lagopus) von Auerhähnen (Tiuren) und von vielen anderen wilden Vögeln, theils ſie zu eſſen, theils zum Verkauf. Auch ſchießen ſie nicht ſelten einen Bären, und verzehren ihn ſo gut, als die norwegiſchen Bauern. Das Rennthierfleiſch fehlt ihnen dann auch nicht; denn die gefrornen Stücke laſſen ſich lange verwahren. Auch ſelbſt die köſtliche Milch wiſſen ſie ſich im Winter zu erhalten, wenn auch die Rennthiere ihnen unmittelbar keine mehr geben. Sie ſetzen ſie im Herbſt dem Froſt aus, und verwahren die gefrornen Stücke wie Käße. Nach einigen Monaten geſchmolzen, iſt dieſe Milch doch noch wie friſch, und eben ſo wohlſchmeckend. Kommt dann ein Fremder, dem man wohl will, in die Gamme, ſo wird ſogleich ein gefrornes Milchſtück an das Feuer geſezt; der Gaſt erhält einen Löffel und mit dieſem ſchabt er vom Stück die aufgeweichte Rinde, nach Verhältniß als ſie abſchmilzt. Hat er genug, ſo wird der Reſt wieder für neue Gäſte in der Kälte verwahrt. Nicht ſelten bringen die Lappen ſolche Stücke nach Alten herunter, und verkaufen ſie dort mit Vortheil. Denn Altens Einwohner kau-

ſen dieſe Milch mit großem Verlangen. Sie benutzen ſie wie Kuhmilch und können ihr eine große Menge Waſſer zuſetzen ohne ihrer Güte zu ſchaden. Ja, zum gewöhnlichem Hausgebrauch iſt ſie in ihrem reinem Zuſtande zu fett; und ohngeachtet jedes Rennthier, auch im höchſtem Sommer nur wenig giebt, ſo wäre es doch kaum möglich, vorzüglich in der Länge nicht, dieſe Menge auf einmal zu genießen. Im Oktober hört die Milchzeit gewöhnlich ganz auf, und ſie fängt an gegen das Ende des Junius oder im Julius. Die Rennthiere kalben nehmlich in der Mitte des May; eine Vaija, wie die Lappen ein weiblich Rennthier nennen, wenn es im dritten Jahre gekalbt hat. Sechs Wochen läßt man dem Kalbe die Nahrung; dann wird es geſchlachtet oder muß für ſeine Nahrung ſelbſt ſorgen; und dann kann man mit dem Milchen 3 oder 4 Monate fortfahren. Am Ende des Julins giebt eine mäßige Vaija ein Viertel ſchwediſche Kanne im Tage *). Bey einer Herde von tauſend Stück iſt aber auch dieſe Menge von allen Vaijen zuſammen, beträchtlich und vielleicht ſchon hinlänglich eine ganze Familie nur allein von Milch zu ernähren.

---

*) Erich Grape (ſonſt Prediger zu Enontekis, ſeit 1807 Prediger in Nedercalix bey Torneo) Beſkrifning öfver Enontekis Sockn in Nya Handlingar af ſvenſk. Videnſk. ſelſk. XXIV.

Doch gehört zu dieſem Wohlleben nothwendig, daß man anſehnliche Heerden beſitze, und immer ein Thier ſchlachten könne, wenn es der Bedarf der Familie erfordert, ohne dadurch dem blühendem Zuſtande der Heerde zu ſchaden. Ein großer Theil der ſchwediſchen Lappen, in Kemi Lappmark, und vorzüglich in Enare Förſamling, lebt dagegen ganz anders. Sie nähren ſich dort größtentheils vom Fiſchfang, und haben nur ſelten einige wenige Rennthiere; dagegen 8 oder 10 Schaafe, aber keine Kühe. Im Sommer eſſen ſie daher kaum etwas anderes als Fiſch (aus Landſeen) und trinken dazu mit großem Wohlgefallen das Waſſer, in welchem der Fiſch gekocht iſt. Im Winter dagegen müſſen ſie ſich mit getrockneten Fiſchen (Sik, Salmo lavaretus) begnügen und mit Suppen (Välling) von Waſſer, Fichtenrinde und Rennthiertalg. Sie ſchälen nehmlich im Sommer die innerſte Rinde von den Fichten, theilen ſie in lange Bänder, und hängen dieſe zum trocknen und zum Wintervorrath in ihren Wohnungen auf. Bey dem Gebrauch werden dieſe Rindenbänder zugleich mit Reentalg in feine Stücke zerſchnitten und mehrere Stunden mit Waſſer zu einem dickem Brey zuſammengekocht, dann gegeſſen. Etwas Schaafmilch und Multebeeren (Hiortron, Rubus chamaemorus) verbeſſern

ſen dieſe Milch mit großem Verlangen. Sie benutzen ſie wie Kuhmilch und können ihr eine große Menge Waſſer zuſetzen ohne ihrer Güte zu ſchaden. Ja, zum gewöhnlichem Hausgebrauch iſt ſie in ihrem reinem Zuſtande zu fett; und ohngeachtet jedes Rennthier, auch im höchſtem Sommer nur wenig giebt, ſo wäre es doch kaum möglich, vorzüglich in der Länge nicht, dieſe Menge auf einmal zu genießen. Im Oktober hört die Milchzeit gewöhnlich ganz auf, und ſie fängt an gegen das Ende des Junius oder im Julius. Die Rennthiere kalben nehmlich in der Mitte des May; eine Vaija, wie die Lappen ein weiblich Rennthier nennen, wenn es im dritten Jahre gekalbt hat. Sechs Wochen läßt man dem Kalbe die Nahrung; dann wird es geſchlachtet oder muß füt ſeine Nahrung ſelbſt ſorgen; und dann kann man mit dem Milchen 3 oder 4 Monate fortfahren. Am Ende des Julins giebt eine mäßige Vaija ein Viertel ſchwediſche Kanne im Tage *). Bey einer Herde von tauſend Stück iſt aber auch dieſe Menge von allen Vaijen zuſammen, beträchtlich und vielleicht ſchon hinlänglich eine ganze Familie nur allein von Milch zu ernähren.

---

*) Erich Grape (ſonſt Prediger zu Enontekis, ſeit 1807 Prediger in Nedercalix bey Torneo) Beſkrifning öfver Enontekis Sockn in Nya Handlingar af ſvenſk. Videnſk. ſelſk. XXIV.

Doch gehört zu dieſem Wohlleben nothwendig, daß man anſehnliche Heerden beſitze, und immer ein Thier ſchlachten könne, wenn es der Bedarf der Familie erfordert, ohne dadurch dem blühendem Zuſtande der Heerde zu ſchaden. Ein großer Theil der ſchwediſchen Lappen, in Kemi Lappmark, und vorzüglich in Enare Förſamling, lebt dagegen ganz anders. Sie nähren ſich dort größtentheils vom Fiſchfang, und haben nur ſelten einige wenige Rennthiere; dagegen 8 oder 10 Schaafe, aber keine Kühe. Im Sommer eſſen ſie daher kaum etwas anderes als Fiſch (aus Landſeen) und trinken dazu mit großem Wohlgefallen das Waſſer, in welchem der Fiſch gekocht iſt. Im Winter dagegen müſſen ſie ſich mit getrockneten Fiſchen (Sik, Salmo lavaretus) begnügen und mit Suppen (Välling) von Waſſer, Fichtenrinde und Rennthiertalg. Sie ſchälen nehmlich im Sommer die innerſte Rinde von den Fichten, theilen ſie in lange Bänder, und hängen dieſe zum trocknen und zum Wintervorrath in ihren Wohnungen auf. Bey dem Gebrauch werden dieſe Rindenbänder zugleich mit Reentalg in feine Stücke zerſchnitten und mehrere Stunden mit Waſſer zu einem dickem Brey zuſammengekocht, dann gegeſſen. Etwas Schaafmilch und Multebeeren (Hiortron, Rubus chamaemorus) verbeſſern

nur wenig dieſe elende Koſt *). So mögen ſie wohl mit Recht den Rennthierlapp glücklich preiſen und ihm ſein Schickſal beneiden.

Wir blieben mit Aslack Sara's Caravane nur eine halbe Meile zuſammen. Unſer Weg führte uns ein langes, flaches Gebirgsthal herunter, an den Abhängen mit Zwergbirken und Fieldweiden beſezt; im Grunde mit Moräſten oder mit unzähligen kleinen Seen bedeckt. Ausgezeichnete Gegenſtände ſind hier nirgends, Felſen durchaus gar nicht. Wir gingen einem der höchſten Hügel dieſer Gegend zu, dem Stora Lipza, und da wir ſeinen Fuß, und faſt den kleinen See Reuttijaure erreicht hatten, ſtiegen wir den öſtlichen Abhang des Thales hinauf, und dort fanden wir uns auf einer waſſergleichen, und grenzenlos ſcheinenden Ebene; vielleicht die erſte und einzige der Art vom Nordmeer aus. In der Mitte der Fläche und bis unter dem Lipza fanden wir einen ziemlich beträchtlichen See, den Jeßjaure, und von einer Halbinſel darin, die ſich weit vorſtreckte, leuchtete freundlich eine Hütte herüber. Es iſt eine von den vielen Wohnungen, die ſich Kautokejnos Finnen an den Ufern der Seeen gebaut haben. Dieſe thätige und fleißige Menſchen wandern im Sommer v n einem See zum

---

*) Wahlenberg Kemi Lappmarks Topographie 48.

andern, auf dem Gebirge, fangen die Fiſche, trocknen ſie; und ziehen dann wieder neuen Gegenden zu, bis ſie der Winter wieder in ihre Häuſer nach Kautokejno zurückweiſt. Auch ihnen muß alſo das Gebirge liefern, was ſie zu ihrer Winternahrung bedürfen. Sonderbar! Wo kaum ein Reiß zur Feuerung wächſt, wo Wölfe und Bären nur der Rennthiere wegen hinkommen, wo faſt die ganze vegetative Natur erſtarrt, da finden zwey ganz verſchiedene Völker die Mittel ihrer Erhaltung, und auf ſo verſchiedenen Wegen! Die Rennthiere haben Nomaden in dieſe Berge gezogen, die unendliche Menge der Seen hingegen feſte Bewohner.

Noch eine Meile mochten wir über Jeßjaures Fläche gegangen ſeyn, als wir endlich anfingen, uns ſehr ſanft gegen Kautokejno zu ſenken. Wir folgten dem kleinem Lipzajok, der hier oben entſprang, und von ihm wurden wir gegen Abend zu den erſten Birken geführt, denen das Klima hier wieder zu wachſen erlaubt. Wir begrüßten ſie froh, als wiedergekehrte alte Freunde, und lagerten uns die Nacht in ihrer wohlthätigen Nähe.

Nach dem Barometer waren wir hier 1550 Fuß über die Meeresfläche; und daher immer noch in ſehr bedeutender Höhe. Wir hätten deswegen die Birken auch wohl kaum früher er-

warten können; ſie ſtiegen hier ſogar wirklich etwas höher, als bey Alten. So ohngefähr wie hier, mochten ſie am Carajock geweſen ſeyn; etwas unterhalb der Gegend, wo wir die Nacht zubrachten, und gegen 1360 Fuß über das Meer. Die abſolute Birkengrenze würde alſo bey Kautokejno 1600 Fuß weit überſteigen und vielleicht nahe an 1700 Fuß reichen. Kleine Büſche nehmlich, und über dem Boden kriechende Zweige. Etwas hat daher wohl dieſe Gegend über Alten im Klima gewonnen; gerade ſoviel um einen vollen Breitengrad größere Entfernung vom Pol zu rechtfertigen.

Wir folgten dem Fuße einer kleinen Bergkette, vom Storalipza her, den wir bey Jeßjaure erreicht hatten. Die flache Kuppe über unſerem Nachtlager nannte Mathes Sara den kleinen Lipza (lilla Lipza); es war auch nur eine Fortſetzung des größeren; und beyde ſchienen mehr Hügel als Berge. Ihre Abhänge ſind nicht ſteil, und nicht felſig; und gewiß ſtehen ſie kaum 600 Fuß über die Fläche; etwas mehr als 2000 Fuß über das Meer. Doch ſinds die größten Berge der Gegend; denn wohl ſchwerlich überſteigt Daskovara ihre Höhe; oder das Gebirge zwiſchen Jeßjaures Ebene und dem Altensſtrome; wenigſtens ſind auch dieſe Berge durchaus in ihrem Aeußeren nicht

auffallend. Sie wurden es auch immer weniger, je tiefer wir im Thale herunterkamen; bald waren ſie bis oben auf mit Birken bedeckt und lebhaft grün; kaum eine Meile vom Lipza waren ſie ſchon ganz in die Vegetationslinie heruntergeſunken. Unten hatten ſich die Birken ſchon völlig zu Wäldern erhoben; ſie bedeckten angenehm die kleinen Hügel am Rande der Seen. Hohes Rennthiermoos dazwiſchen und Bergweiden. Viele Stellen ſchienen wie von den hohen Bergen des Jura. Unter dem Gutisjaure hin, fielen auch die Bäche nicht mehr über Klippen weg; Muddijock ſchleicht in unzähligen Schlangenwindungen, wie im flachem Lande, und erſchwert nicht wenig durch die hohen und moorigen Ufer den Uebergang eines ſo kleinen und nichts bedeutenden Baches. Endlich am Nachmittag erreichten wir die Ufer des gefürchteten Siaberdasjock. Schon am Ziarajaure hatte man uns von der Schwierigkeit geredet, über den Fluß in dieſer Jahrszeit zu gehen; ein Lapp ſagte uns dort, es habe ihm ſchon Mühe gekoſtet, oben am Auslauf des Ziolmijaure ihn zu durchwaten; wie viel mehr nicht, ſo viele Meilen tiefer herunter. Mir fiel das mächtig auf; So läuft Ziolmijaure, auf der Mitte zwiſchen Kautokejno und Alten, doch nicht gegen das Meer, ſondern nach Kautokejno hin!

Welch ſonderbarer Weg! Der Abfall des Landes ſchien es doch zu beſtätigen und auch die Quäner in Kautokejno erzählten, wie viele Seen Siaberdasjock nicht erſt durchlaufen müſſe, von der Quelle her. Am Ufer ſahen wir es wohl, daß der Strom ſchon einen großen Weg gemacht haben müſſe; ſeine Breite, die Tiefe, die große Schnelligkeit verrieth es hinlänglich, und nicht ohne Mühe fanden wir eine Furth an das jenſeitige Ufer. Es iſt die Hauptquelle des großen Altensſtroms, und wohl könnte man ihn mit der Freyberger Mulde oder der Flöhe vergleichen. Wirklich iſt aber auch die Entfernung von Nuppivara, deſſen ſüdliche Wäſſer auf dieſe Art nach Kautokejno heruntergehen, bedeutend größer als die Entfernung anderer Quellen des Altensſtromes, ja oft iſt ſie das Doppelte der Entfernung von vielen Quellen, welche gegen die Reichsgrenze hin, liegen. Das iſt nicht unwichtig zu bemerken; denn dieſe ſonderbare Theilung der Wäſſer zwiſchen Alten und Kautokejno zeigt ebenfalls, wo man den weiteren Fortlauf des großen Kiölengebirges ſuchen ſolle, welches die Altenelv unter Maſi in ſeiner ganzen Breite durchbricht.

Von den Ufern des Siaberdasjock iſt Kautokejno nicht weit. Alle Spur von Ge-

birge iſt hier verſchwunden; ein offenes flaches Hügelland breitet ſich aus, und weite Anſichten eröffnen ſich über bewachſene Moräſte, Myrer, und über unzählige kleine Seen hin. Bald überraſcht der ungewohnte und neue Anblick von grünen Wieſen, hier mit Heuhaufen, dort mit weidenden Kühen; und endlich erſcheinen kleine Häuſer, auf beiden Seiten wie in einem Dorfe zu einer Straße geordnet, und jenſeits des Fluſſes ſteht noch die artige Kirche, anch wieder von Häuſern umgeben. Man ſieht Cultur und Bewohnung; man glaubt wieder unter Menſchen zu ſeyn.

Dankend trat ich in das Haus des Predigers. Mit welchem Vergnügen man doch einen Tiſch, einen Stuhl wiederſieht, wenn man ſie entbehrt hat! Dies Haus iſt ärmlich und klein, und enthält der Bequemlichkeiten nicht viele. Aber wie viel frohen Genuß mag das Wenige, was man hier findet den Vorüberreiſenden nicht ſchon gewährt haben? — In dieſer Jahreszeit wohnt jedoch hier der Prediger ſelbſt nicht. Er wird am Ende des Winters von ſeiner Gemeinde verlaſſen, die gegen das Meer hinzieht Er folgt ihnen gewöhnlich und hält ſich den Sommer über in den Fiorden auf. Den jetzigen muthigen Prediger, Herrn Lund, ſahe ich in Alten. Ohnerachtet ſüdlicherer

Climate gewohnt, fand er ſelbſt Kautokejnos Winter nicht ohne Annehmlichkeit. Bedürfniſſe fehlen dann nicht. Die Lappen liegen mit ihren Gammen nahe umher; man verſchafft ſich von ihnen leicht die Produkte ihrer Heerden. Die Jagd auf großen Schneeſchuhen (Skier) giebt mannichfaltiges Vergnügen, Beſchäftigung und dem geſchicktem Jäger reichlichen Gewinn an wilden Rennthieren oder an Vögeln. Im Winter ziehen die Kaufleute von Torneo mit Eiſenwaaren gegen das Meer nach Talvigs, Quånangers, Utsjockis Märkten, und gehen ſelten Kautokejno vorbei; oder Finmarckens Kaufleute gehen nach Torneo herüber, dorthin Fiſche und Häute zu bringen, und von dorther Butter, Medicinalwaaren oder andere Produkte ſüdlicher Breiten. Auch ſind in Kautokejno ſelbſt im Winter einige Faktoreien von Altens Kaufleuten, um dort mit denen, dann umherwohnenden Lappen Handel zu treiben. — Nur im Sommer ſind dieſe Gegenden öde und wüſt. Im Winter ſind ſie belebt.

Die kleinen Häuſer auf der linken Seite des Fluſſes, vielleicht einige dreißig, die wir alle verſchloſſen ſahen, waren nicht zum Bewohnen beſtimmt. Es ſind Vorrathshäuſer der Lappen in denen ſie ihre Kleider, Pelze und ihre Wintergeräthſchaften verwahren. Sie ſind aus Bir=

kenſtöcken gebaut, nach Art der nordiſchen Vorrathshäuſer (Staboe), ſo wie man ſie überall ſieht. Die Balken dieſer Häuſer ruhen auf Stützen etwa einen oder zwei Fuß über dem Boden, und wo ſie die Stützen berühren, auf übergreifenden horizontalen Brettſtücken oder Steinen. Mäuſe und Ratzen können ſich an der unteren Horizontalfläche des Brettes nicht halten, und können daher in das Gebäude nie eindringen. — Die Zuſammenſtellung dieſer kleinen Magazine iſt ein geſellſchaftliches Band, welches die Lappen der Einführung der chriſtlichen Religion verdanken. Sie ſind allemal in der Nähe der Kirche, und wahrſcheinlich kannten ſie die Lappen gar nicht, ehe ihnen nicht durch die Kirche ſchon ein Vereinigungspunkt gegeben war. Hier haben ſie daher wirklich ein feſtes Eigenthum, aber vielleicht auch das einzige, was ſie beſitzen. — Reichthümer ſammeln ſie doch in dieſen Häuſern nicht, denn noch haben ſie nicht der ſonderbaren Neigung entſagt, Koſtbarkeiten, und vorzüglich Münzſorten, unter Steinen, in Höhlen und Löchern auf dem Gebirge zu verſtecken oder zu vergraben. Der Ort iſt nur allein dem Eigenthümer bekannt, aber keinem ſeiner Familie. Stirbt er, ſo wird er doch ſelten den Schatz ſeinem Erben verrathen, und bei der Unendlichkeit der Wüſte auf

dem Gebirge wird dieſer ſelten gefunden. — Man behauptet, daß Schweden und Dänemark nicht unbedeutende Summen auf dieſe Art in Lappland verloren haben; es würde auch wahrſcheinlich noch geſchehen, wenn nicht der große Geldmangel beider Reiche der Befriedigung dieſer Neigung zu große Hinderniſſe in den Weg gelegt hätte. Die Lappen haben jetzt faſt überall Däniſche und Schwediſche Banknoten kennen gelernt; ſie erhalten ihre Rennthierhörner und Häute mit Papieren bezahlt. Aber Papier verſteckt ſich nicht gut unter Steinen, in Gruben und Löchern. Was nicht in der Lappen Händen zerfällt, mag alſo wohl gar bald wieder in Branntwein umgeſetzt werden.

Die feſten, anſäßigen und beſtändigen Bewohner von Kautokeino beſtehen in acht Quänfamilien, Coloniſten von Finnland herüber, und eben die, welche im Sommer auf dem Gebirge in den Seen fiſchen, bis mehr als fünf Meilen in der Runde umher. Damit erwerben ſie ſich ihre Hauptnahrung, ſelbſt für den Winter; ſie können ſogar auch wohl noch etwas verkaufen. Auch die Viehzucht vernachläſſigen ſie nicht. Jeder hält ſich einige Kühe und Schaafe, und erhält ſie theils von den ſchönen Wieſen, welche Kautokeino umgeben, und von dem darauf geſammeltem Heu; theils

von Rennthiermoos, das mit dem Heu vermengt wird. Die Kühe freſſen es gern, wenn es getrocknet iſt, und geben davon gute und reichliche Milch. — Die Häuſer dieſer Quäner ſind freilich leicht, aber es ſind doch Häuſer, mit Perten (Schwarzſtuben), mit Stuben, Ställen, Küche und Vorrathsgebäuden. Solche Lage macht ſie doch größerer Cultur fähig, und ſetzt ſie weit über die Lappen. Sie würden auch gewiß ihren Brüdern bei Torneo und in Finnland nichts nachgeben, wenn ſie weniger mit dem Clima zu kämpfen hätten. Sie haben hier ſchon ſehr oft Kornbau verſucht, ſagt mir der ſehr verſtändige Klockner, allein es glückt nicht; eben ſo wenig hat es ihnen wollen mit Gartengewächſen gelingen. Das mögen wohl großentheils die vielen Seen und Moräſte im Grunde des Thales bewirken, welche die Wärme der Atmoſphäre im Sommer gar häufig um einige Grad niedriger erhalten, als auf der Höhe der Hügel; und im Herbſt verhindern die niedrigen Nebel den wohlthätigen Einfluß der Sonne, welche dann mehr bewirkt, als die Lufttemperatur ſelbſt.

Dieſe Quäner ſcheinen hier länger zu wohnen, als ſeit der Einwanderung in Alten 1708. Ob ſie aber hier ſchon anſäſſig waren, da Carl XI im Jahre 1660 Kautokejnos Kirche er-

baute? Wahrſcheinlich nicht; denn Tuneld erzählt, daß im Jahre 1696 nur drei Finnländiſche Familien (Nybyggare) Lappland bewohnt hätten. Damals gehörte aber noch Kautokejno zu Schweden. Der König ſetzte auch einen Prediger hierher, verehrte der Kirche eine kleine Bibliothek von Finniſchen Gebetbüchern und Poſtillen, die noch vorhanden iſt, und legte unter dies Paſtorat alle Lappen, nicht allein bis Alten hin, ſondern auch am Tanaſtrom bis zu den äußerſten nördlichen Grenzen von Schweden, da wo jetzt Utsjocki ſteht. Der weit entfernten Lappen wegen, welche an der Tanaelv (Tenojocki) und am Carasjock lebten, ward bald eine Kirche oder ein Bethaus am Afjuvara errichtet, etwa auf dem halben Wege zwiſchen Kautokejno und dem Carasjock. Aber auch dieſe Kirche war endlich nicht zureichend; man fand Schwediſcher Seits nöthig, 1708 noch eine Kirche dort zu errichten, wo der Utsjocki in den Tanaſtrom ausläuft, an einem Ort, den die Norweger Aritzbye nannten, ſo wie auch jetzt noch; die Schweden hingegen übertrugen auf die Kirche den Namen des Baches. Der Lector von Weſten, der Apoſtel der Lappen, ſagt zwar, die Schweden hätten Utsjockis Kirche gebaut, da ſie ſahen, daß man ſich von Dännemark

aus

aus um das Seelenheil der Lappen durchaus nicht bekümmerte *), und er giebt damit nicht undeutlich zu verſtehen, ſie hätten ihre neue Kirche auf Däniſchem Grunde angelegt. Aber die Lappen mögen wohl wahrſcheinlich wenig Einfluß auf die Entſchließung der Schweden gehabt haben; weit mehr die, eben im Jahre 1708 einwandernden Finnländer, welche nach dem Tanaſtrom herabzogen; daher kam es wahrſcheinlich, daß Utsjocki nicht zu dem nahe liegendem Enare geſchlagen ward, ſondern vom ziemlich weit entferntem Kautokejno als eine Capelle oder als ein Annex beſorgt wurde. Dieſe Verbindung erhielt ſich 40 Jahre lang; freilich immer mit leiſem Widerſpruch der Normänner, welche ſich den ganzen Lauf der Tana zueigneten, bis endlich der Grenztraktat beider Reiche vom Jahre 1751 dieſe Streitigkeiten durch feſte Beſtimmungen beendigte *). Dänemark entſagte ſeinen Anſprüchen an Utsjocki; dagegen überließ Schweden das ganze Paſtorat Kautokejno an Norwegen, einen Strich Landes, volle 180 Quadratmeilen groß; doch auch freilich mit nicht mehr als 3 Men-

* Hammond Miſſionshiſtorie. 664.

*) Den ganzen Traktat vide: Büſchings Magazin. II. 198.

ſchen Bewohnung auf die Quadratmeile. Sogleich nach dieſer Uebereinkunft verſetzte Schweden ſchon 1747 Kautokejnos Prediger, der nun von Norwegen aus ernannt ward, nach Utsjocki, trennte Enare von Kuſamo und legte es zum näherem Utsjocki als ein Annex *). — Auch von Norwegen aus geſchahen nun einige Veränderungen. Maſis Kirche für die Fieldtlappen, welche ſich zu Norwegen rechneten, ward nun überflüſſig, und dem Prediger in Talvig, der ſie im Winter beſorgt hatte, konnte man eine große Beſchwerde abnehmen. Maſis Gemeinde ward nach Kautokejnos Kirche gewieſen, wohin ſie weder einen beſchwerlichen noch einen weiten Weg zu reiſen hat; und noch jetzt fühlt man, wie ſehr ſich die Gemeinde durch dieſen Zuwachs vergrößerte, denn noch jetzt iſt die Kirche zu klein, und kann die Zuhörer nicht faſſen. — Auch die neuen Finnländiſchen Colonien wurden durch dieſe Abtretungen unter beide Kirchen vertheilt. Was am Carasjock wohnte, was tiefer herunter gegen die Mündung der Tana, ward norwegiſch; was ſich aber am rechtem Ufer des Stromes feſtgeſetzt hatte, veränderte die Schwediſche Oberherrſchaft nicht. Jenen zur Bequemlichkeit ver-

*) Wahlenberg Kemi Lapp. 49. 42.

legten nun die Norweger Afjuvaras Kirche nach Caraſjock, und Afjuvara verfiel in Oede und Wüſte, wozu es die Natur durch ſeine Lage auf dem unfruchtbarem Gebirge beſtimmt zu haben ſchien. Dagegen wohnten Caraſjocks Finnländer ſchon wieder in der Mitte eines Waldes von Fichten, an einem fiſchreichem Strome und von fetten Wieſen umgeben. Sie konnten ſich daher Häuſer und Höfe bauen, wie bei Elvebacken in Alten, und hier ſieht man daher nun wieder wie dort, faſt ein vollſtändiges Dorf. Im Jahre 1807 ward ihnen auch eine neue und größere Kirche wieder gebaut. — Auch ihre Landsleute an der Mündung der Tana ſcheinen ſich dort gut zu erhalten; ſie haben ſich Häuſer gebaut, ohnerachtet ſie doch ſchon über die Region des Fichtenwuchſes heraus wohnen; ſie haben ſich Wieſen eingezäunt, und ſie ernähren Kühe und Schaafe. Aber Korn zu bauen iſt ihnen, wie den Bewohnern von Utsjocki mißlungen. Als ſollte durchaus keine Kornart gedeihen, wo die Fichten nicht mehr zu wachſen vermögen! Wahlenberg nennt zwei Norwegiſche Orte an der Tana, die von Finnländern bewohnt werden; Seida, drei Schwediſche Meilen oberhalb der Tanamündung, mit 3 Familien; und Polmack noch etwa vier Meilen höher herauf mit

ſchen Bewohnung auf die Quadratmeile. So-gleich nach dieſer Uebereinkunft verſetzte Schweden ſchon 1747 Kautokejnos Prediger, der nun von Norwegen aus ernannt ward, nach Utsjocki, trennte Enare von Kuſamo und legte es zum näherem Utsjocki als ein Annex *). — Auch von Norwegen aus geſchahen nun einige Veränderungen. Maſis Kirche für die Fieldtlappen, welche ſich zu Norwegen rechneten, ward nun überflüſſig, und dem Prediger in Talvig, der ſie im Winter beſorgt hatte, konnte man eine große Beſchwerde abnehmen. Maſis Gemeinde ward nach Kautokejnos Kirche gewieſen, wohin ſie weder einen beſchwerlichen noch einen weiten Weg zu reiſen hat; und noch jetzt fühlt man, wie ſehr ſich die Gemeinde durch dieſen Zuwachs vergrößerte, denn noch jetzt iſt die Kirche zu klein, und kann die Zuhörer nicht faſſen. — Auch die neuen Finnländiſchen Colonien wurden durch dieſe Abtretungen unter beide Kirchen vertheilt. Was am Carasjock wohnte, was tiefer herunter gegen die Mündung der Tana, ward norwegiſch; was ſich aber am rechtem Ufer des Stromes feſtgeſetzt hatte, veränderte die Schwediſche Oberherrſchaft nicht. Jenen zur Bequemlichkeit ver-

---

*) Wahlenberg Kemi Lapp. 49. 42.

legten nun die Norweger Afjuvaras Kirche nach Caraſjock, und Afjuvara verfiel in Oede und Wüſte, wozu es die Natur durch ſeine Lage auf dem unfruchtbarem Gebirge beſtimmt zu haben ſchien. Dagegen wohnten Caraſjocks Finnländer ſchon wieder in der Mitte eines Waldes von Fichten, an einem fiſchreichem Strome und von fetten Wieſen umgeben. Sie konnten ſich daher Häuſer und Höfe bauen, wie bei Elvebacken in Alten, und hier ſieht man daher nun wieder wie dort, faſt ein vollſtändiges Dorf. Im Jahre 1807 ward ihnen auch eine neue und größere Kirche wieder gebaut. — Auch ihre Landsleute an der Mündung der Tana ſcheinen ſich dort gut zu erhalten; ſie haben ſich Häuſer gebaut, ohnerachtet ſie doch ſchon über die Region des Fichtenwuchſes heraus wohnen; ſie haben ſich Wieſen eingezäunt, und ſie ernähren Kühe und Schaafe. Aber Korn zu bauen iſt ihnen, wie den Bewohnern von Utsjocki mißlungen. Als ſollte durchaus keine Kornart gedeihen, wo die Fichten nicht mehr zu wachſen vermögen! Wahlenberg nennt zwei Norwegiſche Orte an der Tana, die von Finnländern bewohnt werden; Seida, drei Schwediſche Meilen oberhalb der Tanamündung, mit 3 Familien; und Polmack noch etwa vier Meilen höher herauf mit

6 oder 7 wohlhabenden Haushaltungen. Seiꝛ da liegt auf dem gewöhnlichem Wege von Alꝛ ten nach Wardöehuus; denn um der beꝛ ſchwerlichen Waſſerfahrt an einer offenen, durch keine Inſeln geſchützten Küſte zu entgehen, pfleꝛ gen die königlichen Beamten auf ihren Reiſen nach Wardöe, von Kjelvig aus in Laxeꝛ fiord einzulanfen, dann gehen ſie über Hopsꝛ Eid in Tanafiord hinein, und nun die Taꝛ na herauf bis Seida. Von hier ſind zwei Meilen über das Land bis zum Varangerꝛ fiord, und leicht und ſicher kommt man dieꝛ ſen Fiord herauf bis zur vorliegenden Inſel Wardöe. — Dieſe Orte gehören nun zu Taꝛ nas Gemeinde und mit dieſer als Annex zu Köllefiords Präſtegjeld.

Bis zu den äußerſten Gränzen des Landes leben alſo ſchon Finnländer oder Quäner in feſten Beſitzungen. Sie ſind nicht allein in das Land der Lappen eingedrungen; ſie haben auch wirklich ſchon angefangen, es zu umgeben. So wie im Altensfiord, werden ſie auch endlich aus der Tanamündung hervorgehen und die Küſte der Fiorde beſetzen. Das unglückliche Volk der Lappen wird aus den Thälern heraus immer höher auf die Berge getrieben, vereinzelt und gewiſſermaaßen durch Auszehrung vernichꝛ tet. Das Schickſal aller Völker, welche der

Cultur widerſtreben, uud von einem, raſch der Ausbildung entgegeneilendem Volke begrenzt werden! — Der Wüſte Baraba in Sibirien Anbau, Kentuckys und Teneſſees wunderähnliches Emporwachſen in America, haben auch dort in unſeren Zeiten nomadiſche Hirtenvölker vertrieben, und manche faſt bis auf ihren Namen vertilgt.

Sind aber nun die Grenzen beyder nachbarlichen Reiche mit geometriſcher Genauigkeit beſtimmt; weiß auch jeder dieſer Staaten ſehr genau, von welchem Lappen, oder von welchem Quän er Schatzungen zu fordern hat, ſo iſt es doch nicht geglückt dadurch alle Urſache zu Streitigkeiten zu heben. Die bedeutenden Lachsfiſchereyen der Tana entzweyen jezt gar häufig die nahe wohnenden Fiſcher, und ihr Zwiſt geht auf die gegenſeitigen Regierungen über. Der große, fette und ſehr vorzügliche Tanalachs war ehedem ein Gegenſtand der Finmarkiſchen Ausfuhr nach Holland; und oft erzählt man ſich noch, die Holländer hätten keinen Lachs weiter angeſehn, ſobald die gewöhnliche Lieferung von Tanalachs bey ihnen angelangt wäre. Dieſer Handel hat faſt ganz aufgehört; von Guldholm, dem Handelsplatz am Tanafiord wird jezt ſelten mehr als 50 Tonnen Lachs ausgeführt; denn nun bedürfen die Anwohnenden des

Lachſes ſelbſt, zu ihrer eigenen Nahrung. Sie ſetzen ihre Gerüſte (Stängſel) wo ſie glauben, daß der meiſte Lachs ſich hinziehen werde, und ſehen dabey eben nicht nach den politiſchen Grenzen. Die Schweden fangen ihren Vorrath auf norwegiſchem Grunde, die Norweger ſetzen häufig ihre Stangen in den Fluß auf ſchwediſcher Seite. Fängt der Höherliegende weniger, ſo beklagt er ſich, daß der Tiefere, den Lachs zu kommen, verhindere. Hat der Norweger vielleicht an einer Stelle in einem Jahre einen guten Fang gehabt, ſo wird der Schwede ihm im folgendem Jahre zuvorkommen und ſein Gerüſt dort aufrichten; oder ein Norweger uſurpirt ſchwediſche Stellen. Ja, oft wird die ganze Breite des Flußes mit Stangen beſazt, und der Lachs, wie die Höherliegenden vorgeben, auf einmal gefangen. Darüber ſind nun die Klagen ſehr laut geworden: ſie haben ſchon die Centralbehörden in Stockholm und Kopenhagen erreicht; und man hat auch ſchon wirklich mehr als einmal Commiſſionen verordnet, dieſe Schwierigkeiten zu heben. Auch wäre das leicht, wenn nicht zwey Reiche concurrirten. Altens vortreffliche Lachspolizey, welche jedem Lachsfiſcher anweiſt, wo er ſeine Netze zu ſetzen habe, und wie weit in den Fluß, würde ſich leicht auf der Tana anwenden laſſen. Darüber müſſen ſich

jedoch die ſchwediſchen und die däniſchen Commiſſarien vereinigen. Jene wohnen in Torneo; ihre Geſchäfte führen ſie nur den Winter nach Utsjocki herauf. Nicht immer kann der däniſche Amtman in dieſer Zeit mit ihnen zuſammentreffen, und nicht immer kann er ſeine Geſchäfte jemanden übertragen, der ſie zu Ende zu bringen im Stande wäre. Die Sache iſt nicht unwichtig für die Provinz. Hat die Lachsfiſcherey die Quänen an der Tana heruntergezogen, ſo kann wohl die Sicherung ihres Erwerbs ihnen nicht gleichgültig bleiben.

Kautokeino liegt 784 Fuß über die Meeresfläche, und wirklich ſchon am ſüdlichem oder öſtlichem Abhange des Kiölengebirges. Denn wenn auch die Wäſſer nach dem Eismeer, nicht nach Schweden herunterlaufen, ſo kann man doch das Meer in Schweden erreichen, ohne über das kleinſte Gebirge zu gehen; nach Alten hingegen kommt man nicht, ohne das Gebirge in ſeiner ganzen Breite zu durchſchneiden. Das können wir nicht oft genug wiederholen, ſo lange man noch in Büchern das Gebirge in der ganzen Länge zwiſchen den norwegiſchen und ſchwediſchen Grenzen fortlaufen läßt; ſo lange man erzählt, es theile ſich am Urſprung der Tana in zwey Arme, von welchem der eine ſich bey Vadſöe verliere, der andere hingegen zwi-

Lachſes ſelbſt, zu ihrer eigenen Nahrung. Sie ſetzen ihre Gerüſte (Stängſel) wo ſie glauben, daß der meiſte Lachs ſich hinziehen werde, und ſehen dabey eben nicht nach den politiſchen Grenzen. Die Schweden fangen ihren Vorrath auf norwegiſchem Grunde, die Norweger ſetzen häufig ihre Stangen in den Fluß auf ſchwediſcher Seite. Fängt der Höherliegende weniger, ſo beklagt er ſich, daß der Tiefere, den Lachs zu kommen, verhindere. Hat der Norweger vielleicht an einer Stelle in einem Jahre einen guten Fang gehabt, ſo wird der Schwede ihm im folgendem Jahre zuvorkommen und ſein Gerüſt dort aufrichten; oder ein Norweger uſurpirt ſchwediſche Stellen. Ja, oft wird die ganze Breite des Flußes mit Stangen beſəzt, und der Lachs, wie die Höherliegenden vorgeben, auf einmal gefangen. Darüber ſind nun die Klagen ſehr laut geworden: ſie haben ſchon die Centralbehörden in Stockholm und Kopenhagen erreicht; und man hat auch ſchon wirklich mehr als einmal Commiſſionen verordnet, dieſe Schwierigkeiten zu heben. Auch wäre das leicht, wenn nicht zwey Reiche concurrirten. Altens vortreffliche Lachspolizey, welche jedem Lachsfiſcher anweiſt, wo er ſeine Netze zu ſetzen habe, und wie weit in den Fluß, würde ſich leicht auf der Tana anwenden laſſen. Darüber müſſen ſich

jedoch die ſchwediſchen und die däniſchen Commiſſarien vereinigen. Jene wohnen in Torneo; ihre Geſchäfte führen ſie nur den Winter nach Utsjocki herauf. Nicht immer kann der däniſche Amtman in dieſer Zeit mit ihnen zuſammentreffen, und nicht immer kann er ſeine Geſchäfte jemanden übertragen, der ſie zu Ende zu bringen im Stande wäre. Die Sache iſt nicht unwichtig für die Provinz. Hat die Lachsfiſcherey die Quänen an der Tana heruntergezogen, ſo kann wohl die Sicherung ihres Erwerbs ihnen nicht gleichgültig bleiben.

Kautokeino liegt 784 Fuß über die Meeresfläche, und wirklich ſchon am ſüdlichem oder öſtlichem Abhange des Kiölengebirges. Denn wenn auch die Wäſſer nach dem Eismeer, nicht nach Schweden herunterlaufen, ſo kann man doch das Meer in Schweden erreichen, ohne über das kleinſte Gebirge zu gehen; nach Alten hingegen kommt man nicht, ohne das Gebirge in ſeiner ganzen Breite zu durchſchneiden. Das können wir nicht oft genug wiederholen, ſo lange man noch in Büchern das Gebirge in der ganzen Länge zwiſchen den norwegiſchen und ſchwediſchen Grenzen fortlaufen läßt; ſo lange man erzählt, es theile ſich am Urſprung der Tana in zwey Arme, von welchem der eine ſich bey Vadſöe verliere, der andere hingegen zwi-

ſchen dem Ruſſiſchem und dem Schwediſchem Lappland nach Finnland hinlaufe. Baron Hermelins Charten haben doch dieſen Lauf ſo ſchön und richtig bezeichnet! Vom Kiölengebirge bleibt jenſeit der Tana auch nicht eine Spur. Kautokejno, Maſi, der Carasjock, dann die Tana und der Tanafiord ſind dieſes Gebirges ſüdliche und öſtliche Grenzen. Nordwärts dieſer Linie giebt es noch eine fortlaufende Gebirgshöhe mehr als 1000 Fuß hoch, und Kuppen darauf von 2000 Fuß Höhe und mehr. Allein öſtlich gegen Vadſöe wird das Land eine Fläche, und heben ſich darauf auch einzelne Berge, ſo ſcheinen ſie ohne Ordnung zerſtreut und haben keine Spur des Zuſammenhanges eines Gebirges. Und gegen Finnland hin, ſinkt der Waſſertheiler beyder Meere ſo tief, daß auf der ebenen, bergloſen, moraſtigen Fläche am Ivalojocki in Enare, wo die Waſſer ſich ſcheiden, nicht allein Birken fortkommen, ſondern daß ſich dort auch ſogar nicht nur Fichten ſelbſt Tannen gegen das Eismeer herüberziehen *). Der Kiölen zerſplittert zwiſchen den Fiorden von Finnmarken, und mit Sverholt zwiſchen Porſanger und Laxefiord, mit dem Nordkyn zwiſchen Laxe- und Tanafiord verſinkt er ins Meer.

---

*) Wahlenberg.

Sonderbar iſt es freylich, daß der Altens-ſtrom (Alatajock) mitten durch das Gebirge läuft; aber es iſt doch darum nicht weniger gewiß; der Fluß ſtürzt in fortwährenden Fällen, von Maſi aus; das Thal in dem er fortläuft, verengert ſich, die Berge ſtehen als ſenkrechte Felſen über das Waſſer. Endlich wird das Bette des Fluſſes zur Kluft, und in den Engen in welchem er ſich bey dem Waſſerfall von Purſoronka drey Meilen oberhalb Alten hereinſtürzt, iſt noch niemand dem Waſſer gefolgt.

Auch das Rhonethal von Martigny bis Bex zertheilt eine Gebirgskette in der ganzen Breite; auch der ganze Jura wird von der Rhone unterhalb Geneve durchſchnitten, und von der Iſere bey dem Paß des Echelles.

Selbſt die Gebirgsarten, und das Innere der Berge bezeichnen dieſen Lauf des Gebirges. Von Kautokejno aus, oſtwärts hin, und gegen Kola und Finnland erſcheinen die Geſteine nicht mehr, mit welchen ſich Altens Berge erheben, und Gneuß und Granit, welche vom Eismeere aus, gar nicht unter den neueren Geſteinen hervordringen konnten, werden nun, und für ganze Ländererſtreckungen weit, herrſchend.

Bey unſerem erſtem Nachtlager im Walde an der Altenselv, weideten unſere Rennthiere

ſchen dem Ruſſiſchem und dem Schwedi=ſchem Lappland nach Finnland hinlaufe. Baron Hermelins Charten haben doch dieſen Lauf ſo ſchön und richtig bezeichnet! Vom Kiö=lengebirge bleibt jenſeit der Tana auch nicht eine Spur. Kautokejno, Maſi, der Caras=jock, dann die Tana und der Tanafiord ſind dieſes Gebirges ſüdliche und öſtliche Gren=zen. Nordwärts dieſer Linie giebt es noch eine fortlaufende Gebirgshöhe mehr als 1000 Fuß hoch, und Kuppen darauf von 2000 Fuß Höhe und mehr. Allein öſtlich gegen Vadsöe wird das Land eine Fläche, und heben ſich dar=auf auch einzelne Berge, ſo ſcheinen ſie ohne Ordnung zerſtreut und haben keine Spur des Zuſammenhanges eines Gebirges. Und gegen Finnland hin, ſinkt der Waſſertheiler beyder Meere ſo tief, daß auf der ebenen, bergloſen, moraſtigen Fläche am Ivalojocki in Enare, wo die Waſſer ſich ſcheiden, nicht allein Birken fortkommen, ſondern daß ſich dort auch ſogar nicht nur Fichten ſelbſt Tannen gegen das Eismeer herüberziehen *). Der Kiölen zerſplit=tert zwiſchen den Fiorden von Finnmarken, und mit Sverholt zwiſchen Porſanger und Laxefiord, mit dem Nordkyn zwiſchen La=xe= und Tanafiord verſinkt er ins Meer.

---

*) Wahlenberg.

Sonderbar iſt es freylich, daß der Altens⸗ſtrom (Alatajock) mitten durch das Gebirge läuft; aber es iſt doch darum nicht weniger ge⸗wiß; der Fluß ſtürzt in fortwährenden Fällen, von Maſi aus; das Thal in dem er fortläuft, verengert ſich, die Berge ſtehen als ſenkrechte Felſen über das Waſſer. Endlich wird das Bet⸗te des Fluſſes zur Kluft, und in den Engen in welchem er ſich bey dem Waſſerfall von Pur⸗ſoronka drey Meilen oberhalb Alten hereinſtürzt, iſt noch niemand dem Waſſer gefolgt.

Auch das Rhonethal von Martigny bis Vex zertheilt eine Gebirgskette in der gan⸗zen Breite; auch der ganze Jura wird von der Rhone unterhalb Geneve durchſchnitten, und von der Iſere bey dem Paß des Echel⸗les.

Selbſt die Gebirgsarten, und das Innere der Berge bezeichnen dieſen Lauf des Gebirges. Von Kautokejno aus, oſtwärts hin, und ge⸗gen Kola und Finnland erſcheinen die Ge⸗ſteine nicht mehr, mit welchen ſich Altens Ber⸗ge erheben, und Gneuß und Granit, welche vom Eismeere aus, gar nicht unter den neueren Ge⸗ſteinen hervordringen konnten, werden nun, und für ganze Ländererſtreckungen weit, herrſchend.

Bey unſerem erſtem Nachtlager im Walde an der Altenselv, weideten unſere Rennthiere

auf einem Felſen, deſſen Weiße ſelbſt durch das helle Rennthiermoos hervorſchien. Es war noch immer derſelbe Quarz und quarzige Sandſtein, nur ſelten mit einigen weißen Glimmerblättchen dazwiſchen, den ich ſchon in der Nähe von Kongshofmark und am Skaanevara geſehn hatte. Ich erwartete es nicht anders; denn Akka Solki über Talvig ſchien zu beweiſen, daß neuere Geſteine, an älteren angelehnt, das Innere von Altensfiord ausfüllten. Deswegen war ich nicht überraſcht, wie bey unſerem zweytem Nachtlager Glimmerſchiefer hervortrat, mit fortgeſeztem Glimmer und mit vielen kleinen Granaten; und viele graue Quarzlager darin. Die Schichten lagen faſt ſöhlig, und ſenkten ſich nur gar wenig gegen Weſten. Aber dieſer Glimmerſchiefer erhielt ſich nicht. An den Abhängen gegen Nuppivara herauf ward er bald zum glänzendem Thonſchiefer, dem von Kielvig ganz gleich; und weiterhin erſchien dieſer Thonſchiefer wieder mit den undeutlichen Kennzeichen und mit dem durchaus Verwittertem, wodurch er am Kongshavnsfieldt und bey Talvig ſo unangenehm wird. Aus den flachen Kuppen dieſes Gebirges ſtehen keine Felſen heraus; man muß das Innere an den wenigen Blöcken unterſuchen, welche nicht ganz bedeckt ſind; und ſo iſt es ſelten, Stellen

zu finden, welche nicht ſchon die Verwitterung ganz unkenntlich gemacht hat. Hohe Felsreihen, Abſtürze und tiefe Thäler erſcheinen überhaupt nur bey ſtarkgeneigten Schichten; ſind dieſe faſt ſöhlig, ſo zertrennen ſich die Berge in Thäler nicht, oder nur in flachen Mulden, welche die Bäche auswaſchen, und ihr Inneres bleibt uns verſteckt. Steigt man aber dann am Gebirge herauf, ſo wird man auch immer von älteren zu neueren Geſteinen fortgehen; und man wird nicht, wie am Montblanc, und wie an ſo vielen anderen Orten der Schweiz, wie auch ſelbſt auf Akkaſolki, dieſelbe Schicht auf dem mühſam erſtiegenem Gipfel wieder auffinden, welche man in der Streichungslinie, völlig gleich in der Tiefe des Thales beobachten konnte. Die Gebirgsarten von Nuppivara's Gegenden, oder am Zjolmijaure mag man daher, ohne zu irren, für neuer halten, als was am Carajock oder in der Höhe des Gurjathals vorkommt. Auch iſt hier reiner fortgeſezter Glimmerſchiefer nirgends mehr zu ſehen; der glimmrige, quarzreiche Thonſchiefer verdrängt ihn ganz, und nicht ſelten erſcheinen dazwiſchen mächtige Lager von ſchwarzem Diallage und weißem Feldſpath in ſehr kleinkörnigem Gemenge, mit Schwefelkiespunkten in Menge. An den Felſen des Zjarajaure wird der Thonſchiefer ſchwarz,

dem Zeichenſchiefer ganz ähnlich, und das vermehrt nicht wenig den traurigen Eindruck des Sees. Wenn dann weiterhin gegen die Lipza-berge, gegen Jeßjaure ein Block auf der Fläche das Innere verräth, ſo iſt es faſt immer jenes kleinkörnige Gemenge von Diallage und Feldſpath, das Geſtein von Bratholm und der Felſen an der Sägemühle bey Alten. Von Gneuß erſcheint nirgends eine Spur; auch nicht einmal eine Ahndung. Endlich am Muddijock und gegen den Siaberdasjock herunter, tritt wieder Glimmerſchiefer heraus; oder Hornblendſchiefer vielmehr. Denn die kleinen Felſen ſind ſchwarz von der kleinkörnigen Hornblende, und der Glimmerſchiefer ſcheint hier nur untergeordnet. Weiterhin verrathen die Moräſte gegen Kautokejno das darunter liegende Geſtein nicht; allein bey Kautokejno ſelbſt, an den kleinen Hügeln umher, erblicken wir nicht nur den ſo lange vermißten Gneuß wieder, ſondern auch ſelbſt den, im ganzen Norden ſo ſeltenen Granit. Wie ſehr, nach ſo langer Entbehrung, dieſe weiße, friſche und glänzende Maſſen auffallen! Gelblichweißer Perlmutterfeldſpath mit grauem, durchſichtigem glänzendem Diamantquarz im kleinkörnigem Gemenge, und einzelne, ſchwarze Glimmerblättchen dazwiſchen. Man muß jedoch ſich weit umſehen ehe man dies Ge-

ſtein anſtehend findet. Das Land erhebt ſich zu wenig; an Felſen iſt faſt gar nicht zu denken.

Granit iſt alſo der Grund des Kidlengebirges in Finnmarken; und Urthonſchiefer, Diallagengeſtein und ſeltener, Glimmerſchiefer ſind die Maſſen, mit denen es aufſteigt. Aber eben dieſe Geſteine ſind jenſeit der Tana nicht mehr, und daher auch das Kidlengebirge nicht. Nur Glimmerſchiefer erſcheint noch hin und wieder im Gneuß, mit Kalklagern darin; wie auf dem Wege von Seida nach Vadſöe; allein dieſer Glimmerſchiefer mag auch wohl älter ſeyn als der, welcher ohne Gneuß bey Talvig und Alten hervorkommt.

Dieſer Reſt des Gebirges zwiſchen der Altens- und Tanaelv iſt im Ganzen nicht höher, als was zwiſchen Kautokejno und Alten liegt, und kann ſich in Höhe durchaus nicht mit den Bergen vergleichen, welche ſich zwiſchen Nordland und Finnmarken hinziehen. Ich überſahe dieſen Theil des Gebirges von Akkaſolki aus. Da war keine Erhöhung ſichtbar, welche die ewige Schneeregion erreicht hätte, wenn nicht vielleicht der einzeln ſtehende Vorie Duder, einige Meilen oberhalb dem Urſprunge der Porſangerelv, der höchſte dieſer Gegenden, und wahrſcheinlich nahe an 3400 Fuß hoch. Raſtekaiſe, der höchſte zwiſchen dem Caras-

jock und dem Laxefiord wird nur erſt im Auguſt ſchneeleer, und an ſeinen Abhängen bleiben Schneeflecke liegen. Er mag daher wohl 3000 Fuß Höhe erreichen. Einen höheren Berg giebt es nun nicht mehr gegen Oſten und gegen Süden hin, von hier aus, bis zum Ural. In ganz Finnland iſt wahrſcheinlich keine Höhe welche die Vegetation der Birken überſteigt. Daher kein Berg mehr als 2000 Fuß hoch. Selbſt nicht gegen die ruſſiſchen Grenzen, und gegen das weiße Meer hin. Kleine Gebirgszüge von einigen Meilen Erſtreckung ſtehen hier gewöhnlich ohne ſichtbaren Zuſammenhang über dem Lande zerſtreut, und, was wohl auffallend iſt, ſie ſtehen durchaus nicht häufiger auf der Scheidung der Wäſſer zwiſchen der Bottniſchen Bucht und dem weißem Meer, als näher gegen die Mündung der Flüſſe. Ein ſolcher kleiner Gebirgszug iſt ſchon Peldoivi zwiſchen der Tana und dem Enaretråſk, nur wenige Meilen vom großem Gebirge entfernt; deswegen mag er hier noch die Birkenregion überſteigen, und wirklich kann er leicht noch mehr als 2000 Fnß Höhe erreichen.

Lippajärfwi, den 13ten September.

Der Klocker in Kautokejno und zwei Finnländer begleiteten mich nach Schweden herüber, und ſich empfand gar bald, wie-

viel ich gewann, nicht mehr mit Rennthieren zu reiſen. Bei kurzen Tagereiſen waren doch gewöhnlich am Abend die Thiere ſo ſehr ermüdet, daß wir ſie mit Gewalt fortziehen mußten. Und wo wir gern weiter fortgeeilt wären, da nöthigten ſie uns, ihrentwegen Moosfelder zu ſuchen. Dieſe Quäner hingegen waren muthige, fröhlige Menſchen, die auf dem Wege keine Schwierigkeit kannten, und die ich am Abend eben ſo wenig aus ihrer frohen Laune gebracht ſahe, als bei dem erſten Fußtritt am Morgen. Der Klokker unter ihnen iſt eine wichtige Perſon, denn er iſt es, welcher die Däniſchen Predigten des Predigers phraſenweiſe der Gemeinde auf Finniſch oder auf Lappiſch überſetzt. Wenn auch ſeine Ueberſetzungen gar häufig den Sinn des Vorgeſagten verfehlen, wie das wohl glaublich iſt, ſo giebt ihm dieſes Geſchäft doch nothwendig eine größere Uebung, Schlußfolgen an einander zu binden, welche auf ſein übriges Leben einfließen muß, und von welcher der Reiſende mit nicht wenig Vergnügen manche gute Folgen empfindet. Freilich wäre es beſſer und wohlthätiger für die Lappen, wenn der Prediger nicht dieſer läſtigen Hülfe bedürfte; allein die Verſuche der Däniſchen Regierung, es dahin zu bringen, ſind noch bisher immer fruchtlos geweſen. Man hatte ſchon im Anfange des vorigen

jock und dem Laxefiord wird nur erſt im Auguſt ſchneeleer, und an ſeinen Abhängen bleiben Schneeflecke liegen. Er mag daher wohl 3000 Fuß Höhe erreichen. Einen höheren Berg giebt es nun nicht mehr gegen Oſten und gegen Süden hin, von hier aus, bis zum Ural. In ganz Finnland iſt wahrſcheinlich keine Höhe welche die Vegetation der Birken überſteigt. Daher kein Berg mehr als 2000 Fuß hoch. Selbſt nicht gegen die ruſſiſchen Grenzen, und gegen das weiße Meer hin. Kleine Gebirgszüge von einigen Meilen Erſtreckung ſtehen hier gewöhnlich ohne ſichtbaren Zuſammenhang über dem Lande zerſtreut, und, was wohl auffallend iſt, ſie ſtehen durchaus nicht häufiger auf der Scheidung der Wäſſer zwiſchen der Bottniſchen Bucht und dem weißem Meer, als näher gegen die Mündung der Flüſſe. Ein ſolcher kleiner Gebirgszug iſt ſchon Peldoivi zwiſchen der Tana und dem Enaretråſk, nur wenige Meilen vom großem Gebirge entfernt; deswegen mag er hier noch die Birkenregion überſteigen, und wirklich kann er leicht noch mehr als 2000 Fnß Höhe erreichen.

Lippajärfwi, den 13ten September.

Der Klocker in Kautokejno und zwei Finnländer begleiteten mich nach Schweden herüber, und ſich empfand gar bald, wie-

viel ich gewann, nicht mehr mit Rennthieren zu reiſen. Bei kurzen Tagereiſen waren doch gewöhnlich am Abend die Thiere ſo ſehr ermüdet, daß wir ſie mit Gewalt fortziehen mußten. Und wo wir gern weiter fortgeeilt wären, da nöthigten ſie uns, ihrentwegen Moosfelder zu ſuchen. Dieſe Quäner hingegen waren muthige, fröhlige Menſchen, die auf dem Wege keine Schwierigkeit kannten, und die ich am Abend eben ſo wenig aus ihrer frohen Laune gebracht ſahe, als bei dem erſten Fußtritt am Morgen. Der Klokker unter ihnen iſt eine wichtige Perſon, denn er iſt es, welcher die Däniſchen Predigten des Predigers phraſenweiſe der Gemeinde auf Finniſch oder auf Lappiſch überſetzt. Wenn auch ſeine Ueberſetzungen gar häufig den Sinn des Vorgeſagten verfehlen, wie das wohl glaublich iſt, ſo giebt ihm dieſes Geſchäft doch nothwendig eine größere Uebung, Schlußfolgen an einander zu binden, welche auf ſein übriges Leben einfließen muß, und von welcher der Reiſende mit nicht wenig Vergnügen manche gute Folgen empfindet. Freilich wäre es beſſer und wohlthätiger für die Lappen, wenn der Prediger nicht dieſer läſtigen Hülfe bedürfte; allein die Verſuche der Däniſchen Regierung, es dahin zu bringen, ſind noch bisher immer fruchtlos geweſen. Man hatte ſchon im Anfange des vorigen

Jahrhunderts junge Lappen nach Drontheim geſchickt, um ſie dort zu erziehen, und ſie dann weiter in Copenhagen zu Lappepredigern zu bilden. Man hatte im Jahr 1754 ein eignes Seminarium in Drontheim errichtet, in welchem jungen Leuten die Lappiſche Sprache gelehrt ward, um ſie künftig als Miſſionarien in Finnmarken zu brauchen. Beides, wie die Erfahrung lehrte, ohne Erfolg. Da verfiel man 1774 auf ein Mittel, das noch weniger zum Zweck führen konnte. Die Lappen ſollten Däniſch lernen, ihre Jugend ſollte im Däniſchen unterrichtet werden, und auf ſolche Art hoffte man dieſe Sprache überall einzuführen und ſie zur Hauptſprache zu machen. Ein herculiſches Unternehmen, das noch nie irgend einer Regierung geglückt iſt, und wahrſcheinlich auch nie glücken wird. Denn von allem Eigenthum halten die Völker mit Recht ihre Sprache für das Unveräußerlichſte und Heiligſte, denn keines mag wohl unmittelbarer und lauter das Gefühl von Selbſtſtändigkeit und von Freiheit erregen. — Iſt eine Sprache je unter dem Drucke der, eines dominirenden Volkes verſunken, ſo haben doch noch nie Policey-Anordnungen dies Wunder bewirkt. Das Volk wird entweder ganz aufgerieben und mit ihm die Sprache, wie die Wenden in Lüneburg und an vielen anderen

Orten

Orten in Deutſchland; oder die herrſchende Sprache dringt ſo mächtig in alle bürgerliche und häußliche Verhältniſſe, welche ſich zwiſchen zwei Nationen in großer Regſamkeit anknüpfen, daß der alten Sprache der Väter faſt nichts mitzutheilen verbleibt, als nur dieſe Erinnerungen der Vorzeit. Aber dann gewinnt die einfließende Sprache gewöhnlich ſo viel von der veränderten, als dieſe von jener. Es bildet ſich eine neue Mittheilungsart. Die Sprache der Norweger und der Franzoſen ward ein eigner Normanniſcher Dialect, da die Normänner Franzöſiſche Sitten und Gewohnheiten mit den ihrigen verbanden *). Angelſächſiſch, Franzöſiſch und Däniſch floſſen zu Engliſch zuſammen, da aus den Eroberern der Normandie, aus den Angelſachſen und den Dänen, Engländer wurden. — Auf dieſem Wege hat ſich alſo gewiß die Däniſche Sprache nicht ſehr unter den Lappen verbreitet, und Fieldlappen, welche der See zu entfernt wohnen, um viel mit Normännern in Berührung zu kommen, verſtehen noch jetzt wohl ſelten ein Däniſches Wort. Wie viel größer iſt aber nicht ihr Vertrauen, wenn der Prediger ſie in ihrer eignen Sprache anreden kann! Was hat damit nicht der ſonſt ſo heftige und ſtolze

*) Gibbon X. Chap. LVI. Not. 17.

Thomas von Weſten vermogt? was nicht der ſanfte und philoſophiſche Simon Kildal auf Stegen? Der beſte Wille der Prediger vermag durch ihren Dollmetſcher nicht viel; und ſo lange nicht die Prediger ſelbſt die ſonderbaren Begriffe der Lappen zu berichtigen vermögen, haben dieſe mit der Annahme der chriſtlichen Religion nur den alten Aberglauben mit einem neuen vertauſcht. Man lobt ſie oft als gute Chriſten, wegen ihrer Begierde, ſo häufig wie möglich zum Abendmahl in der Kirche zu gehen; aber ſie thun es nur, weil ſie, wie es ſcheint, das Abendmahl als eine Art von Zauberei anſehen, welche ſie vor den Einflüſſen böſer Geiſter verwahrt. Es iſt noch nicht lange, als ſie ſtets ein Tuch in die Kirche mit brachten, und das Brodt des Abendmahls darauf wieder ausſpieen, dann umwickelten ſie es ſorgfältig, nahmen es mit, und zertheilten es bei ſich zu Hauſe in unendlich viele kleine Stücke. Jedes Thier ihrer Heerden bekam, ſo viel möglich, eins dieſer Stücke, und die Lappen waren überzeugt, daß nun aller Schaden von der Heerde abgewendet ſeyn müſſe. — Gewiß wird es leichter ſeyn, junge Leute, vorzüglich in den Nordlanden, zum Studium der Lappiſchen Sprache zu bereden, wenn ihnen zuverläſſige und ganz beſtimmte Ausſichten zu guten Stellen in

der Folge gezeigt werden können, als daß man je hoffen könnte, mit der Däniſchen Sprache auf die Lappen zu wirken. Sollte es aber wohl je einem Prediger gereut haben, daß er einſt Lappiſch gelernt und auf Lappen gewirkt hätte, auch wenn er nach kurzer Zeit fern von dieſem Volke in ſüdlicheren Theilen des Landes verſetzt ward!

Wir traten bei Kautokeino in ein Boot, und ſchifften Kautokeinos Elv herauf, etwa eine Viertelmeile weit, bis zu den erſten Waſſerfällen, welche die Auffahrt zum wenigſten erſchweren. Bis dahin gleicht der Fluß einem Landſee, er iſt breit und faſt ohne Bewegung, doch ernährt er vortreffliche kleine Forellen, welche wohl ohne Schaden ſich denen des Bartholomäus=Sees in Berchtesgaden gleichſtellen mögen. — Wir ſtiegen zwiſchen kleinen Birkbüſchen ans Land, liefen über faſt unmerkliche Hügel und über Rennthiermoos weg, bis Sopadosjaure, und fuhren hier auf das Neue im Boot über dem See. Eine andere Viertelmeile zu Lande brachte uns an den Rand des Jeaudisjaure, und von dieſem durch eine kurze Elv in dem etwas größerem Calishjaure. Man benutzt hier jeden See, um den Weg zu verkürzen, und minder beſchwerlich zu machen, und dazu hat das Land die Gelegen-

Thomas von Weſten vermogt? was nicht der ſanfte und philoſophiſche Simon Kildal auf Stegen? Der beſte Wille der Prediger vermag durch ihren Dollmetſcher nicht viel; und ſo lange nicht die Prediger ſelbſt die ſonderbaren Begriffe der Lappen zu berichtigen vermögen, haben dieſe mit der Annahme der chriſtlichen Religion nur den alten Aberglauben mit einem neuen vertauſcht. Man lobt ſie oft als gute Chriſten, wegen ihrer Begierde, ſo häufig wie möglich zum Abendmahl in der Kirche zu gehen; aber ſie thun es nur, weil ſie, wie es ſcheint, das Abendmahl als eine Art von Zauberei anſehen, welche ſie vor den Einflüſſen böſer Geiſter verwahrt. Es iſt noch nicht lange, als ſie ſtets ein Tuch in die Kirche mit brachten, und das Brodt des Abendmahls darauf wieder ausſpieen, dann umwickelten ſie es ſorgfältig, nahmen es mit, und zertheilten es bei ſich zu Hauſe in unendlich viele kleine Stücke. Jedes Thier ihrer Heerden bekam, ſo viel möglich, eins dieſer Stücke, und die Lappen waren überzeugt, daß nun aller Schaden von der Heerde abgewendet ſeyn müſſe. — Gewiß wird es leichter ſeyn, junge Leute, vorzüglich in den Nordlanden, zum Studium der Lappiſchen Sprache zu bereden, wenn ihnen zuverläſſige und ganz beſtimmte Ausſichten zu guten Stellen in

der Folge gezeigt werden können, als daß man je hoffen könnte, mit der Däniſchen Sprache auf die Lappen zu wirken. Sollte es aber wohl je einem Prediger gereut haben, daß er einſt Lappiſch gelernt und auf Lappen gewirkt hätte, auch wenn er nach kurzer Zeit fern von dieſem Volke in ſüdlicheren Theilen des Landes verſetzt ward!

Wir traten bei Kautokeino in ein Boot, und ſchifften Kautokeinos Elv herauf, etwa eine Viertelmeile weit, bis zu den erſten Waſſerfällen, welche die Auffahrt zum wenigſten erſchweren. Bis dahin gleicht der Fluß einem Landſee, er iſt breit und faſt ohne Bewegung, doch ernährt er vortreffliche kleine Forellen, welche wohl ohne Schaden ſich denen des Bartholomäus-Sees in Berchtesgaden gleichſtellen mögen. — Wir ſtiegen zwiſchen kleinen Birkbüſchen ans Land, liefen über faſt unmerkliche Hügel und über Rennthiermoos weg, bis Sopadosjaure, und fuhren hier auf das Neue im Boot über dem See. Eine andere Viertelmeile zu Lande brachte uns an den Rand des Jeaudisjaure, und von dieſem durch eine kurze Elv in dem etwas größerem Calishjaure. Man benutzt hier jeden See, um den Weg zu verkürzen, und minder beſchwerlich zu machen, und dazu hat das Land die Gelegen-

Jahrhnnderts junge Lappen nach Drontheim geſchickt, um ſie dort zu erziehen, und ſie dann weiter in Copenhagen zu Lappepredigern zu bilden. Man hatte im Jahr 1754 ein eignes Seminarium in Drontheim errichtet, in welchem jungen Leuten die Lappiſche Sprache gelehrt ward, um ſie künftig als Miſſionarien in Finnmarken zu brauchen. Beides, wie die Erfahrung lehrte, ohne Erfolg. Da verfiel man 1774 auf ein Mittel, das noch weniger zum Zweck führen konnte. Die Lappen ſollten Däniſch lernen, ihre Jugend ſollte im Däniſchen unterrichtet werden, und auf ſolche Art hoffte man dieſe Sprache überall einzuführen und ſie zur Hauptſprache zu machen. Ein herculiſches Unternehmen, das noch nie irgend einer Regierung geglückt iſt, und wahrſcheinlich auch nie glücken wird. Denn von allem Eigenthum halten die Völker mit Recht ihre Sprache für das Unveräußerlichſte und Heiligſte, denn keines mag wohl unmittelbarer und lauter das Gefühl von Selbſtſtändigkeit und von Freiheit erregen. — Iſt eine Sprache je unter dem Drucke der, eines dominirenden Volkes verſunken, ſo haben doch noch nie Policey-Anordnungen dies Wunder bewirkt. Das Volk wird entweder ganz aufgerieben und mit ihm die Sprache, wie die Wenden in Lüneburg und an vielen anderen

Orten in Deutſchland; oder die herrſchende Sprache dringt ſo mächtig in alle bürgerliche und häußliche Verhältniſſe, welche ſich zwiſchen zwei Nationen in großer Regſamkeit anknüpfen, daß der alten Sprache der Väter faſt nichts mitzutheilen verbleibt, als nur dieſe Erinnerungen der Vorzeit. Aber dann gewinnt die einfließende Sprache gewöhnlich ſo viel von der veränderten, als dieſe von jener. Es bildet ſich eine neue Mittheilungsart. Die Sprache der Norweger und der Franzoſen ward ein eigner Normanniſcher Dialect, da die Normänner Franzöſiſche Sitten und Gewohnheiten mit den ihrigen verbanden *). Angelſächſiſch, Franzöſiſch und Däniſch floſſen zu Engliſch zuſammen, da aus den Eroberern der Normandie, aus den Angelſachſen und den Dänen, Engländer wurden. — Auf dieſem Wege hat ſich alſo gewiß die Däniſche Sprache nicht ſehr unter den Lappen verbreitet, und Fieldlappen, welche der See zu entfernt wohnen, um viel mit Normännern in Berührung zu kommen, verſtehen noch jetzt wohl ſelten ein Däniſches Wort. Wie viel größer iſt aber nicht ihr Vertrauen, wenn der Prediger ſie in ihrer eignen Sprache anreden kann! Was hat damit nicht der ſonſt ſo heftige und ſtolze

*) Gibbon X. Chap. LVI. Not. 17.

Thomas von Weſten vermogt? was nicht der ſanfte und philoſophiſche Simon Kildal auf Stegen? Der beſte Wille der Prediger vermag durch ihren Dollmetſcher nicht viel; und ſo lange nicht die Prediger ſelbſt die ſonderbaren Begriffe der Lappen zu berichtigen vermögen, haben dieſe mit der Annahme der chriſtlichen Religion nur den alten Aberglauben mit einem neuen vertauſcht. Man lobt ſie oft als gute Chriſten, wegen ihrer Begierde, ſo häufig wie möglich zum Abendmahl in der Kirche zu gehen; aber ſie thun es nur, weil ſie, wie es ſcheint, das Abendmahl als eine Art von Zauberei anſehen, welche ſie vor den Einflüſſen böſer Geiſter verwahrt. Es iſt noch nicht lange, als ſie ſtets ein Tuch in die Kirche mit brachten, und das Brodt des Abendmahls darauf wieder ausſpieen, dann umwickelten ſie es ſorgfältig, nahmen es mit, und zertheilten es bei ſich zu Hauſe in unendlich viele kleine Stücke. Jedes Thier ihrer Heerden bekam, ſo viel möglich, eins dieſer Stücke, und die Lappen waren überzeugt, daß nun aller Schaden von der Heerde abgewendet ſeyn müſſe. — Gewiß wird es leichter ſeyn, junge Leute, vorzüglich in den Nordländen, zum Studium der Lappiſchen Sprache zu bereden, wenn ihnen zuverläſſige und ganz beſtimmte Ausſichten zu guten Stellen in

der Folge gezeigt werden können, als daß man je hoffen könnte, mit der Däniſchen Sprache auf die Lappen zu wirken. Sollte es aber wohl je einem Prediger gereut haben, daß er einſt Lappiſch gelernt und auf Lappen gewirkt hätte, auch wenn er nach kurzer Zeit fern von dieſem Volke in ſüdlicheren Theilen des Landes verſetzt ward!

Wir traten bei Kautokeino in ein Boot, und ſchifften Kautokeinos Elv herauf, etwa eine Viertelmeile weit, bis zu den erſten Waſſerfällen, welche die Auffahrt zum wenigſten erſchweren. Bis dahin gleicht der Fluß einem Landſee, er iſt breit und faſt ohne Bewegung, doch ernährt er vortreffliche kleine Forellen, welche wohl ohne Schaden ſich denen des Bartholomäus-Sees in Berchtesgaden gleichſtellen mögen. — Wir ſtiegen zwiſchen kleinen Birkbüſchen ans Land, liefen über faſt unmerkliche Hügel und über Rennthiermoos weg, bis Sopadosjaure, und fuhren hier auf das Neue im Boot über dem See. Eine andere Viertelmeile zu Lande brachte uns an den Rand des Jeaudisjaure, und von dieſem durch eine kurze Elv in dem etwas größerem Calishjaure. Man benutzt hier jeden See, um den Weg zu verkürzen, und minder beſchwerlich zu machen, und dazu hat das Land die Gelegen-

heit nicht verſagt, denn es iſt unglaublich, welche unendliche Menge kleiner Seen in dieſer Ebene aneinander gereihet liegen, als wäre das Land nicht durch Thäler, wie ſonſt, ſondern durch flache Trichter zerſchnitten, deren Boden die Seen jetzt einnehmen. — Am Natgiekjaure fanden wir die Hütte und die Fiſchergeräthſchaften des einen der Quäner; da war er ſchon mehrere Wochen, und doch hatte er noch immer Hoffnungen auf neuen Fang. Die Fiſche ſcheuen das harte Klima nicht, oder vielleicht dringt es nicht bis zu ihnen herunter; denn nach der großen Menge, welche jährlich aus den Seen gefangen wird, iſt es gewiß unerwartet, wie ſie ſich doch immer ſo ſehr vermehren, daß im folgenden Sommer ſtets der Verluſt des vorigen erſetzt iſt. Der Hauptfang iſt immer auf Sick (Salmo lavaretus) gerichtet, welcher durchaus alle Seen belebt, ſeltner kommt dazu Hecht. Jenen trocknen die Quänen auf Stangerüſten, ungefähr wie am Meerufer Dorſch und Sey getrocknet werden. Wollen ſie ihn eſſen, ſo ſind dazu viel Zubereitungen nicht nöthig. Ich habe oft bewundert, wie meine drei Begleiter ihren trocknen Fiſch hervor holten, ihn auf Spitzen von dürren Zweigen aufſpießten, nnd mit dieſen Braten das ganze angemachte Feuer umgaben. War der Fiſch braun geröſtet

und dem Verbrennen faſt nahe, ſo verzehrten ſie ihn ohne andere Zubereitung, und wie es mir ſchien, mit beſonderem Wohlgefallen. Man lobt die Ertoffel, weil ſie ſo wenig Anſtalten erfordert, um ſie genießbar zu machen. Kaum bedarf der Sick eines größeren Aufwandes von Mühe und Zeit. Er iſt die Hauptnahrung dieſer Quäner, und ſelten mögen ſie ſich noch dabei des Norwegiſchen Brodtes Fladbröd bedienen, papierdünner ungeſäuerter Kuchen aus Hafer oder Gerſtenkleie, welche auf Steinen oder eiſernen Platten geröſtet ſind.

Die Fiſche der Seen ſtehen in dem Ruf, fetter und ſchmackhafter zu ſeyn, als die, welche man aus Flüſſen erhält. Nur erlauben die Flüſſe im Frühjahr einen zeitigeren Fang, als die höher liegenden und ſpäter aufgehenden Seen.

Vom Natgieckjaure zogen die Quäner mit vieler Behendigkeit das Boot auf das Land, und eine beträchtliche Weite fort, bis in einen kleinen rauſchenden Fluß, den Bojaweckiejock. Ich verſtand, wie bei dieſer Leichtigkeit des Transports ein beſonderes Boot auf jedem See nicht unumgänglich nothwendig iſt. Wirklich ſind auch gar häufig die nächſten Wege zwiſchen zwei nahe liegenden Seen mit runden Stöcken bezeichnet, welche ohngefähr in der Entfernung der Länge des Bootes hintereinander fort liegen. Auf die-

ſen Stöcken gleitet das Boot leicht über die Unebenheiten der Oberfläche hin, und bedarf nun kaum mehr, als die Kräfte eines einzelnen Menſchen, um es über die ſanften Hügel zu ziehen.

Boiaweckiejock [den Skjöldebrand Poiovaivijock nennt *)] iſt eine der Hauptquellen von Kautokejnos Elv, und dadurch vom Alatajock ſelbſt, oder von der großen Altenselv. Es war doch nur ein Bach und mit dem wilden Siaberdasjock nicht zu vergleichen. Wir fuhren unzählige Krümmungen herauf, und zwiſchen kleinen aber dichten Birken und Ellern. Oft rauſcht auch wohl plötzlich der Bach über Steine herunter, zwiſchen denen das Boot kaum ſo viel Tiefe findet, um ſich herauf zu arbeiten; aber in den Schlangenwindungen iſt wieder das Waſſer ſtill und ruhig, wie im flachem Lande ein Fließ im Ellernbruch. Wir ſtießen das Boot wohl anderthalb Meile herauf, und erreichten dann erſt den Aiby-Jaure, aus dem er hervorkommt. Da fanden wir ſchon Spuren des Nachbarreiches. Ohnerachtet noch auf Norwegiſchem Grunde hatten doch Schwediſche Finnen in dieſem See ihre Netze geſetzt. In der That iſt ihnen da-

*) Voy. au Cap. Nord. 135.

hin auch der Zugang leichter, als den Quänern von Kautokejno herauf. Denn, als wir jenſeits Aiby-Jaure im Mondſchein ans Land traten, hatten wir kaum eine halbe Meile zu gehen, über Hügel, die ſchneeweiß vom Rennthiermoos waren, bis zum Rande des Jedeckejaure, deſſen Wäſſer die Reichsgränze berühren. Die Fiſcherei in dieſem Grenzſee iſt aber von jeher ein unbeſtrittenes Eigenthum der Schwediſchen Finnen geweſen.

Wir lagerten uns hier am Fuße der ſteilen Hügelumgebung des Sees. Der Mond ſchien hell und voll über das ruhige Waſſer, und erleuchtete dämmernd die Spitzen mit Birkengebüſch, welche ſich in den See hineinzogen. Die Blätter der Birken über uns bewegten ſich kaum; die Zweige ſchwankten ſanft gegen das Waſſer herunter, als ſuchten ſie ihren Wiederſchein im Mondlicht. Wie leicht hätte ich mich hier nicht an einen See in Holſtein geträumt, und der größten Höhe, des Waſſertheilers von Lappland vergeſſen! — Und da nun das Feuer unter den Birken hoch aufloderte, die Quäner ſich umherlagerten, und es geſchäftig mit ihren, auf Zweigen geſpießten Fiſchen umſetzten, da erſchien das Ganze als eine ſo originelle, als eine ſo heitere, friedliche und lebendige Mondlandſchaft, daß wohl Niemand

vergeſſen hätte', auch nach dem ſchnellen Verſchwinden, ſie ſtets unter die Zahl der angenehmen Träume des Lebens zu rechnen.

Die heitere Sonne des folgenden Morgens bedeckte das Moos für einen Augenblick mit einem leichtem Reif; doch ehe wir uns in Bewegung ſetzten, war er ſchon wieder verſchwunden. Die Nacht durch hatte es gar nicht gefroren. Solches Clima, in der Mitte des Septembers, und in ſolcher Breite, entfernt weit den Gedanken an ewigen Schnee dieſer Flächen und an nie unterbrochenen Winter. Ich ſahe weit umher in der Gegend, da ſtanden Hügel genug, auch wohl kleine Berge; aber nirgends erſchien, auch in dieſen Höhen, die mindeſte Spur von Schneeflecken. Die Birken zogen ſich überall, wie kleine Büſche bis auf die Gipfel, und ihr Grün wechſelte überall mit der Weiße des Rennthiermooſes darunter. — Wir waren doch wirklich hier ſchon auf der größeſten Höhe zwiſchen der Bottniſchen Bucht und dem Eismeer, und dieſe Höhe war auch in der That nicht ganz unbedeutend. Das Barometer ſtand am Rande des Jedeckejaure auf 26 Zoll 3. 4 Linien, und beſtimmte dieſem Grenzſee eine Höhe von 1295 Fuß über das Meer. Auch ſchon Boiaweckiejock, da wir ihn zuerſt erreichten, war 200 Fuß über Kautokeino, 1085

Fuß über das Meer. Wir gingen zwiſchen Jeaurisvara und Salvasvaddo durch, beide auf dem Waſſertheiler; jener vielleicht 500, dieſer wohl kaum 400 Fuß über der Fläche. Das ſind aber die größten Erhebungen der Gegend, 1600 Fuß über das Meer; und daher beweiſen auch ſie, wirklich nur Hügel, wie hier nicht mehr ein Gebirge die beiden Reiche trennt, ſondern nur eine Höhe; etwa wie in Polen das ſchwarze Meer von der Oſtſee geſchieden iſt.

Am Ende des Jedeckejaure läuft die Reichsgränze über Jeaurisvaras Gipfel hin, und nahe an Salvasvaddo vorüber. Sie iſt recht auffallend. Denn ein breiter Weg in dem Birkengebüſch ausgehauen, bezeichnet ſie bis in weiter Ferne, und auf Jeaurisvara erſcheint die Röſe, der Grenzſtein, wie ein Monument. La Tocnaye hat ſehr Recht, wenn er meint, daß ſchwerlich irgend eine Grenze mit ſolcher Genauigkeit gezogen ſeyn möge, als dieſe, bis in die äußerſten, faſt unzugänglichen Wildniſſe. Denn überall, in einer Länge von 260 Meilen, iſt ſie bis auf Zolle zu beſtimmen. Die Grenzſteine ruhen auf feſten Platten, in welchen der Anfangspunkt genau bezeichnet iſt; über dieſe bildet das Ganze eine Art von Thurm, trocken von Steinen aufgemauert,

3 Ellen hoch und 9 Ellen im Umfange. Drauf ſtehen fünf beſondere Steine hervor; einer in der Mitte mit des Königs von Dänemark Namen auf der Norwegiſchen, mit des Schwediſchen Königs Namen auf der Schwediſchen Seite. Zwei ausgehauene Linien an dem unterem Theile des Steines zeigen die Richtung, in welcher man die nächſtfolgenden Röſen zu ſuchen habe. Zwei andere Steine, die Weiſer, ſtehen in der Fortſetzung dieſer Linien einige Fuß vom Mittelſtein, um eben dieſe Richtung der fortlaufenden Grenzlinie zu bezeichnen; zwei andere Steine, die Zeugen, umgeben den Mittelſtein von anderen Seiten, um ſeinen Ort noch beſtimmter wiederzufinden, wenn ein Zufall dieſen Stein verrückt haben ſollte. Zwiſchen den Röſen iſt der Wald überall 16 Ellen breit ausgehauen, ſo daß gewöhnlich die eine Röſe von der andern geſehen werden kann. Auch mögen ſie ſelten mehr als eine Meile von einander entfernt ſeyn. Die Regierungen haben außerdem eine ſehr genaue Beſchreibung und Zeichnung aller dieſer Anſtalten in jedem Kirchſpiel niedergelegt, welches von der Reichsgrenze berührt wird, und dazu haben ſie eine ſehr ausführliche Beſchreibung der Gränze gefügt, ſo weit ſie das Präſtegjeldt angeht. Dieſe Dokumente führen die Unterſchrift aller Däniſchen

und Schwediſchen Commiſſarien, welche bei Beſtimmung der Grenze gebraucht wurden, und ſie werden ſorgfältig bei den Kirchen verwahrt. — Noch mehr. In dem Gränztraktat vom 2ten October 1751 wird beſtimmt, daß die Grenze alle zehn Jahre nachgeſehen, die Röſen in Stand geſetzt, und der Wald wieder neu ausgehauen werden ſolle; und ohnerachtet der Traktat nicht erwähnt, daß dazu neue Commiſſionen beider Reiche ernannt werden müſſen, ſo iſt dies doch in den Jahren 1786 und 1806 wirklich geſchehen, und die Grenze ward in ihrer ganzen Ausdehnung von Svineſund bey Strömſtad bis zum Ruſſiſchem Lappland herauf aufs neue bereiſt und verbeſſert. Kaum mögen zwei Gutsbeſitzer, ja zwei Hausnachbaren ihre Grenzen ſo genau anzugeben im Stande ſeyn! —

Dieſe Grenze hatte aber auch oft genug beide Reiche entzweit, und ſie war Urſache blutiger Kriege geweſen. Der thätige Carl IX in Schweden, „ein großer König, ein ſchlechter „Bürger, ein vollkommener Staatsmann, hart, „tyranniſch und grauſam, aber ſtets das Wohl „und die Ehre des Staates vor Augen“ *),

*) Guſtav III Worte in Schriften. I. Lobrede auf Torſtenſohn.

hatte ſchon bald nach Antritt ſeiner Regierung den Norwegiſchen Beherrſchern unwiederbringlich die alte Grenze entwandt, welche ſonſt bis an die Bottniſche Bucht, ja bis Uleoborg ſich erſtreckte, und die unter den gemeinſchaftlichen Königen nach der Calmarſchen Union in dieſen Wildniſſen ſchon durchaus ſchwankend geworden war. Denn Carl IX zertheilte zuerſt die ganze Ausdehnung des Schwediſchen Lapplands in Paſtorate; ſchickte den Lappen Miſſionarien und Prediger, und baute Kirchen bis in die äußerſten Wüſten. Der Beſitz entſchied für die Gränze, und die Norweger hatten keine Niederlaſſungen dieſſeits des Gebirges. In der That konnte man auch dieſe Gegenden für Norwegen als verloren anſehen, ſeitdem Schweden, nicht Normänner, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts die Mündungen der großen Ströme von Piteo, Luleo und Torneo beſetzt hatten, denn nun fielen die Vortheile des oberhalb der Ströme liegenden Lapplands in Schwediſche Hände, und die Produkte der Jagd wurden den leichteren Weg, die Flüſſe herunter, und nicht mehr über das Gebirge, an des Oceans Küſten geführt *) — Carl IX verband dieſe

*) Im Jahr 1335 ward dem Droſten Niels Abiörnſen Piteo und deſſen Umgebungen (dens Ödemarck) be-

Gegenden noch feſter mit Schweden, da er auch die weltliche Gerichtsbarkeit dort einführte, Häradshöfdinger beſtellte und Fögde heraufſchickte, um Schatzungen zu fordern. Aber ſein Ehrgeiz begnügte ſich mit dieſen inneren Eroberungen noch nicht. Er kannte den Werth der Fiſchereien an der Seeküſte, und dieſe Küſte unter Schwediſche Oberherrſchaft zu bringen, ward ihm nun ein lange, anhaltend und beharrlich verfolgter Gedanke. Deshalb ließ er ſich ſchon durch einen öffentlichen Artikel in dem Frieden mit den Ruſſen zu Teuſin bei Narva am 18ten Mai 1595 alle Gegenden abtreten, welche zwiſchen Oſtbottn und dem Varangerfjord liegen; — allein ein geheimer Artikel erſtreckte dieſe Abtretungen noch unendlich viel weiter. Der Czaar entſagte darinnen zu Gunſten Schwedens allen ſeinen Anſprüchen an Finmarcken und einen großen Theil von Nordland; wahrſcheinlich ſo weit einſt die Ruſſen als Räuber die Küſte befahren hatten, oder vielleicht noch mehr, ſo weit Carl die Grenze dieſer Abtretung beſtimmte. Dem Könige Chriſtian IV von Dänemark wä-

---

ſtätigt, wegen der Mühe, die er angewandt hatte, dies Land urbar zu machen und zu bebauen. Im Jahr 1350 ward Torneos Kirche vom Erzbiſchoff in Upſal eingeweiht. Schöning Gamle Geographie. 110.

vergeſſen hätte', auch nach dem ſchnellen Verſchwinden, ſie ſtets unter die Zahl der angenehmen Träume des Lebens zu rechnen.

Die heitere Sonne des folgenden Morgens bedeckte das Moos für einen Augenblick mit einem leichtem Reif; doch ehe wir uns in Bewegung ſetzten, war er ſchon wieder verſchwunden. Die Nacht durch hatte es gar nicht gefroren. Solches Clima, in der Mitte des Septembers, und in ſolcher Breite, entfernt weit den Gedanken an ewigen Schnee dieſer Flächen und an nie unterbrochenen Winter. Ich ſahe weit umher in der Gegend, da ſtanden Hügel genug, auch wohl kleine Berge; aber nirgends erſchien, auch in dieſen Höhen, die mindeſte Spur von Schneeflecken. Die Birken zogen ſich überall, wie kleine Büſche bis auf die Gipſel, und ihr Grün wechſelte überall mit der Weiße des Rennthiermooſes darunter. — Wir waren doch wirklich hier ſchon auf der größeſten Höhe zwiſchen der Bottniſchen Bucht und dem Eismeer, und dieſe Höhe war auch in der That nicht ganz unbedeutend. Das Barometer ſtand am Rande des Jedeckejaure auf 26 Zoll 3. 4 Linien, und beſtimmte dieſem Grenzſee eine Höhe von 1295 Fuß über das Meer. Auch ſchon Boiawecktiejock, da wir ihn zuerſt erreichten, war 200 Fuß über Kautokejino, 1085

Fuß über das Meer. Wir gingen zwiſchen Jeaurisvara und Salvasvaddo durch, beide auf dem Waſſertheiler; jener vielleicht 500, dieſer wohl kaum 400 Fuß über der Fläche. Das ſind aber die größten Erhebungen der Gegend, 1600 Fuß über das Meer; und daher beweiſen auch ſie, wirklich nur Hügel, wie hier nicht mehr ein Gebirge die beiden Reiche trennt, ſondern nur eine Höhe; etwa wie in Polen das ſchwarze Meer von der Oſtſee geſchieden iſt.

Am Ende des Jedeckejaure läuft die Reichsgränze über Jeaurisvaras Gipfel hin, und nahe an Salvasvaddo vorüber. Sie iſt recht auffallend. Denn ein breiter Weg in dem Birkengebüſch ausgehauen, bezeichnet ſie bis in weiter Ferne, und auf Jeaurisvara erſcheint die Röſe, der Grenzſtein, wie ein Monument. La Tocnaye hat ſehr Recht, wenn er meint, daß ſchwerlich irgend eine Grenze mit ſolcher Genauigkeit gezogen ſeyn möge, als dieſe, bis in die äußerſten, faſt unzugänglichen Wildniſſe. Denn überall, in einer Länge von 260 Meilen, iſt ſie bis auf Zolle zu beſtimmen. Die Grenzſteine ruhen auf feſten Platten, in welchen der Anfangspunkt genau bezeichnet iſt; über dieſe bildet das Ganze eine Art von Thurm, trocken von Steinen aufgemauert,

3 Ellen hoch und 9 Ellen im Umfange. Drauf ſtehen fünf beſondere Steine hervor; einer in der Mitte mit des Königs von Dänemark Namen auf der Norwegiſchen, mit des Schwediſchen Königs Namen auf der Schwediſchen Seite. Zwei ausgehauene Linien an dem unterem Theile des Steines zeigen die Richtung, in welcher man die nächſtfolgenden Röſen zu ſuchen habe. Zwei andere Steine, die Weiſer, ſtehen in der Fortſetzung dieſer Linien einige Fuß vom Mittelſtein, um eben dieſe Richtung der fortlaufenden Grenzlinie zu bezeichnen; zwei andere Steine, die Zeugen, umgeben den Mittelſtein von anderen Seiten, um ſeinen Ort noch beſtimmter wiederzufinden, wenn ein Zufall dieſen Stein verrückt haben ſollte. Zwiſchen den Röſen iſt der Wald überall 16 Ellen breit ausgehauen, ſo daß gewöhnlich die eine Röſe von der andern geſehen werden kann. Auch mögen ſie ſelten mehr als eine Meile von einander entfernt ſeyn. Die Regierungen haben außerdem eine ſehr genaue Beſchreibung und Zeichnung aller dieſer Anſtalten in jedem Kirchſpiel niedergelegt, welches von der Reichsgrenze berührt wird, und dazu haben ſie eine ſehr ausführliche Beſchreibung der Gränze gefügt, ſo weit ſie das Präſtegjeldt angeht. Dieſe Dokumente führen die Unterſchrift aller Däniſchen

und Schwediſchen Commiſſarien, welche bei Beſtimmung der Grenze gebraucht wurden, und ſie werden ſorgfältig bei den Kirchen verwahrt. — Noch mehr. In dem Gränztraktat vom 2ten October 1751 wird beſtimmt, daß die Grenze alle zehn Jahre nachgeſehen, die Röſen in Stand geſetzt, und der Wald wieder neu ausgehauen werden ſolle; und ohnerachtet der Traktat nicht erwähnt, daß dazu neue Commiſſionen beider Reiche ernannt werden müſſen, ſo iſt dies doch in den Jahren 1786 und 1806 wirklich geſchehen, und die Grenze ward in ihrer ganzen Ausdehnung von Svineſund bey Strömſtad bis zum Ruſſiſchem Lappland herauf aufs neue bereiſt und verbeſſert. Kaum mögen zwei Gutsbeſitzer, ja zwei Hausnachbaren ihre Grenzen ſo genau anzugeben im Stande ſeyn! —

Dieſe Grenze hatte aber auch oft genug beide Reiche entzweit, und ſie war Urſache blutiger Kriege geweſen. Der thätige Carl IX in Schweden, „ein großer König, ein ſchlechter „Bürger, ein vollkommener Staatsmann, hart, „tyranniſch und grauſam, aber ſtets das Wohl „und die Ehre des Staates vor Augen“ *),

*) Guſtav III Worte in Schriften. I. Lobrede auf Torſtenſohn.

3 Ellen hoch und 9 Ellen im Umfange. Drauf ſtehen fünf beſondere Steine hervor; einer in der Mitte mit des Königs von Dänemark Namen auf der Norwegiſchen, mit des Schwediſchen Königs Namen auf der Schwediſchen Seite. Zwei ausgehauene Linien an dem unterem Theile des Steines zeigen die Richtung, in welcher man die nächſtfolgenden Röſen zu ſuchen habe. Zwei andere Steine, die Weiſer, ſtehen in der Fortſetzung dieſer Linien einige Fuß vom Mittelſtein, um eben dieſe Richtung der fortlaufenden Grenzlinie zu bezeichnen; zwei andere Steine, die Zeugen, umgeben den Mittelſtein von anderen Seiten, um ſeinen Ort noch beſtimmter wiederzufinden, wenn ein Zufall dieſen Stein verrückt haben ſollte. Zwiſchen den Röſen iſt der Wald überall 16 Ellen breit ausgehauen, ſo daß gewöhnlich die eine Röſe von der andern geſehen werden kann. Auch mögen ſie ſelten mehr als eine Meile von einander entfernt ſeyn. Die Regierungen haben außerdem eine ſehr genaue Beſchreibung und Zeichnung aller dieſer Anſtalten in jedem Kirchſpiel niedergelegt, welches von der Reichsgrenze berührt wird, und dazu haben ſie eine ſehr ausführliche Beſchreibung der Gränze gefügt, ſo weit ſie das Präſtegieldt angeht. Dieſe Dokumente führen die Unterſchrift aller Däniſchen

und Schwediſchen Commiſſarien, welche bei Beſtimmung der Grenze gebraucht wurden, und ſie werden ſorgfältig bei den Kirchen verwahrt. — Noch mehr. In dem Gränztraktat vom 2ten October 1751 wird beſtimmt, daß die Grenze alle zehn Jahre nachgeſehen, die Röſen in Stand geſetzt, und der Wald wieder neu ausgehauen werden ſolle; und ohnerachtet der Traktat nicht erwähnt, daß dazu neue Commiſſionen beider Reiche ernannt werden müſſen, ſo iſt dies doch in den Jahren 1786 und 1806 wirklich geſchehen, und die Grenze ward in ihrer ganzen Ausdehnung von Svineſund bey Strömſtad bis zum Ruſſiſchem Lappland herauf aufs neue bereiſt und verbeſſert. Kaum mögen zwei Gutsbeſitzer, ja zwei Hausnachbaren ihre Grenzen ſo genau anzugeben im Stande ſeyn! —

Dieſe Grenze hatte aber auch oft genug beide Reiche entzweit, und ſie war Urſache blutiger Kriege geweſen. Der thätige Carl IX in Schweden, „ein großer König, ein ſchlechter „Bürger, ein vollkommener Staatsmann, hart, „tyranniſch und grauſam, aber ſtets das Wohl „und die Ehre des Staates vor Augen“ *),

*) Guſtav III Worte in Schriften. I. Lobrede auf Torſtenſohn.

hatte ſchon bald nach Antritt ſeiner Regierung den Norwegiſchen Beherrſchern unwiederbringlich die alte Grenze entwandt, welche ſonſt bis an die Bottniſche Bucht, ja bis Uleoborg ſich erſtreckte, und die unter den gemeinſchaftlichen Königen nach der Calmarſchen Union in dieſen Wildniſſen ſchon durchaus ſchwankend geworden war. Denn Carl IX zertheilte zuerſt die ganze Ausdehnung des Schwediſchen Lapplands in Paſtorate; ſchickte den Lappen Miſſionarien und Prediger, und baute Kirchen bis in die äußerſten Wüſten. Der Beſitz entſchied für die Gränze, und die Norweger hatten keine Niederlaſſungen dieſſeits des Gebirges. In der That konnte man auch dieſe Gegenden für Norwegen als verloren anſehen, ſeitdem Schweden, nicht Normänner, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts die Mündungen der großen Ströme von Piteo, Luleo und Torneo beſetzt hatten, denn nun fielen die Vortheile des oberhalb der Ströme liegenden Lapplands in Schwediſche Hände, und die Produkte der Jagd wurden den leichteren Weg, die Flüſſe herunter, und nicht mehr über das Gebirge, an des Oceans Küſten geführt *) — Carl IX verband dieſe

*) Im Jahr 1335 ward dem Droſten Niels Abiörnſen Piteo und deſſen Umgebungen (dens Ödemarck) be-

Gegenden noch feſter mit Schweden, da er auch die weltliche Gerichtsbarkeit dort einführte, Häradshöfdinger beſtellte und Fögde heraufſchickte, um Schatzungen zu fordern. Aber ſein Ehrgeiz begnügte ſich mit dieſen inneren Eroberungen noch nicht. Er kannte den Werth der Fiſchereien an der Seeküſte, und dieſe Küſte unter Schwediſche Oberherrſchaft zu bringen, ward ihm nun ein lange, anhaltend und beharrlich verfolgter Gedanke. Deshalb ließ er ſich ſchon durch einen öffentlichen Artikel in dem Frieden mit den Ruſſen zu Teuſin bei Narva am 18ten Mai 1595 alle Gegenden abtreten, welche zwiſchen Oſtbottn und dem Varangerfjord liegen; — allein ein geheimer Artikel erſtreckte dieſe Abtretungen noch unendlich viel weiter. Der Czaar entſagte darinnen zu Gunſten Schwedens allen ſeinen Anſprüchen an Finmarcken und einen großen Theil von Nordland; wahrſcheinlich ſo weit einſt die Ruſſen als Räuber die Küſte befahren hatten, oder vielleicht noch mehr, ſo weit Carl die Grenze dieſer Abtretung beſtimmte. Dem Könige Chriſtian IV von Dänemark wä-

---

ſtätigt, wegen der Mühe, die er angewandt hatte, dies Land urbar zu machen und zu bebauen. Im Jahr 1350 ward Torneos Kirche vom Erzbiſchoff in Upſal eingeweiht. Schöning Gamle Geographie. 110.

hatte ſchon bald nach Antritt ſeiner Regierung den Norwegiſchen Beherrſchern unwiederbringlich die alte Grenze entwandt, welche ſonſt bis an die Bottniſche Bucht, ja bis Uleoborg ſich erſtreckte, und die unter den gemeinſchaftlichen Königen nach der Calmarſchen Union in dieſen Wildniſſen ſchon durchaus ſchwankend geworden war. Denn Carl IX zertheilte zuerſt die ganze Ausdehnung des Schwediſchen Lapplands in Paſtorate; ſchickte den Lappen Miſſionarien und Prediger, und baute Kirchen bis in die äußerſten Wüſten. Der Beſitz entſchied für die Gränze, und die Norweger hatten keine Niederlaſſungen dieſſeits des Gebirges. In der That konnte man auch dieſe Gegenden für Norwegen als verloren anſehen, ſeitdem Schweden, nicht Normänner, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts die Mündungen der großen Ströme von Piteo, Luleo und Torneo beſetzt hatten, denn nun fielen die Vortheile des oberhalb der Ströme liegenden Lapplands in Schwediſche Hände, und die Produkte der Jagd wurden den leichteren Weg, die Flüſſe herunter, und nicht mehr über das Gebirge, an des Oceans Küſten geführt *) — Carl IX verband dieſe

*) Im Jahr 1335 ward dem Droſten Niels Abiörnſen Piteo und deſſen Umgebungen (dens Ödemarck) be-

Gegenden noch feſter mit Schweden, da er auch die weltliche Gerichtsbarkeit dort einführte, Häradshöfdinger beſtellte und Fögde heraufſchickte, um Schatzungen zu fordern. Aber ſein Ehrgeiz begnügte ſich mit dieſen inneren Eroberungen noch nicht. Er kannte den Werth der Fiſchereien an der Seeküſte, und dieſe Küſte unter Schwediſche Oberherrſchaft zu bringen, ward ihm nun ein lange, anhaltend und beharrlich verfolgter Gedanke. Deshalb ließ er ſich ſchon durch einen öffentlichen Artikel in dem Frieden mit den Ruſſen zu Teuſin bei Narva am 18ten Mai 1595 alle Gegenden abtreten, welche zwiſchen Oſtbottn und dem Varangerfjord liegen; — allein ein geheimer Artikel erſtreckte dieſe Abtretungen noch unendlich viel weiter. Der Czaar entſagte darinnen zu Gunſten Schwedens allen ſeinen Anſprüchen an Finmarcken und einen großen Theil von Nordland; wahrſcheinlich ſo weit einſt die Ruſſen als Räuber die Küſte befahren hatten, oder vielleicht noch mehr, ſo weit Carl die Grenze dieſer Abtretung beſtimmte. Dem Könige Chriſtian IV von Dänemark wä-

---

ſtätigt, wegen der Mühe, die er angewandt hatte, dies Land urbar zu machen und zu bebauen. Im Jahr 1350 ward Torneos Kirche vom Erzbiſchoff in Upſal eingeweiht. Schöning Gamle Geographie. 110.

ren dieſe Schwediſche Plane lange verborgen geblieben, hätte ſie ihm nicht ein Zufall verrathen. Denn als er ſich von Antwerpen die Charten hatte verſchreiben laſſen, welche die bekannten Geographen Ortelius und Hondius damals herausgaben; ſo fand er zu ſeinem Erſtaunen auf einer neuen Charte der nordiſchen Reiche Finmarcken und einen Theil von Nordland bis zum Tysfjord durch eine ſtarke Grenzlinie von Norwegen getrennt, und mit derſelben Farbe, wie Schweden bezeichnet. Er läßt an Ortelius ſchreiben, und ihn über die Urſache einer ſo ſonderbaren Begränzung befragen. Der Geograph antwortet er habe hierinnen ganz dem Bericht eines Franzöſiſchen Capitains gefolgt, der in dem letztem Kriege der Ruſſen und Schweden dem Feldherrn Jacob de la Gardie gefolgt und bei dem Frieden gebraucht worden ſey, und der nach ſeiner Rückkehr über den ganzen Krieg einen Franzöſiſchen Bericht in Rochelle herausgegeben habe. In dieſem Buche wird unter den Artikeln des Friedens ausdrücklich angeführt, daß der Großfürſt die Schweden auf keine Art verhindern wolle, von allen Lappen Schatzungen einzutreiben, welche bis zum Malangerfiord hin wohnen *). Der König

*) Slange Criſtian IV Hiſtorie. 128. Schlegel

von Schweden blieb bei leeren Worten nicht ſtehen; er ſuchte ſogleich die vermeinten Abtretungen zu benutzen, und hätte er in Criſtian IV einen weniger thätigen und durchſchauenden Widerſacher gefunden, wahrſcheinlich hätte er ganz Nordland auf immer mit Schweden vereinigt. Aber Criſtian hatte, durch ſeine Reiſe nach Wardöehuus, einen Theil dieſer Gegenden ſelbſt kennen gelernt, und, hatte er auch die Ruſſen nicht mehr von Cola vertreiben können, ſo glückte es ihm doch beſſer, dort Schwediſche Niederlaſſungen zu verhindern. Seine Klagen bewirkten ſchon 1603 einen Congreß zu Flakebeck in Bleckingen, doch dieſer fruchtete noch wenig; denn ſchon 1604 beſchwerten ſich die Lappen im Innern der Fiorde, daß die Schwediſchen Fögde in der ganzen Länge von Wardöe bis Malanger herunter, Schatzungen von ihnen erhoben hätten; und mit Gothenburgs Privilegien, welche dieſer Stadt das Recht ertheilten, im Varangerfjord und in anderen Häfen von Finmarcken zu fiſchen, wagte es endlich Carl öffentlich ſeine Abſichten auf die nordiſchen Küſten zu erklären. Faſt zu derſelben Zeit, am 4ten Juli

---

Kiöbenhavns Vidensk. Selskabs Sckrifter. XII. 59.

1610 ward Stellan Mörner als Schwediſcher Commiſſair mit einem Gefolge nach Tysfjord in Lödingens Präſtegjeldt geſchickt nnd ihm beſonders angedeutet, ſich nicht mit der Hälfte der Schatzungen zu begnügen, welche ihm vielleicht von den Däniſchen Beamten könnte angeboten werden *). — Lars Larsſon ſollte als Foged alle dieſe Lappen, bis gegen Finmarcken hin, nach Schwediſchen Geſetzen regieren. Und ſonderbar genug, in des Königs Inſtruction für den Foged ſind alle kleine Fiorde und Meerbuſen der ganzen Küſte ſo genau und vollſtändig aufgeführt, und ſo richtig benannt, wie man ſie auch ſeitdem noch nie in einer Beſchreibung dieſer Gegenden findet, oder auf irgend einer Charte, ſelbſt nicht auf der neueſten und beſten, die man Pontoppidans Fleiße verdankt. Beweis genug, wie ſehr der König dieſe Küſte hatte unterſuchen laſſen, und wie ſehr es ihm am Herzen liegen mochte, hier die Schwediſchen Fahnen zu pflanzen. — Criſtians Aufmerkſamkeit zerſtörte ſeine weitansſehende Plane. Der Calmarſche Krieg ſollte über Nordlands Oberherrſchaft entſchei-

*) Jonas Werwing Konung Sigismund och Konung Carl IX Hiſtorier. Stockh. 1747. II. 215.

entſcheiden; er war unglücklich für Schweden. Carl IX. ſtarb, und Guſtav Adolph mit anderen Planen beſchäftigt, entſagte leicht 1613 im Frieden von Sjörud allen dieſen vermeinten Anſprüchen und den Entwürfen des Vaters, und ſeitdem ward ſtets das Kiölengebirge als die Gränze Schwedens betrachtet. Zum wenigſten hatte der wirkliche Beſitz dieſe natürliche Gränze gezogen. Hätten nun auch ſpäter die Einwanderungen von Finnland her, und vorzüglich an der Tana herunter in Finmarcken neue Ungewißheit über die Gränzen, oder neue Anſprüche von ſchwediſcher Seite zu erregen vermocht, ſo hat glücklicherweiſe der Grenztraktat von 1751 ähnliche Mißverſtändniſſe im Voraus verhindert. Wird nicht durch einen Friedensſchluß, oder durch eine Abtretung von Provinzen dieſe Gränze verändert, ſo wird man ſie ſtets mit leichter Mühe und ſehr beſtimmt wieder auffinden können. *)

So hatte ich alſo Schweden betreten. — Das däniſche Finmarcken war nun zum ſchwe-

*) Zwar gränzt nun, ſeit dem Frieden von Friedrichsham den 26ſten September 1809, Finmarcken in ſeiner ganzen Ausdehnung nicht mehr an Schweden, ſondern an Rußland; — eine Veränderung der Gränzen iſt aber bis jetzt durch dieſe Begebenheit nicht nothwendig geweſen, und ſie wird es auch hoffentlich in Zukunft nicht ſeyn.

diſchem Lappland verändert, die Finnen der Normänner waren zu Lappen, und dagegen die Quäner zu Finnen geworden. Von nun an ſollte der Name eines Finnen ehrenvoll ſeyn, und nicht mehr ein Gegenſtand der Verachtung, wie an den nordiſchen Küſten; und die Hoffnungen, welche der Fleiß und die Regſamkeit der Quänen in Alten erregen, ſollte von hier aus herunter in ſchöner Erfüllung erſcheinen. Was thut die Hoffnung nicht! Der Anblick von Salvasvaddo nach Schweden hinein, über Moräſte mit dunklen Zwergbirken, und über Ebenen mit grünen Birken und endlich mit Fichten bedeckt, ſchien mir nicht unangenehm, und wohl mancher Anſicht der brandenburgiſchen Ebenen vergleichbar; wie ohngefähr den Hügeln bei Mittelwalde und Zoſſen. Glänzende Seen zwiſchen den Büſchen und kleine Berge in der Ferne brechen das Einförmige der Fläche; und der Palajock, der ſie in ihrer ganzen Länge durchſtrömt, leitet den Blick durch das ſonſt gehaltloſe Detail von Moräſten und Bäumen. — Im Palajaure, dem Urſprung des Palajock zieht die kleine Inſel Kinteſari an ſich und die Hütte darauf. Wir ſahen deutlich die Menſchen, welche ſich dort im Sommer aufhalten; wir fühlten, daß wir nicht durchaus in der Einödе waren. — Die Finnen

kommen von Palajoenſuu herauf, und fiſchen viele Wochen in dieſem See, dann auch in den nächſten norwegiſchen Seen; die Inſel wird der Mittelpunkt, von welchem aus ſie ſich verbreiten, und am Ende des Sommers kehren ſie mit der Beute nach ihren Wohnungen zurück. — Wir gingen auf der Höhe etwa eine halbe Meile weit vor ihnen vorüber. — Die kleinen Hügel ſehen aus der Ferne Sandhügeln gleich, oder, als wären ſie mit Schnee bedeckt; — das weiſſe Rennthiermoos hat alle andere Gewächſe verdrängt; und nun, am Ende des Sommers, war es ſchon anſehnlich in die Höhe gewachſen. Wir fielen auch hinein, als gingen wir in Wolle; und hätten uns nicht die vielen Fußſteige von wilden Rennthieren abwechſelnd einen feſteren und ſchnelleren Gang erlaubt, wir hätten die Ufer des Palajock vielleicht nicht in einem Tage erreicht; ſo ermüdend ſind kaum die Sandflächen an den pommerſchen Küſten, oder der Aſchenkegel des Veſuv. — Wie dürftig an Moos erſchienen Altens und Kautokejnos Gebirge gegen dieſe unabſehliche Moosfläche! Dort ſtreitet das Moos ſchon gegen die Wirkungen des Clima, aber hier ſcheint es um ſo freudiger zu wachſen. Wir gingen nicht lange die Fläche herunter, als wir ſchon die erſten vertrockneten Fichten (pinus sylvestris) erblick-

ten, welche durch einige warme Sommer ver≠leitet, ſich zu hoch herauf gewagt hatten. Wir waren alſo der oberen Fichtengränze ganz nahe, und wir ſahen hier wieder, was man ſchon öf≠ter im nördlichen Schweden bemerkt hatte. Nir≠gends wächſt nehmlich das Moos üppiger, grö≠ßer und dichter, als eben da, wo die Kälte den Fichten das weitere Aufſteigen verbietet; und dieſe Kraft und Fülle erhält ſich ohngefähr bis zur oberen Birkenregion, etwa 300 Fuß in ſenk≠rechter Höhe. Weiter hinauf wird das Moos wieder dünner und ſchwächer, und in dem An≠blick aus der Ferne ſcheinen die nackten Steine der Hügel mehr durch, als die weiſſe Moos≠decke. — Dieſe Erſcheinung hat einen weſentli≠chen Einfluß auf den politiſchen Zuſtand beider Nachbarreiche. In Schweden hebt ſich das Land ſo ſanft von der Bottniſchen Bucht, daß man das Anſteigen oft nur durch den Lauf der Flüſſe erkennt. Die Fläche verbreitet ſich daher viele Meilen weit, ehe ſie von der oberen Fichtenregion die obere Birkengränze erreicht hat; und daher ſind auch viele Meilen mit dieſem Moosreichthum bedeckt. Nicht ſo in Norwe≠gen. Hier erheben ſich die Berge ſo ſchnell, daß ſie gar bald und auf ſehr kurzen Grund≠flächen ſich bis über die Baumvegetation herauf ſchwingen. Dem Mooß bleibt zur Ausbreitung

in dem beſonders vorgezogenem Clima nicht Platz genug; und ſtatt, wie in Schweden ganze Quadratmeilen zu bedecken, findet es in Norwegen oft nicht halbe Meilen zwiſchen den Fichten und Birken, und auch dann nur in eng umſchloſſenen Thälern. Daher können ſich Rennthierlappen niemals in Norwegen erhalten, und ſchon Wahlenberg bemerkt, daß Norwegen deshalb vor Kautokejnos Abtretung keine einzige Lappegemeinde beſaß, denn die Lappen glauben ſich nur bei ihren Winterſitzen einheimiſch *). Sie würden aber auch in Schweden allein nicht gedeihen, könnten ſie nicht jährlich die Berge an der norwegiſchen Seeküſte beſetzen. Denn in Schweden iſt ſelten die Fläche hoch genug, um die Rennthiere gegen die Wärme und gegen die Inſektenplage des Sommers zu ſchützen. Die Thiere ermatten, vergehen und ſterben. Norwegen dagegen giebt ihnen Gelegenheit, ſelbſt in den wärmſten Monaten des Jahres Schnee zu erreichen. So ſind beide Reiche durch die Lappen aneinander gekettet. Wer es von ihnen auch verſuchen möchte, die Lappen von ihren Reiſen über das Gebirge zurück zu halten, würde dadurch nicht den Wohlſtand, nur den Ruin dieſes Volkes bewirken.

*) Wahlenberg Kemi Topographie 24.

Das Rennthiermoos hingegen iſt in ſeiner Natur unendlich viel biegſamer, als das Rennthier, das es ernährt. Verliert es auch in den Fichtenwaldungen etwas von dem frohen Wuchs zwiſchen den Birkbüſchen der Höhen, ſo bleibt es doch immer noch, und noch ſehr weit herunter, die vornehmſte und die auffallendſte Bedeckung des Bodens. Man hat in Weſterbottn oder in Jämteland ſchon lange das Gebiet der Rennthiere verlaſſen, wenn noch immer Rennthiermoos die nackten Klippen in den Wäldern überzieht. Und nicht bloß nach Stockholm, bis nach Schonen herunter bleibt Rennthiermoos den Felſen nicht fremd. In ſolchem Clima würde ein Rennthier kaum einige Jahre aushalten. Das Moos wagt ſich ſelbſt bis über das Meer, und in den Sandflächen von Deutſchland ſind davon noch häufig Spuren zu finden.

Nach zwei Meilen, die wir uns durch das Moos und durch kleine Büſche von Zwergbirken (Betula nana) in den Moräſten gearbeitet hatten, ſtanden wir am Ufer des ſtill, langſam und tief hinfließenden Palajock. Es war unmöglich ihn zu durchwaten, und noch weniger, da wir noch vorher den ziemlich ſtarken Salvasjock durchlaufen mußten. Dieſer Bach kömmt aus einem See an der Gränze unter

dem Salvaslopel, und vergrößert nicht wenig den Palajock. Aber meine raſche Finnen waren niemals verlegen. Sie warfen Pakke und Kleider auf den Boden, liefen in die Büſche, und bald darauf kamen ſie mit großen, trocknen Fichten zurück. Sie banden nun mit Ruthen von Bergweiden, welche hier die Ufer des Fluſſes bedecken, ein Floß aus den Stämmen zuſammen, und kaum eine halbe Stunde nach unſrer Ankunft, war ſchon das Floß im Stande die Schiffer überzuſetzen. Die Stricke und zuſammengebundene Ruthen, mit denen wir es zurückzogen, wenn es einen der Geſellſchaft übergeführt hatte, maaßen zehn Klafter. So breit war alſo hier der Strom, und ſeine Tiefe ſtieg in der Mitte bis gegen acht Fuß. Der Regen hatte ihn angeſchwellt; denn im Sommer iſt er gewöhnlich ſo tief nicht. Seine Ufer ſind hier ziemlich hoch, nicht felſig, ſondern nur Sand und Thonſchichten, die von Weiden, Birken und Rennthiermoos verſteckt ſind. Die ganze Gegend erinnert an flaches Land, und hat durchaus nichts vom Gebirge. — Jenſeit des Palajock ſtanden die Fichten dichter; ſie wurden zum Walde. Seit Alten hatten wir ſo etwas noch nicht wieder geſehn. Bald erreichten wir einen feſtgetretenen Weg; dann ſchimmerte durch die Bäume ein Zaun, der kleine Ackerſtücke um-

giebt; endlich Häuſer in der Ferne. Kultur wieder und Anbau des Landes! Es war Lippajärfwi. — Die Sonne ſtand noch am Himmel, und beleuchtete ſchön den Abhang von den Häuſern gegen den kleinen freundlichen See, und auf der anderen Seite die buſchigen Abfälle des Lippivara, des höchſten Berges der Gegend, der bisher immer unſer Wegweiſer auf der großen Fläche von der Gränze her geweſen war. Wieder eine Anſicht, die nicht bloß in Lappland ausgezeichnet ſeyn würde.

Der Lippivara ſteht ganz iſolirt, und ſcheint hoch, weil ihm in vielen Meilen umher Nichts an Höhe gleich kommt. Der Berg iſt doch am Fuße noch mit Fichten, dann bis faſt auf dem Gipfel mit Birken bedeckt; und er mag wohl ſchwerlich mehr als 600 Fuß Höhe über die Fläche erreichen. Daher iſt er ohngefähr 1800 Fuß über das Meer, denn Lippajärfwi bei den Häuſern fand ich 1207 Fuß hoch, die Ufer des Palajock aber wohl 100 Fuß tiefer. Die erſte Fichte, etwa eine Meile oberhalb Lippajärfwi ſtand 1247 Fuß über das Meer, ſie war alſo wenig höher als Lippajärfwi ſelbſt, wo doch die Fichten ſchon anfingen Wälder zu bilden. Aber ſie verriethen auch deutlich genug die Mühe, ſich auf dieſer Höhe und in dieſem Clima zu erhalten. Ich ſahe faſt die Hälfte

aller Bäume dürr und vertrocknet, und an den anderen noch fortlebenden, waren alle unteren Zweige, oft bis über die Hälfte des Baumes, ganz abgeſtorben, und wahrſcheinlich erfroren, die Nadeln hingen wie Spinneweben zuſammen, und gaben dieſen Geſtalten etwas ungemein Trauriges und Todtes. — Der Schnee mag die Exſpiration dieſer Zweige verhindern.

Der Beſitzer von Lippajärfwi ernährt ſich gröſstentheils von der Fiſcherei, und von dem Ertrag einiger Kühe. Den Hafer, den er um den Gaard her bauet, iſt nur wie ein Verſuch, er geräth nicht jederzeit. Immer iſt es merkwürdig, hier einen Acker zu finden. Denn ſo wie Lippajärfwi wahrſcheinlich die höchſte feſte Wohnung in dieſen Breiten iſt, ſo mag auch hier wohl die höchſte Stelle ſeyn, auf welcher man noch Hafer angebaut hat.

Kängis, den 18ten September.

Der Mann von Lippajärfwi und ſeine Tochter führten mich am 14ten durch Wälder und neben einer großen Menge kleiner Seen vorbei, zwei Meilen herunter nach Suondaijärfwi, auf einer Höhe über dem See. Dieſer Hof ſahe noch weniger dem nomadiſchem Lapp-

land gleich. Ich fand hier eine eigne, ſehr reinliche Stube, mit einem Kamin und Glasfenſtern, die noch in Lippajärfwi nicht waren. Die Wände waren mit netten Milchgefäßen und mit großen Butterhaufen, zum Verkauf nach Alten, beſetzt. Tiſche und Bänke umher blendend weiß geſcheuert, und der Boden gedielt. Das war nicht mehr eine elende Wohnung zu nennen. In den cultivirteſten Gegenden giebt es ſchlechtere in großer Menge. — Sie ſtießen mich im Boot den kleinen Bach herunter, der in unzähligen Windungen dem Palajock zufließt; am Ufer ſtanden abwechſelnd Heuhaufen, Birken, Bergweiden und Ellern. — Nach einer Viertelmeile floß der Bach mit dem Palajock zuſammen, und nun flog das Boot raſcher über viele kleine Fälle herunter. Die letzte Meile gingen wir zu Fuß durch die Büſche nach dem Ufer des Enontekisjock herüber, und erreichten Palajoensuu Abends im Mondſchein. Es iſt ein kleines Dorf von 4 oder 5 Haushaltungen am Einfluß des Palajock in den Enontekisjock.

Eben waren wir aus dem Walde in der Umzäunung getreten, und ich freute mich wieder des Anbaues, und des großen Fluſſes zur Seite; da kamen uns die Bewohner über die Wieſen mit brennenden Lunten entgegen. — Wie Gei-

ſter der Nacht. — Sie führten uns in den Hof ein. Ich erhielt wieder ein, vom Hauptgaard abgeſondertes Cabinet, mit einem Bett von Rennthierfellen über Heu, und wollene Decken darüber, das beſſer war, als manches aufgeputzte Bett in großen Wirthshäuſern. Dann warfen ſich die Menſchen mit ihren Bränden in Boote, und ſchwammen die ganze Nacht auf den Fluß, um Lachſe zu ſtechen. Ich ſahe ihnen lange vom Ufer zu. Es iſt eine gar ſchöne und leichte Bewegung, und höchſt maleriſch iſt die Figur das Stechers, der vorn im Boote ganz vom Feuer erleuchtet, unbeweglich ſteht, den tödtenden Dreizack im Anſchlag, Blick und Aufmerkſamkeit unerſchütterlich auf die Waſſerfläche und den ankommenden Lachs gerichtet. Wie war doch das Lachsſtechen in Muonioniska ſo ſchön! Kaum war es Abend geworden, ſo ſchwebten überall auf der heiteren, klaren Waſſerfläche, dieſe große glänzende Feuer umher. Sie durchkreuzten ſich in allen Richtungen, und immer nur allein zeigte ſich vorne die unbewegliche Figur mit dem fürchterlichem Dreizack, als würden die Feuer durch unbekannte Mächte getrieben. — Plötzlich, wie ein Blitz iſt in der Figur ein elektriſcher Lebensfunken gefahren. In einem Nu fährt der Dreizack mit gewaltiger Macht in das Waſſer, und der gefangene Lachs windet

ſich 'jetzt krampfhaft die Widerhacken nur noch tiefer im Kopf. — In Ketkeſuvando ſahe ich alle Anſtalten zu dieſer ſonderbaren und ſchönen Fiſcherei. An der Spitze des Bootes war ein eiſerner Roſt, wie ein Kaſten, auf ſolche Art an einem langen gekrümmten Stabe befeſtigt, daß die darinnen flammenden Fichtenſtücke weit über dem Boot heraus reichten. Gleich hinter dem Feuer auf der Spitze ſteht der Stecher mit dem Dreizack. Hinten ſitzt der Führer, der mit ganz leiſen, unmerklichen Schlägen das Boot weiter bewegt. Das Mordinſtrument iſt ſehr lang, unten mit fünf oder ſechs ſtarken eiſernen Zakken, und an der Spitze mit Widerhacken daran. Im Boote liegen noch ſtärkere Gabeln in Bereitſchaft, in der Form ganz wie der Trident. Der Lachs wird durch den Glanz des Feuers gezogen, er ahndet keine Gefahr, und hebt ſich langſam auf der Oberfläche herauf. Iſt er für die erſte eingeſchlagene Gabel zu groß, ſo hilft der Führer mit den anderen Gabeln, welche noch vorräthig liegen. — Wenn man die Menge ſieht, welche Abends den Fluß ſo herrlich erleuchtet, ſo muß man wohl glauben, daß dieſe Fiſcherei auch hier noch ganz einträglich iſt. Und doch welche Anſtalten zwiſchen Enontekis und Torneo um ſchon unterhalb jeden Lachs wegzufangen, der noch aufſteigen könnte! Der Lachs fin-

det doch noch Wege ſich heraufzuſchwingen, trotz der vielen Stangengerüſte über den Fluß, trotz der vielen Fälle und beinahe drei Breitengrade Entfernung vom Meer.

Die Abande waren etwas kalt, am Morgen hatte es leicht gefroren. Aber den Tag über war das Wetter vortrefflich, und weit über meine Erwartung im September in Lappland. Helle, klare, heitere Sonne; eine ſtille, ruhige Luft, und das Thermometer am Mittage bis auf 8 Grad. Gewiß viel für einen Ort, der noch über 68 Grad Breite heraus liegt, und ſo hoch wie auf dem Gebirge, 1004 Fuß über das Meer.

Die Fichten oder Kiefernwälder waren nun auch hier völlig in Flor. Sie hatten unten keine vertrockneten, erfrornen Zweige mehr, und ich ſahe eine Menge Stämme, die vortreffliches Bauholz geliefert hätten. — Es war wieder Altens Clima. Was Palajoenſuu an Wärme durch ſeine hohe Lage verliert, das hatte es durch die ſüdlichere Breite gewonnen.

Am 15ten fuhr ich von Palajock oder Palajoenſuu (Suu die Mündung, Palajoenſuu die Mündung des Palajock), im Boot auf dem großem Enontekisjock herunter. Das ging ſchnell fort über eine Menge kleiner Waſſerfälle hin, in denen ſie das Boot ſo ge-

ſich jetzt krampfhaft die Widerhacken nur noch tiefer im Kopf. — In Ketkeſuvando ſahe ich alle Anſtalten zu dieſer ſonderbaren und ſchönen Fiſcherei. An der Spitze des Bootes war ein eiſerner Roſt, wie ein Kaſten, auf ſolche Art an einem langen gekrümmten Stabe befeſtigt, daß die darinnen flammenden Fichtenſtücke weit über dem Boot heraus reichten. Gleich hinter dem Feuer auf der Spitze ſteht der Stecher mit dem Dreizack. Hinten ſitzt der Führer, der mit ganz leiſen, unmerklichen Schlägen das Boot weiter bewegt. Das Mordinſtrument iſt ſehr lang, unten mit fünf oder ſechs ſtarken eiſernen Zakken, und an der Spitze mit Widerhacken daran. Im Boote liegen noch ſtärkere Gabeln in Bereitſchaft, in der Form ganz wie der Trident. Der Lachs wird durch den Glanz des Feuers gezogen, er ahndet keine Gefahr, und hebt ſich langſam auf der Oberfläche herauf. Iſt er für die erſte eingeſchlagene Gabel zu groß, ſo hilft der Führer mit den anderen Gabeln, welche noch vorräthig liegen. — Wenn man die Menge ſieht, welche Abends den Fluß ſo herrlich erleuchtet, ſo muß man wohl glauben, daß dieſe Fiſcherei auch hier noch ganz einträglich iſt. Und doch welche Anſtalten zwiſchen Enontekis und Torneo um ſchon unterhalb jeden Lachs wegzufangen, der noch aufſteigen könnte! Der Lachs fin-

det doch noch Wege ſich heraufzuſchwingen, troß der vielen Stangengerüſte über den Fluß, troß der vielen Fälle und beinahe drei Breitengrade Entfernung vom Meer.

Die Abende waren etwas kalt, am Morgen hatte es leicht gefroren. Aber den Tag über war das Wetter vortrefflich, und weit über meine Erwartung im September in Lappland. Helle, klare, heitere Sonne; eine ſtille, ruhige Luft, und das Thermometer am Mittage bis auf 8 Grad. Gewiß viel für einen Ort, der noch über 68 Grad Breite heraus liegt, und ſo hoch wie auf dem Gebirge, 1004 Fuß über das Meer.

Die Fichten oder Kiefernwälder waren nun auch hier völlig in Flor. Sie hatten unten keine vertrockneten, erfrornen Zweige mehr, und ich ſahe eine Menge Stämme, die vortreffliches Bauholz geliefert hätten. — Es war wieder Altens Clima. Was Palajoenſuu an Wärme durch ſeine hohe Lage verliert, das hatte es durch die ſüdlichere Breite gewonnen.

Am 15ten fuhr ich von Palajock oder Palajoenſuu (Suu die Mündung, Palajoenſuu die Mündung des Palajock), im Boot auf dem großem Enontekisjock herunter. Das ging ſchnell fort über eine Menge kleiner Waſſerfälle hin, in denen ſie das Boot ſo ge-

ſchickt zu lenken und zu regieren wußten, daß es auch nicht einmal an den vielen Steinen ſtreifte, die doch in den Fällen wie ein Damm liegen. Darauf ſind dieſe Fiſcher beſonders geübt, und wenige werden es ihnen nachthun. Aber ohne dieſe immer geſpannte Aufmerkſamkeit und ewige Lenkung des Bootes, wäre auch alle Verbindung auf dem Fluß ganz unmöglich; denn die rauſchenden Waſſerfälle herunter ſind unzählig. — Nach zwei und eine halbe Meile rief plötzlich mein Wappus (oder Oppus) von Lippajärfwi: hier ſteht der erſte Gran. Er freute ſich ſelbſt des neuen Anblicks. Es war auch wirklich die erſte Tanne wieder (pinus Abies) auf unſerem Wege, und ſie hatte ganz eben das Traurige, verödete Anſehn, wie die erſten Fichten über Lippajärfwi. Sie war klein; die Zweige hingen ſchwarz, vertrocknet und erfroren herunter, und die Nadeln waren auch hier ſpinnenwebenartig zuſammengekrüllt. Bald erſchienen mehrere an den Ufern des Fluſſes herunter, immer noch mit ähnlichen Zweigen. Nicht weit davon landeten wir bei Songa Muotka, einem ärmlichem Fiſcherhauſe auf einem Holm, unter dem Fuße des Songavara, des höchſten Hügels der Gegend. Da beobachtete ich das Barometer, und beſtimmte die Höhe des Orts zu 799 Fuß über das Meer.

Die erſten Tannen ſtanden alſo 448 Fuß in ſenkrechter Höhe unter den erſten Fichten. Aber ſie erſchienen auch mehr als einen halben Grad ſüdlicher, und hatten auch dadurch nicht wenig im Klima gewonnen. Iſt das Klima von Palajoenſuu dem von Alten gleich, zum Wenigſten in den hervorgebrachten Produkten, ſo gewinnt die mittlere Temperatur hier 0. 9 Grad R. für jeden Grad Breitenzunahme; daher für 35 Minuten, dem Breiten Unterſchied des erſten Fichten und Tannenerſcheinens, 0. 5 Grad R.; vorausgeſezt daß alle Orte in gleicher Höhe liegen. Vermindert ſich nun die Temperatur um einen Grad auf jede 560 Fuß in der Höhe, ſo werden jenen 0. 5 Grad 280 Fuß Höhe zukommen. Soviel würden alſo ſchon die Fichten gewinnen; — oder dieſe Höhe dem gefundenen Höhenunterſchied von 448 Fuß zugeſezt, würde man bey Songa Muotka, wo die erſten Tannen erſcheinen, noch volle 728 Fuß ſenkrecht in die Höhe aufſteigen können, ehe die Fichten verſchwinden. Ein Höhenunterſchied, der recht gut mit Erfahrungen in Norwegen übereinkommt. Tiefer herab darf man jedoch nicht mehr eine ſo ſchnelle Zunahme von mitlerer Temperatur rechnen. Denn die Kälte der Winter vermehrt ſich mit der Entfernung vom großem Oce-

an, faſt in gleichem Verhältniß als die Sommer durch die ſüdliche Breite zunehmen. Will man daher aus der Temperatur das entwickelte Leben beurtheilen, und das mit Recht, denn nur höhere Temperatur ruft das Leben hervor, ſo darf man nur die Sommer, nicht mehr die Winter mit einander vergleichen; oder noch beſtimmter die Höhe der Schneegrenze über verſchiedenen Orten. Denn die Höhe der Schneegrenze wird nur von der Wärme des Sommers, nicht von der Kälte des Winters beſtimmt.

Zwey Meilen unter Ketkeſuvando erſchien Oevre Muonioniska; ein großes Dorf am Hügelufer hin, von Kornfeldern umgeben; eine Menge netter, artiger Häuſer die angenehm ins Auge fallen, und wie ſehr nicht, wenn man von den oberen Wüſten herabkommt! Eine volle Meile tiefer lag Nieder Muonioniska vom Oberen durch eine lange Reihe von Waſſerfällen getrennt. Auch dieſer Ort war groß, und freundlich durch die vielen bemahlten Vorrathsgebäude, und durch ſo viele Umzäunungen in kleine Aecker und Felder am Abhange der Hügel. „Das ſind auch alles ſehr reiche Leute hier“ ſagt mir mein Wappus, „vorzüglich im Wirthshauſe“. Ich mußte es glauben. Auch hier gaben ſie mir ein beſonderes Zimmer,

mit

mit großen Glasſcheiben, und zur Milchſuppe erhielt ich ſilberne Löffel *).

Wenn man bedenkt, daß wenig über ein halbes Jahrhundert verlaufen iſt, ſeitdem dieſe Gegenden angebaut ſind, daß vorher nur einzelne Lappefamilien mit ihren Heerden die Gegend durchzogen, wo jezt fleißige Finnen in ihren Haushaltungen reich werden können, ſo muß man ſich innig freuen, daß Kultur und Anbau ſich ſo mächtig auch über Erdſtriche verbreiten, die man ſonſt nothwendig zu Wüſten und zu nomadiſchen Umherzügen verdammt glaubte. Es mag wohl eine Zeit gegeben haben, da Lappland die Stadt Torneo beynahe berührte. Die Grenzen haben ſich nach und nach immer weiter nordwärts gezogen, ſie waren endlich bey Muonioniska ſtehen geblieben, mehr als dreyſig Meilen über Torneo hinauf. Aber es hätte wohl nicht viel gefehlt, daß ſie auch noch von hier weiter gerückt worden wären, hätten nicht die vielen Auswanderungen der Finnen nach Norwegen einen momentanen Stillſtand in des ſchwediſchen Lapplands Anbau gebracht. Werden die norwegiſchen Fiorde einſt beſezt ſeyn, und der thätige Geiſt der Finnen wird nicht durch die unerbittlichen Schläge des Schickſals unterdrückt,

*) Beyde Muonioniska ſind jezt ruſſiſch ſeit dem Frieden von Fredericshamm.

an, faſt in gleichem Verhältniß als die Sommer durch die ſüdliche Breite zunehmen. Will man daher aus der Temperatur das entwickelte Leben beurtheilen, und das mit Recht, denn nur höhere Temperatur ruft das Leben hervor, ſo darf man nur die Sommer, nicht mehr die Winter mit einander vergleichen; oder noch beſtimmter die Höhe der Schneegrenze über verſchiedenen Orten. Denn die Höhe der Schneegrenze wird nur von der Wärme des Sommers, nicht von der Kälte des Winters beſtimmt.

Zwey Meilen unter Ketkeſuvando erſchien Oevre Muonioniska; ein großes Dorf am Hügelufer hin, von Kornfeldern umgeben; eine Menge netter, artiger Häuſer die angenehm ins Auge fallen, und wie ſehr nicht, wenn man von den oberen Wüſten herabkommt! Eine volle Meile tiefer lag Nieder Muonioniska vom Oberen durch eine lange Reihe von Waſſerfällen getrennt. Auch dieſer Ort war groß, und freundlich durch die vielen bemahlten Vorrathsgebäude, und durch ſo viele Umzäunungen in kleine Aecker und Felder am Abhange der Hügel. „Das ſind auch alles ſehr reiche Leute hier" ſagt mir mein Wappus, „vorzüglich im Wirthshauſe". Ich mußte es glauben. Auch hier gaben ſie mir ein beſonderes Zimmer,

mit

mit großen Glasſcheiben, und zur Milchſuppe erhielt ich ſilberne Löffel *).

Wenn man bedenkt, daß wenig über ein halbes Jahrhundert verlaufen iſt, ſeitdem dieſe Gegenden angebaut ſind, daß vorher nur einzelne Lappefamilien mit ihren Heerden die Gegend durchzogen, wo jezt fleißige Finnen in ihren Haushaltungen reich werden können, ſo muß man ſich innig freuen, daß Kultur und Anbau ſich ſo mächtig auch über Erdſtriche verbreiten, die man ſonſt nothwendig zu Wüſten und zu nomadiſchen Umherzügen verdammt glaubte. Es mag wohl eine Zeit gegeben haben, da Lappland die Stadt Torneo beynahe berührte. Die Grenzen haben ſich nach und nach immer weiter nordwärts gezogen, ſie waren endlich bey Muonioniska ſtehen geblieben, mehr als dreyſig Meilen über Torneo hinauf. Aber es hätte wohl nicht viel gefehlt, daß ſie auch noch von hier weiter gerückt worden wären, hätten nicht die vielen Auswanderungen der Finnen nach Norwegen einen momentanen Stillſtand in des ſchwediſchen Lapplands Anbau gebracht. Werden die norwegiſchen Fiorde einſt beſezt ſeyn, und der thätige Geiſt der Finnen wird nicht durch die unerbittlichen Schläge des Schickſals unterdrückt,

---

*) Beyde Muonioniska ſind jezt ruſſiſch ſeit dem Frieden von Fredericshamm.

ſo werden die Wohnungen auf das Neue wieder anfangen ſich an allen Bächen und Seen am Muoniofluß herauf zu verbreiten, und die Lappen, auf immer kleinere Diſtrikte eingeſchränkt, werden endlich vertilgt.

Lappen und Finnen mögen immer von einem gemeinſchaftlichem Urſprunge abſtammen, ſie ſind ſchon lange getrennt, und wahrſcheinlich lange ehe ſie den Norden bewohnten. Denn ſehr glaublich iſt es, wenn man alte Nachrichten, Sitten und Wahrſcheinlichkeiten zuſammenſtellt, daß die Lappen vom weißen Meer her, nach Norwegen und Schweden herabkamen, die Finnen hingegen von Esthland durch Finnland herauf. Beyde Völker ſind jezt nicht allein ſo himmelweit in ihrer Lebensart und in ihrer Kultur verſchieden, ſie haben auch gar keine gemeinſchaftliche Nationalphyſiognomie. Die Lappen ſind, wie bekannt, faſt durchaus klein; große Menſchen ſind bey ihnen überall ſelten und ſolche, wie Niels Sara bey Kautokejno von 64 Zoll mögen unter vielen Hunderten nicht wieder geſehn werden. Dagegen ſind Perſonen, wie zwey verheirathete Frauen, welche Herr Grape gemeſſen hat, wohl überall Zwerge zu nennen. Aber die Finnen mögen Jahrhunderte in derſelben Gegend wohnen, es ſcheint nicht, daß ſie deswegen kleiner ſind, als irgendwo die

Normänner oder die Schweden, weder bey Kautokejno, noch bey Muonioniska. Die Urſache davon läßt ſich freylich leicht finden. Sie liegt in Grunde nur in der Kultur. Polarvölker ſind klein, wie alle Thiere, die ganze organiſche Schöpfung, die ſie umgiebt; weil ſie faſt wie dieſe, dem eindrückendem und zuſammenſchrumpfendem Einfluß des rauhen Klima völlig ausgeſezt ſind, und ihm nicht zu entgehen gelernt haben. Der Finn dagegen erzeugt ſich in ſeiner Perte eine tropiſche Wärme, und was die Kälte zuſammenzieht, wird hier wieder ausgedehnt, in Thätigkeit und in neue Spannung geſezt. Der Lappe erhält ſich faſt niemals in einer Temperatur, ſelbſt in ſeiner Wintergamme nicht, wie ſie die Natur dem phyſiſchen Menſchen zum Fortgang und zur Erhöhung der Lebensfunktionen angewieſen hat, und wenn auch ſeine Nerven nicht, ſo muß es doch ſeine Konſtitution und ſeine Bildung empfinden. Der Finn dagegen kompenſirt unerhörte Kältegrade, mit eben ſo unerhörten Hitzbädern, und wie wohl er daran thue, zeigt die Erfahrung in Lappland.

Im Jahre 1799 lebten 5113 Lappen im ſchwediſchen Antheil von Lappland; rechnet man hierzu noch etwa 3000 Lappen in Norwegen, kaum werden dort ſo viel leben, und 1000 für den ruſſiſchen Antheil, wo ſich im Gan-

ſo werden die Wohnungen auf das Neue wieder anfangen ſich an allen Bächen und Seen am Muoniofluß herauf zu verbreiten, und die Lappen, auf immer kleinere Diſtrikte eingeſchränkt, werden endlich vertilgt.

Lappen und Finnen mögen immer von einem gemeinſchaftlichem Urſprunge abſtammen, ſie ſind ſchon lange getrennt, und wahrſcheinlich lange ehe ſie den Norden bewohnten. Denn ſehr glaublich iſt es, wenn man alte Nachrichten, Sitten und Wahrſcheinlichkeiten zuſammenſtellt, daß die Lappen vom weißen Meer her, nach Norwegen und Schweden herabkamen, die Finnen hingegen von Eſthland durch Finnland herauf. Beyde Völker ſind jezt nicht allein ſo himmelweit in ihrer Lebensart und in ihrer Kultur verſchieden, ſie haben auch gar keine gemeinſchaftliche Nationalphyſiognomie. Die Lappen ſind, wie bekannt, faſt durchaus klein; große Menſchen ſind bey ihnen überall ſelten und ſolche, wie Niels Sara bey Kautokejno von 64 Zoll mögen unter vielen Hunderten nicht wieder geſehn werden. Dagegen ſind Perſonen, wie zwey verheirathete Frauen, welche Herr Grape gemeſſen hat, wohl überall Zwerge zu nennen. Aber die Finnen mögen Jahrhunderte in derſelben Gegend wohnen, es ſcheint nicht, daß ſie deswegen kleiner ſind, als irgendwo die

Normänner oder die Schweden, weder bey Kautokejno, noch bey Muonioniska. Die Urſache davon läßt ſich freylich leicht finden. Sie liegt in Grunde nur in der Kultur. Polarvölker ſind klein, wie alle Thiere, die ganze organiſche Schöpfung, die ſie umgiebt; weil ſie faſt wie dieſe, dem eindrückendem und zuſammenſchrumpfendem Einfluß des rauhen Klima völlig ausgeſezt ſind, und ihm nicht zu entgehen gelernt haben. Der Finn dagegen erzeugt ſich in ſeiner Perte eine tropiſche Wärme, und was die Kälte zuſammenzieht, wird hier wieder ausgedehnt, in Thätigkeit und in neue Spannung geſezt. Der Lappe erhält ſich faſt niemals in einer Temperatur, ſelbſt in ſeiner Wintergamme nicht, wie ſie die Natur dem phyſiſchen Menſchen zum Fortgang und zur Erhöhung der Lebensfunktionen angewieſen hat, und wenn auch ſeine Nerven nicht, ſo muß es doch ſeine Konſtitution und ſeine Bildung empfinden. Der Finn dagegen kompenſirt unerhörte Kältegrade, mit eben ſo unerhörten Hitzbädern, und wie wohl er daran thue, zeigt die Erfahrung in Lappland.

Im Jahre 1799 lebten 5113 Lappen im ſchwediſchen Antheil von Lappland; rechnet man hierzu noch etwa 3000 Lappen in Norwegen, kaum werden dort ſo viel leben, und 1000 für den ruſſiſchen Antheil, wo ſich im Gan-

zen nur wenig Lappen aufhalten, ſo beſteht die ganze Stärke dieſes Volks, ſo weit es verbreitet iſt, in höchſtens 10000 Menſchen. Finnen dagegen giebt es in Finnland allein nahe an seiner Million.

Ich hatte auf dem Wege von Kautokejno bis jenſeit der Reichsgrenze keinen Gneuß wieder geſehn; das Wenige, was in dieſen Flächen von Geſtein ſichtbar iſt, trägt den Charakter des Granits. Kein Block, kein Stück offenbarte eine ſchiefrige oder eine ſtreifige Textur. Und hin und wieder ſtanden niedrige Felſen aus kleinen, runden Wollſäcken, wie ſie für den Granit recht auszeichnend ſind, wie ſie aber an Gneußfelſen ſo leicht nicht vorkommen. Ich zweifle ſehr, nach dem was bis jezt über die nordiſchen Länder bekannt iſt, daß man irgendwo noch dieſen Granit in größerer Ausgedehntheit wieder auffinden wird. Auf der Reichsgränze ſelbſt, am Fuß von Salvasvaddo iſt er ſehr kleinkörnig; der Feldſpath blaß fleiſchroth, der Quarz grau und der Glimmer in ſchwarzen Blättchen nahe aneinander. Hier fängt doch ſchon etwas ſtreifiges an; — Quarz und Feldſpath werden oft in Reihen durch Glimmer von einander getrennt, allein wahre Schieferung iſt auch in großen

Blöcken ſchwer zu erkennen. Weit mehr ſchon in den Blöcken von Lippajärfwi. Man erinnert ſich nach und nach des Gneußes wieder; der Feldſpath wird oft ſehr dunkelroth, der ſchwarze Glimmer ſehr gehäuft. Bey Svondaijärfwi lagen feine Epidotnadeln darin und Körner von Eiſentitan; endlich am Einfluß des Palajock war an der Gneußnatur gar nicht mehr zu zweifeln, der Gneuß war freylich auch hier noch ſehr kleinkörnig, der Feldſpath ſehr blas fleiſchroth und weiß. Allein der Glimmer in nahe, faſt auf einander liegenden ſehr kleinen Blättchen, durchzog ſehr beſtimmt reihen- und ſchichtenweiſe den Feldſpath, und den ganz häufigen, grauen, muſchligen Quarz. Nur Schichtung war hier zu beſtimmen nicht möglich, denn ich fand keine Felſen. Merkwürdig war bey Palajoenſuu ein großer Block von grauem, grobkörnigem Zirconſyenit, mit eckigen Hölungen, wie bey Chriſtiania. Iſt er bis hieher gekommen, ſo kann die Gebirgsart wohl nicht in großer Ferne anſtehend ſeyn. Vielleicht oberhalb Enontekis nach Raunula hin. Sonderbar, daß ſie ſo hoch und ſo iſolirt erſcheint. Bey Muonioniska iſt der Gneuß ſchon recht mannigfaltig in ſeiner Zuſammenſetzung. Der Glimmer in einzelnen Blättchen gruppenweiſe verſammlet; röthlichweißer Feld-

ſpath in langen Flammen dazwiſchen, ſo daß hier die Schieferung unter ſich nie mehr parallell iſt. Quarz liegt nur in kleinen Körnern darinnen. Andere Schichten beſtehen aus glimmerarmen Gneuße; in welchem die Glimmerblättchen wieder ganz klein neben einander fortliegen, Feldſpath und Quarz ſehr feinkörnig dazwiſchen; und alle Abänderungen welche zwiſchen beyden Arten von Gneuß vorkommen können. Es iſt die Gneußmannigfaltigkeit an den Ufern der norwegiſchen Inſeln wieder. Nur erſcheint hier der Glimmerſchiefer noch nicht. Wenigſtens iſt mir am ganzen Muonio fluß herunter nichts dem ähnliches vorgekommen.

„Es iſt ein Glück,“ ſagt mir der Prediger Kohlſtröm in Muonioniska, „es iſt ein Glück, daß Johann von Colare noch hier iſt; denn das iſt der erfahrenſte Schiffer durch den Waſſerfall, er wird Sie führen.“ Ich hörte das Brauſen des Falles ſchon weit vorher ehe wir ihm nahe kamen, und da, wo doch der Fluß noch ruhig hingleitet, und zwey Inſeln umgiebt, die jezt dicht mit Heuhaufen bedeckt waren. Dann folgen einige Fälle. Sie ſind nicht hoch, auch nicht lang, aber der Strom wird unruhig und bewegt. Nun ſteigen zu beyden Seiten Felſen

auf, und Spitzen heben ſich aus dem Grunde hervor. Das aufgeregte Waſſer drångt ſich jezt enge zwiſchen den nahe gegenůberſtehenden Felſen. Die Wellen båumen ſich, ſchåumen, ſtůrzen ůbereinander. Sie faſſen das Boot und ſtoßen es mit undenkbarer Schnelligkeit in den Abgrund herunter. Fůrchterlich tobend ſchlagen ſie darůber brauſend zuſammen; Himmel, Felſen, Wald iſt verſchwunden, ůberall iſt nur Schaum und Gebrůll. In einem Stoß ſchleudert die Welle das Boot gegen den Fels. Aber mit ſtarker Hand lenkt es der kůhne Steuermann, ſchneller noch als die Welle, wie ein Spiel von einer Seite zur andern, und im nåchſten Augenblick ſchwebt es ſchon wiegend auf den wieder beruhigten Wogen. Wenig Schritt weiter, iſt der Strom wieder ein ſchöner Landſee, faſt ohne Bewegung. Ohne Gleichen kůhn war der erſte Schiffer dieſen måchtigen Fall herunter, und auch noch jezt, nach ſo vielen und ſo wiederhohlten glůcklichen Verſuchen vertraut man ſich nur erfahrnen Leuten zu dieſer Tartarusfahrt. Fůrchterlich ſind die zwey Menſchen vorne im Boot. Ihr ſtierer Blick, die ſchrecklich hervortretenden Augen ſuchen jeden Gedanken des Steuermannes zu faſſen, wenn ſie nun ſchneller, nun langſamer im Fall fortrudern můſſen. Ihre eigne Erhaltung hångt davon ab, daß ſie des Steuermanns

Gedanken richtig errathen. Jeder Muskel iſt in der höchſten Spannung und nur die Arme ſind in Bewegung. Die Boote ſind, wie Meeresboote ſtark; die Wellen würden ſie ſonſt mit einem Schlage zertrümmern, und das ungeheure Steuer ſcheint für große Schiffe gemacht. Sie wagen es, dieſe Menſchen, auf ſolchem Wege große Laſten herunterzufahren, Butter, Theer, Fiſche und Häute bis nach Torneo; und mit unglaublicher Mühe ziehen ſie am Ufer die Boote wieder den Fall herauf.

Am Fuße des Falles, der unter dem Namen von Eianpaika berühmt iſt, liegt der einſame, ärmliche Hof Muonioaluſta. Er lag, dem Barometer zufolge, ſchon 173 Fuß unter Muonioniska, und von dieſer Höhe kommt bey Weitem der größte Theil auf den großen Fall; weit mehr als hundert Fuß; und dazu eine Länge die eine Viertelmeile überſteigt.

Es war das lezte Haus dieſer Gegend. Nun ſahe ich viele Meilen herunter, keine Wohnungen mehr. Dicker Wald, ohne Erhöhungen, zieht ſich an beyden Ufern fort, ohne Aufhören. Allein ohnerachtet der ſcheinbaren Einförmigkeit in ſolchem Walde, wird doch die Phantaſie angenehm beſchäftigt, nun durch die Anſicht des friſchen lebhaften Grün der Ufer; Birken, Weiden und Ellern und der Vogelbeerbaum (prunus

padus) biegen ſich ſanft daüber hin, gegen das Waſſer, in mannigfaltig abwechſelnden Formen, und dunkele Tannen ſteigen hinter dem dichten Laube, wie Cypreſſen hervor. Nun wieder ſchwebt der Blick über das Spiegelgewäſſer in weiter Ferne herunter auf kleine vorſpringende Spitzen, auf die zahlloſe Abwechslung der kleinen Landhügel im Innern, und blaue Berge ganz in der Ferne. Das iſt kein ödes Land. Pflanzen und Bäume leben freudig darinnen, ſchwarze Moor weiße Rennthiermooße verſchwinden.

Die Berge, die aus der Ferne ſo lebhaft die Erwartung erregen, ſind doch nur Hügel in der Nähe, nicht mehr als einige hundert Fuß hoch. Der höchſte iſt Ollos Tundure öſtlich von Muonioniska etwa 800 Fuß über die Fläche. Wir blieben nicht lange in Parkajocki einem einzeln liegendem Wirthshauſe am rechtem Ufer des Fluſſes; nicht länger in dem, auch einzelnem Kihlängi und Abends ſpät erreichten wir Houki eine halbe Meile über Colare. Die zwey Soldaten, die mich führten, hatten mich den Tag über 11 Meilen heruntergebracht. Sie waren in Muonioniska anſäßig, aber ganz ſchwediſch in blauen Uniformjacken gekleidet. Dagegen erinnerte mein Bootsmann, von Palajocki recht auffallend an die Kleidung der Barbarenſtatuen in Rom. Dieſelben Schuhe ohne

abgeſonderte Sohlen, (die Komager der Lappen), dieſelbe hängende, faltenreiche Beinkleider bis auf die Schuhe herunter, und darüber ein Gewand, das ein breiter Gurt in der Mitte des Leibes zuſammenhält. Finnen ſollen ja aber auch, wie man ſagt, von Hunnen abſtammen.

Wir hatten bis hierher eine gar große Menge von Waſſerfällen durchfahren, von Kihlängi aus zählte ich allein ſechſe; zwar mit Eianpaika auf keine Art zu vergleichen, aber doch verlangten ſie die Geſchicklichkeit meiner Soldaten, nicht allein den Steinen auszuweichen, die man ſieht, ſondern auch, welche unter dem Waſſer verborgen ſind, aber vom Boot berührt werden könnten. So viele Fälle mußten uns ſehr tief heruntergebracht haben. Wirklich lag auch Houki nur 390 Fuß hoch, alſo mehr als 300 Fuß unter Muonioniska, und dieſer Unterſchied und die ſüdliche Lage bewirkt einen ſehr auffallenden Unterſchied im Klima. Oben war das Korn auch in dieſem Jahre ſchon weggefroren, bei Colare nicht. „Das iſt unſer Unglück faſt alle Jahre, ſagte mir Herr Kohlſtröm, dann haben wir kein Brodt, man muß ſich von Fiſchen ernähren und von Ertoffeln, die in der Erde weniger leicht erfrieren.“ Die Zufuhr von Torneo alle Fälle herauf iſt zu ſchwer; allein Brandtwein und Taback erhalten ſie in hinlänglicher Menge

und mehr, als ſie brauchen, durch die Kaufleute von Alten herunter. Wie viel leichter iſt nicht ſchon das Leben in Colare. Es war ein recht erfreulicher Anblick, am Morgen den Fluß von Houki herunter; die Menge der Häuſer nett und zierlich am Ufer hin; die Schwengel der Brunnen, die hoch in der heiteren Luft heraufſteigen, bezeichnen von weit her die Menge der einzelnen Höfe, und die mit allerlei Farben und Zeichnungen bemalte und verzierte Vorrathsgebäude verrathen einen Wohlſtand der Bewohner, den man hier gar nicht erwartet.

Schnell eilten wir herunter, mit ſchöner, warmen Sonne; um Mittag ſtand das Thermometer beinahe 10 Grad R. Die Luft war ganz ſtill, nur wenige leichte weiße Wolken am Himmel. Plötzlich, eine Meile oberhalb Kängis, tritt eine große, ſchwarze Wolke hervor. Es fängt an zu hageln, die Hagelkörner fallen dicht, erbsgroß und birnförmig, wie bei Altengaard, und ſchlagen lärmend in das Waſſer des Fluſſes; das währt aber keine Viertelſtunde. Um 1 Uhr, da wir die Sägemühle von Kängis im Geſicht hatten, war ſchon alles wieder vorbei. Die Sonne ſchien wieder hell. Das Thermometer ſtand auf 8 Grad. So local iſt dies ſonderbare und merkwürdige Phänomen! Zehn Grad Wärme bei dieſer ruhigen Luft und

abgeſonderte Sohlen, (die Komager der Lappen), dieſelbe hängende, faltenreiche Beinkleider bis auf die Schuhe herunter, und darüber ein Gewand, das ein breiter Gurt in der Mitte des Leibes zuſammenhält. Finnen ſollen ja aber auch, wie man ſagt, von Hunnen abſtammen.

Wir hatten bis hierher eine gar große Menge von Waſſerfällen durchfahren, von Kihlängi aus zählte ich allein ſechſe; zwar mit Eianpaika auf keine Art zu vergleichen, aber doch verlangten ſie die Geſchicklichkeit meiner Soldaten, nicht allein den Steinen auszuweichen, die man ſieht, ſondern auch, welche unter dem Waſſer verborgen ſind, aber vom Boot berührt werden könnten. So viele Fälle mußten uns ſehr tief heruntergebracht haben. Wirklich lag auch Houki nur 390 Fuß hoch, alſo mehr als 300 Fuß unter Muonioniska, und dieſer Unterſchied und die ſüdliche Lage bewirkt einen ſehr auffallenden Unterſchied im Klima. Oben war das Korn auch in dieſem Jahre ſchon weggefroren, bei Colare nicht. „Das iſt unſer Unglück faſt alle Jahre, ſagte mir Herr Kohlſtröm, dann haben wir kein Brodt, man muß ſich von Fiſchen ernähren und von Ertoffeln, die in der Erde weniger leicht erfrieren.“ Die Zufuhr von Torneo alle Fälle herauf iſt zu ſchwer; allein Brandtwein und Taback erhalten ſie in hinlänglicher Menge

und mehr, als ſie brauchen, durch die Kaufleute von Alten herunter. Wie viel leichter iſt nicht ſchon das Leben in Colare. Es war ein recht erfreulicher Anblick, am Morgen den Fluß von Houki herunter; die Menge der Häuſer nett und zierlich am Ufer hin; die Schwengel der Brunnen, die hoch in der heiteren Luft heraufſteigen, bezeichnen von weit her die Menge der einzelnen Höfe, und die mit allerlei Farben und Zeichnungen bemalte und verzierte Vorrathsgebäude verrathen einen Wohlſtand der Bewohner, den man hier gar nicht erwartet.

Schnell eilten wir herunter, mit ſchöner, warmen Sonne; um Mittag ſtand das Thermometer beinahe 10 Grad R. Die Luft war ganz ſtill, nur wenige leichte weiße Wolken am Himmel. Plötzlich, eine Meile oberhalb Kängis, tritt eine große, ſchwarze Wolke hervor. Es fängt an zu hageln, die Hagelkörner fallen dicht, erbsgroß und birnförmig, wie bei Altengaard, und ſchlagen lärmend in das Waſſer des Fluſſes; das währt aber keine Viertelſtunde. Um 1 Uhr, da wir die Sägemühle von Kängis im Geſicht hatten, war ſchon alles wieder vorbei. Die Sonne ſchien wieder hell. Das Thermometer ſtand auf 8 Grad. So local iſt dies ſonderbare und merkwürdige Phänomen! Zehn Grad Wärme bei dieſer ruhigen Luft und

bei dieſem Sonnenſchein war hinlänglich geweſen, Hagel, und ſo großen, ſonderbar geſtalteten, Hagel, zu erzeugen!

Wir fuhren wieder einen großen, ſtarken Fall des Muonioflußes herunter, da ſtürzte durch den finſteren Wald ſeitwärts rechter Hand aus der Enge die große Torneo Elv ſchäumend über Klippen und Felſen hervor. Sie war durch die Felſen ſo zuſammengedrängt, daß ſie gegen den Muonio jock nur ein Bach ſchien; aber kaum waren wir dem Austritt gegenüber gekommen, ſo ſchleuderte ſie uns wirbelnd, ſchnell wie ein Pfeil, auf die andere Seite herüber, und in einem Nu hatten wir das Ufer unter Kängis Sägemühle erreicht. Die ungeſtüme Torneo Elv reißt den Muonio mit ſich fort, wirft ſich über ihn und verſchlingt ihn bis auf den Namen, ohnerachtet doch unterhalb nicht der Muonio-, ſondern der Torneo-Fluß, ſeine Richtung verändert.

Alles war, von der Reichsgrenze her, ſo eben geweſen, daß die Lage von Kängis Sägemühle einen ganz neuen, romantiſchen Anblick gewährte. Die finſteren Berge darüber, die Felſen, das Brauſen des Fluſſes, die große Fläche des langſam und ſtolz herankommenden Muonio, und dann das große, neue Gebäude der Sägemühle und einige Wohnhäuſer dabei, bil-

deten eine überraſchende, reiche, lebendige Landſchaft. Und da ich den Fuß ans Land geſetzt hatte, und alle neue Anlagen ſahe, einen Kanal mit großen Granitquadern eingefaßt, und eine Menge Blöcke umher, den Kanal noch weiter zu führen, da mußte ich mich wohl überzeugen, daß hier nicht mehr Lappland ſey, und daß ſolche Anlagen nur dem induſtriereichem Schweden gehören. Noch mehr ſahe ich es, da ich zu Fuß eine Viertelmeile nach Kängiswerk heraufging. Die Vegetation in den Schlünden ſchien mir wieder ſo reich, die Bäume ſo ſchön. Bald ſahe ich auf der Höhe Mädchen und Diener beſchäftigt, den Reſt der Erndte auf dem Felde zu ſammeln, und ganz in der Tiefe leuchtete, unmittelbar über den tobenden und ſchäumenden Fall, der große anſehnliche Hof, das rothe Haus von Kängis, mit mächtigen Spiegelſcheiben in den Fenſtern. Jenſeit am Fluſſe dampften die ſchwarzen Hüttengebäude, und dieſſeits ſtanden, wie ein Wall, große wohl zwanzig Fuß hohe Rahmen, dicht mit Korn ausgefüllt, das hier ſeine letzte Reife erwartet, und in einer dreifachen Reihe hintereinander. Herr Eckſtröm, der Bruckspatron oder Eigenthümer des Werks, empfing mich mit einer zuvorkommenden Gaſtfreiheit. Sehr ſonderbar war mir die Empfindung, ſo plötzlich wieder in der Mitte von, über

die Begebenheiten der Welt ſo wohl unterrichteter Menſchen zu ſeyn, und in einem Hauſe, das nicht allein bequem, ſogar elegant eingerichtet war, und wie unbeſchreiblich wohlthätig nach einer Lappereiſe die Ruhe in einem Zimmer, das aus einem der wohlhabendſten Häuſer der Hauptſtadt hierher verſetzt zu ſeyn ſchien.

Im Waſſerfall von Muonioniska iſt Gneuß deutlich zu erkennen, auch Schichtung läßt ſich unten beſtimmen h. 3. mit 30 Grad Fallen gegen Südoſt. Das Geſtein iſt nicht glimmerreich, der Feld-Spath kleinkörnig und weiß. Tiefer herunter, in den Fällen, wo noch kleine Felſen hervorkommen, liegen die Schichten ganz ſöhlig. Bei Kihlängi enthält der Gneuß mehr Glimmer als vorher, ſchuppig auf einander. Das iſt alles, was ſich in einer ſo großen Länge auf dem Fluſſe über Erdconſtitution beobachten läßt.

Bei Colare fand ich einen großen Block von dunkel-blaulichgrauem, kleinkörnigem Kalkſtein, von einem Lager, das nothwendig ganz nahe im Gneuß anſtehend ſeyn mußte. Um ſo mehr iſt das zu glauben, da man ein ganz ähnliches Kalklager, auf Kalkkipatha an der Tärändo Elv, nicht weit vom Hohofen von

Torneo fors faſt in gleicher Höhe, mit Colare wirklich bearbeitet. Das iſt nicht unwichtig, denn es ſind nicht Lager im Glimmerſchiefer, wie die Kalkſteine in Norwegen, ſondern Lager im Gneuße.

Eine Meile oberhalb Kängis verſchwand der weiße Gneuß. Die Felſen und Blöcke waren ganz braun, wie mit Roſt überzogen, körnig und verwittert. Es wird ein anderes Geſtein. Rother Granit, der Rapa kivi der Finnländer (Schieferſtein, weil die Blöcke durch die Verwitterung zerfallen, und ſich abſchälen). Alle Felſen am Zuſammenfluß beider Flüſſe beſtanden daraus, und die Berge bis über dem Werke Kängis herauf. Der Granit iſt grobkörnig, der Feldſpath dunkel-fleiſchroth, und in großer Menge; Glimmer in einzelnen, ſchwarzen, aber nicht anſehnlichen Blättchen; Quarz faſt nicht, oder wenn er ſich findet, bläulichgrau. Dagegen fehlen ſchwarze Hornblende Blättchen faſt nie, und ſie übertreffeu ſogar gewöhnlich den Glimmer in Menge und Größe. Es war wirklich ein unterliegender Granit; da, wo er am Muoniofluß zuerſt hervorkommt, ſieht man es deutlich, und noch weit ſchöner in dem großen Waſſerfall der Torneo Elv, welcher unmittelbar über Kängis Werk alle Waſſerverbindung zwiſchen den oberen und

untern Gegenden aufhebt *). An den Felſen des Falles ſcheiden ſich beide Geſteine ganz auffallend ſcharf von einander, und oberhalb bei der, über dem Fall liegenden Pajala-Kirche erſcheint nur weißer Gneuß. Der Glimmer liegt darinnen äußerſt häufig, ſchwarz, in Blättchen dickſchuppig aufeinander. Der Feldſpath iſt ſehr kleinkörnig, gelblichweiß, der Quarz oft in dünnen Lagern kleinmuſchlig; das Ganze dickflasrig und gar ſehr dem Freyberger Gneuß ähnlich. Schichtung h. 10 mit 50 Grad Fallen gegen Südweſt.

Kängis Werk iſt ſehr alt, hat ſich aber nie zu einer bedeutenden Höhe zu erheben vermogt. Die Gruben des Werks liegen etwa 8 Meilen höher am Torneofluß herauf, bei Junosſuvando an den Grenzen von Weſter Bottn und Lappland, und dort ſteht auch der Hohofen in $67\frac{1}{2}$ Grad Breite; es iſt der letzte, der nördlichſte Hohofen in der Welt. Einige

*) Nach Nivellements Beobachtungen iſt die lothrechte Höhe des Falles von Pajala Kirche bis zum ruhigen Waſſer unter dem Werk 78 Schwediſche Fuß (Hermelin Mineralhistoria p. 69.) Kengis Höhe über dem Meer iſt nach dem Barometer 395 Fuß, eine Beſtimmung, die jedoch um 60 oder 70 Fuß zweifelhaft und zu hoch ſeyn mag.

Einige Meilen tiefer und unmittelbar an den Ufern der Torneo Elv ſteht noch ein anderer Hohofen bei Torneoforß, er iſt aber nicht ſtets im Betrieb. Beide wurden ſchon im 17ten Jahrhundert gebaut, bald nachdem man den reichen Schatz an Eiſenerzen dieſer Gegenden entdeckt hatte. In der That bilden die Eiſenerze ganze Berge, welche ſich über die Oberfläche erheben, in der Nähe von Juckasjerfwi bei Svappavara, Luosſovara, und an ſo viel anderen Orten mehr. Welch vortrefflich Produkt in dieſer öden Gegend Bewohnung und Leben zu bringen. Das hat aber doch nicht glükken wollen, troß allen Bemühungen, die man in der Mitte des vorigen Jahrhunderts anwandte, den Bergbau von Torneo Lappmark in die Höhe zu bringen. Der Eiſenſtein iſt überall ſehr ſtrengflüſſig, und giebt ein kaltbrüchiges Eiſen. Schon in Alten hörte ich gar ſehr klagen, daß Kängis Eiſen nichts tauge, und auch in Torneo fand ich es in ſehr ſchlechtem Anſehn. Daher kommt es denn vorzüglich, daß Kängis Eiſenproduction ſich nie über 2000 Schiffpfund jährlich erhoben hat, und jetzt kaum 1000 Schiffpfund erreicht *). Der thätige Herr Eckſtröm,

*) Baron Hermelin Försök til Mineral Historia öfwer Lappmarcken och Westerbottn. 21.

der ſich ſchon große Verdienſte für die Aufnahme der Gruben von Junos Suvando erworben hat, ſchien doch ſelbſt zu zweifeln, daß er den Stein gänzlich zu zwingen im Stande ſeyn werde. Seine Induſtrie hatte manche andere Zweige ergriffen, die nothwendig, wenn ſie glükken, der Eiſenproduction ſchaden werden. Die ſchöne Sägemühle am Zuſammenfluß der beiden Ströme wird nicht wenig Bäume dieſer großen Waldungen verſchneiden, und die Erzeugniſſe des Ackerbaus, welchen Herr Eckſtröm ſehr in Flor zu bringen ſucht, dachte er zu einer Brandtweinbrennerei zu benutzen.

Die Eiſenſteine in ganz Lappmarken, wie faſt durchgängig in Schweden, bilden überaus mächtige Lager im Gneuße. Da ſie ſo feſt und ſo wenig zerſtörbar ſind, ſo bleiben ſie über der Oberfläche als Berge von Eiſen ſtehen, wenn der umgebende Gneuß weggeführt wird; verfolgt man ſie jedoch in der Tiefe, ſo wird bald ihre wahre Natur als Lager außer allen Zweifel geſetzt. Dieſe Lager wechſeln gewöhnlich gar ſehr in Mächtigkeit, bald ſind ſie ſchmal, bald erweitern ſie ſich wieder. Das Lager von Junos Suvando iſt in einer Grube 3 bis 4 Klaftern, in einer anderen 14 bis 15 Klafter mächtig. Faſt durchgehends beſteht es aus magnetiſchem Eiſenſtein, in kleinen zuſammen-

gewachſenen Kryſtallen, durch welche die Maſſe rund und faſt kleinkörnig ſcheint. Dannemoras und Utöens magnetiſche Eiſenſteine ſind dagegen ganz feinkörnig. Die übrigen Foſſilien, welche Junos Suvando Erze begleiten, ſind vorzüglich grüne Talkblättchen, die gar häufig zwiſchen dem Eiſenſtein ſelbſt liegen, dann gar nicht ſelten ein blättriges grünes Foſſil, was leicht für blättrigen Strahlſtein könnte gehalten werden; allein man erkennt deutlich einen doppelten Durchgang der Blätter, und der Winkel des Durchgangs läßt ſich leicht zu 128 Grad beſtimmen, ein Winkel, welcher dem Tremolith zukommt. Auch ſchmilzt es vor dem Löthrohr zum Email, und wird weiß wie der Tremolith. Beide Bruchflächen ſind glänzend. Der Queerbruch dagegen hat durchaus nichts Blättriges, ſondern iſt grob und kleinſplittrig. Die Bruchſtücke geben nicht Rhomben, wie man wohl nach dem ſchönen blättrigen Bruch erwarten könnte, ſondern löſen ſich ſtets in kleinen Splittern und Faſern los, auch ſelbſt, wenn man das Foſſil mit der Feile bearbeitet. Dadurch wird die Anlage zum Faſrigen offenbar, die ſonſt im Aeußern ſich durchaus gar nicht verräth. Das Foſſil iſt halbhart, und giebt einige wenige Funken am Stahl. Es iſt immer lauchgrün, und findet ſich in Stücken und Flächen,

wie eine halbe Hand groß. Blättriger Tremolith.

Auch in Gellivara in Luleo Lappmarck iſt dieſes ſehr merkwürdige und in der Anſicht ganz fremde Foſſil gar nicht ſelten. Auch weißer Tremolith, in verworrenen, durcheinandergeſteckten Strahlen, begleitet ſehr oft die grünen Maſſen, und darüber ſitzen gewöhnlich Kryſtalle von Kalkſpath in Druſen. Die ſechsſeitige Säule mit drei Flächen zugeſpitzt. Man hat fauſtgroße ſolche Kalkſpath-Dodecaeder von Junosſuvando. Allein weißer feinkörniger Kalkſtein, doch ſonſt des faſrigen Tremoliths treuer Begleiter, findet ſich in den Gruben von Junosſuvando nicht.

Der Hohofen von Torneofors ward gewöhnlich mit Eiſenſtein von Luosſovara und Svappavara verſorgt. Beide ungeheuer mächtige Lager; des erſteren Mächtigkeit iſt bis auf 34 Klafter bekannt, des letzteren bis 38 Klafter. Noch mehr übertrifft ſie der Eiſenberg von Kirunavara, 2¼ Meile weſtlich von Jukasjerfwi; denn hier hat man die Breite des reinen Erzes ſchon bis 800 Fuß geſehen. Alle dieſe Schätze ſind jedoch jetzt unbenutzt, und müſſen es ſeyn. Denn einen ſo weiten Landtransport von mehr als zehn Meilen bis Torneofors mit Rennthieren und auf kleinen

Lappepulkern, erträgt das Erz nicht. Und die Hohöfen den Erzen näher zu legen, erlauben die aufhörenden Waldungen nicht. Es iſt der Nachwelt vorbehalten, Vortheil aus der ungeheuern Menge von Eiſenſtein zu ziehen, welche die Natur in Lappland niedergelegt hat.

Junosſuvando iſt, außer ſeinen Eiſenſteingruben, noch durch eine Naturmerkwürdigkeit ausgezeichnet, welche in Europa vielleicht einzig in ihrer Art ſeyn mag. Einige Meilen unter dem Hohofen, und ehe man Torneofors erreicht, tritt hier aus dem großen Torneofluſſe die bedeutende Täräendoelf, läuft ſechs oder acht Meilen in vielen Krümmungen durch moraſtige Flächen, und wirft ſich dann wieder in die Calixelf, welche ſie nach einem ganz anderem Orte ins Meer führt, als ihr die Natur Anfangs in Verbindung mit dem Torneofluſſe beſtimmt zu haben ſchien. Alles Land zwiſchen dieſen Flüſſen, einige zwanzig Meilen herunter, iſt alſo nun eine wahre, überall vom Waſſer umgebene Flußinſel. Es iſt daſſelbe Phänomen, wie der Austritt des Caſſiquiare aus dem Orinoko, um mit dem Rio Negro ſich in den Amazonenſtrom zu ſtürzen. Eine ſo ſonderbare Erſcheinung, daß man lange daran gezweifelt hat, bis endlich Herrn Predigers Grape in Neder-Calix Bemühungen und

wie eine halbe Hand groß. Blättriger Tremolith.

Auch in Gellivara in Luleo Lappmarck iſt dieſes ſehr merkwürdige und in der Anſicht ganz fremde Foſſil gar nicht ſelten. Auch weißer Tremolith, in verworrenen, durcheinandergeſteckten Strahlen, begleitet ſehr oft die grünen Maſſen, und darüber ſitzen gewöhnlich Kryſtalle von Kalkſpath in Druſen. Die ſechsſeitige Säule mit drei Flächen zugeſpitzt. Man hat fauſtgroße ſolche Kalkſpath-Dodecaeder von Junosſuvando. Allein weißer feinkörniger Kalkſtein, doch ſonſt des faſrigen Tremoliths treuer Begleiter, findet ſich in den Gruben von Junosſuvando nicht.

Der Hohofen von Torneofors ward gewöhnlich mit Eiſenſtein von Luosſovara und Svappavara verſorgt. Beide ungeheuer mächtige Lager; des erſteren Mächtigkeit iſt bis auf 34 Klafter bekannt, des letzteren bis 38 Klafter. Noch mehr übertrifft ſie der Eiſenberg von Kirunavara, 2¼ Meile weſtlich von Jukasjerfwi; denn hier hat man die Breite des reinen Erzes ſchon bis 800 Fuß geſehen. Alle dieſe Schätze ſind jedoch jetzt unbenutzt, und müſſen es ſeyn. Denn einen ſo weiten Landtransport von mehr als zehn Meilen bis Torneofors mit Rennthieren und auf kleinen

Lappepulkern, erträgt das Erz nicht. Und die Hohöfen den Erzen näher zu legen, erlauben die aufhörenden Waldungen nicht. Es iſt der Nachwelt vorbehalten, Vortheil aus der ungeheuern Menge von Eiſenſtein zu ziehen, welche die Natur in Lappland niedergelegt hat.

Junosſuvando iſt, außer ſeinen Eiſenſteingruben, noch durch eine Naturmerkwürdigkeit ausgezeichnet, welche in Europa vielleicht einzig in ihrer Art ſeyn mag. Einige Meilen unter dem Hohofen, und ehe man Torneofors erreicht, tritt hier aus dem großen Torneofluſſe die bedeutende Täråndoelf, läuft ſechs oder acht Meilen in vielen Krümmungen durch moraſtige Flächen, und wirft ſich dann wieder in die Calixelf, welche ſie nach einem ganz anderem Orte ins Meer führt, als ihr die Natur Anfangs in Verbindung mit dem Torneofluſſe beſtimmt zu haben ſchien. Alles Land zwiſchen dieſen Flüſſen, einige zwanzig Meilen herunter, iſt alſo nun eine wahre, überall vom Waſſer umgebene Flußinſel. Es iſt daſſelbe Phänomen, wie der Austritt des Caſſiquiare aus dem Orinoko, um mit dem Rio Negro ſich in den Amazonenſtrom zu ſtürzen. Eine ſo ſonderbare Erſcheinung, daß man lange daran gezweifelt hat, bis endlich Herrn Predigers Grape in Neder-Calix Bemühungen und

Baron Hermelins vortreffliche Charten ſie in ein volles und nicht zu bezweifelndes Licht geſetzt haben.

Mit dankbarer Empfindung verließ ich Kengis Friſchfeuer den 18ten September Nachmittags. Wir fuhren im Boot den brauſenden Fall unterhalb des Werkes herunter, wo die ſchäumenden Wellen ſich wieder über das Boot und die Menſchen wegſtürzten, — und dann, durch die bewaldete Enge unter der Sägemühle auf dem nun vereinigtem Muonio und Torneofluſſe ruhig nach Kardis hinab. Das Boot war ſchwer beladen von Roheiſen, das von den Hohöfen über Kengis nach dem zweitem Friſchfeuer bei Svanſtein herabgeſchickt ward. Aber der Fluß trieb uns ſchnell, und noch denſelben Abend in der Dunkelheit erreichten wir den, durch zwei Gradmeſſungen claſſiſchen Boden von Pello.

Ich war in eben dem Hofe, in welchem die Franzöſiſchen Akademiker gewohnt hatten; ſogar in demſelben Zimmer, in dem ſie ſich aufgehalten und ihre Beobachtungen angeſtellt hatten. Noch ſtand jedes Gebäude genau, wie Outhier ſie äußerſt getreu in ſeiner Reiſebeſchreibung gezeichnet hat; noch ſtand an derſelben Stelle das

Wohnhaus, die Ställe, der Staboe oder das Vorrathshaus, das Fremdenhaus, ſelbſt die kleine Treppe vor dem Fremdenzimmer ſchien noch dieſelbe. — Auf Kittisvara ganz in der Nähe ſtand ein Signal, es ſchien, als hätten die Aſtronomen eben erſt dieſe Gegend verlaſſen. — Freilich war es auch ſo. Denn die Schwediſchen Gelehrten, durch Svanberg angeführt, hatten ihre mühevolle Arbeiten hier kaum ſeit zwei Jahren beendet. Sie waren mit ihren Triangeln weit über Kittis-vara, dem Standpunkt der Franzöſiſchen Mathematiker, herausgegangen, und hatten ſie ſogar bis jenſeits Kengis ausgedehnt, eine Länge, welche um viele Meilen die Gradmeſſung der Franzoſen übertrifft. Und auch jenſeit Torneo waren ſie mit ihren Beobachtungen in den Bottniſchen Golf hineingedrungen, bis zur letzten ganz einzeln liegenden Inſel Malörn. Da hatten ſie denn, mit beſſeren Inſtrumenten, als die Fortſchritte der Zeit den Franzoſen darbieten konnten, und mit größerer Genauigkeit in den Beobachtungen, gefunden, daß der Grad, welchen der Polarzirkel durchſchneidet, 57,198,7 Franz. Toiſen groß ſey, ſtatt daß Maupertuis und ſeine Gefährten ihn bis 57405 Toiſen ausgedehnt glaubten. Hatte Maupertuis Arbeit die Ideen über die ſphäroidiſche Geſtalt der

Erde feſtgeſtellt, ſo ward doch nur erſt durch Svanberg die Figur des Nordens bekannt, und durch ihn hat ſich die Theorie einen neuen Triumpf errungen, welche den Grad durch Rechnung weit genauer beſtimmte, als die älteren Franzöſiſchen Arbeiten durch wirkliche Meſſung.

Kittisvara iſt wohl der höchſte Berg dieſer Gegend, ja faſt der einzige. Allein es iſt nur ein Hügel, wohl kaum 300 Fuß hoch, und bis auf den Gipfel mit Waldung bewachſen. Auch ſcheint er nicht felſig. Dagegen treten Felſenſchichten hervor in der Mitte des Fluſſes, und das Waſſer bildet hier wieder einige ſchäumende, doch nicht hohe und nicht ſehr gefährliche Fälle. Es war noch dunkelrother grobkörniger Granit, wie bei Kengis. Ob er wohl ununterbrochen von dort bis hierher fortgeſetzt haben mochte? *)

Morgens, den 19ten mit Tagesanbruch fuhr ich nach Svanſtein herunter. Ueberraſchend war nun die Gegend; der Reichthum zu beiden Seiten der Ufer. Die Reihe von Höfen

*) Wahrſcheinlich iſt es wohl, auch ſagt es Baron Hermelin ganz ausdrücklich. Mineralhistoria p. 69. Hin und wieder findet ſich wohl Eiſenſtein eingeſprengt in dieſen Granit, oder auf Gängen, wie am Rotirovaberg, 1½ Meile ſüdlich von Kengis, allein die mächtigen Lager ſcheinen vorzugsweiſe dem weißem Gneuſſe eigen zu ſeyn.

läuft faſt ohne Aufhören fort. Eingezäunte Kornfelder liegen umher, gegen den dichten Wald hin, und die Holme im Fluß ſind überall mit großen, reichen Heuhaufen bedeckt. Hier braucht man im Winter nicht mehr der Hülfe von Baumrinde, von Thranſatz, Tang, Fiſchköpfen und Gräten. Und dieſe Bauerhöfe würden die beſten Gegenden in Deutſchland beſchämen. — Nach wenig Stunden erhoben ſich am rechten Ufer die beiden hohen, bewaldeten Berge von Kynſivara und von Pullingi. Wir fahren darauf hin, landen zwiſchen beiden und ſehen die Gebäude des Friſchfeuers von Svanſtein im Thale, am Bache und am Abhang herauf.

Pullingi war auch eine Station der Gradmeſſungen, und die höchſte von allen, denn Baron Hermelins Angabe zufolge erhebt ſich der Berg 802 Pariſer Fuß über den Fluß, und iſt dieſer bei Svanſtein noch 130 Fuß über ſeinen Ausfluß erhöht, ſo ſteigt die ganze Höhe von Pullingi über das Meer zu 932 Pariſer Fuß. Die meiſten übrigen Berge der Gradmeſſung erreichen kaum die Hälfte dieſer Höhe. — Kynſivara ſchon, der ganz nahe gegenüber liegt, iſt niedriger, nur 477 Fuß über den Fluß, 607 Fuß über die See. —

Ich beſtieg Pullingi. Durch Tannen- und

Fichtenwaldung bis auf die Höhe. Oben ſtand eine Signalſtange, und ich ſahe weit umher. Eine ſonderbare Ausſicht. Man verfolgt den Fluß weit herunter und auch in der Höhe, und immer mit dichtgedrängten Wohnungen am Rande. Gegenüber lag lebendig und heiter das große Dorf Tuttila. Allein nur wenig vom Fluß entfernt in das Land hinein, war es ein ungeheurer, grenzenloſer Wald, den nichts unterbricht, als hin und wieder der leere Raum, den kleine Seen einnehmen, und kleine, blaue Berge am Rande. Nur die Gegend des Fluſſes iſt bewohnt und belebt. Das übrige iſt traurig und todt. — Dieſe Anſicht hatte meine Idee von der großen Cultur dieſer Gegenden anſehnlich vermindert, und traurig ſtieg ich wieder nach dem Friſchfeuer herunter. —

Nicht weit vom Hauſe ſahe ich den Garten des Inſpektors, und drinnen zum Erſtenmale wieder Erbſen in Reife und abgenommen. Selbſt in Kengis wollten ſie nur ſchwer gedeihen, in Alten gar nicht. Gelbe Rüben waren ſehr groß, die Erdtoffeln ſchon ausgegraben, und Meerrettig ſtand in großen Büſchen am Gartenzaun hin. So können doch in dieſem Clima Gartengewächſe wieder fortkommen. Man darf nicht mehr die Bequemlichkeiten des Lebens nur von auswärts erwarten. —

Am Abhang, Pullingi herauf, hatte ich ſogleich den rothen grobkörnigen Granit, den Rapa-Kivi verlaſſen. Sehr ausgezeichnete, weiße, feldſpathreiche Gneußſchichten traten hervor, und faſt bis auf den Gipfel ſetzten ſie unverändert fort, mit ungefähr 20 Grad Neigung gegen Südoſt. Auf der Höhe ward das Geſtein doch wieder großkörnig, der Feldſpath roth, der Quarz blaulichweiß, und der Glimmer zog ſich in kleine Blättchen zuſammen. Es ſchien wieder Granit; doch nicht ſo beſtimmt, als unten an den Waſſerfällen von Pello, auch waren es nur wenige Schichten. Es mag eine ſchwache Wiederholung des unterliegenden rothen Granits geweſen ſeyn, ſo wie ſie auch ſchon unter der Pajalakirche bei Kengis erſchien. — Sehr merkwürdig iſt aber dieſes Vorkommen des Gneuſſes am Pullingi. Denn es zeigt, wie der rothe Granit, der Rapakivi, überall hier die Grundlage bilde, und daher wirklich eine eigene Gebirgsart ſey; nicht bloß eine Abänderung des Gneuſſes, und wie doch dieſe Grundgebirgsart ſich nirgends, nur zu einer mäßigen Höhe zu erheben vermöge.

Das Boot hatte in Svanſtein das Gußeiſen ausgeladen und dafür eine ſchwere Ladung von Stabeiſen eingenommen, welche nach Torneo geführt werden ſollte. Langſam ruderten

wir weiter, den ſtolzen Fluß herunter. Abends erſchien Matareng. Die Kirche von Oefwer oder Poiki Torneo erhob ſich hier aus der Mitte einer dichten Maſſe von Häuſern; ein großes Dorf auf einer Halbinſel, die von den Bergen weit in den Fluß hervorſpringt. — Glocken ſchallten uns über die Waſſerfläche entgegen. Die ruhige Luft führte den Schall zitternd in die Wälder am Ufer, und von da wieder auf die Waſſerfläche zurück. Unendlich mächtig und groß erſchien die Heiligkeit in dieſen, ſeit ſo vielen Monaten nicht mehr gehörten Tönen! Wir fuhren vorüber, und lange hörten wir die Glocken noch, bis ſie endlich in der Entfernung und in den Gründen von Avaſaxa verhallten. — Eine Menge Stangengerüſte beengten den Fluß; dem Boote blieb nur eine enge Durchfahrt, oft kaum ſo breit als das Boot ſelbſt, in dem das Waſſer mit Macht ſich durchdrängt. Der Lachs ſollte über Matarengi nicht hinaus. Aber den Lachs hindern dieſe Gerüſte nicht; ohnerachtet ihrer Anzahl, ohnerachtet der Menge Lachſe, die man wegfängt, ohnerachtet der vielen, welche des Nachts mit dem Dreizack aus dem Fluſſe geſtochen werden, ziehen ſie doch noch in Menge bis nach Enontekis, ja faſt bis nach Raunula an der Norwegiſchen Grenze hinauf. Und doch ſcheu=

en, in der Tana-elv in Finmarcken die Oberliegenden, ein Gerüſt, das nicht die Hälfte des Fluſſes beſetzt, als ein für den Lachs zum Weiterheraufkommen unüberſteigliches Hinderniß! —

Es war ſchon dunkel, als wir Niemis erreichten, wo das Wirthshaus Pello's reinliches und bequemes Haus gar ſehr vermiſſen ließ.

Schon von Matareng oder von Oefwer-Torneo geht ein vortrefflicher Landweg am Fluſſe herunter. Aber meine Bootsleute führten mich noch anderthalb Meilen weiter bis Witſaniemi, wo neue Waſſerfälle und die größten zwiſchen Pello und Torneo die Waſſerfahrt faſt ganz hemmen. Dort erwartete mich ein Cariol und ein Pferd, die von Päkkila aus beſtellt waren. Denn ſeit dem Landwege, von Oefwer-Torneo aus, ſind auch Reiſeſtations überall, wie durch ganz Schweden. Die Straße war ganz vortrefflich, und denen im ſüdlichem Schweden ganz gleich. Raſend ſchnell fuhr der Finniſche Junge auf dem herrlichem Wege herunter. Es war eine Luſt, wieder ſolche Einrichtungen der Cultur, ſolch herrliches Wetter, ſolche Schnelle. — Das iſt ein reiches Land; wo hat wohl Norwegen etwas Aehnliches von Cultur, oder wo das ſüdliche

Schweden? Haus an Haus, Kornfelder, Wieſen und weite Ausſichten den Fluß herunter über zahlloſe Dörfer. — Am Mittage war ich in **Korpikylå**; ſchnell war Pferd und Cariol gewechſelt; ſchnell flogen wieder Bäume, Häuſer und Felder vorüber. — Die Straße war ganz mit Menſchen bedeckt; ſie kamen aus der Kirche, Jungen und Mädchen in fröhlicher Eile. Die Alten ehrwürdig, wie Armeniſche Prieſter. Im langen, ſchwarzen Talar, vom Halſe bis unten zugeknöpft, eine ſchwefelgelbe Schwediſche Schärfe um den Leib, und eine kleine, ſchwarze Calotte auf dem Kopf. Eine ſonderbare Bauerntracht *). Man glaubt lauter Geiſtliche zu ſehen; — aber auch lauter reiche, wohlhabende Menſchen. — Um zwei Uhr fuhr ich vor der ſchönen **Carl Guſtavs Kirche** vorbei, rings, um von großen Bauerhöfen umgeben, und veränderte wieder nicht weit davon, in **Frankilå**, Pferd und Cariol. Sie waren darauf nicht vorbereitet, und doch wartete ich nirgends eine Viertelſtunde, ohneachtet es mir doch nirgends glückte, mich dieſen Menſchen, die nur Finniſch, nie ein Wort Schwediſch ſprechen, verſtändlich

---

*) Baron **Hermelin** hat ſie zeichnen laſſen in Ritningar til en Beskrifning öfwer Suerige. Stockholm 1804.

zu machen. In anderthalb Stunden war ich in Kockos, bald darauf durch die großen Dörfer Wojakkala und Kukkola, und ſchon um 5 Uhr der Abends umfuhr ich die Halbinſel, auf welcher Torneo vom Fluſſe umgeben liegt, und fuhr in die ſo ſehnlich erwartete Stadt hinein. —

Die Schnelligkeit der Fahrt hatte wenig erlaubt, auf dem Wege die Veränderungen des Geſteins zu verfolgen; und die Reiſe nach Süden zu beſchleunigen, ſchien doch die weit vorgerückte Jahreszeit zu fordern. — Bei Jouxengi, wo der Polarkreis die Gegend durchſchneidet, trat wieder der rothe Granit in kleinen Felſen heraus, und beengte den Fluß. Er war kleinkörniger, als höher herauf, und faſt wie Sandſtein geſchichtet. An Gneuß war hier gar nicht zu denken. So war es auch noch bei Matareng; die meiſten und die größten Blöcke am Ufer beſtanden daraus, doch lagen auch weiße Gneußblöcke dazwiſchen, wahrſcheinlich von den Höhen über Oefwer-Torneo herunter. Immer noch war rother Granit der Grund, weißer Gneuß aber ſogleich drausliegend, ſobald die Ufer ſich nur etwas erheben. Daher mag auch Avaſaxa Gneuß ſeyn, der ſich jen-

ſeits Matareng auf der öſtlichen Seite des Fluſſes 589 Par. Fuß über den Strom, etwa 679 Fuß über die See erhebt. — Unterhalb Matareng ſteigt über der Straße der hohe Luppiovara in die Höhe, 503 Fuß über die Fläche oder 598 Fuß über den Golf. Baron Hermelin hat ihn beſchrieben, und mehrere Anſichten ſeines Gipfels gegeben. (Mineralhiſtoria öfwer Weſterbottn och Lappmarcken. p. 66.) Der graue Granit (oder Gneuß) liegt an ſeinem Abhange in ganz regelmäßigen Lagen, flözweiſe auf einander, und ſcheint wie ein regelmäßiges Gebäude. Der Berg iſt ſehr ſteil gegen den Fluß und den Weg, und hängt nur auf der Weſtſeite mit weiter fortlaufenden Höhen zuſammen. In der Mitte ſeiner Höhe erſcheinen mehrere Lagen mit großkörnigem, rothem Feldſpath, faſt wie auf dem Gipfel von Pullingi, die aber zum rothem Granit des Grundes nicht gehören.

Nach Korpikylä herunter erſchien doch dieſer rothe Granit nirgends mehr. Er mag ſich nun ganz unter dem Boden verſtecken. Die großen Blöcke, welche umher lagen, ſchienen auch wohl Granit mit weißem Feldſpath, allein wenn man das Geſtein an kleinen Felſen unterſucht, an den niedrigen Anhöhen, über

welche

welche die Straße hinläuft, ſo erkennt man deutlich das Geſtreifte und Schiefrige, die Natur des Gneußes.

Nivavara, jenſeits des Fluſſes, eine Station der Gradmeſſung, iſt noch deutlicher Gneuß. Das Geſtein ſcheint ſchiefriger Quarz mit ſehr wenig röthlichweißem Feldſpath, und nicht ſelten mit rothen Granaten. Die Schichten des Berges ſtreichen von Nordweſt in Südoſt, und fallen ſchwach gegen Weſten. (Hermelin.)

Ich erſtaunte jedoch ſehr, da ich noch außerdem bei Korpikylä und weiter herunter gar nicht ſelten große Blöcke ſahe von ſchwarzem, grauwackenähnlichem, ſchimmerndem Thonſchiefer. Ein ausgezeichnetes Geſtein der Uebergangsformation! Bis in die Gegend von Torneo herauf war ſie ſo leicht nicht zu erwarten. Aber eine Meile oberhalb Torneo im Waſſerfall von Jülhä zwiſchen Vojakkala und Kukkola, iſt ſogar ſchwarzer, dichter Kalkſtein dieſer Formation anſtehend, und nicht weit davon, bei Liakala, wird er in der That benutzt und gebrannt. — Wie fremdartig ſcheinen ſie doch nicht, dieſe Geſteine, ſo tief in der Bucht zwiſchen primitiven Gebirgsarten, welche ſie ganz nahe von allen Seiten umgeben! Korpikylä iſt kaum 80 Fuß über Torneo, und mehr als dieſe Höhe haben doch die

Uebergangsgeſteine nicht zu erreichen vermocht. Und in der Ausdehnung ſcheint ihnen auch ſchon der Torneofluß Grenzen zu ſetzen. Denn weſtlich des Stromes, habe ich in der Nähe der Stadt nie eine Spur davon auffinden können. Oeſtlich hingegen erſcheint der ſchwärzlichgraue Thonſchiefer anſtehend ſchon bei der Kirche von Nieder-Torneo, faſt am Rande des Fluſſes. Er zeigt ſich dann noch einigemale im weiterem Fortlauf nach Oſten, und iſt noch in Kemi anſtehend, aber am öſtlichem Rande des Bottniſchen Golfs, bei Uleo nicht mehr. Auch wird er ſchwerlich an den nördlichen Ufern der Bucht fortſetzend ſeyn. Iſt es nicht bei ſolchen Verhältniſſen ganz klar, wie die Urſachen des Entſtehens der Tranſitionsformation von Süden heraufwirkten, und nur ſchwach dieſe Gegenden erreichten? Und wie Torneos Thonſchiefer und ſchwarze Kalkſteine gleichſam nur Brocken ſind von den Schichten, welche zu beiden Seiten der Bottniſchen Bucht ſich ſo oft in kleinen Niederlagen zwiſchen den Gneußfelſen angelegt haben. Bei Abo und Biörneburg. Auf Oeland und Gothland und auf den äußeren Inſeln von Geffle!

Wie ſich doch dieſe Gegenden verändert ben, ſeit ſie, durch die franzöſiſche Gradmeſſu etwas bekannter geworden ſind! Damals ſtande am Torneofluß noch viele Dörfer gar nicht, welche jezt groß und belebt ſind; und eine Charte des Flußes zur damaligen Zeit, zeigt noch Wälder, Wüſten und Einöden, wo jezt nur Bauerhöfe und Felder mit einander abwechſeln. Schwerlich läßt ſich auch eine Gegend in Europa nennen, welche ſchnellere und erſtaunenswürdigere Fortſchritte in Kultur und Bevölkerung gemacht hat, als eben dieſe nordliche Theile von Schweden. Man hat einen Bericht des Landeshöfding, Grafen Douglas über Lappmarcken vom Jahre 1696, nach welchem damals in ganz Lappmarcken ſich nur erſt 3 Haushaltungen (Nybyggare) niedergelaſſen hatten. Lappen wohnten im Lande faſt eben ſo viele, als jezt. Im Jahr 1766 dagegen fand man ſchon 330 feſte Haushaltungen in Lappland, von 1650 Menſchen, und 994 Lappefamilien von 4040 Menſchen (Tuneld). Im Jahr 1799 fanden ſich 6049 Anſiedler, 5113 Lappen. Soviel hatten dieſe öde Landſchaften in nur 30 Jahren gewonnen. Ja, in den lezteren Jahren hat ſich dieſer Geiſt des Anbaues, und die daraus folgende Zunahme der Bevölkerung noch mehr vergrößert, und wie groß wäre hier nicht die Hoffnung ge-

weſen, das Maximum der Menſchenmenge zu ſehen, welche die Polarländer zu ernähren vermögen, wenn nicht zerſtörende Kriege den ſchönen Trieb des Fortſchreitens in der ganzen Nation, vernichtet, vielleicht für Jahrhunderte wieder ausgerottet hätten.

Nach den ſehr merkwürdigen Tabellen, welche Baron Hermelin über Weſterbottnslän zu Stockholm 1805 bekannt gemacht hat, und die aus den Regiſtern der Regierung gezogen ſind, lebten in allen Lappmarcken:

	1751	1772	1801
Jordbrukare (Ackerbauer)	25842	30807	51997
Bruksfolk (Hüttenarbeiter)	180	246	1108

Im ganzen Lehn waren von 1795 bis 1800

Hereingezogen	3579	Menſchen.
Ausgezogen dagegen	445	—

Das ſind Eroberungen! Das ſchwediſche Reich hatte neue Länder in ſeinem Innern gewonnen. Denn die neuen Anſiedler waren nicht etwa Verbrecher, Verbannte, Geflüchtete oder Unglückliche, des Lebens müde. Es waren größtentheils fleißige, induſtriöſe Finnländer, von Cajaneburg und ſüdlicher herauf, welche nicht, wie Lappen im Lande umherſchweiften, ſondern der Erde, für ſich, für ihr Land und damit für das ganze Menſchengeſchlecht neue Produkte gewannen. Noch vor 30 Jahren, wenn man die ver-

ſchiedenen Theile von Lappland aufzählte, erſchien immer in der Liſte Kuſamo Lappmarck zwiſchen Uleo und dem weißem Meere; nun ſchon ſeit lange, kennt man dort die Lappen nicht mehr, und Finnen bewohnen in Höfen das ganze Land bis zum höchſtem Waſſertheiler herauf. Noch vor hundert Jahren wohnte in Sodankylä oder in Kemi Lappmarck nicht ein einziger Finn. Lappen zogen überall durch Wälder und wüſte Moräſte. Im Jahre 1738 hatten ſich 23 finniſche Haushaltungen an den Flüſſen niedergelaſſen. 1755 lebten im Kirchſpiel ſchon 760 Menſchen; im Jahre 1800 hingegen 1617 Menſchen, und 1802 beſtand die Volksmenge aus 1786 Menſchen. Nichts als Finnen. Die Lappen haben jezt auch Sodankylä gänzlich verlaſſen *). Von welchem Kirchſpiel in Lappland könnte man nicht ähnliche Erſcheinungen anführen? Die Finnen ziehen ſich nach Lappmarcken herauf, weil ſie in den neuen Haushaltungen, welche ſie anlegen ihr bequemes Auskommen finden; nicht aber, weil Elend und Mangel ſie vom väterlichem Heerde entfernt; denn dieſe nordiſche Gegenden lehren noch die merkwürdige, auffallende und doch noch nicht oft gehörig beachtetete Wahrheit: daß Emigratio-

*) Wahlenberg Kemi Topographie 71.

nen ein Land nicht entvölkern. Denn Cajeneburg und Oeſterbottn, aus welchen Kuſamos und Sodankylás Bewohner und die meiſten nördlich über Torneo hervorgegangen ſind, weit entfernt an Menſchenzahl zu verlieren, haben faſt wie die neu angebauten Landſchaften gewonnen. Denn nicht die Hausväter zogen herauf, ſondern die Söhne, welche in der Vatergegend eine eigene Familie wahrſcheinlich nicht geſtiftet, und Bevölkerung und Betriebſamkeit nicht vermehrt hätten. Darum hebt ſich ſo mächtig ſchnell die Volkszahl in allen Gegenden, welche mit Glück neu angebaut werden; es iſt immer noch zu neuen Haushaltungen Gelegenheit und Raum. Wenn aber durch die Emigration die Höfe leer ſtehen, die Felder unbebaut liegen, und der Nachbar ſich ihrer bemächtigt um ſeine Beſitzung noch zu vergrößern, wie in Salzburg, wie 1688 in Frankreich, dann erſt mag es der Flor und der Wohlſtand des Landes bitter empfinden.

In allen Gegenden, welche durch neuen Anbau gewinnen, iſt die Menge der Geburten gegen die Todten faſt unverhältnißmäßig groß, im Vergleich mit anderen, im Gleichgewicht der Kultur und der Bewohnung gekommenen Landſchaften. Doch wahrlich nicht, weil in dieſen Gegenden das Leben der Menſchen weniger Gefah-

ren ausgeſezt iſt, weil Unſchuld und Unkenntniß des verderblichen Luxus das Leben verlängern, Laſter und Feindſchaft weniger die Geſundheit zerſtören; ſondern ebenfalls nur weil ſich überall neue Familien bilden, welche ſonſt nicht entſtanden wären, und dadurch die Menge der Geburten. Weder das Leben iſt länger in dieſen Gegenden, noch die Familien zahlreicher, als in anderen Provinzen des Landes; wo nicht beſondere Urſachen zutreten die Sterblichkeit zu vermehren. Nach Heinrich Nicanders mühvoller [Berechnung *) war von 1795 bis 1801 das Verhältniß von Todten zu den Geburten:

in Kuopiolän wie 100: 198. die neue Stadt Kuopio nahm ſchnell an Bevölkerung zu.
in Uleoborglän 100: 172. wozu eben Kuſamo [und Kemi Lappmarck gehören,
in Waſa wie 100: 166.
in ganz Weſterbottn und Hernöſandslän wie 100: 149.
in Upſalalän wie 100: 128.
in Linkiöping und in Oerebrolän wie 100: 119. Oſtgothland und Nerike.
in Skaraborg wie 100: 112. Weſtgothland,

Im ganzen Reich wie 100: 136.
Dagegen in Finnland allein 100: 164.

---

*) Nya Vetensk. Acad. Handlingar 1805. II. Quartal.

Fichtenwaldung bis auf die Höhe. Oben ſtand eine Signalſtange, und ich ſahe weit umher. Eine ſonderbare Ausſicht. Man verfolgt den Fluß weit herunter und auch in der Höhe, und immer mit dichtgedrängten Wohnungen am Rande. Gegenüber lag lebendig und heiter das große Dorf Tuttila. Allein nur wenig vom Fluß entfernt in das Land hinein, war es ein ungeheurer, grenzenloſer Wald, den nichts unterbricht, als hin und wieder der leere Raum, den kleine Seen einnehmen, und kleine, blaue Berge am Rande. Nur die Gegend des Fluſſes iſt bewohnt und belebt. Das übrige iſt traurig und todt. — Dieſe Anſicht hatte meine Idee von der großen Cultur dieſer Gegenden anſehnlich vermindert, und traurig ſtieg ich wieder nach dem Friſchfeuer herunter. —

Nicht weit vom Hauſe ſahe ich den Garten des Inſpektors, und drinnen zum Erſtenmale wieder Erbſen in Reife und abgenommen. Selbſt in Kengis wollten ſie nur ſchwer gedeihen, in Alten gar nicht. Gelbe Rüben waren ſehr groß, die Erdtoffeln ſchon ausgegraben, und Meerrettig ſtand in großen Büſchen am Gartenzaun hin. So können doch in dieſem Clima Gartengewächſe wieder fortkommen. Man darf nicht mehr die Bequemlichkeiten des Lebens nur von auswärts erwarten. —

Am Abhang, Pullingi herauf, hatte ich ſogleich den rothen grobkörnigen Granit, den Rapa-Kivi verlaſſen. Sehr ausgezeichnete, weiße, feldſpathreiche Gneußſchichten traten hervor, und faſt bis auf den Gipfel ſetzten ſie unverändert fort, mit ungefähr 20 Grad Neigung gegen Südoſt. Auf der Höhe ward das Geſtein doch wieder großkörnig, der Feldſpath roth, der Quarz blaulichweiß, und der Glimmer zog ſich in kleine Blättchen zuſammen. Es ſchien wieder Granit; doch nicht ſo beſtimmt, als unten an den Waſſerfällen von Pello, auch waren es nur wenige Schichten. Es mag eine ſchwache Wiederholung des unterliegenden rothen Granits geweſen ſeyn, ſo wie ſie auch ſchon unter der Pajalakirche bei Kengis erſchien. — Sehr merkwürdig iſt aber dieſes Vorkommen des Gneuſſes am Pullingi. Denn es zeigt, wie der rothe Granit, der Rapakivi, überall hier die Grundlage bilde, und daher wirklich eine eigene Gebirgsart ſey; nicht bloß eine Abänderung des Gneuſſes, und wie doch dieſe Grundgebirgsart ſich nirgends, nur zu einer mäßigen Höhe zu erheben vermöge.

Das Boot hatte in Svanſtein das Gußeiſen ausgeladen und dafür eine ſchwere Ladung von Stabeiſen eingenommen, welche nach Torneo geführt werden ſollte. Langſam ruderten

wir weiter, den ſtolzen Fluß herunter. Abends erſchien Matareng. Die Kirche von Oefwer oder Poiki Torneo erhob ſich hier aus der Mitte einer dichten Maſſe von Häuſern; ein großes Dorf auf einer Halbinſel, die von den Bergen weit in den Fluß hervorſpringt. — Glocken ſchallten uns über die Waſſerfläche entgegen. Die ruhige Luft führte den Schall zitternd in die Wälder am Ufer, und von da wieder auf die Waſſerfläche zurück. Unendlich mächtig und groß erſchien die Heiligkeit in dieſen, ſeit ſo vielen Monaten nicht mehr gehörten Tönen! Wir fuhren vorüber, und lange hörten wir die Glocken noch, bis ſie endlich in der Entfernung und in den Gründen von Avaſaxa verhallten. — Eine Menge Stangengerüſte beengten den Fluß; dem Boote blieb nur eine enge Durchfahrt, oft kaum ſo breit als das Boot ſelbſt, in dem das Waſſer mit Macht ſich durchdrängt. Der Lachs ſollte über Matarengi nicht hinaus. Aber den Lachs hindern dieſe Gerüſte nicht; ohnerachtet ihrer Anzahl, ohnerachtet der Menge Lachſe, die man wegfängt, ohnerachtet der vielen, welche des Nachts mit dem Dreizack aus dem Fluſſe geſtochen werden, ziehen ſie doch noch in Menge bis nach Enontekis, ja faſt bis nach Raunula an der Norwegiſchen Grenze hinauf. Und doch ſcheu-

en, in der Tana-elv in Finmarcken die Oberliegenden, ein Gerüſt, das nicht die Hälfte des Fluſſes beſetzt, als ein für den Lachs zum Weiterheraufkommen unüberſteigliches Hinderniß! —

Es war ſchon dunkel, als wir Niemis erreichten, wo das Wirthshaus Pello's reinliches und bequemes Haus gar ſehr vermiſſen ließ.

Schon von Matareng oder von Oefwer-Torneo geht ein vortrefflicher Landweg am Fluſſe herunter. Aber meine Bootsleute führten mich noch anderthalb Meilen weiter bis Witſaniemi, wo neue Waſſerfälle und die größten zwiſchen Pello und Torneo die Waſſerfahrt faſt ganz hemmen. Dort erwartete mich ein Cariol und ein Pferd, die von Päkkila aus beſtellt waren. Denn ſeit dem Landwege, von Oefwer-Torneo aus, ſind auch Reiſeſtations überall, wie durch ganz Schweden. Die Straße war ganz vortrefflich, und denen im ſüdlichem Schweden ganz gleich. Raſend ſchnell fuhr der Finniſche Junge auf dem herrlichem Wege herunter. Es war eine Luſt, wieder ſolche Einrichtungen der Cultur, ſolch herrliches Wetter, ſolche Schnelle. — Das iſt ein reiches Land; wo hat wohl Norwegen etwas Aehnliches von Cultur, oder wo das ſüdliche

Schweden? Haus an Haus, Kornfelder, Wieſen und weite Ausſichten den Fluß herunter über zahlloſe Dörfer. — Am Mittage war ich in Korpikylä; ſchnell war Pferd und Cariol gewechſelt; ſchnell flogen wieder Bäume, Häuſer und Felder vorüber. — Die Straße war ganz mit Menſchen bedeckt; ſie kamen aus der Kirche, Jungen und Mädchen in fröhlicher Eile. Die Alten ehrwürdig, wie Armeniſche Prieſter. Im langen, ſchwarzen Talar, vom Halſe bis unten zugeknöpft, eine ſchwefelgelbe Schwediſche Schärfe um den Leib, und eine kleine, ſchwarze Calotte auf dem Kopf. Eine ſonderbare Bauerntracht *). Man glaubt lauter Geiſtliche zu ſehen; — aber auch lauter reiche, wohlhabende Menſchen. — Um zwei Uhr fuhr ich vor der ſchönen Carl Guſtavs Kirche vorbei, rings um von großen Bauerhöfen umgeben, und veränderte wieder nicht weit davon, in Frankilä, Pferd und Cariol. Sie waren darauf nicht vorbereitet, und doch wartete ich nirgends eine Viertelſtunde, ohnerachtet es mir doch nirgends glückte, mich dieſen Menſchen, die nur Finniſch, nie ein Wort Schwediſch ſprechen, verſtändlich

---

*) Baron Hermelin hat ſie zeichnen laſſen in Ritningar til en Bescrifning öfwer Suerige. Stockholm 1804.

zu machen. In anderthalb Stunden war ich in Kockos, bald darauf durch die großen Dörfer Wojakkala und Kukkola, und ſchon um 5 Uhr der Abends umfuhr ich die Halbinſel, auf welcher Torneo vom Fluſſe umgeben liegt, und fuhr in die ſo ſehnlich erwartete Stadt hinein. —

Die Schnelligkeit der Fahrt hatte wenig erlaubt, auf dem Wege die Veränderungen des Geſteins zu verfolgen; und die Reiſe nach Süden zu beſchleunigen, ſchien doch die weit vorgerückte Jahreszeit zu fordern. — Bei Jouxengi, wo der Polarkreis die Gegend durchſchneidet, trat wieder der rothe Granit in kleinen Felſen heraus, und beengte den Fluß. Er war kleinkörniger, als höher herauf, und faſt wie Sandſtein geſchichtet. An Gneuß war hier gar nicht zu denken. So war es auch noch bei Matareng; die meiſten und die größten Blöcke am Ufer beſtanden daraus, doch lagen auch weiße Gneußblöcke dazwiſchen, wahrſcheinlich von den Höhen über Oefwer-Torneo herunter. Immer noch war rother Granit der Grund, weißer Gneuß aber ſogleich drauf liegend, ſobald die Ufer ſich nur etwas erheben. Daher mag auch Avaſaxa Gneuß ſeyn, der ſich jen-

ſeits Matareng auf der öſtlichen Seite des Fluſſes 589 Par. Fuß über den Strom, etwa 679 Fuß über die See erhebt. — Unterhalb Matareng ſteigt über der Straße der hohe Luppiovara in die Höhe, 503 Fuß über die Fläche oder 598 Fuß über den Golf. Baron Hermelin hat ihn beſchrieben, und mehrere Anſichten ſeines Gipfels gegeben. (Mineralhistoria öfwer Westerbottn och Lappmarcken. p. 66.) Der graue Granit (oder Gneuß) liegt an ſeinem Abhange in ganz regelmäßigen Lagen, flözweiſe auf einander, und ſcheint wie ein regelmäßiges Gebäude. Der Berg iſt ſehr ſteil gegen den Fluß und den Weg, und hängt nur auf der Weſtſeite mit weiter fortlaufenden Höhen zuſammen. In der Mitte ſeiner Höhe erſcheinen mehrere Lagen mit großkörnigem, rothem Feldſpath, faſt wie auf dem Gipfel von Pullingi, die aber zum rothem Granit des Grundes nicht gehören.

Nach Korpikylä herunter erſchien doch dieſer rothe Granit nirgends mehr. Er mag ſich nun ganz unter dem Boden verſtecken. Die großen Blöcke, welche umher lagen, ſchienen auch wohl Granit mit weißem Feldſpath, allein wenn man das Geſtein an kleinen Felſen unterſucht, an den niedrigen Anhöhen, über

welche

welche die Straße hinläuft, ſo erkennt man deutlich das Geſtreifte und Schiefrige, die Natur des Gneußes.

Nivavara, jenſeits des Fluſſes, eine Station der Gradmeſſung, iſt noch deutlicher Gneuß. Das Geſtein ſcheint ſchiefriger Quarz mit ſehr wenig röthlichweißem Feldſpath, und nicht ſelten mit rothen Granaten. Die Schichten des Berges ſtreichen von Nordweſt in Südoſt, und fallen ſchwach gegen Weſten. (Hermelin.)

Ich erſtaunte jedoch ſehr, da ich noch außerdem bei Korpikylä und weiter herunter gar nicht ſelten große Blöcke ſahe von ſchwarzem, grauwackenähnlichem, ſchimmerndem Thonſchiefer. Ein ausgezeichnetes Geſtein der Uebergangsformation! Bis in die Gegend von Torneo herauf war ſie ſo leicht nicht zu erwarten. Aber eine Meile oberhalb Torneo im Waſſerfall von Jülhä zwiſchen Vojakkala und Kukkola, iſt ſogar ſchwarzer, dichter Kalkſtein dieſer Formation anſtehend, und nicht weit davon, bei Liakala, wird er in der That benutzt und gebrannt. — Wie fremdartig ſcheinen ſie doch nicht, dieſe Geſteine, ſo tief in der Bucht zwiſchen primitiven Gebirgsarten, welche ſie ganz nahe von allen Seiten umgeben! Korpikylä iſt kaum 80 Fuß über Torneo, und mehr als dieſe Höhe haben doch die

Uebergangsgeſteine nicht zu erreichen vermocht. Und in der Ausdehnung ſcheint ihnen auch ſchon der Torneofluß Grenzen zu ſetzen. Denn weſtlich des Stromes, habe ich in der Nähe der Stadt nie eine Spur davon auffinden können. Oeſtlich hingegen erſcheint der ſchwärzlichgraue Thonſchiefer anſtehend ſchon bei der Kirche von Nieder-Torneo, faſt am Rande des Fluſſes. Er zeigt ſich dann noch einigemale im weiterem Fortlauf nach Oſten, und iſt noch in Kemi anſtehend, aber am öſtlichem Rande des Bottniſchen Golfs, bei Uleo nicht mehr. Auch wird er ſchwerlich an den nördlichen Ufern der Bucht fortſetzend ſeyn. Iſt es nicht bei ſolchen Verhältniſſen ganz klar, wie die Urſachen des Entſtehens der Tranſitionsformation von Süden heraufwirkten, und nur ſchwach dieſe Gegenden erreichten? Und wie Torneos Thonſchiefer und ſchwarze Kalkſteine gleichſam nur Brocken ſind von den Schichten, welche zu beiden Seiten der Bottniſchen Bucht ſich ſo oft in kleinen Niederlagen zwiſchen den Gneußfelſen angelegt haben. Bei Abo und Biörneburg. Auf Oeland und Gothland und auf den äußeren Inſeln von Geffle!

Wie ſich doch dieſe Gegenden verändert haben, ſeit ſie, durch die franzöſiſche Gradmeſſung etwas bekannter geworden ſind! Damals ſtanden am Torneofluß noch viele Dörfer gar nicht, welche jezt groß und belebt ſind; und eine Charte des Flußes zur damaligen Zeit, zeigt noch Wälder, Wüſten und Einödden, wo jezt nur Bauerhöfe und Felder mit einander abwechſeln. Schwerlich läßt ſich auch eine Gegend in Europa nennen, welche ſchnellere und erſtaunenswürdigere Fortſchritte in Kultur und Bevölkerung gemacht hat, als eben dieſe nordliche Theile von Schweden. Man hat einen Bericht des Landeshöfding, Grafen Douglas über Lappmarcken vom Jahre 1696, nach welchem damals in ganz Lappmarcken ſich nur erſt 3 Haushaltungen (Nybyggare) niedergelaſſen hatten. Lappen wohnten im Lande faſt eben ſo viele, als jezt. Im Jahr 1766 dagegen fand man ſchon 330 feſte Haushaltungen in Lappland, von 1650 Menſchen, und 994 Lappefamilien von 4040 Menſchen (Tuneld). Im Jahr 1799 fanden ſich 6049 Anſiedler, 5113 Lappen. Soviel hatten dieſe öde Landſchaften in nur 30 Jahren gewonnen. Ja, in den lezteren Jahren hat ſich dieſer Geiſt des Anbaues, und die daraus folgende Zunahme der Bevölkerung noch mehr vergrößert, und wie groß wäre hier nicht die Hoffnung ge-

weſen, das Maximum der Menſchenmenge zu ſehen, welche die Polarländer zu ernähren vermögen, wenn nicht zerſtörende Kriege den ſchönen Trieb des Fortſchreitens in der ganzen Nation, vernichtet, vielleicht für Jahrhunderte wieder ausgerottet hätten.

Nach den ſehr merkwürdigen Tabellen, welche Baron Hermelin über Weſterbottnslän zu Stockholm 1805 bekannt gemacht hat, und die aus den Regiſtern der Regierung gezogen ſind, lebten in allen Lappmarcken:

	1751	1772	1801
Jordbrukare (Ackerbauer)	25842	30807	51997
Bruksfolk (Hüttenarbeiter)	180	246	1108

Im ganzen Lehn waren von 1795 bis 1800

Hereingezogen 3579 Menſchen.
Ausgezogen dagegen 445 —

Das ſind Eroberungen! Das ſchwediſche Reich hatte neue Länder in ſeinem Innern gewonnen. Denn die neuen Anſiedler waren nicht etwa Verbrecher, Verbannte, Geflüchtete oder Unglückliche, des Lebens müde. Es waren größtentheils fleißige, induſtriöſe Finnländer, von Cajaneburg und ſüdlicher herauf, welche nicht, wie Lappen im Lande umherſchweiften, ſondern der Erde, für ſich, für ihr Land und damit für das ganze Menſchengeſchlecht neue Produkte gewannen. Noch vor 30 Jahren, wenn man die ver-

ſchiedenen Theile von Lappland aufzählte, erſchien immer in der Liſte Kuſamo Lappmarck zwiſchen Uleo und dem weißem Meere; nun ſchon ſeit lange, kennt man dort die Lappen nicht mehr, und Finnen bewohnen in Höfen das ganze Land bis zum höchſtem Waſſertheiler herauf. Noch vor hundert Jahren wohnte in Sodankylä oder in Kemi Lappmarck nicht ein einziger Finn. Lappen zogen überall durch Wälder und wüſte Moräſte. Im Jahre 1738 hatten ſich 23 finniſche Haushaltungen an den Flüſſen niedergelaſſen. 1755 lebten im Kirchſpiel ſchon 760 Menſchen; im Jahre 1800 hingegen 1617 Menſchen, und 1802 beſtand die Volksmenge aus 1786 Menſchen. Nichts als Finnen. Die Lappen haben jezt auch Sodankylä gänzlich verlaſſen *). Von welchem Kirchſpiel in Lappland könnte man nicht ähnliche Erſcheinungen anführen? Die Finnen ziehen ſich nach Lappmarcken herauf, weil ſie in den neuen Haushaltungen, welche ſie anlegen ihr bequemes Auskommen finden; nicht aber, weil Elend und Mangel ſie vom väterlichem Heerde entfernt; denn dieſe nordiſche Gegenden lehren noch die merkwürdige, auffallende und doch noch nicht oft gehörig beachtetete Wahrheit: daß Emigratio-

---

*) Wahlenberg Kemi Topographie 71.

nen ein Land nicht entvölkern. Denn Cajeneburg und Oeſterbottn, aus welchen Kuſamos und Sodankylås Bewohner und die meiſten nördlich über Torneo hervorgegangen ſind, weit entfernt an Menſchenzahl zu verlieren, haben faſt wie die neu angebauten Landſchaften gewonnen. Denn nicht die Hausväter zogen herauf, ſondern die Söhne, welche in der Vatergegend eine eigene Familie wahrſcheinlich nicht geſtiftet, und Bevölkerung und Betriebſamkeit nicht vermehrt hätten. Darum hebt ſich ſo mächtig ſchnell die Volkszahl in allen Gegenden, welche mit Glück neu angebaut werden; es iſt immer noch zu neuen Haushaltungen Gelegenheit und Raum. Wenn aber durch die Emigration die Höfe leer ſtehen, die Felder unbebaut liegen, und der Nachbar ſich ihrer bemächtigt um ſeine Beſitzung noch zu vergrößern, wie in Salzburg, wie 1688 in Frankreich, dann erſt mag es der Flor und der Wohlſtand des Landes bitter empfinden.

In allen Gegenden, welche durch neuen Anbau gewinnen, iſt die Menge der Geburten gegen die Todten faſt unverhältnißmäßig groß, im Vergleich mit anderen, im Gleichgewicht der Kultur und der Bewohnung gekommenen Landſchaften. Doch wahrlich nicht, weil in dieſen Gegenden das Leben der Menſchen weniger Gefah-

ren ausgeſezt iſt, weil Unſchuld und Unkenntniß des verderblichen Luxus das Leben verlängern, Laſter und Feindſchaft weniger die Geſundheit zerſtören; ſondern ebenfalls nur weil ſich überall neue Familien bilden, welche ſonſt nicht entſtanden wären, und dadurch die Menge der Geburten. Weder das Leben iſt länger in dieſen Gegenden, noch die Familien zahlreicher, als in anderen Provinzen des Landes; wo nicht beſondere Urſachen zutreten die Sterblichkeit zu vermehren. Nach Heinrich Nicanders mühvoller [Berechnung *) war von 1795 bis 1801 das Verhältniß von Todten zu den Geburten:

in Kuopiolän wie 100: 198. die neue Stadt Kuopio nahm ſchnell an Bevölkerung zu.
in Uleoborglän 100: 172. wozu eben Kuſamo und Kemi Lappmarck gehören,
in Waſa wie 100: 166.
in ganz Weſterbottn und Hernöſandslän wie 100: 149.
in Upſalalän wie 100: 128.
in Linkiöping und in Oerebrolän wie 100: 119. Oſtgothland und Nerike.
in Skaraborg wie 100: 112. Weſtgothland,
Im ganzen Reich wie 100: 136.
Dagegen in Finnland allein 100: 164.

---

*) Nya Vetensk. Acad. Handlingar 1805. II. Quartal.

Wer aber möchte nun glauben, daß in Kuopio oder in Sodankylä und Kuſamo das Leben leichter iſt, die Menſchen geſunder, unverdorbener, tugendhafter, die Ehen fruchtbarer, als in dem fruchtbarem Weſtgothland, in den Thälern von Oſtgothland oder in den Flächen von Upſala? Aber dieſe Provinzen hatten ein Gleichgewicht der Bevölkerung erreicht. Neue Familien und neue Haushaltungen entſtanden nicht; weil ſie zur Ausbreitung und Feſtſetzung ſo leicht nicht mehr Gelegenheit fanden. Dagegen, wie mächtig hat ſich nicht Finnland in den lezten Jahren erhoben? Wie entſtanden nicht Städte und Dörfer überall! Kuopio, Heinola; und faſt ganz wie neu Uleoborg und Waſa! Wird aber das Land im Anbau fortſchreiten, bis ihm darin die Natur ſelbſt Grenzen ſezt, ſo wird auch ſchnell das Verhältniß von Todten und Geburten fallen und ſich dem in Landſchaften von ähnlicher Beſchäftigung gleichſtellen, oder, wie es faſt über die ganze cultivirte Erdfläche daſſelbe iſt.

Auch ganz Weſterbottn hat nicht weniger ſchnell an Bevölkerung zugenommen, als Finnland; und was Baron Hermelin darüber angiebt, iſt gewiß der größten Aufmerkſamkeit werth.

Im Weſterbottnlän, zu welchem auch

Umeo, Piteo, Luleo und Torneo Lappmarcken gehörten lebten im Jahre 1754. 36869 Menſchen. Von dieſem Jahre an, iſt die Bevölkerung fortdauernd im Steigen. Zuerſt langſam bis 1771.

1775	war ſie	51,821	Menſchen.
1790	—	59,777	—
1795	—	67,890	—
1800	—	71,372	—

Solche Thatſachen ſollten doch die Zunahme der Unfreundlichkeit des Klima nicht vermuthen laſſen, an der ſo viele glauben, und ſie beſtärken die Meinung nicht, daß die Erde von den Polen herab ſich entvölkern werde — und giebt es ein ſchöneres Lob der Regierung des Landes?

Die Liſten, welche in den Hermelinſchen Tabellen die Ausfuhr aus den Städten von Weſterbottn nach Stockholm betreffen, liefern ein ſehr intereſſantes deutliches und klares Bild von den Beſchäftigungen und von dem ſittlichem Zuſtande der Bewohner von Lappland. Denn faſt alle, der ausgeführten Produkte ſind von Lappland heruntergekommen. Man überſieht mit einem Blick, was dieſe Polargegenden zu liefern vermögen, und worauf ſich die Induſtrie der Einwohner verſucht.

Die Zahlen dieſer Liſten ſind Mittel aus den Zollregiſtern von den Jahren 1793, 1794, 1795. Was nach anderen Orten, als Stockholm ausgeführt wird, mag nicht bedeutend ſeyn.

Ausfuhr von Weſterbottn nach Stockholm.

Viktualien und Vögel.

28000	Liſpund Smör (Butter) zu 2 Reichsthaler	56000 Rthlr.	
150	— Oſt (Käße) zu 1 Thlr.	150 —	
970	— Talg 2 Thlr. 8 ß.	2101 —	32 ß.
380	Tunnor ſalt Ox eller Nötkött Geſalzen Rindfleiſch. 6 Thlr.	2280 —	
246	Liſpund tört Kött. Getrocknetes Fleiſch, zu 24 ß.	123 —	
1200	— ſalt och ferſkt Renkött. Geſalzen und friſch Rennthierfleiſch 1 Thlr.	1200 —	
60	Liſpund Rentungar (Rennthierzungen) 3 Thl.	180 —	
70	Stück Renar (Rennthiere) 2 Thlr.	140 —	
30000	Styck Hierpar (Tetrao Bonasia) zu 4 ß.	2500 —	
2800	— Orrar (Tetrao Tetrix) 8 ß.	466 —	32 ß.

4000	— Tjudrar (Tetrao Urogallus) 12 ß.	1000 Rthlr.	
1400	— Snöripar (Tetrao Lagopus) 2 ß.	58 —	16 ß.
		66199 Rthlr.	32 ß.

Fiſchwaaren.

2800	Tunnor Salt Lax zu 10 Thlr.	28000 Rthlr.	
	Gröſstentheils von Torneoelv.		
1600	Stycken rökta Laxer (geräucherter Lachs) 30 ß.	1066 —	32 ß.
2700	Stycken rökta Laxöringar 12 ß.	675 —	
10000	— rökta Nejonögon (Neunaugen)	50 —	
200	Tunnor ſalt Sik (Salmo Lavaretus) zu 6 Thlr.	1200 —	
45	Liſpund Sikrom zu 1 Thlr.	46 —	
400	Tunnor ſalt Strömming ohne was davon nach Oeſterbottn verkauft wird zu 3 Rthlr.	1200 —	
600	Tunnor ſalta Gäddor (Hechte) und andere geſalzene Fiſche, zu 6 Thlr.	3600 —	
2800	Liſpund torra Gäddor (getrocknete Hechte) 24 ß.	1400 —	

1000	Liſpund diverſe torr Fiſk 16 ß.	333 Rthlr. 16 ß.
86	Faß Seehundsthran (Skåltran) das Faß zu 60 Kannen 10 Thlr.	860 —
28	Tonnen Seehundsſpeck, jede zu 12 Liſpund, die Tonne 9 Thlr.	252 —
	Aus dem Eismeer durch die Lappen.	
5000	Liſpund Stockfiſch oder getrockneten Dorſch a 1 Thlr. 16 ß.	6666 — 32 ß.
8000	Liſpund getrocknete Groſidor eller Said (Gadus virens) a 40 ß.	6666 — 32 ß.
		52015 Rthlr. 16 ß.

Häute und Felle.

60	St. Bärenhäute a 10 Thlr.	600 Rthlr.
3 —	Wolfsfelle a 3 Thlr.	9 —
70 —	Fuchsfelle (Räfskin) 2 Thlr.	140 —
24 —	Järf oder Vielfrasfelle zu 3 Thlr.	72 —
80 —	Marderfelle a 2 Thlr.	160 —
70 —	Schwanenbälge zu 24 ß.	35 —
20 —	Biberfelle a 3 Thlr.	60 —
6000 —	Haaſenfelle zu 2 ß.	250 —
1600	Tonnen Growerk oder	

	Eichhornfelle 40 ß.	1325 Rthlr.	
500	Stück Hermelinfelle 2 ß.	20 —	20 ß.
2	— Otterfelle 2 Thlr	4 —	
450	— Saehundfelle 12 ß.	112 —	24 ß.
4000	— Renoxhudar (Rennthierochshäute) 36 ß.	3000 —	
15000	— Renko eller Vajhudar (Rennthierkuhhäute) 24 ß.	7500 —	
1200	— verſchiedene andere Rennthierhäute 24 ß.	600 —	
100	Decken von Renthierkalbfell 32 ß.	66 —	32 ß.
9000	Paar Lappehandſchuh und Lappeſchuhe 4 ß.	750 —	
600	— Lappeſtiefeln 16 ß.	200 —	
300	Stück Lappmuddar och Muddskin 5 Thlr.	1500 —	
	Lappepelze.		
300	Dutzend Felle von der Rennthiere Vorderfüße aus welchen die Lappmuddar gemacht werden 6 ß.	37 —	24 ß.
200	Stück Ochſen und Kuhhäute 2 Thlr.	400 —	
8000	— Kalbshäute 6 ß.	1000 —	

1000	Liſpund diverſe torr Fiſk 16 ß.	333 Rthlr. 16 ß.
86	Faß Seehundsthran (Skältran) das Faß zu 60 Kannen 10 Thlr.	860 —
28	Tonnen Seehundsſpeck, jede zu 12 Liſpund, die Tonne 9 Thlr.	252 —

Aus dem Eismeer durch die Lappen.

5000	Liſpund Stockfiſch oder getrockneten Dorſch a 1 Thlr. 16 ß.	6666 — 32 ß.
8000	Liſpund getrocknete Groſidor eller Said (Gadus virens) a 40 ß.	6666 — 32 ß.
		52015 Rthlr. 16 ß.

Häute und Felle.

60	St. Bärenhäute a 10 Thlr.	600 Rthlr.
3	— Wolfsfelle a 3 Thlr.	9 —
70	— Fuchsfelle (Räfskin) 2 Thlr.	140 —
24	— Järf oder Vielfrasfelle zu 3 Thlr.	72 —
80	— Marderfelle a 2 Thlr.	160 —
70	— Schwanenbälge zu 24 ß.	35 —
20	— Biberfelle a 3 Thlr.	60 —
6000	— Haaſenfelle zu 2 ß.	250 —
1600	Tonnen Growerk oder	

	Eichhornfelle 40 ß.	1325 Rthlr.	
500 Stück	Hermelinfelle 2 ß.	20 —	20 ß.
2 —	Otterfelle 2 Thlr	4 —	
450 —	Sæhundfelle 12 ß.	112 —	24 ß.
4000 —	Renoxhudar (Rennthierochshäute) 36 ß.	3000 —	
15000 —	Renko eller Vajhudar (Rennthierkuhhäute) 24 ß.	7500 —	
1200 —	verſchiedene andere Rennthierhäute 24 ß.	600 —	
100 Decken	von Renthierkalbfell 32 ß.	66 —	32 ß.
9000 Paar	Lappehandſchuh und Lappeſchuhe 4 ß.	750 —	
600 —	Lappeſtiefeln 16 ß.	200 —	
300 Stück	Lappmuddar och Muddskin 5 Thlr.	1500 —	
	Lappepelze.		
300 Dutzend	Felle von der Rennthiere Vorderfüße aus welchen die Lappmuddar gemacht werden 6 ß.	37 —	24 ß.
200 Stück	Ochſen und Kuhhäute 2 Thlr.	400 —	
8000 —	Kalbshäute 6 ß.	1000 —	

2500	— Get (Ziegen) och Risbit ſamt Killingsſkin a 2 ß.	104 Rthlr.	12 ß.
300	— Schaaffelle 3 ß.	18 —	36 —
220	— Hundefelle 8 ß.	366 —	32 —
10	— Katzenfelle 4 ß.	— —	40 —
	Verſchiedene andere Felle	200 —	
		24870 Rthlr.	

Eiſen nach Stockholm.

1600	Schiffpfund Stabeiſen (Stongjärn) zu 7 Thlr.	11200 Rthlr.	
126	Schiffpfund Zaineiſen (Knippjärn) zu 9 Thlr.	1134 —	
43400	Dutzend verſchiedene Sorten von Brettern a 1 Thlr.	43400 —	
2700	Laſten a 12 Tonnen Theer a 24 Thlr.	13500 —	
300	Tonnen Tjäruperna eller Tjäruvatten Theerwaſſer a 1 Thlr.	300 —	
250	Liſpund ungeraſpelt Rennthierhorn 8 ß.	41 —	32 ß.
950	Liſpund Draglim (Leim) 2 Thlr.	1900 —	
300	— Hornlim		
35	— Fnöſke (Schwamm Zündſchwamm) 2 Thlr.	70 —	

430 Pfund eingemachte Akerbär (Rubus arcticus) 24 ß.	215 Rthlr.	
45 Tonnen Vattenlingon (Tyttebär Vaccinium vitis idaea, Preußelbeeren 1 Thlr.	45 —	
300 Kannen Hiortron (Multebär, Rubus chamaemorus) 12 ß.	72 —	24 ß.
500 Stück fichtene Stühle und einige Mollen 8 ß.	83 —	16 —
700 Liſpund Wald- und Seevögelfedern, ungeriſſen 3 Thlr.	5100 —	
10 Tonnen Rennthierhaare	40 —	
Glas, von denen in Weſterbottn angelegten Glashütten	600 —	
Betrag der Ausfuhr aus Weſterbottn	221226 Rthlr.	24 ß.
Betrag der Einfuhr	145862 Rthlr.	16 ß.

Unter den eingeführten Waaren betrug der Werth des Getreides 31285 Rthlr.
unter welchem 2750 Tonnen Roggen
2980 — Gerſte
2700 Liſpund Weitzenmehl.

Von anderen der nothwendigſten Bedürfniſſe wurden eingeführt

5000 Tonnen Salz zu 4 Ct. die Tonne.

Tabak für 24150 Rthlr. nehmlich

18000 Pfund Rauchtabak.

9000 — Schnupftabak.

43000 — Zucker.

26960 — Kaffee und

150 Anker Wein.

Torneo befriedigt die Erwartung nicht, welche man von einer Stadt haben könnte, aus der ſich, wie aus einem Mittelpunkte, der Handel über alle Polargegenden bis an das Eismeer verbreitet; und noch weniger, da ſie ſo mächtig durch die reichen, bebauten Gegenden am Fluße herunter, erregt worden iſt. Zwar giebt es der Straßen wohl viele; ſie laufen durchgehends gerade und durchſchneiden ſich rechtwinklich. Ein Plan der Stadt würde ſie groß und regelmäßig zeigen. Allein dieſe Straßen ſind nicht gepflaſtert; ſie ſehen dem Felde oder einer Wieſe ganz gleich; ſo ſehr ſind ſie mit Gras überwachſen. Spuren des Gehens ſieht man wenig darinnen, und Wagen fahren nur in der einzigen unteren Hauptſtraße. Wirklich ſind auch die oberen Straßen geſperrt. Ihre Bewohner haben

das

das ausſchließende Recht ſie als Viehweide für ihr eigenes Vieh zu benutzen, vielleicht auch gar Heu darauf zu gewinnen; und daher kommt es denn, daß auch nicht ſelten ſüdlichere Schweden, um ſich über Torneo luſtig zu machen, verſichern, ſelbſt der Marktplatz und die Heugewinnung darauf, gehöre zu den beſtimmten Einkünften des Burgermeiſters. Doch über den Marktplatz und über die Straße, welche von da gegen das Ufer des Stromes hinläuft, geht die große Straße von Stockholm um den Bottniſchen Golf. Alles iſt daher auch hier anſehnlicher und beſſer. Man ſieht einige Häuſer zwey Stock hoch, bemahlt und verziert, und am Ufer des Flußes erſcheint ganz bedeutend das Haus des Kaufmanns Carlenius. Alle übrige Häuſer ſind nur niedrige Hütten, und ſie liegen weit auseinander. Denn gewöhnlich hat jede Hütte ihren kleinen Gaten zur Seite, und darinnen Blumen, Gartengewächſe und Kräuter, und ſchöne Abereſchenbäume. Leben iſt nur am Ufer, da wo die Ueberfahrt von jenſeit ſich endigt, und die Fähre anlandet; es verhallt in den leeren Straßen ſehr bald. Ringsumher iſt die Gegend ganz flach, faſt holländiſch. Drey Windmühlen beſetzen mit der Kirche vor der Stadt den faſt unmerklichen Hügel, und nebenan ſteht in der Kirchhofsmauer, wahrſcheinlich noch der-

ſelbe hölzerne Glockenthurm, auf welchem Carl XI. einſt die Sonne um Mitternacht ſahe, und von welchem Maupertuis nnd ſeine Gefährten ihren Grad zu rechnen anfingen. Das Meer iſt nicht ſichtbar, auch iſt jezt die Bewegung im Hafen nicht groß; ich ſahe nur zwey oder drey Jagten. Allein die Anſicht am Fluſſe herunter iſt nicht unangenehm, denn ſchön erſcheint die Landkirche von Nieder Torneo auf einer Inſel jenſeit der Elf. Ein leuchtendes Steingebäude im Kreuz, und der Thurm eine hochſteigende Kuppel aus der Mitte mit Laterne darauf. Es liegt etwas Unerwartetes und ſonderbar anziehendes in dieſem Anblick.

Dieſe Stadt ward, wie alle Städte in Weſterbottn und wie ſo viele in Finnland, 1620 durch Guſtav Adolph angelegt. Eine Kirche und daher Wohnungen ſtanden aber hier ſchon ſeit 1350. Denn in dieſem Jahre ward die Kirche vom Erzbiſchof von Upſala eingeweiht *). Wahrſcheinlich war es auch ohngefähr die Zeit der erſten Ankunft der Schweden ſo hoch im Norden herauf. Der Anbau des Landes ſcheint ihnen nur langſam geglückt zu ſeyn. Die Finnen kamen ihnen zuvor, und mit ſoviel Thätigkeit daß es jezt am ganzen Tor-

*) Schöning gamle Geographie p. 101.

neo fluſſe nicht einen einzigen ſchwediſchen Bauern giebt. Alles ſind Finnen, und die Schweden ſind auf die Stadt allein beſchränkt. In der Stadt aber, leben nach Tuneld, nicht mehr als 632 Menſchen. Wirklich überraſchend wenig, wenn man den weiten Einfluß von Torneo bedenkt, und ſelbſt auch, wenn man durch die vielen, wenn auch öden Straßen umhergeht. Die Menſchen ſcheinen doch hier das Leben auf ihre Art fröhlich zu genießen. Sie kommen häufig zuſammen. Morgens bey dem Apotheker am Markte, Mittags im Wirthshauſe; Nachmittags wieder bey den Liqueurfläſchchen des Apothekers, und Abends fließt auf dem Kaffeehauſe ſtromweiſe der Punſch. An häufigen Ausbrüchen von froher Laune und von Leben fehlt es dann nicht. Es ſind Menſchen die von den Weltſtürmen nur ſchwach bewegt werden. Sie dringen zu ihnen nur ſelten herauf *). Dieſe Lebensart hat Torneo ſchon längſt zum Sprichwort bey ihren Nachbarn gemacht. Umeo die Feine charakteriſirt ein ſchwediſcher Knittelvers die vier Städte von Weſterbottn; Piteo die Nadelerzeugende; in Luleo thut man nichts; dagegen wird in Torneo getrunken. (I Torneo drikkes Skaaler) Wahrlich die

*) Doch iſt Torneo jezt eine ruſſiſche Stadt!!

ſelbe hölzerne Glockenthurm, auf welchem Carl XI. einſt die Sonne um Mitternacht ſahe, und von welchem Maupertuis nnd ſeine Gefährten ihren Grad zu rechnen anfingen. Das Meer iſt nicht ſichtbar, auch iſt jezt die Bewegung im Hafen nicht groß; ich ſahe nur zwey oder drey Jagten. Allein die Anſicht am Fluſſe herunter iſt nicht unangenehm, denn ſchön erſcheint die Landkirche von Nieder Torneo auf einer Inſel jenſeit der Elf. Ein leuchtendes Steingebäude im Kreuz, und der Thurm eine hochſteigende Kuppel aus der Mitte mit Laterne darauf. Es liegt etwas Unerwartetes und ſonderbar anziehendes in dieſem Anblick.

Dieſe Stadt ward, wie alle Städte in Weſterbottn und wie ſo viele in Finnland, 1620 durch Guſtav Adolph angelegt. Eine Kirche und daher Wohnungen ſtanden aber hier ſchon ſeit 1350. Denn in dieſem Jahre ward die Kirche vom Erzbiſchof von Upſala eingeweiht *). Wahrſcheinlich war es auch ohngefähr die Zeit der erſten Ankunft der Schweden ſo hoch im Norden herauf. Der Anbau des Landes ſcheint ihnen nur langſam geglückt zu ſeyn. Die Finnen kamen ihnen zuvor, und mit ſoviel Thätigkeit daß es jezt am ganzen Tor-

---

*) Schöning gamle Geographie p. 101.

neofluſſe nicht einen einzigen ſchwediſchen Bauern giebt. Alles ſind Finnen, und die Schweden ſind auf die Stadt allein beſchränkt. In der Stadt aber, leben nach Tuneld, nicht mehr als 632 Menſchen. Wirklich überraſchend wenig, wenn man den weiten Einfluß von Torneo bedenkt, und ſelbſt auch, wenn man durch die vielen, wenn auch öden Straßen umhergeht. Die Menſchen ſcheinen doch hier das Leben auf ihre Art fröhlich zu genießen. Sie kommen häufig zuſammen. Morgens bey dem Apotheker am Markte, Mittags im Wirthshauſe; Nachmittags wieder bey den Liqueurfläſchchen des Apothekers, und Abends fließt auf dem Kaffeehauſe ſtromweiſe der Punſch. An häufigen Ausbrüchen von froher Laune und von Leben fehlt es dann nicht. Es ſind Menſchen die von den Weltſtürmen nur ſchwach bewegt werden. Sie dringen zu ihnen nur ſelten herauf *). Dieſe Lebensart hat Torneo ſchon längſt zum Sprichwort bey ihren Nachbarn gemacht. Umeo die Feine charakteriſirt ein ſchwediſcher Knittelvers die vier Städte von Weſterbottn; Piteo die Nadelerzeugende; in Luleo thut man nichts; dagegen wird in Torneo getrunken. (I Torneo drikkes Skaaler) Wahrlich die

*) Doch iſt Torneo jezt eine ruſſiſche Stadt!!

Torneenſer rechtfertigen das Sprichwort noch kräftig.

Die größere Hälfte des Septembers war vorübergegangen. Ich ſahe dem Schnee ſtündlich entgegen, und doch wollte ich ihm entfliehen, ehe er bleibend die Erde bedeckte. Aber, wie ſo viele Andere, hatte auch ich Torneos Klima zu tief herunter geſezt. Noch lebte man hier im angenehmen Herbſt, nicht im Winter. Die Luft war ſtill, heiter und ruhig. Es fror in der Nacht, aber nur wenig, und die erſten Vormittagsſtrahlen der Sonne hatten das Eis bald wieder vernichtet. Die Sonne ſchien ſanft wärmend am Mittag, und mit Vergnügen und Genuß, ging ich noch in dieſer Temperatur, in der Gegend umher. Das Thermometer erhob ſich gewöhnlich bis zu 8 Grad und ſank am Nachmittage nur erſt ſehr langſam herunter. Die Bäume ſtanden noch in voller Pracht, und hatten nirgends ihre Blätter verlohren. Feſte Schneebahn erwartete man auch hier vor dem Ende des Oktobers nicht, und früher hat man ſie ſelten. Der September in Torneo iſt, was der Oktober im nördlichem Deutſchland; und nur ſeit dem Ende des Novembers behauptet hier die Polargegend ihre zerſtörenden Rechte.

IX.

Reiſe von Torneo nach Chriſtiania.

Inhalt.

Wälder von Torneo weg. — Ende der Finnebewohnung. — Prediger Grape. — Calix Elf. — Baron Hermelin Anlagen in Luleo Lappmarck. — Raneo. — Luleo. — Piteo. — Skelefteo's prächtige Kirche. — Abnahme des Waſſerſpiegels im Bottniſchem Golf. — Wahlenberg. — Umeo, Clima. — Gneuß in Weſter-Bottn. — Angermannland. — Leinwand. — Skulaberg — Sundsvall. — Veränderungen des Gneuſſes. — Helſingeland. — Geſtrikeland. — Gefle. — Lauf der Eichengrenze über die Fläche von Europa. — Dal Elf. — Upſala. Temperaturbeobachtungen. — Stockholm. — Anſicht der Stadt. — Mineralſammlung des Bergwerks-Collegium. — Abreiſe von Stockholm. — Söder-Telje-Canal. — Örebro. — Weſtgothland. — Ruinen von Uddewalla. — Gewitter am Suineſund. — Friedrichshall. — Rückkehr nach Chriſtiania.

Am 25ſten September. Ich ließ das Cariol auf einem Boot über den Meerbuſen ſetzen, der Torneo faſt zur Inſel umgiebt, und in welchem ſich wirklich ein bedeutender Arm des Torneofluſſes hereinſtürzt, wenn dieſer

ſehr anwächſt. In Haparanda am andern Ufer wartete das Pferd, und nun fuhr ich ſchnell durch die Wälder gegen Nikkala hin. Die große Bewohnung am Fluſſe verſchwand. Nur hin nnd wieder ſtanden noch einzelne Höfe. Dichte Wälder bedeckten das Land. Fichten, Tannen und Birken. Wer da glaubt, wie es wohl mehr als einmal gedruckt iſt, daß die Kälte den Bäumen verhindert bei Torneo zu wachſen, der komme doch uud ſehe dieſe Wälder. Vor Sangits ſtanden die Birken ſo hoch, ſo groß und ſo ſchön, wie ich ſie nie ſahe. Sie haben hier offenbar das vortheilhafteſte Clima zu ihrem Wachsthum gefunden. Sie ſteigen in Höhe ſogar weit über Tannen und Fichten. Ein prächtiger Baum. — Einigemale kamen wir aus dem Walde hervor, zwiſchen Seivits und Nikkala, um zwei Meerbuſen zu durchfahren, die ſich über den Weg heraufzogen; nicht auf Booten, wie die Franzöſiſchen Mathematiker 1736 gethan hatten, das wäre nun nicht mehr möglich geweſen. Man hat große, ſchöne Brücken durch die ganze Breite gebaut; — die Meerbuſen ſind durch die immer fortgehende Abnahme des Bottniſchen Golfs zu Moräſten geworden, und bald ſieht man der Zeit entgegen, wo auf ihrem Boden Felder und Höfe ſich ausbreiten werden. — Zweifle hier an

der Abnahme wer kann. Solche Meerbuſen werden nicht durch kleine Bäche verſchlämmt und gefüllt, wie die, welche ſich hereinwerfen; und Schlamm des offenen Meeres giebt es in ſolcher Menge nicht. Auch treten die Ufer und die Felſen über die Waſſerfläche heraus, ſie werden aber nicht in füllenden Schlamm und Erde vergraben.

Bei Landjerf, fünf Meilen von Torneo, verſchwand die lange Armeniſche Tracht der Bauern mit der gelben Schwediſchen Schärfe. Die Finniſche Nation hört auf und die Finniſche Sprache; und Schweden erſcheinen. Abends erreichte ich Neder-Calix, und ſahe dort noch einige belehrende Augenblicke den gefälligen und kenntnißreichen Prediger Erich Grape, denſelben, dem man die vortreffliche Beſchreibung von Enontekis Paſtorat in Lappmarcken in den Abhandlungen der Stockholmer Wiſſenſchaftsakademie verdankt; und derſelbe, der einen großen Theil von Torneo-Lappmarck mit dem kleinſten Detail von Flüſſen, Bächen und Seen aufnahm, und Charten darüber entwarf. Sie ſind der Grund geweſen von den Hermelinſchen Charten dieſer Gegend, von der, welche Skjöldebrands Reiſe begleitet, und auch ich habe dankbar eine

Zeichnung benutzt, welche Herr Grape mir mit der größten Güte abtrat. —

Jenſeits der großen Calix Elf, einem der bedeutendſten Flüſſe von Lappland, blieb ich die Nacht in dem vortrefflichem Wirthshauſe von Grötneß, wo keine der Bequemlichkeiten fehlen, welche man im beſtem Wirthshauſe auf dem Lande erwartet. Selbſt Brodt nicht, was doch ſonſt auf dem Lande in Norwegen und in Schweden ſo ſelten gefunden wird; denn die mohnblattſtarken Kuchen der Norweger, das Fladbröd, und die etwas dickeren Scheiben der Schweden, das Knakkebröd, die beide für Monate, ja für Jahre lang im Voraus gebacken werden, mag man nur im Lande ſelbſt für Brodt halten. —

In den Wäldern von Torneo her war kein Hügel zu ſehen, noch weniger anſtehend Geſtein. An den Ufern der Calix Elf erſchien kleinkörniger Granit mit weißem Feldſpath, nicht Gneuß. Ich verfolgte ihn aber nicht weit. Doch giebt es näher gegen das Meer noch einige intereſſante geognoſtiſche Verhältniſſe, welche Baron Hermelin anführt. Die Tranſitionsformation wirft ſich wieder ans Ufer, und bildet einige Hügel. Aber auch hier geht ſie

nicht höher im Lande herauf, als bei Torneo. — Auf Storöe, einer Halbinſel unter Neder-Calix bildet ſchwärzlichgrauer Kalkſtein Lager von drei bis vier Klaftern Mächtigkeit: ohnweit von „Syenit, der aus Hornblende, Feldſpath und Quarz zuſammengeſetzt iſt, und von ſchwärzlichgrauem Thonſchiefer“ (dieſer Syenit iſt alſo wahrſcheinlich hier auch eine Uebergangsgebirgsart). Die Schichten ſtreichen von Nordweſt in Südoſt, und fallen gegen Nordoſt.

Nicht weit davon, gegen das Meer, auf Haſtaſkäret, erſcheint ſchwarzer und dunkelgrauer, dichter Kalkſtein, Kalkſchiefer und ſchwärzlichgrauer Thonſchiefer, in ſo dünnen und geraden Schiefern hintereinander, daß man ſie bequem zu Dachſchiefer brechen könnte, wie auch Verſuche gelehrt haben, wenn nicht die Gewohnheit des Landes dem Gebrauch des Dachſchiefers entgegen wäre. — Auf Lurſkäret und auf anderen kleineren Inſeln wird der dichte Kalkſtein zum Kalkbrennen benutzt. — Hermelin Mineralhistoria. p. 63.

An der Calix-Elf herauf ſtehen wieder Dörfer und Höfe in Menge; doch nicht ſoviel, als über Torneo. Aber auch hier iſt eine be-

deutende Laxfiſcherey. Ich fuhr am Fluſſe her- auf bis Monsby. Dann vor den Friſchfeuern von Töreo vorbey. Die Gebäude waren neu, und zum Theil noch nicht wieder hergeſtellt, von einer großen Waſſerfluth, die das ganze Werk faſt zerſtört hätte. Es verdankt ſeine Anlage der unbegreiflichen Thätigkeit des Baron Her- melin, der in dieſen Gegenden fürſtliche Sum- men verwendet hat, das Land in größerer Auf- nahme zu bringen. Er hat Coloniſten durch ganz Luleo Lappmarck heraufgezogen, Berg- werke und Eiſenwerke bey Gellivara und Quickjock in Schwung zu ſetzen geſucht, und der Induſtrie ganz neue Hülfsquellen eröffnet. Man erſtaunt, wenn man auf Robſahms Charte von Luleo Lappmarck alle neue An- lagen ſieth, welche ſeit einigen Jahren gemacht worden ſind. Baron Hermelin hat dem ſchwe- diſchen Reiche eine ganze Provinz in ſeinem Inneren gewonnen.

Das Eiſen von Gellivara ſollte in den Hoh-Oefen unten am Meere verſchmolzen wer- den; es ward auf beſchwerlichem Wege, bald auf Flüſſen, bald zu Lande über Schnee, end- lich die Luleo Elf herunter nach dem Hoh- Ofen von Selett, nach Melderskin und nach Strömſund unter Raneo gebracht. Das Guß-Eiſen von Strömſund zu verfri-

ſchen, erbaute Baron Hermelin Töreofors; ſeit aber die Waſſerfluth ſolche Verheerungen in dem neuem Werke angerichtet hatte, verkaufte er es an drei Particuliers, welche in der Gegend nahe umher wohnen, und über den neuen Bau unmittelbar die Aufſicht führen konnten.

Leider läßt ſich auch Gellivaras Eiſen nicht ohne Zuſatz verſchmelzen. Es iſt zwar reicher als die ſüdländiſchen Erze; allein ſo ſchwerflüſſig, daß man darüber kaum Herr wird, und doch giebt es kaltbrüchiges Eiſen. Um es zu verbeſſern, kommen daher ganze Schiffsladungen von Erz, aus den Gruben von Utö bey Stockholm nach Strömſund herauf. Allein dieſer Transport iſt ſehr koſtbar. Auf Utö ward 1807 das Schiffpfund Erz mit 21 Skillinge auf der Stelle bezahlt. Mit Elnladung und Fracht iſt der Werth dieſes Schiffpfundes in Strömſund bis zu 52 Schillingen oder zu 1 Reichsthaler 4 Skl. gewachſen. — — Wie ganz anders würde doch der Zuſtand dieſer nordiſchen Gegenden ſeyn, hätte es der Natur gefallen mit innerem Reichthum und mächtiger Ausdehnung der Lappländiſchen Eiſenerze auch innere Vortrefflichkeit zu verbinden!

Das Land bey Töreo war ſandig und flach; doch waren die Bauerhöfe groß, anſehnlich und gut gebaut; und ihre Pferde nicht ſchlecht. Die

Bauern ſelbſt ſchienen auf einer Stuffe der Cultur, die nicht gemein iſt. Wenigſtens erkundigten ſich diejenigen, welche mich führten, ſorgfältig und nicht ohne Kenntniß nach dem politiſchem Zuſtande der Welt, und raiſonnirten nicht übel über die, eben bekannt gewordene Entführung der däniſchen Flotte durch die Engländer. Faſt hätte ich mir einbilden können, die Bauern hätten wirklich eine Stimme auf den ſchwediſchen Reichstagen.

Mittags war ich zu Raneo, wo mehrere hundert Baraken um die Kirche her eine Art Stadt bilden, durch deren todte und wüſte Straßen man hinfährt. Die hölzernen Fenſter waren feſt geſchloſſen; überall nichts Lebendes ſichtbar. Die weitläuftig, oft bis zwölf Meilen weit zerſtreute Gemeinde, kommt hier zur Kirche, und im geſchäftloßen Winter auf mehrere Tage zuſammen. Wenn ſonſt vielleicht nie, ſo vereinigt ſie hier die Kirche, und unter dem Dache des Tempels und ihren Baraken erinnern ſie ſich, daß ſie zu einer Gemeinde gehören.

Die Raneo Elf, auch eine von den bedeutenden, welche aus dem Innern von Lappland herabkommen, iſt hier, bey der Ueberfahrt 543 Fuß breit; jenſeits iſt Hügelland, Wald, einige Ausſichten auf Landſeen und tiefe Fiorde

vom Meere herein, wie bey Pehrſö, wo ebenfalls der Meerbußen ſichtlich immer mehr austrocknet, und kein beſonders ausgezeichneter Gegenſtand erſcheint, bis zur Gammelſtad (die alte Stadt) Luleo, wo ich die Nacht blieb. 16½ Meile von Torneo. Der Weg hatte ſich bisher immer am nördlichem Ufer der Botniſchen Bucht von Oſten nach Weſten gezogen. Hvito, eine Meile oberhalb Raneo lag auch ſogar noch etwas nördlicher, als Torneo. Von da, wendet ſich aber die Straße plötzlich, wie das Meer-Ufer ſelbſt, und läuft nun fortdauernd genau gegen Süden herunter. Ueberall ſind die vortrefflichſten Wege.

Das alte Luleo ward zwar, wie Torneo von Guſtav Adolph erbaut; allein durch die Abnahme des Meeres ward es bald, wie man behauptet, von einer Seeſtadt zur Landſtadt, und man mußte ſie, der Schiffahrt wegen, eine volle Meile näher gegen das Meer rücken. Gewiß iſt es, daß hier viel Stellen jetzt auf dem Trockenem liegen, die ehedem vom Meer bedeckt waren. Baron Hermelin erzählt, daß man ſonſt in Booten vor dem Predigerhof vorbeyfuhr, wo jetzt ſich Aecker und Wieſen hinziehen. Die neue Stadt Luleo bleibt jetzt von der Straße gänzlich entfernt.

Der Weg fährt noch eine halbe Meile am

Fluſſe herunter, dann aber ſogleich auf einer Fähre darüber hin; in einer Breite von vollen 1900 Fuß. Der Tag war ſchön. Ich eilte ſchnell fort und ſahe ſchon gegen Mittag Piteo's Fläche ausgebreitet. Die hohe Kirche von Oyeby hob ſich weit über die hölzernen Häuſer umher. Auch das war nur die alte Stadt; zum neuen Piteo führte ein Fichtenwald noch ¼ Meilen näher gegen das Meer. Da lag die Stadt auf einer Landzunge, von Waſſer, von Höhen und Felſen umgeben, und ihr Anblick iſt hier angenehm, wo ſo ſelten Häuſer verſammlet erſcheinen. Aber es iſt im Innern eine traurige Stadt. Die Hütten aus Balken haben nicht einmal die, ſonſt in Städten gewöhnliche Bretterbekleidung, die Straßen ſind ohne Pflaſter, und kaum iſt irgendwo eine Spur, welche nicht Armuth verriethe. — Wir fuhren ſchnell durch und hielten uns nicht auf. Eine lange Brücke führt auf die Inſel Pitholm, auf welcher nun der Weg bis nahe gegen die Mündung des Piteoſtroms hinläuft. Der Strom drängt ſich hier enge zuſammen, und erleichtert die Ueberfahrt, die freilich nicht groß iſt (604 Fuß), und nicht ein Drittheil von der, auf Luleo Elf, aber dafür wurden wir hier mächtig geſchaukelt, von den eindringenden Meereswellen aus der Bott-

niſchen Bucht, und die Pferde erſchracken nicht wenig darüber. — Nachts blieb ich in Kinbäck, vier Meilen von Piteo entfernt.

Was kann es in dieſer Gegend, immer am Meeresſtrande fort, für Abwechslung geben? Flache Gegenden und Wälder, hin und wieder ein angenehmer, und ſchnell wieder verſchwindender Blick auf das Meer; ein rauſchender Strom aus den Lappländiſchen Gebirgen; Höfe am Ufer, welche nicht umſonſt den Lachs heraufſteigen laſſen; dann wieder Wälder und immerfort Wälder. — So iſt der Weg durch Weſterbottn bis nach Umeo hin. Man gewöhnt ſich daran und erwartet, vorzüglich bei der Schnelle, mit der man gewöhnlich dieſe Gegend durchreiſt, nichts Anziehendes mehr. Ich war von Kinbäck, am 28ſten den ganzen Morgen gefahren, ohne durch irgend eine Anſicht beſonders gerührt worden zu ſeyn. Der Weg hatte uns am Mittage auf einige kleine Hügel geführt. Der Wald öffnete ſich; wir traten hervor, ſahen die weite Ebene von Skelefteo und den großen Strom, der ſich durchwindet, — und wie in der Wüſte ein Tempel von Palmyra, ſtieg in der Mitte der Fläche, die Kirche von Skelefteo herauf. — Das iſt das größte, das ſchönſte Gebäude im Norden. Welcher Anblick, welcher Eindruck hier, im 64 Grad

Breite, an den Grenzen von Lappland! Ein großes Viereck; auf jeder Seite acht doriſche Säulen, welche eine Attica tragen. In der Mitte hebt ſich eine große Kuppel hoch in die Luft, ringsum von joniſchen Säulen getragen. Darüber Uhr und Laterne. Wie? wodurch? und welcher Zufall ſetzte den griechiſchen Tempel in dieſe abgelegene Gegend? Ich fragte die Bauern, wer hat ihn gebaut und ſeit wann? Und ſie antworteten, mit nicht wenig Selbſtgefühl: Wir haben ihn gebaut, Almuen, die Gemeinde. Sie hat uns auch große Mühe und Arbeit gekoſtet, ſieben Jahre Zeit und große Summen. — Aber wer gab ihnen den Plan und den Geiſt? — Das erfuhr ich nicht. — Was ſoll man von einer Gemeinde denken, welche ſolche Gebäude zu errichten im Stande iſt? — Erſt in Stockholm hörte ich, daß zu jedem öffentlichem Gebäude im ganzen Reiche die Bau Academie in Stockholm die Plane und Riſſe entwirſt, und ſie auf der Stelle ausführen läßt. — Das iſt edel und groß. — Hätte man auch nur Skelefteo's Erfahrung, man wäre ſchon hier davon überzeugt.

An dieſem Orte lebte als Prediger der Gemeinde, der, durch ſeine Beſchreibung von Lappland überall bekannte Högſtröm vor 40 Jahren ohngefähr. Mit dem Clima von Geli-

li-

livara vertraut, wo er vorher Prediger war, ſchien ihm Skelefteos Temperatur mehr zu leiſten im Stande, als man bisher von ihr erwartet hatte. Er legte zwey Fruchtgärten an, hier in der Breite von Näröen und Helgeland in Norwegen, und ſo hoch als Archangel. Er zog Aepfel- und Birnen-, Kirſchen- und Pflaumenbäume aus Kernen, und brachte ſie zum Fruchttragen, ſagt Tuneld. Das mag eine ſehr ephemeriſche Herrlichkeit geweſen ſeyn. Auf der Stelle ſelbſt wird ſie durchaus geläugnet, und faſt iſt das auch glaublich. Wenigſtens iſt jetzt, da der Predigerhof auf einer anderen Stelle verſetzt worden, ſelbſt die letzte Spur dieſer Fruchtgärten verſchwunden. — Die hohe und belaubte Espen auf der Höhe der Kirche, die ſchönen Ellern (Alnus incana) am Fluß mögen wohl leicht verführen Skelefteos Clima mehr zuzutrauen, als es vermag.

Eine Meile fort kam ich nach Innerviken, an einem ſchmalen Meerbußen. Noch vor wenig Jahren fuhr man mit Booten darüber; — aber nun iſt er ſo ausgetrocknet, daß die Straße darüber hat hingeführt werden können, und die Anwohnenden, welche die Abnahme täglich vor Augen bemerken, glauben es noch zu erleben, den Boden des Meeres-Arms in Aecker und Wieſen verwandelt zu ſehen. — Es iſt hier

Bauern ſelbſt ſchienen auf einer Stuffe der Cultur, die nicht gemein iſt. Wenigſtens erkundigten ſich diejenigen, welche mich führten, ſorgfältig und nicht ohne Kenntniß nach dem politiſchem Zuſtande der Welt, und raiſonnirten nicht übel über die, eben bekannt gewordene Entführung der däniſchen Flotte durch die Engländer. Faſt hätte ich mir einbilden können, die Bauern hätten wirklich eine Stimme auf den ſchwediſchen Reichstagen.

Mittags war ich zu Raneo, wo mehrere hundert Baraken um die Kirche her eine Art Stadt bilden, durch deren todte und wüſte Straßen man hinfährt. Die hölzernen Fenſter waren feſt geſchloſſen; überall nichts Lebendes ſichtbar. Die weitläuſtig, oft bis zwölf Meilen weit zerſtreute Gemeinde, kommt hier zur Kirche, und im geſchäftloßen Winter auf mehrere Tage zuſammen. Wenn ſonſt vielleicht nie, ſo vereinigt ſie hier die Kirche, und unter dem Dache des Tempels und ihren Baraken erinnern ſie ſich, daß ſie zu einer Gemeinde gehören.

Die Raneo Elf, auch eine von den bedeutenden, welche aus dem Innern von Lappland herabkommen, iſt hier, bey der Ueberfahrt 543 Fuß breit; jenſeits iſt Hügelland, Wald, einige Ausſichten auf Landſeen und tiefe Fiorde

vom Meere herein, wie bey Pehrſö, wo eben⸗falls der Meerbußen ſichtlich immer mehr aus⸗trocknet, und kein beſonders ausgezeichneter Ge⸗genſtand erſcheint, bis zur Gammelſtad (die alte Stadt) Luleo, wo ich die Nacht blieb. 16½ Meile von Torneo. Der Weg hatte ſich bisher immer am nördlichem Ufer der Botni⸗ſchen Bucht von Oſten nach Weſten gezogen. Hvito, eine Meile oberhalb Raneo lag auch ſogar noch etwas nördlicher, als Torneo. Von da, wendet ſich aber die Straße plötzlich, wie das Meer⸗Ufer ſelbſt, und läuft nun fortdau⸗ernd genau gegen Süden herunter. Ueberall ſind die vortrefflichſten Wege.

Das alte Luleo ward zwar, wie Torneo von Guſtav Adolph erbaut; allein durch die Abnahme des Meeres ward es bald, wie man behauptet, von einer Seeſtadt zur Landſtadt, und man mußte ſie, der Schiffahrt wegen, eine volle Meile näher gegen das Meer rücken. Ge⸗wiß iſt es, daß hier viel Stellen jetzt auf dem Trockenem liegen, die ehedem vom Meer bedeckt waren. Baron Hermelin erzählt, daß man ſonſt in Booten vor dem Predigerhof vorbey⸗fuhr, wo jetzt ſich Aecker und Wieſen hinziehen. Die neue Stadt Luleo bleibt jetzt von der Straße gänzlich entfernt.

Der Weg führt noch eine halbe Meile am

Fluſſe herunter, dann aber ſogleich auf einer Fähre darüber hin; in einer Breite von vollen 1900 Fuß. Der Tag war ſchön. Ich eilte ſchnell fort und ſahe ſchon gegen Mittag Piteo's Fläche ausgebreitet. Die hohe Kirche von Oyeby hob ſich weit über die hölzernen Häuſer umher. Auch das war nur die alte Stadt; zum neuen Piteo führte ein Fichtenwald noch ¼ Meilen näher gegen das Meer. Da lag die Stadt auf einer Landzunge, von Waſſer, von Höhen und Felſen umgeben, und ihr Anblick iſt hier angenehm, wo ſo ſelten Häuſer verſammlet erſcheinen. Aber es iſt im Innern eine traurige Stadt. Die Hütten aus Balken haben nicht einmal die, ſonſt in Städten gewöhnliche Bretterbekleidung, die Straßen ſind ohne Pflaſter, und kaum iſt irgendwo eine Spur, welche nicht Armuth verriethe. — Wir fuhren ſchnell durch und hielten uns nicht auf. Eine lange Brücke führt auf die Inſel Pitholm, auf welcher nun der Weg bis nahe gegen die Mündung des Piteoſtroms hinläuft. Der Strom drängt ſich hier enge zuſammen, und erleichtert die Ueberfahrt, die freilich nicht groß iſt (604 Fuß), und nicht ein Drittheil von der, auf Luleo Elf, aber dafür wurden wir hier mächtig geſchaukelt, von den eindringenden Meereswellen aus der Bott-

niſchen Bucht, und die Pferde erſchracken nicht wenig darüber. — Nachts blieb ich in Kinbäck, vier Meilen von Piteo entfernt.

Was kann es in dieſer Gegend, immer am Meeresſtrande fort, für Abwechslung geben? Flache Gegenden und Wälder, hin und wieder ein angenehmer, und ſchnell wieder verſchwindender Blick auf das Meer; ein rauſchender Strom aus den Lappländiſchen Gebirgen; Höfe am Ufer, welche nicht umſonſt den Lachs heraufſteigen laſſen; dann wieder Wälder und immerfort Wälder. — So iſt der Weg durch Weſterbottn bis nach Umeo hin. Man gewöhnt ſich daran und erwartet, vorzüglich bei der Schnelle, mit der man gewöhnlich dieſe Gegend durchreiſt, nichts Anziehendes mehr. Ich war von Kinbäck, am 28ſten den ganzen Morgen gefahren, ohne durch irgend eine Anſicht beſonders gerührt worden zu ſeyn. Der Weg hatte uns am Mittage auf einige kleine Hügel geführt. Der Wald öffnete ſich; wir traten hervor, ſahen die weite Ebene von Skelefteo und den großen Strom, der ſich durchwindet, — und wie in der Wüſte ein Tempel von Palmyra, ſtieg in der Mitte der Fläche, die Kirche von Skelefteo herauf. — Das iſt das größte, das ſchönſte Gebäude im Norden. Welcher Anblick, welcher Eindruck hier, im 64 Grad

Breite, an den Grenzen von Lappland! Ein großes Viereck; auf jeder Seite acht doriſche Säulen, welche eine Attica tragen. In der Mitte hebt ſich eine große Kuppel hoch in die Luft, ringsum von joniſchen Säulen getragen. Darüber Uhr und Laterne. Wie? wodurch? und welcher Zufall ſetzte den griechiſchen Tempel in dieſe abgelegene Gegend? Ich fragte die Bauern, wer hat ihn gebaut und ſeit wann? Und ſie antworteten, mit nicht wenig Selbſtgefühl: Wir haben ihn gebaut, Almuen, die Gemeinde. Sie hat uns auch große Mühe und Arbeit gekoſtet, ſieben Jahre Zeit und große Summen. — Aber wer gab ihnen den Plan und den Geiſt? — Das erfuhr ich nicht. — Was ſoll man von einer Gemeinde denken, welche ſolche Gebäude zu errichten im Stande iſt? — Erſt in Stockholm hörte ich, daß zu jedem öffentlichem Gebäude im ganzen Reiche die Bau Academie in Stockholm die Plane und Riſſe entwirſt, und ſie auf der Stelle ausführen läßt. — Das iſt edel und groß. — Hätte man auch nur Skelefteo's Erfahrung, man wäre ſchon hier davon überzeugt.

An dieſem Orte lebte als Prediger der Gemeinde, der, durch ſeine Beſchreibung von Lappland überall bekannte Högſtröm vor 40 Jahren ohngefähr. Mit dem Clima von Gel-

li-

livara vertraut, wo er vorher Prediger war, ſchien ihm Skelefteos Temperatur mehr zu leiſten im Stande, als man bisher von ihr erwartet hatte. Er legte zwey Fruchtgärten an, hier in der Breite von Näröen und Helgeland in Norwegen, und ſo hoch als Archangel. Er zog Aepfel- und Birnen-, Kirſchen- und Pflaumenbäume aus Kernen, und brachte ſie zum Fruchttragen, ſagt Tuneld. Das mag eine ſehr ephemeriſche Herrlichkeit geweſen ſeyn. Auf der Stelle ſelbſt wird ſie durchaus geläugnet, und faſt iſt das auch glaublich. Wenigſtens iſt jetzt, da der Predigerhof auf einer anderen Stelle verſetzt worden, ſelbſt die letzte Spur dieſer Fruchtgärten verſchwunden. — Die hohe und belaubte Espen auf der Höhe der Kirche, die ſchönen Ellern (Alnus incana) am Fluß mögen wohl leicht verführen Skelefteos Clima mehr zuzutrauen, als es vermag.

Eine Meile fort kam ich nach Innerviken, an einem ſchmalen Meerbußen. Noch vor wenig Jahren fuhr man mit Booten darüber; — aber nun iſt er ſo ausgetrocknet, daß die Straße darüber hat hingeführt werden können, und die Anwohnenden, welche die Abnahme täglich vor Augen bemerken, glauben es noch zu erleben, den Boden des Meeres-Arms in Aecker und Wieſen verwandelt zu ſehen. — Es iſt hier

kaum ein kleiner Fleck, der nicht dieſe Abnahme beſtätigt, und gegen die Anwohnenden am ganzen Golf herunter darüber Zweifel zu erregen, hieße wahrlich ſich bey ihnen lächerlich machen. — Es iſt ein äußerſt ſonderbares, merkwürdiges, auffallendes Phänomen! Wie viel Fragen drängen ſich hier nicht auf, und welches Feld zur Unterſuchung für ſchwediſche Phyſiker. Iſt die Abnahme in gleichen Zeiträumen dieſelbe? Iſt ſie an allen Orten gleich groß? oder vielleicht größer und ſchneller im Innern der Bottniſchen Bucht? Vor Geffle und bey Calmar ſind durch Celſius Bemühungen nun ſchon vor ſechzig Jahren genaue Zeichen am Meeres-Ufer eingehauen worden, um die Abnahme einſt mit größter Schärfe beſtimmen zu können. Die geſchickten Ingenieurs Robſahm und Hällſtröm haben vor wenig Jahren, ſowohl bey Geffle als bey Calmar dieſe Zeichen unterſucht und die neue Abnahme beſtätigt gefunden. Ihre Beobachtungen ſind aber nicht bekannt geworden, und befinden ſich in den Händen des Baron Hermelin. Möchten ſie doch nicht lange noch den Phyſikern vorenthalten bleiben! Linné in der ſchoniſchen Reiſe erzählt, daß auch er ein genaues Zeichen gemacht habe, eine Viertelmeile von Trälleborg, an einem Block, den man nicht wegtragen werde, und giebt die

näheren Umſtände mit der Genauigkeit eines Botanikers an *). Wäre das Nachſuchen dieſes Orts, und was ſich dort ereignet hat, nicht einer kleinen Reiſe von Lund oder von Copenhagen aus werth? Gewiß iſt es, daß der Meeresſpiegel nicht ſinken kann; das erlaubt das Gleichgewicht der Meere ſchlechterdings nicht. Da nun aber das Phänomen der Abnahme ſich gar nicht bezweifeln läßt, ſo bleibt, ſo viel wir jezt ſehen, kein anderer Ausweg, als die Ueberzeugung, daß ganz Schweden ſich langſam in die Höhe erhebe, von Fredericshall bis gegen Abo und vielleicht bis Petersburg hin. Auch an den Küſten von Norwegen bey Bergen, in Söndmör und Nordmör hat man etwas von dieſer Abnahme empſunden, wie mir Amtmann Wibe in Bergen verſichert hat, dem man die vortrefflichen Seekarten von Norwegens Weſtküſte verdankt. Klippen, welche ſonſt vom Waſſer bedeckt wurden, treten jezt darüber heraus. Allein, ſichtlich iſt am Weſtmeere der Glaube an Abnahme des Meeres nicht ſo ausgebreitet, ſo allgemein, und nicht ſo gewiß, als in der Bottniſchen Bucht. Auch verhindert die unbeſtändige und hohe Fluth im Weſtmeere die

*) Skanska Reſa p. 217.

genaue Beobachtung. — Möglich wäre es doch, daß Schweden mehr ſtiege als Norwegen, der nördliche Theil mehr als der ſüdliche.

Im Regen und in der Dunkelheit erreichte ich endlich Daglöſten, beynahe vier Meilen ſüdlich von Skeleffteo entfernt.

Der 29ſte September war ein glücklicher Tag, ohnerachtet des unaufhörlich fortdauernden Regens. In Grimsmarck, zwey Meilen von Daglöſten, erreichte ich Wahlenberg, dem ich ſchon von Luleo aus unaufhörlich in drey oder vier Meilen Entfernung gefolgt war. Der vortreffliche Mann, den Botanik und Phyſik der Erde mit faſt gleichem Rechte ſich zueignen, kam eben von ſeiner dritten Lappländiſchen Reiſe zurück. Ich hatte ihn ſchon an den Ufern des Weſtmeeres in Kierringöe bey Bodöe um wenige Stunden verfehlt. Er war damals an des Oceans Küſten auf eben dem Wege heruntergekommen, den einſt auch Linnē von Quickjock her nahm. Er hatte den Sommer benuzt, den höchſten der Lappländiſchen Gebirge, den Södre Sulitjelma nicht allein zu beſteigen, ſondern auch mit Genauigkeit ſeine Höhe zu beſtimmen, und die großen Gletſcher der Gegend (Geikna der Lappländer) zu ſehen, zu unterſuchen und zu beſchreiben. — Wir reiſten, von nun an, zu-

ſammen, und die Reiſe ward mir eine Quelle reicher Belehrung.

Wir flogen durch die Wälder hin, wo nun das dunkle Laub der Ellern ſich recht häufig mit den ſchon gebleichten gelben Blättern der Birken vermengte und mit den ſchwarzen Nadeln der Tannen und Fichten, die hier überall in gleicher Menge in den Wäldern zuſammenſtehen. Djecknaboda lag höchſt angenehm an einem See, den hohe, herrliche Espen umgaben, ſo groß wie ſie bey Torneo kaum wachſen. — Bey Såvar in Bygdeo Socken, überraſcht uns am Abend das große und weitläuftige Eiſenwerk, Robersfors, mit vielen, und zum Theil ſehr netten Arbeitsgebäuden, und mit einem großem und ſchönem Hauſe des Brucks, patrons. Und da wir im gutem Wirthshauſe von Tåfla unſer Nachtlager aufſchlagen, hatte ich ſeit dem Morgen, von Daglöſten zehn ſchwediſche Meilen durchfahren.

Wir hatten nach Umeo nicht mehr weit; auch erreichten wir die Hauptſtadt von Weſterbottn, ohnerachtet des Regens, ſchon früh am Morgen den 30ſten September. Sie hatte ein größeres Anſehn, als Torneo; einige Straßen waren gepflaſtert; manche Häuſer erſchienen ganz artig und in der Elf lagen fünf oder ſechs Drey-Maſter und Briggs. Eine Be-

wegung, wie wir ſie in den anderen Städten nicht geſehn hatten. Tuneld beſtimmt aber doch nur die Volkszahl der Stadt im Jahre 1769, zu 723 Menſchen; Piteo hatte damals 651, Luleo 644 Einwohner. — Sehr bedeutend mag ſich dieſe Zahl ſeitdem in Umeo nicht vermehrt haben.

Wir blieben hier bis zum Abend den Doctor Näzēn zu ſehen, einen geſchäzten Arzt, dem man eine Reihe guter meteorologiſcher Beobachtungen verdankt, welche die Stockholmer Academie in ihren Schriften bekannt gemacht hat. Es ſind faſt die erſten Beobachtungen, welche uns über das Clima dieſer Gegenden belehrt haben; denn Hellants Tagebücher in Torneo ſind nie bekannt gemacht worden; und Angaben von großen Kältegraden in Torneo und an anderen Orten, ſind Curioſitäten, welche über Temperatur und Clima der Gegend durchaus keine Aufſchlüſſe geben. Folgende Tafel enthält die Reſultate von fünfjährigen Näzēnſchen Beobachtungen, mit denen verglichen, welche Julin in Uleoborg angeſtellt hat, nach den Abänderungen und Correctionen, welche ich geglaubt habe, mit Julins Beobachtungen machen zu müſſen *). Es iſt ohngefähr die Temperatur von Torneo.

*) Die Gründe zu dieſen Correctionen ſind weitläuftiger

	Umeo 63° 50		Uleo in 65°
Januar	— 9. 12 Reaum.		— 10. 83
Februar	— 7. 42	. .	— 7. 752
März	— 3. 97	. .	— 7. 91
April	+ 0. 898	. .	— 2. 59
May	5. 34	. .	+ 3. 955
Juny	10. 35	. .	10 304
July	13. 72	. .	13. 14
Auguſt	10. 97	. .	10. 966
September	6. 87	. .	6. 44
October	2. 72	. .	2. 992
November	— 3. 34	. .	— 4. 155
December	— 9. 26	. .	— 8. 18
	+ 0. 62 R.		+ 0 53 R.

Sind die Beobachtungen von beyden Orten genau, ſo iſt der Unterſchied der Temperatur wenig bedeutend, ohnerachtet doch Uleo weit höher gegen Norden herauf liegt. — Allein, faſt daſſelbe ſagt die Vegetation. Man kann, am Torneofluſſe herunter manchen Baum nennen, manchen Strauch und viele Kräuter, wie ſie nach und nach, gegen Süden durch das beſſere Clima hervorgerufen, erſcheinen. Fichten bey Lippajerſwi, Tannen bey Songa Muot,

entwickelt in einem Aufſatz über die Höhe der immerwährenden Schneegränze im Norden.

ka; Salix pentandra bey Colare; die erſten Früchte der herrlichen Ackerbär (Rubus arcticus) bey Oefwer-Torneo. Aber von der Stadt Torneo bis Umeo ſucht man einen neuen Baum, oder neue Kräuter vergebens. Man findet ſie nicht. Dann wird man doch geneigt, wirklich zu glauben, daß das Clima in dem nördlichen Theile der Bottniſchen Bucht, von der Meer-Enge Quarcken zwiſchen Umeo und Waſa, bis nach Torneo herauf, ſich gar wenig verändere.

Wir reiſten noch Abends den 30ſten über die breite Umeo Elf, 950 Fuß, im flachem Lande nach Stykſiö, und wie gewöhnlich durch Wälder, bis nach dem freundlichem Sörmyöle, dem letztem Orte, den wir noch in Weſterbottn betreten ſollten.

Die Gebirgsarten, welche dieſe Straße in Weſterbottn durchſchneidet, beſchränken ſich auf eine große Mannigfaltigkeit von Gneuß, in deren Abwechslung ſich doch keine Beſtimmtheit auffinden läßt. — An der Calix Elf herauf, bei Monsby verlor ſich jedoch das Anſehn von Gneuß, und ſo ſehr, daß ich auf viele Meilen weit nur an Granit dachte. Er war

kleinkörnig. Weiſſer Feldſpath und Quarz in gleicher Menge von Glimmerblättchen umgeben. Nichts ſchiefriges mehr. — Allein auf Preſtholmsby, eine Meile von Strömſunds Hohofen, und nicht weit von Raneo, ſagt Baron Hermelin, wird Kalkſtein gebrochen, der graulichweis, kleinkörnig und mit feinem Schörl gemengt iſt. Solcher Kalkſtein kann doch nur in Gneuß brechen.

Bei Luleo erſcheinen viele rothe Feldſpathkryſtalle in dieſem Granit, von Glimmerblättchen umgeben, und oft laufen Trümer von rothem, ſehr kleinkörnigem Feldſpath durch das Geſtein. — In der Nähe von Piteo ſieht doch alles wieder dem Gneuß ähnlicher, und auf Pitholm erſcheint er wieder mit großer Beſtimmtheit. Faſt alle Felſen ſind in Streifen und Schichten zertheilt, und bei Kinbäck war die Schichtung ganz deutlich von Nordoſt nach Südweſt, mit ſtarkem Fallen gegen Südoſt. — Sonderbar, daß hier Hornblendlager ſo ſelten ſcheinen, die doch in Norwegen faſt auf jedem Schritte vorkommen. — Bei Oby erſchien prächtiger Gneuß, mit großen, weiſſen Feldſpathkryſtallen, die alle in einer Richtung fort lagen, mit viel Glimmer, der flasrig, wie bei Freyberg, den Feldſpath umgiebt. So ſetzt er fort über Froskoge nach Sumana in

Skelefteo. Es iſt eine Freude, dieſe Blöcke, und den großen, glänzenden Feldſpath darauf am Wege liegen zu ſehen. Alles iſt ſo lebhaft und friſch! Ohngeachtet dieſes ſchönen Feldſpaths, ſcheint doch Kalkſtein untergeordnet als Lager in dieſem Gneuße zu liegen. Nur ¼ Meile von Skelefteo Kirche und zwiſchen Kusmarck und Kogeo wird er gebrochen, gebrannt, und der Kalk weit umher, bis nach Oeſterbottn verführt *). Der Kalkſtein iſt häufig zehn Klafter mächtig, unmittelbar und zunächſt von Glimmerſchiefer (oder Gneuß) umgeben, und auf der Ablöſung mit Schwefelkies, Quarz, Strahlſtein und Bleyglanz gemengt. — Uebrigens ſchien mir der Gneuß hier überall reiner, beſtimmter weniger mit Glimmerſchieferlagen abwechſelnd, wie in den norwegiſchen Gebirgen. Daher mögen auch wohl die Kalklager überhaupt hier nur ſelten ſeyn. Denn ſie gehören überall mehr dem Glimmerſchiefer als dem Gneuß.

Von Daglöſten über Gumbodan bis Djecknaboda kam Gneuß hervor, mit weiſſen Feldſpathkryſtallen, welche der ſchuppige Glimmer in concentiſchen Schaalen wie Zwiebeln umſchließt. Dieſer ſchuppige Glimmer iſt dann für ihn charakteriſtiſch. Der Feldſpath

*) Hermelin p. 60.

zieht ſich auch wohl in die Länge hin; wellenförmig umgiebt ihn der Glimmer, und bildet fußgroße Saturnsringe, parallel über einander. Bei Styckſiö vor Umeo erſcheinen Quarzlager darinnen, mit großen ſchwarzen, ſechsſeitigen und neunſeitigen Schörlkryſtallen. Aber bei Sörmyöle war der Gneuß wieder rein, mit zwiebelartig umgebenen Feldſpathkryſtallen.

Nahe bei Sörmyöle ſteht noch eine große hölzerne Ehrenpforte für König Adolph Friedrich, der einſt hier durch nach Weſterbottn reiſte. Es iſt nicht weit von der Grenze der Provinz; Lefwar liegt ſchon in dem bergigen Angermanland (Angermanniae Montes), wie Linné ſagt. In der That iſt auch Weſterbottn, ſo weit es die Straße berührt, durchaus nicht bergig zu nennen. Die Wege laufen nur über Hügel hin, und ſind überall vortrefflich. Jede Viertelmeile iſt mit einem hölzernem Meilſtein bezeichnet; des Königs Namen darauf, dann der des Landeshöfding Stromberg, und drunter die Angabe der Meile. Wie viele ſolcher Meilſteine giebt es nicht, auf einem ſo ängſtlich langem Wege, als von Torneo bis Stockholm! Und doch findet ſich kaum eine Viertelmeile, wo ſie fehlen. Hinter Oenska

wegung, wie wir ſie in den anderen Städten nicht geſehn hatten. Tuneld beſtimmt aber doch nur die Volkszahl der Stadt im Jahre 1769, zu 723 Menſchen; Piteo hatte damals 651, Luleo 644 Einwohner. — Sehr bedeutend mag ſich dieſe Zahl ſeitdem in Umeo nicht vermehrt haben.

Wir blieben hier bis zum Abend den Doctor Näzēn zu ſehen, einen geſchäzten Arzt, dem man eine Reihe guter meteorologiſcher Beobachtungen verdankt, welche die Stockholmer Academie in ihren Schriften bekannt gemacht hat. Es ſind faſt die erſten Beobachtungen, welche uns über das Clima dieſer Gegenden belehrt haben; denn Hellants Tagebücher in Torneo ſind nie bekannt gemacht worden; und Angaben von großen Kältegraden in Torneo und an anderen Orten, ſind Curioſitäten, welche über Temperatur und Clima der Gegend durchaus keine Aufſchlüſſe geben. Folgende Tafel enthält die Reſultate von fünfjährigen Näzēnſchen Beobachtungen, mit denen verglichen, welche Julin in Uleoborg angeſtellt hat, nach den Abänderungen und Correctionen, welche ich geglaubt habe, mit Julins Beobachtungen machen zu müſſen *). Es iſt ohngefähr die Temperatur von Torneo.

*) Die Gründe zu dieſen Correctionen ſind weitläuftiger

	Umeo 63° 50	Uleo in 65°
Januar	— 9. 12 Reanm.	— 10. 83
Februar	— 7. 42 . .	— 7. 752
März	— 3. 97 . .	— 7. 91
April	+ 0. 898 . .	— 2. 59
May	5. 34 . .	+ 3. 955
Juny	10. 35 . .	10 304
July	13. 72 . .	13. 14
Auguſt	10. 97 . .	10. 966
September	6. 87 . .	6. 44
October	2. 72 . .	2. 992
November	— 3. 34 . .	— 4. 155
December	— 9. 26 . .	— 8. 18
	+ 0. 62 R.	+ 0 53 R.

Sind die Beobachtungen von beyden Orten genau, ſo iſt der Unterſchied der Temperatur wenig bedeutend, ohnerachtet doch Uleo weit höher gegen Norden herauf liegt. — Allein, faſt daſſelbe ſagt die Vegetation. Man kann, am Torneofluſſe herunter manchen Baum nennen, manchen Strauch und viele Kräuter, wie ſie nach und nach, gegen Süden durch das beſſere Clima hervorgerufen, erſcheinen. Fichten bey Lippajerſwi, Tannen bey Songa Muot,

entwickelt in einem Aufſatz über die Höhe der immerwährenden Schneegränze im Norden.

wegung, wie wir ſie in den anderen Städten nicht geſehn hatten. Tuneld beſtimmt aber doch nur die Volkszahl der Stadt im Jahre 1769, zu 723 Menſchen; Piteo hatte damals 651, Luleo 644 Einwohner. — Sehr bedeutend mag ſich dieſe Zahl ſeitdem in Umeo nicht vermehrt haben.

Wir blieben hier bis zum Abend den Doctor Näzēn zu ſehen, einen geſchätzten Arzt, dem man eine Reihe guter meteorologiſcher Beobachtungen verdankt, welche die Stockholmer Academie in ihren Schriften bekannt gemacht hat. Es ſind faſt die erſten Beobachtungen, welche uns über das Clima dieſer Gegenden belehrt haben; denn Hellants Tagebücher in Torneo ſind nie bekannt gemacht worden; und Angaben von großen Kältegraden in Torneo und an anderen Orten, ſind Curioſitäten, welche über Temperatur und Clima der Gegend durchaus keine Aufſchlüſſe geben. Folgende Tafel enthält die Reſultate von fünfjährigen Näzēnſchen Beobachtungen, mit denen verglichen, welche Julin in Uleoborg angeſtellt hat, nach den Abänderungen und Correctionen, welche ich geglaubt habe, mit Julins Beobachtungen machen zu müſſen *). Es iſt ohngefähr die Temperatur von Torneo.

*) Die Gründe zu dieſen Correctionen ſind weitläuftiger

	Umeo 63° 50	Uleo in 65°
Januar	— 9. 12 Reanm.	— 10. 83
Februar	— 7. 42 . .	— 7. 752
März	— 3. 97 . .	— 7. 91
April	+ 0. 898 . .	— 2. 59
May	5. 34 . .	+ 3. 955
Juny	10. 35 . .	10 304
July	13. 72 . .	13. 14
Auguſt	10. 97 . .	10. 966
September	6. 87 . .	6. 44
October	2. 72 . .	2. 992
November	— 3. 34 . .	— 4. 155
December	— 9. 26 . .	— 8. 18
	+ 0. 62 R.	+ 0 53 R.

Sind die Beobachtungen von beyden Orten genau, ſo iſt der Unterſchied der Temperatur wenig bedeutend, ohnerachtet doch Uleo weit höher gegen Norden herauf liegt. — Allein, faſt daſſelbe ſagt die Vegetation. Man kann, am Torneofluſſe herunter manchen Baum nennen, manchen Strauch und viele Kräuter, wie ſie nach und nach, gegen Süden durch das beſſere Clima hervorgerufen, erſcheinen. Fichten bey Lippajerſwi, Tannen bey Songa Muot-

entwickelt in einem Aufſatz über die Höhe der immerwährenden Schneegränze im Norden.

ka; Salix pentandra bey Colare; die erſten Früchte der herrlichen Ackerbär (Rubus arcticus) bey Oefwer-Torneo. Aber von der Stadt Torneo bis Umeo ſucht man einen neuen Baum, oder neue Kräuter vergebens. Man findet ſie nicht. Dann wird man doch geneigt, wirklich zu glauben, daß das Clima in dem nördlichen Theile der Bottniſchen Bucht, von der Meer-Enge Quarcken zwiſchen Umeo und Waſa, bis nach Torneo herauf, ſich gar wenig verändere.

Wir reiſten noch Abends den 30ſten über die breite Umeo Elf, 950 Fuß, im flachem Lande nach Stykſiö, und wie gewöhnlich durch Wälder, bis nach dem freundlichem Sörmyöle, dem letztem Orte, den wir noch in Weſterbottn betreten ſollten.

Die Gebirgsarten, welche dieſe Straße in Weſterbottn durchſchneidet, beſchränken ſich auf eine große Mannigfaltigkeit von Gneuß, in deren Abwechslung ſich doch keine Beſtimmtheit auffinden läßt. — An der Calix Elf herauf, bei Monsby verlor ſich jedoch das Anſehn von Gneuß, und ſo ſehr, daß ich auf viele Meilen weit nur an Granit dachte. Er war

kleinkörnig. Weiſſer Feldſpath und Quarz in gleicher Menge von Glimmerblättchen umgeben. Nichts ſchiefriges mehr. — Allein auf Preſtholmsby, eine Meile von Strömſunds Hohofen, und nicht weit von Raneo, ſagt Baron Hermelin, wird Kalkſtein gebrochen, der graulichweis, kleinkörnig und mit feinem Schörl gemengt iſt. Solcher Kalkſtein kann doch nur in Gneuß brechen.

Bei Luleo erſcheinen viele rothe Feldſpathkryſtalle in dieſem Granit, von Glimmerblättchen umgeben, und oft laufen Trümer von rothem, ſehr kleinkörnigem Feldſpath durch das Geſtein. — In der Nähe von Piteo ſieht doch alles wieder dem Gneuß ähnlicher, und auf Pitholm erſcheint er wieder mit großer Beſtimmtheit. Faſt alle Felſen ſind in Streifen und Schichten zertheilt, und bei Kinbäck war die Schichtung ganz deutlich von Nordoſt nach Südweſt, mit ſtarkem Fallen gegen Südoſt. — Sonderbar, daß hier Hornblendlager ſo ſelten ſcheinen, die doch in Norwegen faſt auf jedem Schritte vorkommen. — Bei Oby erſchien prächtiger Gneuß, mit großen, weiſſen Feldſpathkryſtallen, die alle in einer Richtung fort lagen, mit viel Glimmer, der flasrig, wie bei Freyberg, den Feldſpath umgiebt. So ſetzt er fort über Froskoge nach Sumana in

Skelefteo. Es iſt eine Freude, dieſe Blöcke, und den großen, glänzenden Feldſpath darauf am Wege liegen zu ſehen. Alles iſt ſo lebhaft und friſch! Ohngeachtet dieſes ſchönen Feldſpaths, ſcheint doch Kalkſtein untergeordnet als Lager in dieſem Gneuße zu liegen. Nur ¼ Meile von Skelefteo Kirche und zwiſchen Kusmarck und Kogeo wird er gebrochen, gebrannt, und der Kalk weit umher, bis nach Oeſterbottn verführt *). Der Kalkſtein iſt häufig zehn Klafter mächtig, unmittelbar und zunächſt von Glimmerſchiefer (oder Gneuß) umgeben, und auf der Ablöſung mit Schwefelkies, Quarz, Strahlſtein und Bleyglanz gemengt. — Uebrigens ſchien mir der Gneuß hier überall reiner, beſtimmter weniger mit Glimmerſchieferlagen abwechſelnd, wie in den norwegiſchen Gebirgen. Daher mögen auch wohl die Kalklager überhaupt hier nur ſelten ſeyn. Denn ſie gehören überall mehr dem Glimmerſchiefer als dem Gneuß.

Von Daglöſten über Gumbodan bis Djecknaboda kam Gneuß hervor, mit weiſſen Feldſpathkryſtallen, welche der ſchuppige Glimmer in concentiſchen Schaalen wie Zwiebeln umſchließt. Dieſer ſchuppige Glimmer iſt dann für ihn charakteriſtiſch. Der Feldſpath

*) Hermelin p. 60.

zieht ſich auch wohl in die Länge hin; wellenförmig umgiebt ihn der Glimmer, und bildet fußgroße Saturnsringe, parallel über einander. Bei Styckſiö vor Umeo erſcheinen Quarzlager darinnen, mit großen ſchwarzen, ſechsſeitigen und neunſeitigen Schörlkryſtallen. Aber bei Sörmyöle war der Gneuß wieder rein, mit zwiebelartig umgebenen Feldſpathkryſtallen.

Nahe bei Sörmyöle ſteht noch eine große hölzerne Ehrenpforte für König Adolph Friedrich, der einſt hier durch nach Weſterbottn reiſte. Es iſt nicht weit von der Grenze der Provinz; Lefwar liegt ſchon in dem bergigen Angermanland (Angermanniae Montes), wie Linné ſagt. In der That iſt auch Weſterbottn, ſo weit es die Straße berührt, durchaus nicht bergig zu nennen. Die Wege laufen nur über Hügel hin, und ſind überall vortrefflich. Jede Viertelmeile iſt mit einem hölzernem Meilſtein bezeichnet; des Königs Namen darauf, dann der des Landeshöfding Stromberg, und drunter die Angabe der Meile. Wie viele ſolcher Meilſteine giebt es nicht, auf einem ſo ängſtlich langem Wege, als von Torneo bis Stockholm! Und doch findet ſich kaum eine Viertelmeile, wo ſie fehlen. Hinter Oenska

erheben ſich die Hügel, und an einem langem See geht der Weg angenehm fort. Nun erſchien auch nach und nach in den Büſchen unſere gewöhnliche deutſche Eller der Brüche (Alnus glutinosa), krank und ärmlich und wenig über den Boden erhoben. Die lappländiſche Eller mit der weiſſen Rinde (Alnus incana) ſtand zwar noch ſtolz und hoch über ſie weg; aber wir begrüßten ſie doch gern, denn ſie verrieth uns die Annäherung zum beſſerem Clima. — Beide Arten von Ellern beſtreiten ſich lange die Herrſchaft von hier aus herunter; aber ſichtlich vermehrt ſich die rundblättrige; und lange vor Geffle, bei Hamrong ohngefähr vertreibt ſie endlich die kalte Eller mit den ſpitzen, gezähnten, unten aſchgrauen Blättern, gänzlich.

Wir erreichten Bröſtad erſt in der tiefſten Dunkelheit nach 9 Uhr. Der Ort war etwas über 9 Meilen von Sörmyöle entfernt, und eins der beſten Wirthshäuſer am Wege.

Den 2ten October. Sie führten uns in einen großen Saal, wo wir auf den Tiſchen vortreffliche Leinwand ausgebreitet ſahen, Tiſchgedecke und Servietten, fein und ſchön, wie es ſchien. Das wird in Angermanlands Bergen verfertigt, und Bröſtadt iſt eins der beträchtlichſten Magazine dieſer fleißigen Arbeiter. So hoch im Norden kann alſo doch noch ſolche

Induſtrie empor kommen und gedeihen! Der alles übertrieben lobende Tuneld verſichert, dieſe Leinwand ſey der beſten holländiſchen gleich. Daran mag man wohl zweifeln, allein, was wir auf den Tiſchen ſahen, war einladend genug.

Nun erſt ſtiegen die kleinen Bergreihen immer höher herauf. Wie etwa der Kullen in Schonen, oder wie Hallandsos und die Berge von Laholm. Mehrere hundert Fuß tiefe Thäler, in denen wir oft ſteil herab fuhren. — Alle Kirchen unterwegens ſind wahre Zierden der Gegend. Edle einfache Gebäude von Stein; mit ſchönen Verhältniſſen in Höhe der Mauern, in den gewölbten Fenſtern herauf; in den wenig geneigten Dächern. Einfachheit und Hoheit vereinigt. Dieſe Kirchen ſind oft von herrlichem Effekt in den Thälern.

Von Spiutha weg, jenſeit Nätra werden die Hügel noch höher, und mit Wäldern bedeckt. Die Straße windet ſich mühſam durch die Thäler und unter den Bergen hin. Da erſcheint nun bald die pittoreske Geſtalt des Skulaberges; der höchſte Berg auf der Straße, und eine Warte für die Schiffer im Meer. Er ſteht mit ungeheuer ſenkrechtem Abſturz unmittelbar über dem Wege, eine glatte Felswand mehr als acht hundert Fuß hoch. — Wir erſtiegen den Berg von Dolſtad, wo Büſche und

ein ſanfterer Abhang ihn zugänglich machen. Ich fand ſeine Höhe auf dem Gipfel 895 Fuß über dem Meere *). Man ſieht weit herein in die See, über waldige Berge, die zerſchnitten, wie Inſeln umher liegen. Einzelne Meerbuſen dringen enge zwiſchen dieſen Schneebergen ein, und bis nahe am Skulaberg ſelbſt. Aber rückwärts gegen das Land iſt es anders. Dort kommen die Bäche in langen Thälern von der Höhe herunter. Dort ſtehen nicht einzelne Berge, ſondern das ganze Land hebt ſich in zwei Meilen Entfernung bis zur Höhe des Skulaberges und höher, mehr als tauſend Fuß über das Meer, und in dieſer Höhe zieht es ſich faſt wie eine Ebene fort, durch Jämteland hin, bis an den Fuß norwegiſcher Gebirge. — Das iſt ſehr verſchieden von dem ſanftem Anſteigen des Landes von Torneo gegen Norden herauf!

Auch die Gebirgsarten des Berges und ſeine innere Zuſammenſetzung hatten einiges Merkwürdige. Schon in der Gegend von Bröſtad

*) 2ten October h. 4. p. m. Skulaberg 27. 3. 1 Therm. 4. 25 R. Hell. Süd.
h. 6 — Dolſtad 28. 2. 2 Therm. 4. 5. Hell. Schwach Süd. 40 Fuß über dem Fiord.

hatte uns der Gneuß mit ſo häufigem ſchuppi-
gem Glimmer verlaſſen, und wieder großen,
weiſſen, parallel liegenden Feldſpathkryſtallen
Platz gemacht, wie ſie ſo ſchön dieſſeits bei Pi-
teo erſcheinen. — Bei Horneß, bei Spiu-
tha, wo die Berge ſich häufen, verſchwand
die Textur des Gneußes ganz. Es ward durch-
aus kleinkörniger Granit, mit weiſſem Feld-
ſpath, und mit einigen größeren Feldſpathkry-
ſtallen dazwiſchen. Am Fuße des Skulaber-
ges wieder feiner Gneuß. Aber nur wenig am
Abhange herauf tritt plötzlich Granit hervor,
grob und kleinkörnig, mit dunkelrothem
Feldſpath, wie wir ihn auf dem ganzem We-
ge noch nicht geſehn hatten. Und das über
Gneuß; nicht darunter, wie der Rapakivi
bei Kängis und bei Oefwertorneo. Grauer
Quarz lag nur ſparſam darinnen, und wenig
Glimmerblättchen gruppenweiſe verſammlet; auſ-
ſerdem nicht ſelten Hornblende. So, bis auf
auf die Spitze des Berges; alſo nicht etwa ein
zufälliges Lager, ſondern eine fortſetzende, be-
deutende Modification der Hauptgebirgsart der
Gegend. Aber wie weit ſetzt ſie fort? und wel-
che Berge beſtehn noch daraus?

Daß Linné in einer Höhle eben dieſes Sku-
laberges bald ſein Leben verloren hätte, wie
er in der Vorrede der Flora Lapponica er-

zählt, hat den Berg bei den ſchwediſchen Botaniſten in Andenken erhalten.

Wir kamen erſt nach Sonnenuntergang vom Berge zurück, reiſten aber doch noch einige Meilen weiter bis Aeskia, wo wir auf das Neue Urſache fanden, mit der freundlichen Aufnahme der Menſchen, und mit den inneren Einrichtungen des Wirthshauſes ſehr zufrieden zu ſeyn. In der That ſind wohl ſolche Bequemlichkeiten ſehr unerwartet, ſo hoch im Norden herauf, und viele Tagereiſen von großen Städten entfernt. Aber alle Bauerhöfe in Norrland, ſo weit die Straße durchläuft, nehmlich in Angermannland, in Medelpad und in Helſingeland, haben ein Anſehn von Wohlſtand, das ſehr für ſie einnimmt. Dieſer Anſchein iſt auch nicht trüglich; die Norrländer ſind wirklich vor anderen Schweden begütert, arbeitſam und fleißig, ohnerachtet doch ihr Boden und die Natur ihres Landes nicht zu den dankbarſten gehört.

Am Morgen, den 3ten, kommen wir zu der großen Angermannself. Sie war hier nicht wie ein Fluß, ſondern wie ein Landſee. Wir fuhren in einem großem, flachem Boote herüber, und ruderten faſt eine Viertelmeile fort, ehe wir jenſeit Weda erreichten. Angenehme buſchigte Ufer, ſchöne Anſichten und Fernen am Waſſer

herauf,

herauf, und ſegelnde Schiffe. Es iſt ein groſser, herrlicher Strom. — Auch zeigte ſich in dieſer Gegend eine der Zierden des Nordens zum erſten mal wieder; der Ahorn, Acer platanoides. Die Elf iſt die Grenze ſeines Wachsthums; er geht ungeſtraft nicht herüber. In Finnland ſahe ihn Linné erſt zwiſchen Chriſtina und Biörneburg, etwa einen halben Grad ſüdlicher.

Die Straße folgt ſtets den Windungen der Küſte, und entfernt ſich nie auf große Weite vom Meer. Das vergrößert aber die Meilenzahl ſehr. Häufig ſind Ausſichten auf Fiorde, die vom Meer eindringen, aber tief im Meere hinein ſieht man doch vom Wege faſt nie. — Auf einer Inſel jenſeit des Waldes blieb uns ¾ Meilen von der Straße Hernöſand liegen, der Hauptort von Norrland und der Sitz des Landeshöfding, den uns zierliche Meilenſteine von gegoſſenem Eiſen auf jeder Viertelmeile nennen. — Abends ſpät kamen wir nach Fjäll, dem erſten Ort der kleinen Provinz Medelpad, und ganz gemacht, das günſtigſte Vorurtheil für ſie zu erwecken.

Den 4ten October. Nahe unter Fjäll gehen wir über die Indals Elf, dem Ablauf aller Gewäſſer aus Jämteland, und deswegen ein anſehnlicher Strom. Wir mußten zwei-

mal herüber, denn er umſchließt eine kleine Inſel, über welche der Weg hin läuft. Endlich wurden hier die Wälder weniger häufig und weniger lang; die Kirchen drängten ſich näher zuſammen; das Land ſchien bewohnter, und die Anblicke wurden erfreulicher und reicher. Wunderſchön war die Bucht von Timmero. Die edel, einfache Kirche auf einem Hügel im Thal, ſpiegelte ſich im hellem, ruhigem Waſſer, und jenſeit die buſchigen Abhänge der Hügel. Auf Wegen und Fußſteigen von den Höhen wogten die Menſchen, die wie in einem Mittelpunkt der Kirche zu eilten. Plötzlich erhob ſich das hohe feſtliche Glockengeläute aus dem Thale. Schneller zogen nun die Menſchen auf den Fußſteigen hin. Die Gruppen auf den Straßen entwickelten ſich, das ganze Thal war bewegt, und feierlich ſtieg der Schall hoch in die Berge herauf.. Wie groß und erhebend iſt die Natur!

Wir waren nicht weit von Sundsvall entfernt. Ein Thal uns gegenüber zog ſich gegen die Stadt herunter; an den Abhängen grün und mit Häuſern beſetzt, lebhaft und ſchön wie Tannhauſen in Schleſien. — Die Stadt war vor zwei Jahren abgebrannt, ſtand aber nun wieder, und zog ſich von der Meeresbucht glänzend am Fluſſe herauf. Aber der Wohlſtand ſchien doch im Innern noch nicht wiedergekehrt.

Manche Straßen waren nur angelegt, nirgends gepflaſtert, manche Häuſer nicht ausgebaut; und daß die Stadt 1600 Menſchen enthalte, fällt bei dem erſten Anblick nicht auf. Nur einige anſehnliche Häuſer am Waſſer, und Schiffe im Hafen zeigen, daß hier Betriebſamkeit herrſche, welche auch hier noch beträchtlich die Linnenmanufakturen bewirken. — Vor der Stadt ſahen wir den erſten Fruchtgarten wieder; Aepfelbäume mit Früchten; und ſie ſchienen nicht krank oder zum Gedeihen der äußerſten Sorgfalt bedürftig. Und überall in der Stadt ſtanden hohe Weidenbäume umher, Salix fragilis, auch zum erſten Male wieder vom Norden herunter. In 62½ Grad Breite. Das iſt das Extrem des guten Fortkommens der Fruchtbäume (Aepfel) am bottniſchen Golf. — Am Weſtmeere in Norwegen hat man freilich auf Ertsvogöe bei Chriſtianſund in 63 Grad Breite noch Fruchtgärten geſehn, mit mannigfaltigen Sorten von Kirſchen, ſogar Wallnußbäume mit Früchten, die aber nur ſelten die Reife erzwangen *). Es iſt tief im Innern der Fiorde, wo wieder die Wärme wohl, aber nicht die Nebel des großen Meeres eindringen können.

---

*) From Bescrivelse over Oure Praestegjeldt. Norsk Topographisk Journal. XIX. 107.

Außen vor Sundswall lag ein Landſitz; vielleicht der nördlichſte in Schweden. Ein kleiner Pallaſt von Stein angenehm auf einem Hügel, zu dem Ahornalleen herauffůhren. Da wohnt Grefwe Frölick das ganze Jahr durch, ſagte mir der Sjuts Bonde (Schützbauer), der das Pferd zum Fortkommen auf der Station liefert. Das Clima muß doch ſchon Reize haben, wenn man es ſich, Landſitze zu bauen, erwählt.

Eine ſchöne Brücke führt uns über Njurunda Elv, und bald hernach zwiſchen Maji und Grytje wieder zwiſchen hohen Bergen hinein. Norbyknylen, ein berühmter Berg in der ganzen Gegend umher, und eine weit ſichtbare Warte für die Seefahrer im Meer. Er war zwar ſo felſig nicht als Skulaberg, und nicht ſo ſenkrecht abgeſchnitten und ſteil, allein zuverläßig gleich hoch. Es war ſchon Abend, da wir darunter hin fuhren, und erſt tief in der Nacht kamen wir nach Bringſtadt; die zweite Station in Helſingeland; die Berge hatten der ſüdlichern Ausbreitung von Medelpad Grenzen geſetzt.

Merkwürdig iſt es, wie oft der Gneuß ſich in Granit verändert. Auf Meilen lang möchte

man glauben, nun endlich iſt der Granit herr=ſchend, und der Gneuß ganz überwunden, ver=trieben. Bei Herskog und über der Anger=mannself hin war der Granit ſo beſtimmt, kleinkörnig, mit weiſſem Feldſpath und mit ein=zelnen iſolirten, ſchwarzen Glimmerblättchen, dem Gneuß gar nicht mehr ähnlich. Aber ſchon wenige Meilen weiter, bei Näßland, liegt gar häufig wieder feinſchiefriger Gneuß als Lager in dieſem Granit, und immer häufiger. Bei Wi=ſtad, jenſeit der Indalself wechſeln beide in gleicher Menge und in gleicher Ausdehnung. Und an der ſchönen Buchteinfaſſung von Tim=rod iſt endlich alles granitähnliche wieder ganz unterdrückt, und ausgezeichneter, etwas wellen=förmig ſchiefriger Gneuß durchaus herrſchend. Bei ſolcher fortdauernden, ſo ungeheuer weit er=ſtreckten, und ſo überaus großer Uebermacht des Gneußes, läßt ſich kaum ſolchen Graniten eine eigene Selbſtſtändigkeit zutrauen. Sie ſind dem Gneuße nur untergeordnet. — Nach Maji, nach Bringſtad und durch das Gebirge von Norbykylen hin wagt es nun kein Granit mehr, ſichtbar zu werden. Der Glimmer liegt im Gneuße faſt immer dickſchuppig aufeinander; das darf er im Granit ſo leicht nicht; und da=ran iſt Gneuß ſtets ſehr leicht aus der Ferne erkennbar, wenn die Schieferung auch nicht

ſogleich auffällt. — Bei Bringſtad iſt der Gneuß ſtreifig, mit weiſſem, ſehr kleinkörnigem Feldſpath, und mit vielen kleinen blutrothen Granaten im Feldſpath.

An der Njurunda elf waren uns wieder einige merkwürdige neue Bäume erſchienen, die herrliche Eſche (fraxinus excelsior), und der Haſelnußſtrauch; mit ihnen eine Menge Pflanzen, welche jetzt reichlich den Boden der Wälder und Wieſen bedecken. Den Haſelnußſtrauch mag wohl mehr die Trockenheit der Luft ſo weit ſüdlich zurückhalten, als die abſolute Kälte des Klima; denn er ſcheint in feuchter Luft vorzüglich zu gedeihen, wenn man den Erfahrungen auf den Norwegiſchen Inſeln am Weſtmeere trauen darf. Denn dort ſind Haſelnüſſe überall in ſo unglaublicher Menge, daß Bergen gewöhnlich davon viele Tonnen auswärts verſchickt. Und der Strauch geht nach Helgeland bis 65 Grad herauf, ehe er verſchwindet. Die Niurunda Elv liegt nur in 62 Grad Breite.

Ueber Malſtad und Sanna fuhren wir ganz nahe vor dem Thore von Huddicks vall vorüber. Die Stadt leuchtete uns anſehnlich und neu von der Höhe entgegen. Gärten mit großen Ahornbäumen führen dorthin, und aus

der großen Maſſe von Häuſern und drüber hin-auf ſtieg lebendig und friſch das dichte Grün ei-ner großen Menge anderer Bäume. Es iſt doch höchſt erfreulich und erhebend, ſo immer täglich das beſſere Klima ſich entwickeln zu ſehen.

Da wir nun oben an den Gartenmauern hin fuhren, die aus dem Grunde von der Stadt aufſteigen und hier ihre Grenze bezeichnen, ſo waren wir mächtig verwundert über die großen rothen Granaten im Gneuſſe. Wahrlich, als hätte man die Mauern mit großen Blutflecken beſprengt. Freylich hatten wir ſchon den gan-zen Morgen Granaten im Gneuſſe geſehen, bei Malſtad und Sanna; aber hier ſchien Gra-nat der Gebirgsart faſt weſentlich, in zollgro-ßen runden Kryſtallen, zwiſchen dem weißen Feldſpath, oft ganz cochenilleroth. Andere Kry-ſtalle ſind wieder ſo im Feldſpath verfloſſen, daß die ganze Maſſe davon roth gefärbt iſt. Ein ſchönes Geſtein, das man wohl in einzelnen La-gern ſo mag geſehn haben, aber ſelten in ſol-cher Ausdehnung mehrere Meilen weit fort.

Bei dem betriebſamen Iggeſund zog ſich ein ganzes Dorf vom großen rothgedecktem Wohn-hauſe des Bruckspatrons im baumreichem Thale herauf. Die Häuſer der Arbeiter liefen wie ei-ne Straße fort, und hohe Eſchen und Ellern ſtanden am Wege. Es iſt eines der größten und

ſchönſten Eiſenwerke des Reichs, berühmt durch ein großes Walzwerk, das hier Rinmann erbaute, und das er in ſeinem Bergwerks-Lexicon weitläuftig beſchrieb. Auch erkennt man an der Lebhaftigkeit des Ortes ſehr leicht, von welcher Wichtigkeit dies Werk ſeyn müſſe.

Von hier verſchwindet endlich alles, was an Gebirge erinnert. Der Weg läuft unaufhörlich durch abwechslungsloſe und endlich ermüdende Wälder, und nicht ohne Beſchwerde erreichten wir tief in der Nacht Kongsgard in Nörala, acht Meilen von Bringſtadt entfernt.

Den 6ten October. Nörala iſt wichtig in der Geſchichte von Schweden. Hier verſammlete Guſtav Waſa Helſingelands Bauern, und erhitzte ſie gegen Chriſtiern. Dieſer Begebenheit wegen hat eine Societät in Geffle 1775 vor dem Wirthshauſe einen Stein errichten laſſen, mit einer langen Inſchrift daran. Das iſt gut für die Fremden, die oft dieſen Weg gehen, und es mag auch wohl zuweilen den Bauern Gefühl des eigenen Werthes erhöhen.

Eine Meile fort, nicht weit unter Momiösje in Sörala rauſchte uns die wilde Ljusne Elv entgegen, über mächtige Blöcke aus dem Walde hervor, und in den finſtern Wald wieder hinein. Sie bringt alle Wäſſer aus der

Provinz Herjeadalen zum Meer, und gehör zu den beträchtlichſten Flüſſen von Schweden. Doch iſt es gelungen, und nicht vor gar lange, über den Strom eine große und lange Brücke zu bauen, bei Weitem die ſchönſte auf dem langem Wige zwiſchen Torneo und Stockholm. Aber endlos iſt der Wald von Skog nach Hamrong, drei ewige Meilen, Sandland, und nur ein einziges Wirthshaus dazwiſchen. — Der große Wald ſollte wieder Provinzen und Climate ſcheiden. Als wir bei Hamrong hervortraten, waren wir in dem kleinem und nahrhaftem Geſtrikeland. Thäler zogen ſich von der Fläche herunter, kleine Felſen am Abhang. Ein ſchönes Eiſenwerk lag auf der Seite, und große Ahornalleen führten von den Arbeiterwohnungen dorthin. Alles ſchien eine neue und beſſere Natur zu verrathen. Die kalte Eller (alnus incana) war hier nicht mehr. Eſchen, ſo hoch und ſchön, wie wir ſie vorher nicht geſehn hatten, und ſelbſt eine Rüſter (ulmus campestris) ſteht bei Hamrong. Sie iſt berühmt, denn Linnē hat ſie verewigt *). Die Einwohner hielten ſie, zu ſeiner Zeit, für einen verwünſchten Baum, weil er nie Früchte trug, und

---

*) Flora Lapponica Prolegom.

ſchönſten Eiſenwerke des Reichs, berühmt durch ein großes Walzwerk, das hier Rinmann erbaute, und das er in ſeinem Bergwerks-Lexicon weitläuftig beſchrieb. Auch erkennt man an der Lebhaftigkeit des Ortes ſehr leicht, von welcher Wichtigkeit dies Werk ſeyn müſſe.

Von hier verſchwindet endlich alles, was an Gebirge erinnert. Der Weg läuft unaufhörlich durch abwechslungsloſe und endlich ermüdende Wälder, und nicht ohne Beſchwerde erreichten wir tief in der Nacht Kongsgard in Nörala, acht Meilen von Bringſtadt entfernt.

Den 6ten October. Nörala iſt wichtig in der Geſchichte von Schweden. Hier verſammlete Guſtav Waſa Helſingelands Bauern, und erhitzte ſie gegen Chriſtiern. Dieſer Begebenheit wegen hat eine Societät in Geffle 1775 vor dem Wirthshauſe einen Stein errichten laſſen, mit einer langen Inſchrift daran. Das iſt gut für die Fremden, die oft dieſen Weg gehen, und es mag auch wohl zuweilen den Bauern Gefühl des eigenen Werthes erhöhen.

Eine Meile fort, nicht weit unter Momiöeje in Sörala rauſchte uns die wilde Ljusne Elv entgegen, über mächtige Blöcke aus dem Walde hervor, und in den finſtern Wald wieder hinein. Sie bringt alle Wäſſer aus der

Provinz Herjeadalen zum Meer, und gehör zu den beträchtlichſten Flüſſen von Schweden. Doch iſt es gelungen, und nicht vor gar lange, über den Strom eine große und lange Brücke zu bauen, bei Weitem die ſchönſte auf dem langem Wige zwiſchen Torneo und Stockholm. Aber endlos iſt der Wald von Skog nach Hamrong, drei ewige Meilen, Sandland, und nur ein einziges Wirthshaus dazwiſchen. — Der große Wald ſollte wieder Provinzen und Climate ſcheiden. Als wir bei Hamrong hervortraten, waren wir in dem kleinem und nahrhaftem Geſtrikeland. Thäler zogen ſich von der Fläche herunter, kleine Felſen am Abhang. Ein ſchönes Eiſenwerk lag auf der Seite, und große Ahornalleen führten von den Arbeiterwohnungen dorthin. Alles ſchien eine neue und beſſere Natur zu verrathen. Die kalte Eller (alnus incana) war hier nicht mehr. Eſchen, ſo hoch und ſchön, wie wir ſie vorher nicht geſehn hatten, und ſelbſt eine Rüſter (ulmus campestris) ſteht bei Hamrong. Sie iſt berühmt, denn Linnē hat ſie verewigt *). Die Einwohner hielten ſie, zu ſeiner Zeit, für einen verwünſchten Baum, weil er nie Früchte trug, und

---

*) Flora Lapponica Prolegom.

der einzige ſeiner Art war. In der ganzen Gegend kannten ſie keinen ähnlichen. Selbſt die Linde kann hier ſchon wachſen, und gut.

Geffle erreichten wir nicht. Wir mußten in Trödje bleiben, noch faſt zwei Meilen von Geffle entfernt.

Statt der Granaten von Huddiksvall erſchien bei Iggeſund Hornblende im Gneuß, und recht viel ſchuppiger Glimmer zugleich. Das gab ihm wohl ein fremdes Anſehn, allein es erreichte das Angenehme, Sonderbare und Auffallende des Granaten-Gneuſſes bei Huddicksvall bei Weitem nicht. Nach Bro lag der Feldſpath roth und lang gezogen, wie Flammen im Geſtein, vom ſchuppigem Glimmer umgeben; bei Sörala wellenförmig ſchiefrig wie Schlangen. Etwas dem Granit ähnliches ſahen wir erſt wieder in der Nähe von Hamrong, mit feinſchiefrigem Gneuſſe zuſammen, aber nicht lange, denn Gneuß mit weißem Feldſpath, den Glimmer concentriſch, zwiebelartig umgiebt, haben wir bis vor die Thore von Geffle verfolgt.

Den 7ten October. Die erſte Anſicht von Geffle gefiel mir nicht. Der ſchwarze

Fichtenwald geht zu nahe heran. Alles iſt zu flach und läßt ſich nicht überſehen. Doch zeigen große Gebäude, auf der Fläche zerſtreut, daß man einer bedeutenden Stadt ſich nähere; auch widerſpricht dem das Innere nicht. Das Rathhaus iſt ein ſchönes und geſchmackvolles Gebäude, und andere Privathäuſer zur Seite, ſind dieſer Nachbarſchaft nicht unwerth. Am Quai, längſt dem kleinen Fluſſe, lagen eine große Menge Schiffe herunter, welche für den Betrieb der Stadt ſprechen. Auch enthält ſie nach Tuneld 5500 Einwohner, welches für eine ſo nordiſche Stadt viel iſt. Wir hielten uns nur einige Stunden auf, freuten uns der Bewegung und der Schiffe auf dem Fluſſe, und gingen am Rande die Alleen von Abereſchen, Ahorn und Eſchen herunter, welche weit zur Stadt heraus gegen das Meer laufen.

Die Mauern der Gärten, und ſelbſt auch einige Häuſer, waren von rothen feinkörnigen Sandſteinen gebaut. Das war uns ſo fremd, faſt, als hätten wir einen Pomeranzenbaum am Wege gefunden, denn ſolche Sandſteine ſind im Norden ganz ungewöhnliche Geſteine. Sehr ſonderbar lagen in der Mitte des Sandſteins Nieren von ſchwarzem, ſehr weichem Erdpech, und auch bis zu ganz kleinen Körnern in der Maſſe verſtreut. Wir ſahen ſo viel mit dieſen

Steinen gebaut, und ſo durchaus allein davon, daß wir einen Bruch ganz in der Nähe vermutheten. Wir gingen am ganzen Quai herunter, frugen jeden Vorübergehenden, wo der Sandſtein gebrochen werde; aber niemand verſtand uns, oder wußte uns die mindeſte Auskunft zu geben. Wir erfuhren es nicht. Erſt ſpät nachher hat man mich verſichert, dieſe Steine würden gar nicht bei Geffle gebrochen, ſondern fänden ſich an den äußeren Scheeren vor dem Hafen von der See ausgeworfen. Man weiß nicht woher. Die Quelle der Nachricht war ſehr glaubwürdig, aber die Thatſache wenig. Es war faſt Mittag, da wir Geffle verließen. Wenige Stunden nachher hatten wir das Eiſenwerk Harneß erreicht, und damit einen wichtigen Ort für die Beſtimmung climatiſcher Verhältniſſe in Schweden. Denn hier wächſt die erſte Eiche wild, was ſchon Linnē wußte, als er nach Lappland herauf reiſte. Und mit dem Erſcheinen der Eiche iſt es, als hätte man den letzten Einfluß von Polar-Clima verlaſſen. Den nun vermag man auf der Fläche vollkommen ſo viel Korn zu bauen, als man bedarf, und nun fürchtet man die verderblichen Nachtfröſte nicht mehr, die oft in wenig Minuten die Monate lang genährte Hoffnung einer reichen Erndte zerſtören.

Der Lauf der Eichengrenze über die nordiſchen Länder iſt merkwürdig genug. Er giebt recht beſtimmt zu erkennen, wie das Clima ſich mit der Entfernung vom großen Ozean verſchlimmert. In Norwegen wachſen die Eichen noch ſchön und friſch in dem Innern der Meerbuſen, bei Chriſtianſund und bei Molde faſt bis 63 Grad hinauf, und bei Drontheim ſind ſie doch zum Wenigſten noch nicht ganz unterdrückt. Harneß hingegen liegt nicht höher als 60 Grad 40 Minuten. Jenſeit des Bothniſchen Golfs gehen Eichen kaum über Abo hinaus; im Finniſchen Buſen beſetzen ſie nur die Küſten bis Helſingfors, und an der Südſeite vermögen ſie, jenſeit Narva, nicht mehr in Ingermannland einzudringen, ſie kommen nicht einmal bis zu 60 Grade herauf. Georgi erzählt *), Kaiſer Peter I. habe bei Petersburg Eichen anpflanzen laſſen. Auch ſind ſie Mannsdick geworden, aber unregelmäßig gewachſen, mit einem ihrem Alter und ihrer Natur ganz widerſtreitendem abgelebtem Anſehn. Auf dem Wege nach Moſcau erſcheinen ſie nur erſt wieder an den Ufern des Fluſſes Mſta (Güldenſtädt), und ohne daß ſich noch das Land

*) Beſchreibung von Petersburg 519.

bedeutend erhoben hat, finden ſie, ganz öſtlich, gegen Sibirien, ihre Grenze in der Nähe von Oſſa, zwiſchen Caſan und Catharinenburg, in nicht mehr als $57\frac{1}{2}$ Grad Polhöhe *).

Auch die Geſteine bei Harneß waren auffallend. Von Geffle her waren Hornblendlager mehr als gewöhnlich im Gneuſſe erſchienen; hier in der Nähe des Hohofens lag ſogar nichts, als feinkörnige Hornblende umher, mit Epidot gemengt, dem Fichtelberger Colmünzerſtein ganz ähnlich. In großen Blökken, aus denen Mauern und Häuſer gebaut waren. Woher? Aus der Nähe ganz gewiß. Allein in welcher Verbindung mit dem Gneuſſe?

Der Uebergang über die mächtige Dal-Elv hielt uns viele Stunden lang auf. Der Eisgang hatte die Brücke zerſtört, welche ſonſt in der Nähe des großen Waſſerfalls mit vieler Kunſt über dem Strom gebaut war. Wir mußten uns einer Fähre bedienen. Aber gegenüber in Elfcarleby ſollte Morgen Markt gehalten werden. Die Menge der wartenden Menſchen, Pferde und Karren am Ufer war ſo groß, daß uns die Reihe des Ueberſetzens nur erſt nach vielen Fahrten der Fähre traf. Der Ort jenſeits

*) J. G. Gmelin Sibiriſche Reiſe I. 103.

ſahe nun einer Stadt gleich. Eine Menge Kaufleute hatte ſich verſammelt, und eine lange Reihe von Buden führte gegen die Häuſer. Die Straße war von Wagen, Pferden, Vieh und von umherlaufenden, lärmenden und ſchreienden Menſchen geſperrt, und in den Häuſern war der Lärm und die Bewegung nicht kleiner. Ganz Dalecarlien kommt an dieſem Markttage nach Elcarby herunter. Halb Geffle zieht ihnen entgegen, und wer weiß, wie viele von Upſala und von Stockholm. Es iſt einer der vorzüglichſten Märkte von Schweden. Auch vom Lande her ſtand eine ganze Wagenburg vor dem geſperrtem Schlagbaum, und harrte des Eingangs, und nur mit Mühe drängten wir uns an den Seiten fort und durch den Wald hin. Die Nacht zwang uns in Mehede zu bleiben. Wir waren in Upland.

Eine halbe Meile vor Yffre kamen wir von Hügeln herunter, und traten nun ganz in die Fläche hervor. Das iſt nun ſo eben und flach, wie im nördlichem Deutſchland. Kein Wald mehr und Kornfelder unabſehbar fort. Nun ſind auch die Häuſer der Bauern mit Stroh gedeckt, und darüber mag man ſich wohl immer freuen; zwar iſt es nicht zierlich. Allein dieſe Bauern eſſen kein „Barkebröd" mehr. Sie würden im Mangel von ihrem eignem Dach zehren können.

Von Högſtad lief die Straße eine ganze Meile lang ſchnurgrade auf Upſala's Domkirche zu. Wir eilten, das lang erwartete Ziel zu erreichen, und mit nicht wenig Bewegung fuhren wir Abends um 5 Uhr in eine Stadt hinein, welche Europa ſchon ſeit einer ſo langen Reihe von Jahren mit Hochachtung nennt.

Es giebt wenig Orte, vielleicht keinen, deren Clima ſo genau und ſo ſorgfältig beſtimmt iſt, als Upſala. Dank ſey es der vortrefflichen Beobachtungsmethode, der man hier ſtets gefolgt iſt, und die wahrſcheinlich noch von Celſius herrührt, und noch immer mit gleicher Genauigkeit befolgt wird. Denn man hat hier niemals geglaubt, die Temperatur zu kennen, wenn man im Tage unregelmäßig die Beobachtungen häufte, oder große Kälte oder Wärmegrade angab, die nur für Augenblicke eintreten, und durchaus gar nichts von allgemeiner Temperatur der Gegend beſtimmen. Im Gegentheil verwahrt die Sternwarte meteorologiſche Journale, welche mit Mallets Beobachtungen im Jahre 1756 anfangen, und ſeitdem ununterbrochen fortgeſetzt ſind. Nach dieſen ward das Thermometer ſtets täglich in ſeinen Extremen beobachtet, wie ſeit 18 Jahren in Genf,

nehm-

nehmlich bei Sonnenaufgang und in d
Stunden des Nachmittags. Das wa
Upſala ſchwerer, als in ſüdlichen G
wo die Sonne nicht, wie dort im Somm
2 Uhr, im Winter um 9 Uhr aufgeht. Mallets Aufzeichnungen ſelbſt, etwa zehn Jahre lang, ſind freilich etwas unordentlich und ſchwer zu entziffern. Auch ſcheinen ſie wenig benutzt worden zu ſeyn, außer den Jahren, von denen Mallet ſelbſt die Reſultate in den Schriften der Stockholmer Academie bekannt machte. Dagegen aber ſind Prosperins Journale Muſter von Genauigkeit, Ordnung und Deutlichkeit. Sie gehen von 1774 bis zu Prosperins Tode 1797. Sie ſind auch Muſter für ſeine Nachfolger geweſen, Holmquiſt von 1798 bis 1801; und Schilling, der jetzige Obſervator auf der Sternwarte, welcher noch unausgeſetzt die meteorologiſchen Journale mit gleicher Genauigkeit und Pünktlichkeit fortſetzt.

So iſt denn nun Upſala als ein feſter Punkt im Norden anzuſehn, deſſen Temperatur wir ganz genau kennen, und welche man ohne Mißtrauen benutzen kann, andere Temperaturen damit zu vergleichen.

Ich hatte es mir während meiner Anweſenheit in Upſala zum vorzüglichſten Geſchäft gemacht, alle dieſe Journale mit einander zu ver-

Außen vor Sundswall lag ein Landſitz; vielleicht der nördlichſte in Schweden. Ein kleiner Pallaſt von Stein angenehm auf einem Hügel, zu dem Ahornalleen herauffühͤren. Da wohnt Grefwe Frölick das ganze Jahr durch, ſagte mir der Sjuts Bonde (Schützbauer), der das Pferd zum Fortkommen auf der Station liefert. Das Clima muß doch ſchon Reize haben, wenn man es ſich, Landſitze zu bauen, erwählt.

Eine ſchöne Brücke führt uns über Njurunda Elv, und bald hernach zwiſchen Maji und Grytje wieder zwiſchen hohen Bergen hinein. Norbyknylen, ein berühmter Berg in der ganzen Gegend umher, und eine weit ſichtbare Warte für die Seefahrer im Meer. Er war zwar ſo felſig nicht als Skulaberg, und nicht ſo ſenkrecht abgeſchnitten und ſteil, allein zuverläßig gleich hoch. Es war ſchon Abend, da wir darunter hin fuhren, und erſt tief in der Nacht kamen wir nach Bringſtadt; die zweite Station in Helſingeland; die Berge hatten der ſüdlichern Ausbreitung von Medelpad Grenzen geſetzt.

Merkwürdig iſt es, wie oft der Gneuß ſich in Granit verändert. Auf Meilen lang möchte

man glauben, nun endlich iſt der Granit herr⸗ſchend, und der Gneuß ganz überwunden, ver⸗trieben. Bəi Herskog und über der Anger⸗mannself hin war der Granit ſo beſtimmt, kleinkörnig, mit weiſſem Feldſpath und mit ein⸗zelnen iſolirten, ſchwarzen Glimmerblättchen, dem Gneuß gar nicht mehr ähnlich. Aber ſchon wenige Meilen weiter, bei Näßland, liegt gar häufig wieder feinſchiefriger Gneuß als Lager in dieſem Granit, und immer häufiger. Bei Wi⸗ſtad, jenſeit der Indalself wechſeln beide in gleicher Menge und in gleicher Ausdehnung. Und an der ſchönen Buchteinfaſſung von Tim⸗rod iſt endlich alles granitähnliche wieder ganz unterdrückt, und ausgezeichneter, etwas wellen⸗förmig ſchiəfriger Gneuß durchaus herrſchend. Bei ſolcher fortdauernden, ſo ungeheuer weit er⸗ſtreckten, und ſo überaus großer Uebermacht des Gneußes, läßt ſich kaum ſolchen Graniten eine eigene Selbſtſtändigkeit zutrauen. Sie ſind dem Gneuße nur untergeordnet. — Nach Maji, nach Bringſtad und durch das Gebirge von Norbykylen hin wagt es nun kein Granit mehr, ſichtbar zu werden. Der Glimmer liegt im Gneuße faſt immer dickſchuppig aufeinander; das darf er im Granit ſo leicht nicht; und da⸗ran iſt Gneuß ſtets ſehr leicht aus der Ferne erkennbar, wenn die Schieferung auch nicht

ſogleich auffällt. — Bei Bringſtad iſt der Gneuß ſtreifig, mit weiſſem, ſehr kleinkörnigem Feldſpath, und mit vielen kleinen blutrothen Granaten im Feldſpath.

An der Njurunda elf waren uns wieder einige merkwürdige neue Bäume erſchienen, die herrliche Eſche (fraxinus excelsior), und der Haſelnußſtrauch; mit ihnen eine Menge Pflanzen, welche jetzt reichlich den Boden der Wälder und Wieſen bedecken. Den Haſelnußſtrauch mag wohl mehr die Trockenheit der Luft ſo weit ſüdlich zurückhalten, als die abſolute Kälte des Klima; denn er ſcheint in feuchter Luft vorzüglich zu gedeihen, wenn man den Erfahrungen auf den Norwegiſchen Inſeln am Weſtmeere trauen darf. Denn dort ſind Haſelnüſſe überall in ſo unglaublicher Menge, daß Bergen gewöhnlich davon viele Tonnen auswärts verſchickt. Und der Strauch geht nach Helgeland bis 65 Grad herauf, ehe er verſchwindet. Die Niurunda Elv liegt nur in 62 Grad Breite.

Ueber Malſtad und Sanna fuhren wir ganz nahe vor dem Thore von Huddicks vall vorüber. Die Stadt leuchtete uns anſehnlich und neu von der Höhe entgegen. Gärten mit großen Ahornbäumen führen dorthin, und aus

der großen Maſſe von Häuſern und drüber hin⸗auf ſtieg lebendig und friſch das dichte Grün ei⸗ner großen Menge anderer Bäume. Es iſt doch höchſt erfreulich und erhebend, ſo immer täglich das beſſere Klima ſich entwickeln zu ſehen.

Da wir nun oben an den Gartenmauern hin fuhren, die aus dem Grunde von der Stadt aufſteigen und hier ihre Grenze bezeichnen, ſo waren wir mächtig verwundert über die großen rothen Granaten im Gneuſſe. Wahrlich, als hätte man die Mauern mit großen Blutflecken beſprengt. Freylich hatten wir ſchon den gan⸗zen Morgen Granaten im Gneuſſe geſehen, bei Malſtad und Sanna; aber hier ſchien Gra⸗nat der Gebirgsart faſt weſentlich, in zollgro⸗ßen runden Kryſtallen, zwiſchen dem weißen Feldſpath, oft ganz cochenilleroth. Andere Kry⸗ſtalle ſind wieder ſo im Feldſpath verfloſſen, daß die ganze Maſſe davon roth gefärbt iſt. Ein ſchönes Geſtein, das man wohl in einzelnen La⸗gern ſo mag geſehn haben, aber ſelten in ſol⸗cher Ausdehnung mehrere Meilen weit fort.

Bei dem betriebſamen Iggeſund zog ſich ein ganzes Dorf vom großen rothgedecktem Wohn⸗hauſe des Bruckspatrons im baumreichem Thale herauf. Die Häuſer der Arbeiter liefen wie ei⸗ne Straße fort, und hohe Eſchen und Ellern ſtanden am Wege. Es iſt eines der größten und

ſchönſten Eiſenwerke des Reichs, berühmt durch ein großes Walzwerk, das hier Rinmann erbaute, und das er in ſeinem Bergwerks-Lexicon weitläuftig beſchrieb. Auch erkennt man an der Lebhaftigkeit des Ortes ſehr leicht, von welcher Wichtigkeit dies Werk ſeyn müſſe.

Von hier verſchwindet endlich alles, was an Gebirge erinnert. Der Weg läuft unaufhörlich durch abwechslungsloſe und endlich ermüdende Wälder, und nicht ohne Beſchwerde erreichten wir tief in der Nacht Kongsgard in Nörala, acht Meilen von Bringſtadt entfernt.

Den 6ten October. Nörala iſt wichtig in der Geſchichte von Schweden. Hier verſammlete Guſtav Waſa Helſingelands Bauern, und erhitzte ſie gegen Chriſtiern. Dieſer Begebenheit wegen hat eine Societät in Geffle 1775 vor dem Wirthshauſe einen Stein errichten laſſen, mit einer langen Inſchrift daran. Das iſt gut für die Fremden, die oft dieſen Weg gehen, und es mag auch wohl zuweilen den Bauern Gefühl des eigenen Werthes erhöhen.

Eine Meile fort, nicht weit unter Momiöeje in Sörala rauſchte uns die wilde Ljusne Elv entgegen, über mächtige Blöcke aus dem Walde hervor, und in den finſtern Wald wieder hinein. Sie bringt alle Wäſſer aus der

Provinz Herjeadalen zum Meer, und gehör zu den beträchtlichſten Flüſſen von Schweden. Doch iſt es gelungen, und nicht vor gar lange, über den Strom eine groſze und lange Brücke zu bauen, bei Weitem die ſchönſte auf dem langem Wege zwiſchen Torneo und Stockholm. Aber endlos iſt der Wald von Skog nach Hamrong, drei ewige Meilen, Sandland, und nur ein einziges Wirthshaus dazwiſchen. — Der groſze Wald ſollte wieder Provinzen und Climate ſcheiden. Als wir bei Hamrong hervortraten, waren wir in dem kleinem und nahrhaftem Geſtrikeland. Thäler zogen ſich von der Fläche herunter, kleine Felſen am Abhang. Ein ſchönes Eiſenwerk lag auf der Seite, und groſze Ahornalleen führten von den Arbeiterwohnungen dorthin. Alles ſchien eine neue und beſſere Natur zu verrathen. Die kalte Eller (alnus incana) war hier nicht mehr. Eſchen, ſo hoch und ſchön, wie wir ſie vorher nicht geſehn hatten, und ſelbſt eine Rüſter (ulmus campestris) ſteht bei Hamrong. Sie iſt berühmt, denn Linnē hat ſie verewigt *). Die Einwohner hielten ſie, zu ſeiner Zeit, für einen verwünſchten Baum, weil er nie Früchte trug, und

*) Flora Lapponica Prolegom.

der einzige ſeiner Art war. In der ganzen Gegend kannten ſie keinen ähnlichen. Selbſt die Linde kann hier ſchon wachſen, und gut.

Geffle erreichten wir nicht. Wir mußten in Trödje bleiben, noch faſt zwei Meilen von Geffle entfernt.

Statt der Granaten von Hudbiksvall erſchien bei Iggeſund Hornblende im Gneuß, und recht viel ſchuppiger Glimmer zugleich. Das gab ihm wohl ein fremdes Anſehn, allein es erreichte das Angenehme, Sonderbare und Auffallende des Granaten-Gneuſſes bei Hudbicksvall bei Weitem nicht. Nach Bro lag der Feldſpath roth und lang gezogen, wie Flammen im Geſtein, vom ſchuppigem Glimmer umgeben; bei Sörala wellenförmig ſchiefrig wie Schlangen. Etwas dem Granit ähnliches ſahen wir erſt wieder in der Nähe von Hamrong, mit feinſchiefrigem Gneuſſe zuſammen, aber nicht lange, denn Gneuß mit weißem Feldſpath, den Glimmer concentriſch, zwiebelartig umgiebt, haben wir bis vor die Thore von Geffle verfolgt.

Den 7ten October. Die erſte Anſicht von Geffle gefiel mir nicht. Der ſchwarze

Fichtenwald geht zu nahe heran. Alles iſt zu flach und läßt ſich nicht überſehen. Doch zeigen große Gebäude, auf der Fläche zerſtreut, daß man einer bedeutenden Stadt ſich nähere; auch widerſpricht dem das Innere nicht. Das Rathhaus iſt ein ſchönes und geſchmackvolles Gebäude, und andere Privathäuſer zur Seite, ſind dieſer Nachbarſchaft nicht unwerth. Am Quai, längſt dem kleinen Fluſſe, lagen eine große Menge Schiffe herunter, welche für den Betrieb der Stadt ſprechen. Auch enthält ſie nach Tuneld 5500 Einwohner, welches für eine ſo nordiſche Stadt viel iſt. Wir hielten uns nur einige Stunden auf, freuten uns der Bewegung und der Schiffe auf dem Fluſſe, und gingen am Rande die Alleen von Abereſchen, Ahorn und Eſchen herunter, welche weit zur Stadt heraus gegen das Meer laufen.

Die Mauern der Gärten, und ſelbſt auch einige Häuſer, waren von rothen feinkörnigen Sandſteinen gebaut. Das war uns ſo fremd, faſt, als hätten wir einen Pomeranzenbaum am Wege gefunden, denn ſolche Sandſteine ſind im Norden ganz ungewöhnliche Geſteine. Sehr ſonderbar lagen in der Mitte des Sandſteins Nieren von ſchwarzem, ſehr weichem Erdpech, und auch bis zu ganz kleinen Körnern in der Maſſe verſtreut. Wir ſahen ſo viel mit dieſen

Steinen gebaut, und ſo durchaus allein davon, daß wir einen Bruch ganz in der Nähe vermutheten. Wir gingen am ganzen Quai herunter, frugen jeden Vorübergehenden, wo der Sandſtein gebrochen werde; aber niemand verſtand uns, oder wußte uns die mindeſte Auskunft zu geben. Wir erfuhren es nicht. Erſt ſpät nachher hat man mich verſichert, dieſe Steine würden gar nicht bei Geffle gebrochen, ſondern fänden ſich an den äußeren Scheeren vor dem Hafen von der See ausgeworfen. Man weiß nicht woher. Die Quelle der Nachricht war ſehr glaubwürdig, aber die Thatſache wenig. Es war faſt Mittag, da wir Geffle verließen. Wenige Stunden nachher hatten wir das Eiſenwerk Harneß erreicht, und damit einen wichtigen Ort für die Beſtimmung climatiſcher Verhältniſſe in Schweden. Denn hier wächſt die erſte Eiche wild, was ſchon Linné wußte, als er nach Lappland herauf reiſte. Und mit dem Erſcheinen der Eiche iſt es, als hätte man den letzten Einfluß von Polar-Clima verlaſſen. Den nun vermag man auf der Fläche vollkommen ſo viel Korn zu bauen, als man bedarf, und nun fürchtet man die verderblichen Nachtfröſte nicht mehr, die oft in wenig Minuten die Monate lang genährte Hoffnung einer reichen Erndte zerſtören.

Der Lauf der Eichengrenze über die nordiſchen Länder iſt merkwürdig genug. Er giebt recht beſtimmt zu erkennen, wie das Clima ſich mit der Entfernung vom großen Ozean verſchlimmert. In Norwegen wachſen die Eichen noch ſchön und friſch in dem Innern der Meerbuſen, bei Chriſtianſund und bei Molde faſt bis 63 Grad hinauf, und bei Drontheim ſind ſie doch zum Wenigſten noch nicht ganz unterdrückt. Harneß hingegen liegt nicht höher als 60 Grad 40 Minuten. Jenſeit des Bothniſchen Golfs gehen Eichen kaum über Abo hinaus; im Finniſchen Buſen beſetzen ſie nur die Küſten bis Helſingfors, und an der Südſeite vermögen ſie, jenſeit Narva, nicht mehr in Ingermannland einzudringen, ſie kommen nicht einmal bis zu 60 Grade herauf. Georgi erzählt *), Kaiſer Peter I. habe bei Petersburg Eichen anpflanzen laſſen. Auch ſind ſie Mannsdick geworden, aber unregelmäßig gewachſen, mit einem ihrem Alter und ihrer Natur ganz widerſtreitendem abgelebtem Anſehn. Auf dem Wege nach Moſcau erſcheinen ſie nur erſt wieder an den Ufern des Fluſſes Mſta (Güldenſtädt), und ohne daß ſich noch das Land

*) Beſchreibung von Petersburg 519.

bedeutend erhoben hat, finden ſie, ganz öſtlich, gegen Siberien, ihre Grenze in der Nähe von Oſſa, zwiſchen Caſan und Catharinenburg, in nicht mehr als 57½ Grad Polhöhe *).

Auch die Geſteine bei Harneß waren auffallend. Von Geffle her waren Hornblendlager mehr als gewöhnlich im Gneuſſe erſchienen; hier in der Nähe des Hohofens lag ſogar nichts, als feinkörnige Hornblende umher, mit Epidot gemengt, dem Fichtelberger Colmünzerſtein ganz ähnlich. In großen Blökken, aus denen Mauern und Häuſer gebaut waren. Woher? Aus der Nähe ganz gewiß. Allein in welcher Verbindung mit dem Gneuſſe?

Der Uebergang über die mächtige Dal-Elv hielt uns viele Stunden lang auf. Der Eisgang hatte die Brücke zerſtört, welche ſonſt in der Nähe des großen Waſſerfalls mit vieler Kunſt über dem Strom gebaut war. Wir mußten uns einer Fähre bedienen. Aber gegenüber in Elfcarleby ſollte Morgen Markt gehalten werden. Die Menge der wartenden Menſchen, Pferde und Karren am Ufer war ſo groß, daß uns die Reihe des Ueberſetzens nur erſt nach vielen Fahrten der Fähre traf. Der Ort jenſeits

*) J. G. Gmelin Sibiriſche Reiſe I. 103.

ſahe nun einer Stadt gleich. Eine Menge Kaufleute hatte ſich verſammelt, und eine lange Reihe von Buden führte gegen die Häuſer. Die Straße war von Wagen, Pferden, Vieh und von umherlaufenden, lärmenden und ſchreienden Menſchen geſperrt, und in den Häuſern war der Lärm und die Bewegung nicht kleiner. Ganz Dalecarlien kommt an dieſem Markttage nach Elcarby herunter. Halb Geffle zieht ihnen entgegen, und wer weiß, wie viele von Upſala und von Stockholm. Es iſt einer der vorzüglichſten Märkte von Schweden. Auch vom Lande her ſtand eine ganze Wagenburg vor dem geſperrtem Schlagbaum, und harrte des Eingangs, und nur mit Mühe drängten wir uns an den Seiten fort und durch den Wald hin. Die Nacht zwang uns in Mehede zu bleiben. Wir waren in Upland.

Eine halbe Meile vor Yffre kamen wir von Hügeln herunter, und traten nun ganz in die Fläche hervor. Das iſt nun ſo eben und flach, wie im nördlichem Deutſchland. Kein Wald mehr und Kornfelder unabſehbar fort. Nun ſind auch die Häuſer der Bauern mit Stroh gedeckt, und darüber mag man ſich wohl immer freuen; zwar iſt es nicht zierlich. Allein dieſe Bauern eſſen kein „Barkebröd" mehr. Sie würden im Mangel von ihrem eignem Dach zehren können.

Von Högſtad lief die Straße eine ganze Meile lang ſchnurgrade auf Upſala's Domkirche zu. Wir eilten, das lang erwartete Ziel zu erreichen, und mit nicht wenig Bewegung fuhren wir Abends um 5 Uhr in eine Stadt hinein, welche Europa ſchon ſeit einer ſo langen Reihe von Jahren mit Hochachtung nennt.

Es giebt wenig Orte, vielleicht keinen, deren Clima ſo genau und ſo ſorgfältig beſtimmt iſt, als Upſala. Dank ſey es der vortrefflichen Beobachtungsmethode, der man hier ſtets gefolgt iſt, und die wahrſcheinlich noch von Celſius herrührt, und noch immer mit gleicher Genauigkeit befolgt wird. Denn man hat hier niemals geglaubt, die Temperatur zu kennen, wenn man im Tage unregelmäßig die Beobachtungen häufte, oder große Kälte oder Wärmegrade angab, die nur für Augenblicke eintreten, und durchaus gar nichts von allgemeiner Temperatur der Gegend beſtimmen. Im Gegentheil verwahrt die Sternwarte meteorologiſche Journale, welche mit Mallets Beobachtungen im Jahre 1756 anfangen, und ſeitdem ununterbrochen fortgeſetzt ſind. Nach dieſen ward das Thermometer ſtets täglich in ſeinen Extremen beobachtet, wie ſeit 18 Jahren in Genf,

nehm-

nehmlich bei Sonnenaufgang und in den erſten Stunden des Nachmittags. Das war doch in Upſala ſchwerer, als in ſüdlichen Gegenden, wo die Sonne nicht, wie dort im Sommer um 2 Uhr, im Winter um 9 Uhr aufgeht. Mallets Aufzeichnungen ſelbſt, etwa zehn Jahrelang, ſind freilich etwas unordentlich und ſchwer zu entziffern. Auch ſcheinen ſie wenig benutzt worden zu ſeyn, außer den Jahren, von denen Mallet ſelbſt die Reſultate in den Schriften der Stockholmer Academie bekannt machte. Dagegen aber ſind Prosperins Journale Muſter von Genauigkeit, Ordnung und Deutlichkeit. Sie gehen von 1774 bis zu Prosperins Tode 1797. Sie ſind auch Muſter für ſeine Nachfolger geweſen, Holmquiſt von 1798 bis 1801; und Schilling, der jetzige Obſervator auf der Sternwarte, welcher noch unausgeſetzt die meteorologiſchen Journale mit gleicher Genauigkeit und Pünktlichkeit fortſetzt.

So iſt denn nun Upſala als ein feſter Punkt im Norden anzuſehn, deſſen Temperatur wir ganz genau kennen, und welche man ohne Mißtrauen benutzen kann, andere Temperaturen damit zu vergleichen.

Ich hatte es mir während meiner Anweſenheit in Upſala zum vorzüglichſten Geſchäft gemacht, alle dieſe Journale mit einander zu ver-

gleichen, und daraus die Mittel zu ziehen, denn ich fühlte das Bedürfniß dieſes feſten Punkts im Norden, deſſen Temperaturangaben keinem Zweifel mehr unterworfen ſeyn könnten.

Folgendes ſind die gefundenen Mittel während den 30 Jahren von 1774 bis 1803.

Januar	— 4. 21	Reaumur.
Februar	— 2. 22	—
März	— 1. 26	—
April	3. 56	—
May	7. 56	—
Juny	11. 66	—
July	13. 69	—
Auguſt	12. 63	—
Septbr.	9. 07	—
October	5. 17	—
Novbr.	0. 35	—
Decbr.	— 2. 975	—
Mittel	4. 42.	

Vergleicht man gleiche Jahre mit Wargentins Beobachtungen auf der Sternwarte in Stockholm, ſo findet ſich, daß Stockholms jährliche Mittel im Durchſchnitt Upſala um 0. 423 Grad R. übertreffen. Daran haben mehr die weniger kalten Winter Antheil, als die Wärme des Sommers. Denn Stockholm, zwiſchen der See und dem Mälär auf Inſeln,

genießt weniger heiteren Tage, als Upſala; aber die Nebel des Winters mäßigen auch dagegen beträchtlich die Strenge der Kälte.

Ich kam nach Stockholm am 24ſten October tief in der Dunkelheit. Schon lange hatte die Menge von Wagen und Karren auf der Straße die Nähe der Hauptſtadt verkündet, aber doch glaubte ich mich noch immer im dicken Walde, da leuchteten uns die großen Laternen des Zollhauſes blendend entgegen, und wir traten aus der Mitte des Waldes unmittelbar in die Stadt. Die ſchnurgerade Drottningsgata führte uns unter dem Obſervatorium hin, von der Höhe gegen den Mälar, und prächtig war die Perſpective der brennenden Laternen herunter, faſt eine Viertelmeile lang fort; dann das Leben auf dem großen Nordermalms Torg, und das Gedränge auf der herrlichen Brücke, bis zum Wirthshauſe in der Myntgata. Die Hauptſtadt des Reichs ließ ſich auch in der Dunkelheit nicht verkennen.

Es iſt doch eine wunderbare einzige Stadt. Welche romantiſche Anſichten, Inſeln, Wäſſer, Felſen, Höhen und Thäler! Was man ſich in entfernten Landſchaften zuſammenträumt, iſt hier im Umfange der Stadt vereinigt. Was die Na=

Von Högſtad lief die Straße eine ganze Meile lang ſchnurgrade auf Upſala's Domkirche zu. Wir eilten, das lang erwartete Ziel zu erreichen, und mit nicht wenig Bewegung fuhren wir Abends um 5 Uhr in eine Stadt hinein, welche Europa ſchon ſeit einer ſo langen Reihe von Jahren mit Hochachtung nennt.

Es giebt wenig Orte, vielleicht keinen, deren Clima ſo genau und ſo ſorgfältig beſtimmt iſt, als Upſala. Dank ſey es der vortrefflichen Beobachtungsmethode, der man hier ſtets gefolgt iſt, und die wahrſcheinlich noch von Celſius herrührt, und noch immer mit gleicher Genauigkeit befolgt wird. Denn man hat hier niemals geglaubt, die Temperatur zu kennen, wenn man im Tage unregelmäßig die Beobachtungen häufte, oder große Kälte oder Wärmegrade angab, die nur für Augenblicke eintreten, und durchaus gar nichts von allgemeiner Temperatur der Gegend beſtimmen. Im Gegentheil verwahrt die Sternwarte meteorologiſche Journale, welche mit Mallets Beobachtungen im Jahre 1756 anfangen, und ſeitdem ununterbrochen fortgeſetzt ſind. Nach dieſen ward das Thermometer ſtets täglich in ſeinen Extremen beobachtet, wie ſeit 18 Jahren in Genf,

nehm-

nehmlich bei Sonnenaufgang und in den erſten Stunden des Nachmittags. Das war doch in Upſala ſchwerer, als in ſüdlichen Gegenden, wo die Sonne nicht, wie dort im Sommer um 2 Uhr, im Winter um 9 Uhr aufgeht. Mallets Aufzeichnungen ſelbſt, etwa zehn Jahre lang, ſind freilich etwas unordentlich und ſchwer zu entziffern. Auch ſcheinen ſie wenig benutzt worden zu ſeyn, außer den Jahren, von denen Mallet ſelbſt die Reſultate in den Schriften der Stockholmer Academie bekannt machte. Dagegen aber ſind Proſperins Journale Muſter von Genauigkeit, Ordnung und Deutlichkeit. Sie gehen von 1774 bis zu Proſperins Tode 1797. Sie ſind auch Muſter für ſeine Nachfolger geweſen, Holmquiſt von 1798 bis 1801; und Schilling, der jetzige Obſervator auf der Sternwarte, welcher noch unausgeſetzt die meteorologiſchen Journale mit gleicher Genauigkeit und Pünktlichkeit fortſetzt.

So iſt denn nun Upſala als ein feſter Punkt im Norden anzuſehn, deſſen Temperatur wir ganz genau kennen, und welche man ohne Mißtrauen benutzen kann, andere Temperaturen damit zu vergleichen.

Ich hatte es mir während meiner Anweſenheit in Upſala zum vorzüglichſten Geſchäft gemacht, alle dieſe Journale mit einander zu ver-

gleichen, und daraus die Mittel zu ziehen, denn ich fühlte das Bedürfniß dieſes feſten Punkts im Norden, deſſen Temperaturangaben keinem Zweifel mehr unterworfen ſeyn könnten.

Folgendes ſind die gefundenen Mittel während den 30 Jahren von 1774 bis 1803.

Januar	—4. 21	Reaumur.
Februar	—2. 22	—
März	—1. 26	—
April	3. 56	—
May	7. 56	—
Juny	11. 66	—
July	13. 69	—
Auguſt	12. 63	—
Septbr.	9. 07	—
October	5. 17	—
Novbr.	0. 35	—
Decbr.	—2. 975	—
Mittel	4. 42.	

Vergleicht man gleiche Jahre mit Wargentins Beobachtungen auf der Sternwarte in Stockholm, ſo findet ſich, daß Stockholms jährliche Mittel im Durchſchnitt Upſala um 0.423 Grad R. übertreffen. Daran haben mehr die weniger kalten Winter Antheil, als die Wärme des Sommers. Denn Stockholm, zwiſchen der See und dem Mälär auf Inſeln,

4,420
0,423
4,843

genießt weniger heiteren Tage, als Upſala; aber die Nebel des Winters mäßigen auch dagegen beträchtlich die Strenge der Kälte.

Ich kam nach Stockholm am 24ſten October tief in der Dunkelheit. Schon lange hatte die Menge von Wagen und Karren auf der Straße die Nähe der Hauptſtadt verkündet, aber doch glaubte ich mich noch immer im dicken Walde, da leuchteten uns die großen Laternen des Zollhauſes blendend entgegen, und wir traten aus der Mitte des Waldes unmittelbar in die Stadt. Die ſchnurgerade Drottningsgata führte uns unter dem Obſervatorium hin, von der Höhe gegen den Mälar, und prächtig war die Perſpective der brennenden Laternen herunter, faſt eine Viertelmeile lang fort; dann das Leben auf dem großen Nordermalms Torg, und das Gedränge auf der herrlichen Brücke, bis zum Wirthshauſe in der Myntgata. Die Hauptſtadt des Reichs ließ ſich auch in der Dunkelheit nicht verkennen.

Es iſt doch eine wunderbare einzige Stadt. Welche romantiſche Anſichten, Inſeln, Wäſſer, Felſen, Höhen und Thäler! Was man ſich in entfernten Landſchaften zuſammenträumt, iſt hier im Umfange der Stadt vereinigt. Was die Na-

tur Großes aufweiſen kann, findet ſich in der Nachbarſchaft der ſchönſten Denkmäler der Kunſt. Freylich iſt hier nicht die betäubende Pracht von Neapel; allein dafür eine ſo unbegreifliche Mannigfaltigkeit von Anſichten und Eindrücken, daß ſie ſich vielleicht in Jahresfriſt nicht alle auffinden laſſen. — Wie ſchön iſt die Lage des impoſanten Schloſſes, auf einem Hügel in der Mitte der Stadt, von welchem man ringsum=her faſt die ganze Stadt überſieht, wie ſie an den Abhängen vom Waſſer ſich heraufzieht! Wie einſam reizend ſind die felſigen Ufer am Nör=ſtrand= und Carlsbergwick, an welchen ſich artige Landhäuſer in den Klüfften verbergen! Wie prächtig der Blick von Södermalms Felſen auf das Innre der Stadt, auf die Schiffe im Hafen, die Inſeln, die Boote und auf den Wald und die Felſen des Thiergartens jenſeits! — Die Straßen ſind ſo künſtlich geführt, daß in ihnen die großen Gebäude oder Kirchen, ganz in der Ferne und in ganz entlegenen Theilen der Stadt, immer im Geſichtspunkt ſtehen, im=mer beſchäftigen und den Blick auf das Ent=fernte hinrichten. Die lange Drottning ga=ta auf die Catharinenkirche im Söder=malm, die Stor gata auf die Johannis=kirche, die Riddare gata auf die Adolph Friedrichskirche. — Solche Abwechslung

giebt es in keiner anderen Stadt von Europa.

Ich habe vom Innern nur wenig geſehen. Denn es iſt ſchwer, ſich von einer ſo lehrreichen Sammlung zu trennen, als die Mineralſammlung des Bergwerkscollegium iſt, wenn ſie ſo liberal geöffnet wird, und ſo frei zu benutzen iſt, als unter des edlen Hjelms Aufſicht und durch ſeine Güte. —

Dieſe Sammlung iſt wirklich ein Bild der mineraliſchen Natur von Schweden, vollſtändig wie in wenig anderen Ländern, in denen man geographiſche Sammlungen aus dem Innern angelegt hat. — Alle Provinzen erſcheinen hier, durch ihre natürlichen Producte caracteriſirt, vom rauheſten Lappland bis zum ſüdlichen Schonen, und von jeder darf man etwas Neues, Lehrreiches erwarten, auch ſelbſt wenn man ſie bereiſt, und auch unterſucht hat. Denn das iſt der große Nutzen dieſer Sammlungen, daß ſie angefangene Beobachtungsreihen fortzuſetzen erlauben. Es ſind die zuſammengetragenen Inſchriften der Natur, welche jetzt dem, nicht blos lesbar, ſondern auch verſtändlich werden, der die Geſchichte der Provinz aus ihren Quellen, im Voraus ſtudiert hat, und die hier, nahe an einandergerückt, ſich oft gegenſeitig zum glänzendem Lichte erläutern.

Auch Baron Hermelins Sammlung iſt eine der wichtigſten für die geographiſche Kenntniß der mineralogiſchen Schätze von Schweden; aber die zierlichſte und ausgeſuchteſte in Stockholm iſt vielleicht die Mineralſammlung des eifrigen und kenntnißvollen Hr. G. M. Schwartz in Rörſtrand, des beſten Mineralogen im Reiche. Er iſt aus Helſingfors in Finnland und durch ein Handbuch der Mineralogie bekannt. *)

Ich verließ Stockholm am 12ten November, nicht ohne große Beſorgniß auf dem Wege nach Chriſtiana durch den fallenden Schnee am weiterem Fortkommen durchaus gehindert zu werden. Schon in den erſten Tagen des Novembers hatte uns der Schnee mächtig aufgehalten, da ich mit den Herren Schwarz und Geijer, dem Sohne des berühmten Bergraths, Utö beſuchte. Aber er war nicht zur dauernden Schneebahn geblieben. Doch jetzt trieb alles vereinigt zur größten Eile. Die Hoffnung in beſſerer Jahrszeit Wermeland und Weſtgothland zu ſehen, die ſpäter der ausgebrochene Krieg grauſam zerſtörte, hatte mich

---

*) Hausmann Syſtem der unorganiſirten Naturkörper. S. 3.

noch mehr am Aufhalten in dieſen merkwürdigen Landſchaften verhindert. Daher habe ich von ihnen kaum etwas geſehn, und nicht mehr Vortheile gehabt als: ich habe ihre Herbſtluft geathmet.

In der Nähe der Stadt kommt man unaufhörlich nach kleinen Seen herunter, mit felſigen Inſeln, die man Keſſelumgebungen glaubt, und immer iſt es doch nur der Mälar, der ſich ſo ſonderbar windet und krümt. Auch bey Södertelje iſt er nicht weit. Meer und See kommen hier ganz nahe zuſammen; und nur ein kleiner, nicht hoher Landrücken trennt ſie von einander. Da der Mälar in den lezteren Jahren durch ſein plötzliches Anſteigen in Stockholm viel Schaden gethan hatte, ſo beſchloß man hier, durch einen Kanal dem See einen neuen Ablauf zu geben. Und da die Arbeit wirklich angefangen war, ſo erweiterte man ſie in den Jahren 1806 und 1807 ſoweit, daß der Kanal ſogar für kleinere Schiffe fahrbar ward; zum Theil durch Hülfe von franzöſiſchen Gefangenen. Dadurch iſt ein neuer, kürzerer, ſicherer und bequemer Seeweg nach Stockholm eröffnet, der wahrſcheinlich ſtark benuzt werden wird.

Denn nun, ſtatt von Landſort ſich noch weiter der offenen und ſtürmiſchen See anzuvertrauen, fahren die Schiffe ſogleich bey Troſa

Auch Baron Hermelins Sammlung iſt eine der wichtigſten für die geographiſche Kenntniß der mineralogiſchen Schätze von Schweden; aber die zierlichſte und ausgeſuchteſte in Stockholm iſt vielleicht die Mineralſammlung des eifrigen und kenntnißvollen Hr. G. M. Schwartz in Rörſtrand, des beſten Mineralogen im Reiche. Er iſt aus Helſingfors in Finnland und durch ein Handbuch der Mineralogie bekannt. *)

Ich verließ Stockholm am 12ten November, nicht ohne große Beſorgniß auf dem Wege nach Chriſtiana durch den fallenden Schnee am weiterem Fortkommen durchaus gehindert zu werden. Schon in den erſten Tagen des Novembers hatte uns der Schnee mächtig aufgehalten, da ich mit den Herren Schwarz und Geijer, dem Sohne des berühmten Bergraths, Utö beſuchte. Aber er war nicht zur dauernden Schneebahn geblieben. Doch jetzt trieb alles vereinigt zur größten Eile. Die Hoffnung in beſſerer Jahrszeit Wermeland und Weſtgothland zu ſehen, die ſpäter der ausgebrochene Krieg grauſam zerſtörte, hatte mich

*) Hausmann Syſtem der unorganiſirten Naturkörper. S. 3.

noch mehr am Aufhalten in dieſen merkwürdigen Landſchaften verhindert. Daher habe ich von ihnen kaum etwas geſehn, und nicht mehr Vortheile gehabt als: ich habe ihre Herbſtluft geathmet.

In der Nähe der Stadt kommt man unaufhörlich nach kleinen Seen herunter, mit felſigen Inſeln, die man Keſſelumgebungen glaubt, und immer iſt es doch nur der Mälar, der ſich ſo ſonderbar windet und krümt. Auch bey Södertelje iſt er nicht weit. Meer und See kommen hier ganz nahe zuſammen; und nur ein kleiner, nicht hoher Landrücken trennt ſie von einander. Da der Mälar in den lezteren Jahren durch ſein plötzliches Anſteigen in Stockholm viel Schaden gethan hatte, ſo beſchloß man hier, durch einen Kanal dem See einen neuen Ablauf zu geben. Und da die Arbeit wirklich angefangen war, ſo erweiterte man ſie in den Jahren 1806 und 1807 ſoweit, daß der Kanal ſogar für kleinere Schiffe fahrbar ward; zum Theil durch Hülfe von franzöſiſchen Gefangenen. Dadurch iſt ein neuer, kürzerer, ſicherer und bequemer Seeweg nach Stockholm eröffnet, der wahrſcheinlich ſtark benuzt werden wird.

Denn nun, ſtatt von Landſort ſich noch weiter der offenen und ſtürmiſchen See anzuvertrauen, fahren die Schiffe ſogleich bey Troſa

in den großen Meerbuſen Himmerſjö, und kommen gar nicht einmal aus den Scheeren nach dem Leuchthurm von Landsort heraus. Auf einer vortreflichen Charte des königlichen Landmäteri-Kontoret *) iſt nicht allein die Lage dieſes ſchönen und nützlichen Werks, deutlich beſtimmt, ſondern man ſieht hier auch, wie ſehr die Schiffe, welche durch Söder Telge Kanal gehen, außer der Sicherheit, noch an Erſparung des Weges gewinnen.

Von Lägſtakrog, wo ich die Nacht war, trieb mich gewaltiger Sturm und Schneewetter aus Nordoſt, ſchnell vor Mariefred und vor Strengnäß vorbey, nach dem ſehr gutem Wirthshauſe Ekeſog. Die Nacht brach ſchnell ein, Torshälla und den Ablauf des Hjelmar ſahe ich im Mondſchein und erreichte den großen, und zierlichen Hof von Smedby erſt Abends nach zehn Uhr. In der Mitte des Hofes war hier, und auch in vielen anderen Wirthshäuſern, ein großer, grüner Raſenplatz mit einem artigen Geländer umzogen, und aus der Mitte erhob ſich ein großer Baum, die höchſte Tanne der Gegend, mit Kränzen bis zur Spitze geziert,

*) Karta öfwer Segellederne ifron Landsort til Stockholm', soväl genom den vid söder Telge tillämnade Kanal, som förbi Dalarö och Waxholm. Författad uti Kongl. Landmäteri Kontoret af C. E. Enagrius och N. Kjerner 1807.

welche weit in der Gegend umher das Wirthshaus bezeichnet.

Alles iſt flach am Anfang des Mälars. In Kongsſör war viel Bewegung von Schiffen von Arboga herunter. Den Kanal ſelbſt erreicht man eine Meile nachher; goldne Buchſtaben über der Brücke erzählen, daß Carl XI. ihn angefangen, Carl XII. ihn vollendet habe. Von Fellingbro jenſeit Arboga ſteigt das Land; durch Wälder und Thäler läuft der Weg einige Meilen weit fort. Aber gegen Oerebro öffnen ſich die Wälder. Ich ſahe eine weite Ausſicht im Mondſchein über den großen Hjelmar, und fuhr die ganze Höhe wieder herunter an deren Fuß Oerebro, die Hauptſtadt von Nerike liegt.

Wenn aber Charten ein Gebirge zwiſchen Nerike und Weſtgothland hinlaufen laſſen, ſo iſt das doch immer ein Gebirge nicht, wie in anderen Theilen von Schweden. Faſt nicht mehr, als eine Höhe. Wälder unaufhörlich fort, zwiſchen denen, wie Inſeln, die Höfe liegen, und flache Thäler. Die größte Erhebung mag bey Bodarne ſeyn, und doch nicht mehr, als einige hundert Fuß hoch.

Morgens den 16ten fuhr ich von Hofwa nach Weſtgothland herunter. Der Wenern erſchien wie ein großes Meer von der Höhe,

Mariaſtad, wie eine Seeſtadt am Ufer, mit einigen ſchönen Häuſern, und mit Schiffen im Hafen. In der Dämmerung ſahe ich noch die Kinnekulle aufſteigen, zwiſchen Enebacken und Kolang, mit einer Krone, die einen Baſaltberg verkündet; freylich iſt es nur ein Berg in einer ſo flachen Gegend. Lidkiöping, das ich am Abend erreichte, iſt ganz wieder in der Fläche.

Dieſe ganze Gegend Weſtgothlands ſcheint gar nicht mehr Schweden zu ſeyn. Dörfer finden ſich oft. Alles iſt nicht allein bewohnter, ſondern wohnt auch näher zuſammen; und, was außer der Gegend von Upſal, im Norden ganz unerhört iſt, man ſieht mehrere Landkirchen auf einmal. Am langen Hunneberg bey Wennersborg glaubte ich Buchen zu ſehen zwiſchen dem dichten Gebüſch. Einige finden ſich auch ſchon auf Kollandſö bey Lidkiöping. Das iſt bis 58¼ Grad. Aber das iſt auch das äußerſte, was Buchen zu erreichen vermögen, und wohl eine Folge der Nachbarſchaft des Weſtmeeres. Denn in Smoland gehen die Buchen faſt nicht über 57 Grad, einige Meilen nördlich von Wexiö heraus; und an der Küſte des baltiſchen Meeres kaum jenſeits Calmar.

Ich hatte von Wennersborg nach Udde-

walla hin Gebirge erwartet. Es war nur Höhe, und nur erſt bey Rockneelv zeigten ſich Felſen. Gneuß, in dem hier andere feinglimmrige Gneußſtücke eingewickelt liegen, wie ein Conglomerat. Näher gegen Uddewalla hin, erſcheint wieder eine ausgezeichnete Scheerennatur. Zerſchnittene Felſen, als hätten große Fluthen ſich zwiſchen ſie durchgedrängt. Der Weg läuft jezt zwiſchen ſolchen Felſen herunter, nach dem Ort, wo vorher Uddewalla ſich ausbreitete. Wie ſehr hatte ſich nicht hier der Anblick verändert! Vor anderthalb Jahren, da ich gegen Chriſtiania hinreiſte, eine ſchöne blühende Stadt; nun durchaus eine Ruine. Das Feuer, wenige Wochen nach meiner Durchreiſe, hatte auch nicht ein Gebäude verſchont, und bis jezt wohnten die Einwohner immer noch in den Schutthaufen. Sie hatten noch nicht ein Haus wieder gebaut. Der König hatte, nicht ohne Unrecht verlangt, die neuen Häuſer ſollten von Stein gebaut werden; allein dazu mangelte es den verarmten Einwohnern an Kräften; welche ihnen der, gleich darauf ausgebrochene norwegiſche Krieg, auch wohl ſchwerlich vermehrt hat.

Von Quiſtrum, am 19ten, nordwärts herauf, war der Weg höchſt beſchwerlich. Es fing tief an zu ſchneien, und kaum konnten ſich noch die Räder bewegen. Aber, ſonderbar! je weiter

nordwärts um ſo weniger Schnee. Bey Hede lag nur gar wenig, und bey Wick war gar keiner gefallen. Dagegen ſagten Reiſende, daß unterhalb Uddewalla der Schnee hoch und bleibend ſey; ganz der Lage der Orte entgegen. Das Schneewetter kam von Oſten und zog nach dem Cattegatt herüber.

Aber länger ſollte nun auch der Boden nicht mehr von Schnee frey ſeyn. Bey Hogdal, in der Nähe des Svineſund fiel auf das Neue dicker Schnee mit heftigem Sturm aus Oſten. Wir kamen nur mit größter Mühe die Höhen auf und ab, nach Svineſund herunter. Es ward dunkel, der Sturm immer heftiger, die Ueberfahrt ganz unmöglich. Um 9 Uhr fällt das Waſſer, der Sturm legt ſich, der Schnee wird weich und ſchmilzt in großen Strömen von den Bergen. Um Mitternacht können wir übergehen. Indem erhebt ſich ein mächtiges Donnerwetter. Herrlich große Blitze aus den ſchwarzen Wolken fahren erſchreckend über die ganze Hemiſphäre hin, und der Donner rollt fürchterlich. Alles zieht von Süden herauf, einige Donnerſchläge fahren krachend auf die Erde herunter, der Sturm wüthet aufs Neue, nun von Süden her; Platzregen, Braußen, Aufruhr in der ganzen Natur. Welche Nacht! und welche Fahrt in ſolcher Nacht bis Weſtgaard erreicht

iſt! Und ein ſolches Donnerwetter noch am 20ſten November!

Wie nöthig doch eine Ruhe ſchien, von einigen Tagen in dem edlem Niels Ankerſchem Hauſe in Friedrichshall; wie wohlthätig der Umgang mit ſo ausgezeichnet vortrefflichen Menſchen!

Am 27ſten November, Nachmittags erreichte ich endlich wieder, nach einer Abweſenheit von ſieben Monat, das Haus des Generals von Wackenitz in Chriſtiania, das mir, durch die Aufnahme darinnen, ſchon lange zur ſehnlich zurück gewünſchten glücklichen Heimath geworden war.

X.

Rückreiſe von Chriſtiania nach Berlin.

Drammen. — Holmeſtrandt. — Merkwürdige Felsreihe bey Holmeſtrandt. — Baſalt, Porphir auf Sandſtein. — Sie gehören der Uebergangsformation. — Jarlsberg — Laurvig. — Buchen und Brombeeren. — Brücke über Louwenelf. — Porsgrund. — Siemſiö Kloſter bey Skeen. — Grenzen der Tranſitionsformation bey Skeen. — Schönheit des Zirconſyenits. — Verſteinerungskalkſtein. — Quarz. — Mandelſtein. — Zirconſyenit auf Veedlöſekullen. — Porphyr darunter. — Porphyrgänge in Kalkſtein. — Weg von Kongsberg nach Skeen. — Zirconſyenit am Skrimsfieldt. — Am Luxefieldt. Schöne Lage von Skeen. — Abreiſe. — Söndelev. — Näß Eiſenwerk. — Arendal. — Chriſtianſand. — Erwerbsquellen. — Anſicht der Stadt. — Windmühlen. — Fahrt nach Nye-Hellieſund. — Sturm. — Lage der Inſel. — Signale. — Hummerfiſcherey bey Hellieſund und Farſund. — Kanonboote. — Verunglückter Verſuch nach Jütland. — Caperlugger Birkſomhed. — Neuer mißlungener Verſuch. — Kumlefiord. — Gefahr der Kornſchiffe. — Neuer Verſuch, Fahrt nach Brekkeſtöe — Lootſen. — Neuer Verſuch. — Traurige Anſicht der Jütländiſchen Küſte. — Ankunft in Lycken. — Schwierigkeit an der nördlichen Küſte von Jütland zu landen. — Vendſyſſel. — Aalborg. — Randers. — Aarhuus. — Oede Heyde. — Flensburg. — Schleswig. — Kiel. — Berlin.

Der Krieg zwiſchen Dänemark und Schweden war ausgebrochen, im April 1808. Der

Landweg durch Schweden war nun völlig geſperrt, und nach Copenhagen und Deutſchland war keine andere Verbindung übrig geblieben, als über das unſichere Meer, in welchem engliſche Fregatten und Kaper die ganze norwegiſche Küſte blokirt hielten. Doch kamen manche Schiffe herüber im Schutze der Nacht, und machten auch uns Muth dieſen Weg zu verſuchen.

Wir reiſten von Chriſtiania früh am 4ten Oktober 1808. Der Kammerjunker und Kapitain Baron Adeler, einer der liebenswürdigſten und gebildeſten Offiziere der däniſchen Armee, und ich. Drammen, die große Stadt, welche den bedeutendſten Holzhandel in Norwegen treibt, ſahen wir zu Mittag, und am Nachmittag waren wir im kleinen Städtchen Holmeſtrandt.

Das iſt ein unendlich reicher Weg von Anſichten und Abwechslung. Der große Strom von Drammen ſucht an Pracht überall ſeines Gleichen. So viel Ruhe und Größe in ſeinem Laufe aus dem herrlichem Thale gegen den Meerbuſen. Und ſo viel Leben darauf von großen Schiffen vor Anker, Böte überall in ewiger Bewegung, und die beyden Städte Strömſöe und Bragernäß in unabſehliger Reihe am Ufer fort. Es iſt wohl eine Anſicht, welche un-

ter den merkwürdigſten in Europa genannt zu werden verdient.

Auch Holmeſtrandt hat eine gar ſonderderbare romantiſche Lage. Zwiſchen den ſenkrecht aufſteigenden Felſen und dem Ufer des Meeres bleibt nur für eine Straße Raum, und kaum noch ſoviel, auf eine vorſpringende Sandſteinſchicht einen Plaz anzulegen. Viele Häuſer klammern und heften ſich an den Felſen wie Neſter. Und doch iſt alles nett, zierlich und bemahlt, als fehle Wohlſtand dieſer kleinen Stadt nicht.

Das Merkwürdige der geognoſtiſchen Verhältniſſe, das Chriſtianias Gegend ſo wunderbar auszeichnet, bleibt ſich auch auf dieſem Wege noch gleich. Abwechslung der verſchiedenartigſten Geſteine und Erſcheinungen, wie man ſie im Voraus wohl nie hätte ahnden können.

Der ſchöne, rothe (Uebergangs-) Granit der Berge von Stromſöe ſezt fort, mehr als eine Meile weit, bis nahe vor Oeſtre, eine kleine Bergreihe, welche den Dramsfiord in ſeinem Lauf zum größerem Chriſtianiafiord begleitet. Dann zeigt ſich, am wiederabfallendem Gebirge ſchwarzer Kalkſtein, dicht und ſplittrig, wie man ihn hier oft zu ſehen gewohnt

iſt.

iſt. Aber nicht lange. Nadelporphyr liegt darauf, und tief unten bey Sandekirche am Sandefiord erſcheint der Sandſtein auf welchem der Porphyr ruht. Dieſer Sandſtein ſezt nun ununterbrochen fort, am Rande des Meerbuſens hin, und bildet die Grundlage aller folgenden Felſen. Denn eine hohe ſchwarze Felsreihe, ganz ſenkrecht, tritt nun nahe bis an das Meeresufer vor, und zieht ſich Meilenweit hin. Die Straße nach Holmeſtrandt hat in das Meer hinein gebaut werden müſſen, denn unter den Felſen war dazu kein Raum.

Ich habe dieſe Felſen lange und genau unterſucht, und immer habe ich mich gefragt: bin ich denn in Italien, oder in Auvergne? Durch Uebergangsgebirge in unmittelbarer Verbindung hierher geführt, ſcheinen dieſe Maſſen, wie von jenen vielleicht noch lange räthſelhaften unerklärlichen Bergen. Holmeſtrandts Felſenreihe iſt Porphyr; aber dieſer Porphyr wird zum Baſalt; durch alle unmerkliche Abſtufungen und Veränderungen von Geſteinen, an denen Auvergne ſo reich iſt. Schon bey Holmeſtrand ſelbſt, liegen kleine Hügel von Baſaltblöcken aufgehäuft; der Baſalt iſt ſehr ſchwarz, etwas feinkörnig, ſchwer, und mit vielen grünlichſchwarzen, glänzenden Augithen gemengt. Und mit nichts anderem, weder mit

Feldſpath noch mit Kalkſpath. Die Augithe ſind gar nicht zu verkennen, und durchaus mit der Hornblende nicht zu verwechſeln, denn ihre Kryſtalliſation mit der, ſo charakteriſtiſchen ſchieſen Zuſchärfung tritt überall deutlich hervor. — Dieſer Baſalt iſt nicht ſelten blaſig, porös; ja oft, wo er andere Porphyrſchichten berührt, roth und ſchlackig. Er bildet nicht eine Kuppe, oben über dem Porphyr, oder über andere Gebirgsarten, wie die baſaltiſchen Grünſteine der Kinnekulle und des Hunneberges in Weſtgothland, ſondern es iſt ein fortſetzendes Lager, in der Mitte der Felsreihe ſelbſt, über Nadelporphyr, und von anderem Porphyr wieder bedeckt. Das iſt, an dieſen, ſo ſteil entblöſten Felſen, ſehr deutlich zu ſehen. Verliert die Hauptmaſſe ihre Schwärze, wird ſie röthlichbraun, der Wacke ähnlich, ſo ſind die Augithkryſtalle gar ſchön, ihre Seitenflächen und Ecken ſcharf und deutlich; und viel weißer Kalkſpath erſcheint dann zugleich. Theils in kleinen runden Blaſenkugeln, theils als Ausfüllung großer, länglicher Blaſen; gar oft inwendig mit kleinen Quarzkryſtallen geziert, und, ſind die Nieren etwas beträchtlich, auch wohl im Innern mit ſchönen Quarzdrußen ſelbſt. Auch Feldſpath in Nadeln findet ſich in den röthlichbraunen Maſſen.

Aber ſehr ſonderbar ſind die Conglomeratlager darunter. Kopfgroß ſtecken Kugeln von Nadelporphyr aus der braunen Wackenmaſſe hervor. Wie Kanonkugeln in Mauern. Viele ſind durchgebrochen, und fallen auch dann durch die Verſchiedenheit ihrer Zuſammenſetzung gegen die Grundmaſſe auf. Viele Kugeln ſind ganz blaſig und dicht an einander gedrängt. Es iſt eins der unterſten Schichten.

Bei Angerskleif, einem ſehr engen Paß eine halbe Meile vor der Stadt, kann man mit Händen greifen, wie die ganze Porphyrreihe auf Sandſtein ruht. Die Scheidung iſt weithin zu ſehen. Der Sandſtein hebt ſich etwas höher aus dem Meere hervor, und die Felſen entfernen ſich um ein Weniges vom Wege. Die Schichten ſchießen unter dem Porphyr hinein nach Weſt und Nordweſt. Der Sandſtein hat ein thonartiges Bindemittel und iſt mit vielen Glimmerblättchen gemengt.

Auf dem Wege von Angerskleif nach Revo erſcheint nun auch ein mächtiges Lager oben in den Felſen, das durch ſeine Weiße gegen die Schwärze der niederen Maſſen auffällt. Es iſt Feldſpathporphyr. Die Grundmaſſe hell fleiſchroth, mit großen mächtigen Quarzkryſtallen darinnen zerſtreut. Zum erſtenmal ſahe ich hier Quarzkryſtalle als Gemeng-

Feldſpath noch mit Kalkſpath. Die Augithe ſind gar nicht zu verkennen, und durchaus mit der Hornblende nicht zu verwechſeln, denn ihre Kryſtalliſation mit der, ſo charakteriſtiſchen ſchiefen Zuſchärfung tritt überall deutlich hervor. — Dieſer Baſalt iſt nicht ſelten blaſig, porös; ja oft, wo er andere Porphyrſchichten berührt, roth und ſchlackig. Er bildet nicht eine Kuppe, oben über dem Porphyr, oder über andere Gebirgsarten, wie die baſaltiſchen Grünſteine der Kinnekulle und des Hunneberges in Weſtgothland, ſondern es iſt ein fortſetzendes Lager, in der Mitte der Felsreihe ſelbſt, über Madelporphyr, und von anderem Porphyr wieder bedeckt. Das iſt, an dieſen, ſo ſteil entblößten Felſen, ſehr deutlich zu ſehen. Verliert die Hauptmaſſe ihre Schwärze, wird ſie röthlichbraun, der Wacke ähnlich, ſo ſind die Augithkryſtalle gar ſchön, ihre Seitenflächen und Ecken ſcharf und deutlich; und viel weißer Kalkſpath erſcheint dann zugleich. Theils in kleinen runden Blaſenkugeln, theils als Ausfüllung großer, länglicher Blaſen; gar oft inwendig mit kleinen Quarzkryſtallen geziert, und, ſind die Nieren etwas beträchtlich, auch wohl im Innern mit ſchönen Quarzdrußen ſelbſt. Auch Feldſpath in Nadeln findet ſich in den röthlichbraunen Maſſen.

Aber ſehr ſonderbar ſind die Conglomeratlager darunter. Kopfgroß ſtecken Kugeln von Nadelporphyr aus der braunen Wackenmaſſe hervor. Wie Kanonkugeln in Mauern. Viele ſind durchgebrochen, und fallen auch dann durch die Verſchiedenheit ihrer Zuſammenſetzung gegen die Grundmaſſe auf. Viele Kugeln ſind ganz blaſig und dicht an einander gedrängt. Es iſt eins der unterſten Schichten.

Bei Angerskleif, einem ſehr engen Paß eine halbe Meile vor der Stadt, kann man mit Händen greifen, wie die ganze Porphyrreihe auf Sandſtein ruht. Die Scheidung iſt weithin zu ſehen. Der Sandſtein hebt ſich etwas höher aus dem Meere hervor, und die Felſen entfernen ſich um ein Weniges vom Wege. Die Schichten ſchießen unter dem Porphyr hinein nach Weſt und Nordweſt. Der Sandſtein hat ein thonartiges Bindemittel und iſt mit vielen Glimmerblättchen gemengt.

Auf dem Wege von Angerskleif nach Revo erſcheint nun auch ein mächtiges Lager oben in den Felſen, das durch ſeine Weiße gegen die Schwärze der niederen Maſſen auffällt. Es iſt Feldſpathporphyr. Die Grundmaſſe hell fleiſchroth, mit großen mächtigen Quarzkryſtallen darinnen zerſtreut. Zum erſtenmal ſahe ich hier Quarzkryſtalle als Gemeng-

theil dieſer Porphyre; jene Infiltrationen im Kalkſpath der Wacke ausgenommen.

Dieſe ganze merkwürdige Felsreihe wendet ſich ſüdlich von Revo und Sande vom Meerbuſen weg, und zieht ſich in das Land hinein gegen Hoff. So mannichfaltige Verhältniſſe ſie darbietet, ſo iſt doch im Ganzen dieſelbe Ordnung nicht zu verkennen, wie bei Chriſtiania und Drammen. Der Sandſtein iſt derſelbe, welcher die Ufer des Holsfiord bildet, unter Krogskoven. Er liegt auf dem ſchwarzen Kalkſtein; das würde man auch wohl wahrſcheinlich bei Eidsfoſs Eiſenwerk, über Hoff unmittelbar ſehen, ſo wie unter Kolaas bei Bärum. Darüber die Porphyrformation. — Alle Geſteine würden alſo auch hier noch der Tranſitionsformation angehören, und was Holmeſtrands Reihe eigenthümlich auszeichnet, ſind nur Lager, keine Gebirgsarten ſelbſt.

Alſo doch Baſaltlager in der Tranſitionsformation! Und mit Augithen erfüllt. Noch mehr, mit Verhältniſſen, welche ſo auffallend an Auvergne erinnern, wo die Porphyrberge doch weit von der Tranſitionsformation entfernt ſind!

In der That ſind die Nadelfeldſpathe oft, als hätte man Stücke aus dem großem Thale Prentigarde am Montdor vor ſich liegen.

Und recht merkwürdig iſt, daß bei Holmeſtrandt, wie am Montdor und bei Clermont, die Menge des Feldſpathes verhältnißmäßig mit der zunehmenden Schwärze der Grundmaſſe abnimmt. Im ſchwarzen Baſalt iſt vom Feldſpath nie eine Spur mehr zu finden.

Die Grafſchaft Jarlsberg, die wir durchflogen, iſt ein Hügelland mit flachen Thälern, wie in Thüringen. Nur ganz nahe bei Holmeſtrandt eröffnen ſich noch einige herrliche Anſichten, die ſteilen Felſen herunter über den Fiord und die Inſeln jenſeit nach der flachen Gegend von Moß und nach dem hoch aufſteigendem Lande von Hurum. —

Bei Klaveneß ſahe ich Mandelſtein im Porphyr. Rothe Wacken-Hauptmaſſe mit Nieren von weißem Kalkſpath und Speckſtein. Im weiterem Fortlauf erſchien jedoch nichts anderes, als Porphyr ohne Unterbrechung fort. Gewöhnlich mit rother Hauptmaſſe und mit kleinen Feldſpathen in Rhomben, nicht in Nadeln. Rhombenporphyr. Man ſieht ihn freilich in Felſen anſtehend nicht häufig; aber doch deutlich bei Sòllerud im Undrumsdal, und auf dem Wege von Tönsbergs Elv nach Stòkke Kirche herauf. Mehr als die

theil dieſer Porphyre; jene Infiltrationen im Kalkſpath der Wacke ausgenommen.

Dieſe ganze merkwürdige Felsreihe wendet ſich ſüdlich von Revo und Sande vom Meerbuſen weg, und zieht ſich in das Land hinein gegen Hoff. So mannichfaltige Verhältniſſe ſie darbietet, ſo iſt doch im Ganzen dieſelbe Ordnung nicht zu verkennen, wie bei Chriſtiania und Drammen. Der Sandſtein iſt derſelbe, welcher die Ufer des Holsfiord bildet, unter Krogskoven. Er liegt auf dem ſchwarzen Kalkſtein; das würde man auch wohl wahrſcheinlich bei Eidsfoſs Eiſenwerk, über Hoff unmittelbar ſehen, ſo wie unter Kolaas bei Bärum. Darüber die Porphyrformation. — Alle Geſteine würden alſo auch hier noch der Tranſitionsformation angehören, und was Holmeſtrands Reihe eigenthümlich auszeichnet, ſind nur Lager, keine Gebirgsarten ſelbſt.

Alſo doch Baſaltlager in der Tranſitionsformation! Und mit Augithen erfüllt. Noch mehr, mit Verhältniſſen, welche ſo auffallend an Auvergne erinnern, wo die Porphyrberge doch weit von der Tranſitionsformation entfernt ſind!

In der That ſind die Nadelfeldſpathe oft, als hätte man Stücke aus dem großem Thale Prentigarde am Montdor vor ſich liegen.

Und recht merkwürdig iſt, daß bei Holme-ſtrandt, wie am Montdor und bei Cler-mont, die Menge des Feldſpathes verhältniß-mäßig mit der zunehmenden Schwärze der Grundmaſſe abnimmt. Im ſchwarzen Baſalt iſt vom Feldſpath nie eine Spur mehr zu finden.

Die Grafſchaft Jarlsberg, die wir durch-flogen, iſt ein Hügelland mit flachen Thälern, wie in Thüringen. Nur ganz nahe bei Hol-meſtrandt eröffnen ſich noch einige herrliche Anſichten, die ſteilen Felſen herunter über den Fiord und die Inſeln jenſeit nach der flachen Gegend von Moß und nach dem hoch aufſtei-gendem Lande von Hurum. —

Bei Klaveneß ſahe ich Mandelſtein im Porphyr. Rothe Wacken-Hauptmaſſe mit Nieren von weißem Kalkſpath und Speckſtein. Im weiterem Fortlauf erſchien jedoch nichts an-deres, als Porphyr ohne Unterbrechung fort. Gewöhnlich mit rother Hauptmaſſe und mit kleinen Feldſpathen in Rhomben, nicht in Na-deln. Rhombenporphyr. Man ſieht ihn freilich in Felſen anſtehend nicht häufig; aber doch deutlich bei Söllerud im Undrumsdal, und auf dem Wege von Tönsbergs Elv nach Stökke Kirche herauf. Mehr als die

Hälfte der Grafſchaft kann man wie ein großes Plateau von Porphyr betrachten, etwa 500 oder 600 Fuß über das Meer.

Und ſonderbar! wo die Grenzen der Grafſchaft ſich hinziehen, da endigt ſich auch der Porphyr; der ſchöne Zirconſyenit kommt wieder hervor. So wie Jarlsberg die Porphyrgrafſchaft, ſo könnte man Laurwig das Land des Zirconſyenits nennen. Denn beide Gebirgsarten beſchränken ſich genau, als wäre es ihnen geboten, auf die politiſchen Grenzen und keine tritt auf das Gebiet der andern herüber. —

Dieſe Grenze hat einer der vorigen Beſitzer der Grafſchaft, welche jetzt wieder königlich iſt, Graf Daneskiold-Laurvig, mit einer Marmorpyramide bezeichnet, und mit einer Inſchrift zum Lobe des Königs daran. Was beſtimmt nicht aber auch dieſe Pyramide für Gränzen! Nicht bloß wo Laurvig und Jarlsberg, wo Zirconſyenit und Porphyr ſich trennen, Brombeerranken winden ſich um den Marmor, und reife Brombeeren hängen daran. Wo aber Brombeeren (Rubus caesius) wachſen, da iſt das Buchen-Clima erſchienen, und dies ſind die erſten Brombeeren von Chriſtiania her. Bald nachher läuft wirklich der Weg in einem herrlichem Buchenwald fort, faſt bis zu den

Ufern der Louwen Elv. Eine Erſcheinung, wie man ſie in Norwegen nirgends mehr hat. In der That iſt ſie auch unerwartet. Denn ſo viel Zunahme des Clima hätte man ſich durchaus nicht vorſtellen dürfen. Es iſt genau in 59 Grad Breite, wo gegenüber bei Friedrichshall und eben ſo wenig in Bohus Lån, an Buchen gar nicht zu denken iſt. Warme Meerwinde, Schutz vor weſtlichen Seeſtürmen und Vortrefflichkeit des Bodens mögen hier vereint ihr Wachsthum befördern. Um ſo mehr darf man das glauben, da ſüdlicher, weder bei Skeen noch bei Arendal oder Chriſtianſand Buchen als Wälder wieder erſcheinen, ohnerachtet ihnen doch dort die Wärme des Clima gewiß nicht mehr hinderlich iſt. —

Die Brücke über die Louwen Elv, eine halbe Meile vor Laurvig, iſt ſchön, kühn, elegant, und doch bewunderungswürdig feſt und ſicher gebaut. Brücken ſind überhaupt ſelten in Norwegen, und ſo große und lange, noch mehr. Dieſe ſteht erſt ſeit 1807, durch den Eifer und die Thätigkeit des General-Wegmeiſters, Kammerherrn Peter Ancker. Der Strom, welcher von den höchſten Norwegiſchen Gebirgen durch Nummedalen herabkommt, Kongsberg durchfließt, und hier beinahe das Ende eines Laufes von mehr als dreißig Mei-

len erreicht, iſt außerordentlich reißend und groß. Aber die ſteinernen Pfeiler, auf welchen die Brücke liegt, ſind dieſer Wuth angemeſſen. Sie ſind nicht ſchwer, aber faſt alle Quadern ſind durch gewaltige Anker und Klammern zu einer ſoliden Maſſe verbunden, und das Ganze mit Keilſchärfe gegen Strom und Eis. Ein ſehr ſchönes Werk. —

Wunderſchön iſt aber auch Laurvigs Bay und die nette Stadt unter den Felſen hin. In der Entfernung ſteigen die Werke der Feſtung Friedrichsvårn, wie aus dem Meere, und auf der Spitze der Landzunge ſteht der kleine Flecken Stavårn. Dazu eine Bewegung im Orte ſelbſt, wie in einer großen Handelsſtadt, wozu freilich in dieſem Augenblick eine ſtarke Garniſon gegen Engliſche Angriffe viel beitragen mochte. — Am Ende des Ortes liegt ein bedeutendes Eiſenwerk, wo jetzt unaufhörlich Kanonen gegoſſen und gebohrt wurden; und nicht wenig Menſchen liefen zwiſchen den Bohrhäuſern, dem Hohofen, den großen Röſthaufen umher. Das Eiſenerz kommt von Arendal, die Kohlen aus den oberen Wäldern der Grafſchaft. Und dieſe letzteren in ſolcher Menge, daß man, ſeit der königlichen Erkaufung einige Meilen höher im Lande, einen neuen Hohofen im Slemdal gebaut hatte, der im Herbſt 1808

eben angehen ſollte; was nicht wenig beitragen wird, die Lebhaftigkeit von Laurvig noch zu vermehren.

Buchenwälder führten uns auch noch von Laurvig weiter gegen Porsgrund hin, nach Meerbuſen herunter und wieder herauf. In andern Ländern hat man doch kaum Etwas, das ſich den Anſichten an dieſer Küſte vergleichen ließe. So zerſchnitten, ſo tief eingeſenkt, wie Kanäle, wie die Meerbuſen von Vaß Bottn und der Landgangsfiord ſind. Es iſt gar ſonderbar, und man gewöhnt ſich daran nicht.

Schon in der Dunkelheit kamen wir aus dieſen Felſen hervor, in das groſe Thal des Skeeensfiord herunter, und nach dem ſchönen Porsgrund. Groſe, vortreffliche Häuſer, die nicht bloß auf Wohlſtand, ſondern auf Reichthum hindeuten, in langer Reihe wohl eine halbe Meile fort, — ſo daß ſie lebhaft das reizende Gemarck über Elberfeldt zurückrufen. Auch jenſeits des Fiord, der hier nur ein Fluß iſt, liegt ein ähnlicher Ort, Weſtre-Porsgrund, dichter zuſammengedrängt und weniger ſchön. Beide enthalten vollkommen die Bevölkerung mancher bedeutenden Stadt von Norwegen.

Auf der Höhe über dem ſchönen Thal führt dann ein guter Weg bis Skeen, noch eine

halbe Meile fort, und nun ſteil in das, eng zwiſchen den Hügeln und dem Waſſer einge- preßte Städtchen. Wir fuhren durch, über ei- ne ewig lange Brücke von hölzernen Balken, über brauſende Waſſerfälle, neben Sägemühlen ohne Zahl vorbei, und nun wieder in engen Straßen, bis wir Siemſiö Kloſter erreich- ten, den Sitz des Kammerherrn Adeler, dem faſt dieſe ganze Gegend unterthan iſt.

Was von den merkwürdigen Verhältniſſen der Uebergangsformation Chriſtianias Umgebungen nicht entwickeln, das wird auffal- lend, deutlich und klar in den Bergen von Skeen. Gerade auf der Gränze der ganzen Formation ſelbſt. Denn jenſeits des Skeen- fiord ſind alle dieſe außerordentliche Geſteine verſchwunden, welche von Chriſtiania aus ununterbrochen fortgeſetzt haben. Jenſeits iſt kein Porphyr mehr, kein Zirconſyenit, kein Mandelſtein, kein Sandſtein, ja auch nicht ein- mal der ſchwarze Kalkſtein, außer einigen we- nigen Spuren in kleinen Hügeln bei dem We- ſtre Porsgrund.

Auch weſtlich verbreiten ſich, von Skeen aus, dieſe Geſteine nicht weiter. Sie werden von der Hüttenelv bei Foſſum begrenzt,

bis zum höherem Gebirge nach Kongsberg herauf.

So ſind alſo die neueren Geſteine in Norwegen auf einem Raum ausgedehnt, der völlig dem Chriſtianiafiord gleicht; und, ſo wie dieſer einen langen Sack im Cattegat bildet (Sack von Norwegen nennen ihn die Holländer), ſo dringt das Uebergangsgebirge mit ſeinen mannichfaltigen Gliedern, wie ein ähnlicher Sack zwiſchen dem Gneußgebirge herauf. Eine merkwürdige Verbreitung, die auf den Charten ſonderbar hervortritt, und die einſt Licht verſpricht über allgemeine Verbreitungsgeſetze der Gebirgsarten im Norden.

Man hat doch wirklich nur einen ſchwachen Begriff von der Pracht des Zirconſyenits, wenn man ihn nicht auf ſeiner Lagerſtätte ſieht, und wie er vorzüglich zwiſchen Laurvig und Porsgrund vorkommt. Alle Maſſen und Felſen ſcheinen wie aus einer anderen Welt; man iſt ſo etwas gar nicht gewohnt. Dieſer Glanz und das Friſche des Feldſpaths, die großkörnige Flächen, die ungewohnten bläulichen Farben, und ſo häufig das Labradoriſche Farbenſpiel auf den Flächen. Im Innern die deutliche, friſche und glänzende Hornblendkryſtalle und überall kleine braune Zircone. Jeder Block will unterſucht und bewundert ſeyn; jeder Fels angeſchlagen und

halbe Meile fort, und nun ſteil in das, eng zwiſchen den Hügeln und dem Waſſer eingepreßte Städtchen. Wir fuhren durch, über eine ewig lange Brücke von hölzernen Balken, über brauſende Waſſerfälle, neben Sägemühlen ohne Zahl vorbei, und nun wieder in engen Straßen, bis wir Siemſiö Kloſter erreichten, den Sitz des Kammerherrn Adeler, dem faſt dieſe ganze Gegend unterthan iſt.

Was von den merkwürdigen Verhältniſſen der Uebergangsformation Chriſtianias Umgebungen nicht entwickeln, das wird auffallend, deutlich und klar in den Bergen von Skeen. Gerade auf der Gränze der ganzen Formation ſelbſt. Denn jenſeits des Skeenfiord ſind alle dieſe außerordentliche Geſteine verſchwunden, welche von Chriſtiania aus ununterbrochen fortgeſetzt haben. Jenſeits iſt kein Porphyr mehr, kein Zirconſyenit, kein Mandelſtein, kein Sandſtein, ja auch nicht einmal der ſchwarze Kalkſtein, außer einigen wenigen Spuren in kleinen Hügeln bei dem Weſtre Porsgrund.

Auch weſtlich verbreiten ſich, von Skeen aus, dieſe Geſteine nicht weiter. Sie werden von der Hüttenelv bei Foſſum begrenzt,

bis zum höherem Gebirge nach Kongsberg herauf.

So ſind alſo die neueren Geſteine in Norwegen auf einem Raum ausgedehnt, der völlig dem Chriſtianiafiord gleicht; und, ſo wie dieſer einen langen Sack im Cattegat bildet (Sack von Norwegen nennen ihn die Holländer), ſo dringt das Uebergangsgebirge mit ſeinen mannichfaltigen Gliedern, wie ein ähnlicher Sack zwiſchen dem Gneußgebirge herauf. Eine merkwürdige Verbreitung, die auf den Charten ſonderbar hervortritt, und die einſt Licht verſpricht über allgemeine Verbreitungsgeſetze der Gebirgsarten im Norden.

Man hat doch wirklich nur einen ſchwachen Begriff von der Pracht des Zirconſyenits, wenn man ihn nicht auf ſeiner Lagerſtätte ſieht, und wie er vorzüglich zwiſchen Laurvig und Porsgrund vorkommt. Alle Maſſen und Felſen ſcheinen wie aus einer anderen Welt; man iſt ſo etwas gar nicht gewohnt. Dieſer Glanz und das Friſche des Feldſpaths, die großkörnige Flächen, die ungewohnten bläulichen Farben, und ſo häufig das Labradoriſche Farbenſpiel auf den Flächen. Im Innern die deutliche, friſche und glänzende Hornblendkryſtalle und überall kleine braune Zircone. Jeder Block will unterſucht und bewundert ſeyn; jeder Fels angeſchlagen und

verfolgt werden. Unwillkührlich hebt man die Stücke am Wege auf, ſteckt ſie bei ſich, um noch länger zu beſehen, was uns hier überall umgiebt, und muß ſie doch wieder hinlegen, um neuen Stücken Platz zu machen, welche ſich in die Hand drängen. — Das herrliche Geſtein bildet alle Höhen, alle Berge am Wege, über Landgangsfiord und Vaß Bottn; wohl 800 ja bis 1000 Fuß hoch, und höchſt ſonderbar maleriſche Felſen über die Fiorde.

Am weſtlichen Ufer des Eidangerfiord treten darunter die älteren Geſteine hervor; und nun nicht mehr in ſolchen Felſen und Bergen, ſondern nur in Hügeln, welche von dichten Wäldern bedeckt werden. Eidanger Kirche ſteht darauf. Es iſt brauner, feinſplittriger Hornſtein, dem Kieſelſchiefer ähnlich, wie unter dem Grefſſen bei Chriſtiania. Weiße Bänder von ähnlichem Geſtein ziehen ſich häufig darinnen parallel fort, wie Bandjaſpis. Tiefer herunter, ehe man Leerkottens moraſtiges Thal erreicht, und Porsgrunds waſſergleiche Fläche, verändert ſich der Hornſtein zu reinem weißem Quarz und dieſer verſteckt ſich ins Thal. —

Wenn man von Skeen aus die Berge erſteigt, welche dies Thal vom Slemdal und vom Faritzvand trennen, ſo fallen zuerſt die

Hügel ins Auge, und die Schichten, welche die Stadt ſo nahe umher einzwängen. Man hat mit den Steinen die Straßen gepflaſtert, und dieſe Straßen dadurch zu einem der intereſſanteſten Kabinette gemacht. Denn die Verſteinerungen des ſchwarzen Kalkſteins zeigen ſich auf den Platten in größter Mannichfaltigkeit, ſchön und deutlich. Viele und große Madreporiten; gar viele Trochiten, und von Entrochiten ein wildes Chaos durcheinander; einige Patellen, auch einmal mitunter ein Ammonit, und ſehr oft eine einſchaalige, in der Mitte eingekerbte Verſteinerung, welche nach Ströms und Esmarcks Verſicherung noch bisher unbekannt ſeyn ſoll. — Dieſe Hügel ſind nur etwa 300 Fuß hoch; ihre Schichten neigen ſich gegen Nordoſt. — Oben werden ſie zur Ebene; ein breites Thal, welches die Gneußberge über Foſſum von den Zirconſyenitbergen von Slemdal trennt.

Ich ging den letzteren zu, und erreichte an ihrem Fuß den Borgenſiö, aus welchem der Bach Leerkotten ſeinen Urſprung nimmt, der erſt eine Meile tiefer, unter Porsgrund ſich mit Skeensfiord verbindet. Bis dahin immer noch Kalkſtein; auch einige Orthoceratiten darinnen, allein nur wenige. Jedoch ſobald jenſeits des kleinen Sees ſich das Land erhebt, iſt

das Geſtein ſogleich grauer, grobſplittriger Quarz, in deutlichen Schichten, zwei Fuß hoch, die in den Berg hineinfallen, gegen Nordoſt. Auf dem Quarze liegen häufig ganz dünne Schiefern von ſchwarzen feinen Glimmerblättchen; Grauwackenſchiefer; aber immer nur in dünnen Lagen. Dieſe Schichten ſteigen einige hundert Fuß in die Höhe. Dann legt ſich darauf ein ausgezeichneter Mandelſtein. Eine ſchwärzlichgraue Wacken Hauptmaſſe, uneben von feinem Korn, doch feinkörnig in der Sonne. Mit unglaublich viel weißen Kalkſpath-Mandeln und Nüſſen; die meiſten wie eine Mandel groß, andere zollang und bis zu weißen Punkten herunter. Nicht alle ſind vollkommen ausgefüllt, ſondern in einigen bleiben in der Mitte Druſen und Höhlungen zurück. Außerdem liegen viel ſchwarze Kryſtalle in der Maſſe, welche mehr dem Augith gleichen, als der Hornblende; der blättrige Bruch zeigt ſich zu wenig. — Das iſt ein Geſtein, wie unmittelbar aus der Baſaltformation! Und hier ſteigt es zu hohen Bergen auf. Denn es ſetzt fort durch kleine Thäler bis zum Gipfel des Vardekullen, der das ganze Thal von Skeen beherrſcht, und eine vortreffliche Ausſicht nach der Stadt, nach dem reizenden Giemsökloſter jenſeit des Waſſers, und über den belebten Fiord bis

Porsgrund herunter. Vardekullen iſt aber 876 Fuß über dem Fiord.

Ein tiefes Thal nach Faritzvand und Slemdal herunter ſcheidet dieſe Gipfel von höheren Bergen. Der Mandelſtein ſetzt in das Thal herein bis zur Tiefe. Allein jenſeit am Abhange gegen Veedlöſekullen herauf erſcheint Zirconſyenit. Unten feinkörnig, mit deutlicher Hornblende in eckigen Kryſtallen, und mit Feldſpath, der nicht ſelten roth iſt. Oben immer grobkörniger, und der graue, labradoriſch ſpielende Feldſpath immer häufiger, hin und wieder ſogar von rothem Feldſpath umgeben. — Das iſt keine unbedeutende Maſſe. Der Gipfel, da wo ein Merkzeichen von Steinen für die Seefahrer im Meer ſteht, hat ſich ſchon volle 1551 Fuß erhoben *). Wirklich ſieht man auch von oben weit hinein in das Meer, ohnerachtet es doch mehrere Meilen entfernt iſt. Ueber die Ausflüſſe des Fiord nach Langeſund hin, und über Friedrichsvärn bis jenſeits nach Schweden. Man ſieht die ganze ſo tief eingeſchnittene

24. Auguſt 1808.

*) Giemſökloſter h, 7. Barom. 28. 2. 1.
30 Fuß über dem Fiord.
Vardekullen h. 9. Barom. 27. 3. 5. Therm. 13. 5.
Veedlöſekullen h. 12. Barom. 26. 7. 6. Therm. 15. 6.
Giemſökloſter h. 5. Barom. 28. 1. 8.

Landſchaft, über welche ſich der Zirconſyenit verbreitet, und alle Gipfel, wie ſie bald Veedlöſekullen überſteigen, bald tief darunter herabſinken. Ein Blick belehrt hier ſogleich, wie hoch dieſe merkwürdige Gebirgsart in Norwegen zu ſteigen vermöge. — So ſonderbar hoch und ſteil uns auch die Felſen zu ſeyn ſchienen, zwiſchen Laurvig und Porsgrund, ſo war doch dorthin kein Berg, der an Höhe Veedlöſe um Vieles überſtiegen hätte. Höher war ein rundər, iſolirter Kullen, zwiſchen Faritzvand und Louwen Elv, nordwärts in der Nähe von Laurvig; die Schiffe ſehen ihn weit heraus vom Meer; ſie nennen ihn Lövesnyta, und benutzen ihn als Merkzeichen der Küſte. Er mag bis 1800 Fuß Höhe erreichen. — Nordwärts hin fällt der Blick von Veedlöſe auf ſanft höhər anſteigendes Gebirge, bis zu den drei Kuppen des Skrimsfieldt unweit Sandsvár in der Nähe von Kongsberg, welche den Horizont dort beſchränken. Das ſind auch die größten bekannten Höhen, zu denen hier der Zirconſyenit aufgeſtiegen iſt, und ſchon deswegen ſind ſie ſehr merkwürdig. Herr Esmarck giebt dem höchſten 2513 Pariſer Fuß, etwa 200 Fuß weniger, als Jonsknuden über Kongsberg, aber faſt tauſend Fuß mehr als Veedlöſekullen.

Ulfs-

Ulfskullen über Foſſumverck, der höchſte Gneußberg bei Skeen, iſt mit unſerem Zirconſyenitgipfel gleich hoch.

Andere, niedrigere Gipfel verbinden Veedlöſe (die Baumloſe) mit der Reihe von Vardekullen. Ich folgte dieſer Kette auf den Rücken hin, und fand mich bald, ſtatt von Zirconſyenit, nun von Porphyr umgeben. Eine braune dichte Hauptmaſſe, mit vielen weiſſen kleinen Feldſpathkryſtallen darinnen, den Porphyren von Jarlsberg ganz gleich. So fort, bis wiedər zum Mandelſtein über Borgenſiö hin.

Die Lagerung dieſer Gebirgsarten iſt daher hier ganz deutlich und nicht zu bezweifeln.

Ganz unten über dem Gneuße, der ſchwarze Uebergangskalkſtein von Skeen. Darüber der Quarz, welchər hier die Stelle des Sandſteins bei Holmeſtrand und am Krogskoven vertritt. Auch mag es wirklich nichts anderes ſeyn, als ſehr feinkörniger quarziger Sandſtein, in welchem die Körner im Bindemittel verſchwinden. — Darüber der Mandelſtein 4 oder 500 Fuß mächtig. Höher als in irgend einem Theile von Norwegen wieder. Nun Porphyr. Endlich über alles hin der ſchöne, glänzende, rein kryſtalliſirte Zirconſyenit.

Aber ſo war es auch bei Chriſtiania. Nur, daß hier noch der Mandelſtein in die Reihe der Gebirgsarten eintritt; hingegen bei Holmeſtrandt nähert er ſich dem Porphyr; bei Chriſtiania verſinkt er ganz in die Porphyrformation.

Es iſt alſo in der Folge dieſer Gebirgsarten eine große Beſtimmtheit. Sie ſind ſich einander treue Begleiter, und ſie erheben ſich nicht, wenn ihnen nicht vorher der ſchwarze Kalkſtein den Grund geebnet hat. Eine ganze Familie, vom ſchwarzem Kalkſtein angeführt, mit welcher Norwegen die Liſte der Uebergangsgebirgsarten bereichert.

Auch Grauwackenſchiefer und Thonſchiefer fehlen der Gegend von Skeen nicht. Sie erſcheinen am Fiord, auf dem öſtlichem Wege nach Porsgrund unter dem Kalkſtein hervor. Der Grauwackenſchiefer feinglimrig, dünnſchiefrig und in eckigen Stücken zerſpringend.

Und, was recht merkwürdig iſt, im Kalkſtein finden ſich dieſelben mächtigen Gänge von Porphyr und Grünſtein wieder, welche in den Umgebungen Chriſtianias ſo auffallen. Ganz in denſelben Verhältniſſen und in derſelben Zuſammenſetzung; auch mit eben ſo viel Epidot zwiſchen Feldſpath und Hornblende. Bei Måla ſind dieſe Gänge weit zu verfolgen; viele hun-

dert Schritt weit, durch Felſen, welche über die Oberfläche heraustreten; und nahe bei Siemſökloſter ſtand einſt die Kloſterbrücke über den brauſenden Strom, auf einem ſolchen Gang von Porphyr, von welchem noch jetzt die Reſte zu beiden Seiten in den Waſſerfall hervorſtehen. — Dieſe Gänge von kryſtalliſirten Geſteinen im Verſteinerungskalk rufen immer recht eindringend zu, wenn man es vergeſſen könnte, wie Porphyr und Zirconſyenit, ohnerachtet des Auſſerordentlichen der Erſcheinung, doch dem Kalkſtein aufliegen.

Am 22ſten Auguſt 1808 war ich von Kongsberg nach Skeen über das Gebirge gegangen. Ein Weg, der nur Reutern oder Fußgängern möglich iſt. Aber er iſt belehrend über Verbreitung und Grenzen der Uebergangsformation auch nach dieſen Gegenden hin, und verdient deshalb wohl ſehr einer kurzen Erwähnung.

Das primitive Gebirge, das Kongsberg umgiebt, dehnt ſich gegen Süden weit weniger aus, als man wohl glauben ſollte. Kaum eine halbe Meile herunter, jenſeit der Dal Elv unter Hedenſtadt Kirche, und ehe man Hilleſtad erreicht, verſchwindet der Gneuß unter dem dunkelbläulichgrauem feinkörnigem Kalkſtein. Das Gebirge hebt ſich ſchnell in die Höhe; die Schichten fallen alle gegen

Aber ſo war es auch bei Chriſtiania. Nur, daß hier noch der Mandelſtein in die Reihe der Gebirgsarten eintritt; hingegen bei Holmeſtrandt nähert er ſich dem Porphyr; bei Chriſtiania verſinkt er ganz in die Porphyrformation.

Es iſt alſo in der Folge dieſer Gebirgsarten eine große Beſtimmtheit. Sie ſind ſich einander treue Begleiter, und ſie erheben ſich nicht, wenn ihnen nicht vorher der ſchwarze Kalkſtein den Grund geebnet hat. Eine ganze Familie, vom ſchwarzem Kalkſtein angeführt, mit welcher Norwegen die Liſte der Uebergangsgebirgsarten bereichert.

Auch Grauwackenſchiefer und Thonſchiefer fehlen der Gegend von Skeen nicht. Sie erſcheinen am Fiord, auf dem öſtlichem Wege nach Porsgrund unter dem Kalkſtein hervor. Der Grauwackenſchiefer feinglimrig, dünnſchiefrig und in eckigen Stücken zerſpringend.

Und, was recht merkwürdig iſt, im Kalkſtein finden ſich dieſelben mächtigen Gänge von Porphyr und Grünſtein wieder, welche in den Umgebungen Chriſtianias ſo auffallen. Ganz in denſelben Verhältniſſen und in derſelben Zuſammenſetzung; auch mit eben ſo viel Epidot zwiſchen Feldſpath und Hornblende. Bei Måla ſind dieſe Gänge weit zu verfolgen; viele hun-

dert Schritt weit, durch Felſen, welche über die Oberfläche heraustreten; und nahe bei Siemsökloſter ſtand einſt die Kloſterbrücke über den brauſenden Strom, auf einem ſolchen Gang von Porphyr, von welchem noch jetzt die Reſte zu beiden Seiten in den Waſſerfall hervorſtehen. — Dieſe Gänge von kryſtalliſirten Geſteinen im Verſteinerungskalk rufen immer recht eindringend zu, wenn man es vergeſſen könnte, wie Porphyr und Zirconſyenit, ohnerachtet des Auſſerordentlichen der Erſcheinung, doch dem Kalkſtein aufliegen.

Am 22ſten Auguſt 1808 war ich von Kongsberg nach Skeen über das Gebirge gegangen. Ein Weg, der nur Reutern oder Fußgängern möglich iſt. Aber er iſt belehrend über Verbreitung und Grenzen der Uebergangsformation auch nach dieſen Gegenden hin, und verdient deshalb wohl ſehr einer kurzen Erwähnung.

Das primitive Gebirge, das Kongsberg umgiebt, dehnt ſich gegen Süden weit weniger aus, als man wohl glauben ſollte. Kaum eine halbe Meile herunter, jenſeit der Dal Elv unter Hedenſtadt Kirche, und ehe man Hilleſtad erreicht, verſchwindet der Gneuß unter dem dunkelbläulichgrauem feinkörnigem Kalkſtein. Das Gebirge hebt ſich ſchnell in die Höhe; die Schichten fallen alle gegen

Südoſt in das Gebirge hinein. Viele Blöcke lagen am Wege bei Hilleſtad, und mehrere mit durchſetzenden kleinen Gängen, zwei bis drei Zoll mächtig, wie ſie doch auch nur in dieſer Gegend vorkommen können. Denn die Saalbänder des Ganges waren von grobkörnigem, ſchwarzem (kohlenſtoffhaltigem) Kalkſpath gebildet, dem ähnlich, welcher als Madreporſtein bekannt iſt. Darüber lag das ganze Trum herunter, rother Feldſpath und blauer Quarz im grobkörnigem Gemenge, und über dem Quarz in Menge Stücke von ſchwarzem ſehr glänzendem, vollkommen muſchligem, äußerſt leicht zerſprengbarem Anthracit. Das alles durch einen Kalkſtein, in dem hier gar häufig Orthoceratiten liegen dreibis vier Fuß lang, und Patellen ohne Zahl.

Der Zirconſyenit des Skrimsfieldt, unter welchem der Weg hinläuft, zeigt ſich zuerſt über den Sätergaarden (Alpenhütten) von Breyſtol und Grönlie, wo man ſchon nahe an 1600 Fuß geſtiegen iſt, und daher ſchon die ganze Höhe von Veedlöſekullen erreicht hat. Die Gebirgsart fängt hier erſt in derſelben Höhe an, in welcher ſie an Veedlöſe aufhört, was wohl merkwürdig iſt. Sie liegt nicht immer unmittelbar über ſchwarzen Kalkſtein, ſondern wird auch häufig, wie vorzüglich bei

Grönlie von ihm durch eine Schicht von ſchneeweiſſem, klein und feinkörnigem Kalkſtein geſchieden, ganz dem ähnlich, der bei Giellebeck zu Marmor benutzt wird. Eine neue Lagerſtäte des weiſſen, körnigen Kalkſteins, in der Uebergangsformation. — Im Zirconſyenit ſelbſt, bis auf dem Gipfel des Skrimsfieldt iſt der Feldſpath, wie überall, im Ganzen nicht roth, ſondern grau; oft in langen Kryſtallen, welche durch die Hornblende und Zirconpunkte hinſchießen. Quarz findet ſich darinnen nur ſelten, Glimmer noch ſeltener. Die Gebirgsart iſt daher, auch in Stücken nicht, weder mit Gneuß noch mit Granit zu verwechſeln.

Ueber dem Skrimsfieldt gegen Weſten, liegt ein See, der Ravaldsfiö, ganz einſam auf der Höhe über dem Hofe Linaas. An ſeinen Ufern läuft der Weg gegen Skeen hin, und dieſe Ufer begränzen zugleich Kalkſtein und Zirconſyenit. Bis dahin hatte ich, von Linaas weg, faſt nur weiſſen feinkörnigen Kalkſtein geſehen, wie der von Giellebeck, ſehr ſandig und weich. Vom ſüdlichem Seeufer an, ſetzt aber nun dies Geſtein ununterbrochen fort, über Langerudsdal nach der moraſtigen Fläche von Finvol, der größten Höhe des Weges zwiſchen Kongsberg und Skeen, noch nicht völlig 1600 Fuß über das Meer.

Von Bedſtul, eine halbe Meile weiter ſenkt ſich nun ſchnell wieder das Gebirge nach Luxefieldsvand, und die Bäche laufen in engen ſteilen Thälern herunter. Quarz fehlt hier nicht immer im Geſtein; doch ſcheint er dem Gemenge nicht weſentlich. Auch Glimmerblättchen erſcheinen hin und wieder, und die Hornblendkryſtalle ſind zum wenigſten nicht ſo gewöhnlich wie ſonſt. Auch fleiſchroth zeigt ſich zuweilen der Feldſpath zwiſchen dem grauem; und nicht ſelten auf ſolche Art, daß jener den grauen in eckigen Schaalen umgiebt, welches ſonderbar ausſieht. Das Ganze gleicht ſehr dem Geſtein, wie es die Egerde bildet, und die Gegend von Egerſund an der ſüdweſtlichen Küſte des Landes. — Der ganze lange See von Luxefieldt, der auf ¾ Meilen Länge, ſo eng zwiſchen Felſen eingeſchloſſen iſt, daß man an ſeinen Ufern nicht fortgehen kann, liegt immer noch in Zirconſyenit; und nur erſt am Abhang nach Moegaard tritt Gneuß mit ſchuppigem Glimmer herüber. — Nur für kurze Erſtreckung. Der Kalkſtein kommt gleich unter Moegaard herauf, und ſetzt nun ohne Aufhören fort, im Thale herunter, bis Skeen. Er hat ſich doch auch hier nicht übermäßig erhoben, denn Moegaard liegt kaum mehr, als 600 Fuß über das Meer. — Der ganze Weg von Kongs-

berg nach Skeen liegt alſo zwar noch größtentheils in der Uebergangsformation; allein doch ganz nahe der Grenze, wo dieſe gegen Weſten hin, dem allverbreitetem Gneuß weichen muß. —

Skeen iſt ein kleiner, aber nahrhafter Ort, von 1805 Menſchen Bewohnung. Auch leben viele wohlhabende Familien darinnen, welche ſich durch Geſelligkeit vorzüglich auszeichnen. Die Quellen des Wohlſtandes der Stadt, wie des darunterliegenden Porsgrunds beſtehen in Schiffahrt auf dem Meere; denn nicht wenig Schiffe von hier fuhren gegen Englandt, oder lagen auf dem Mittelländiſchem Meere, den Handel ſpaniſcher und italieniſcher Häfen zu führen. — Hierzu noch erzeugen große Lebhaftigkeit die großen und bedeutenden Eiſenwerke Foſſum, Ulefoß und Bolvig, welche hier nahe umherliegen; und noch mehr die vielen Sägemühlen in der Stadt ſelbſt. Die mächtige Skeenselv, welche wenig über der Stadt aus dem Nordſiö mit allen Wäſſern von Tellemarken ausfließt, ſtürzt in einer Menge von Fällen dem Fiord zu, und die Sägemühlen ſtehen, wie eine Straße unter den Fällen hin. Auch iſt Skeens Bretter und Balkenhandel keiner der

unbedeutendſten in Norwegen. Daß Tellemarkens Bewohner grôßtentheils alle nach Skeen herabkommen, hier ihre Bedûrfniſſe an Korn und anderen Waaren zu holen, trâgt ebenfalls ein anſehnliches bey, den Bûrgern der Stadt nicht bloß ihr Auskommen zu verſchaffen, ſondern ſie auch darûber zu erheben.

Auch in Hinſicht der Annehmlichkeiten darf man dieſe Gegend zu den begûnſtigſten von Norwegen rechnen. So viel Vorzûge im Klima, ſo ſehr viele in den romantiſchen Umgebungen, dieſe Seen, Flûſſe, Thâler und Berge. Giemſiö Kloſter auf einer Inſel im Fluß, von den donnernden Waſſerfâllen umgeben, die Stadt jenſeits des Fiord im Geſicht, die Hûgel, und die Schiffe unter den Fûßen, Giemſio Kloſter wâre ûberall ein reizender, prâchtiger Landſitz. Das breite, große und belebte Thal nach Porsgrund herunter ſcheint eher aus dem ſûdlichem Deutſchland, als im Herzen von Norwegen, und doch ſind wieder einige Meilen am Fluſſe herauf an den Ufern des Nordſiö alle Scenen von Felſen und Wildheit, das Mâchtige und Erhabene, welches man in ganz Europa nur allein in Norwegen findet. — Nur mit italieniſchen Anſichten ſollte man Skeens Gegend niemals vergleichen. —

Den 11ten October in der Nacht reiſten

wir von Skeen nach Brevig herunter, wo eine Fähre über den ſchmalen Meerbuſen führt. Wie oberhalb, ſo war auch hier dies Waſſer die Scheidung zwiſchen Kalkſtein und Gneuß, zwiſchen den neueren und den älteren Gebirgsarten, und ſeit wir das jenſeitige Ufer bey Stathelle betreten, ſehen wir nun, wie an der Bottniſchen Bucht, nichts, als was ausſchließlich dem Gneuß angehört. —

Die Gegend iſt hier zerſchnitten, mit ungemein viel kleinen Seen zwiſchen den Felſen, wie das an dieſen Küſten von Norwegen gewöhnlich iſt. Nachmittags ſetzte man uns in einer Fähre, über einen langen, tief eingeſenkten, aber ſehr ſchmalen See, dem Holte Fiord und eine halbe Meile weiter kamen wir an den Ausfluß dieſes Waſſers in den Meerbuſen von Söndelev herunter. Da ſahen wir eine ausgezeichnet romantiſche Anſicht von Söndelev Kirche auf dem Hügel im engen Thale von hohen, buſchigen Bergen umgeben, und in der Ferne der Fiord und das Meer; ein Anblick, wie man ihn, auf einem Gemälde, nie unter nordiſchem Himmel erzeugt geglaubt hätte. — Abends bey Röe war der ruhige Fiord überall mit Menſchen und mit kleinen Booten bedeckt, in mannigfaltigen Gruppen, als wären ſie zu einem Feſt ausgefahren. Es war die Zeit des

Makrelenfanges, und jung und alt lagen umher Makrelen zu fiſchen. — Das macht die Landſchaft höchſt lebendig und angenehm. — Die Nacht brach ein; — wir ſahen den Weg nicht mehr, bis uns der Hohofen von dem großen Eiſenwerk von Näß entgegenleuchtete, wo wir im Hauſe des vortrefflichen Eigenthümers, Jacob Aal eine zuvorkommend gaſtfreundliche Aufnahme fanden. —

Den 12ten October. Herr Aal beſitzt nicht allein eines der größten und beſteingerichteſten Werke des Landes; er vereinigt mit dieſen techniſchen Kenntniſſen, Geſchmack und wiſſenſchaftliche Ausbildung, wie ſelten im Norden. Sein Haus iſt vortrefflich, ſelbſt mit Luxus eingerichtet. Seine Gemäldeſammlung enthält manches vorzügliche Stück, und ſeine, nicht kleine Bibliotheck iſt reich an phyſiſchen und literariſchen Schriften.

Wir verließen ungern und mit Mühe dies Haus, in dem ein längerer Aufenthalt ſo lehrreich geweſen ſeyn würde, und kamen gegen Mittag zwiſchen Felſen herunter nach der Brückenſtadt Arendal.

Die Felſen haben dieſer Stadt nicht erlaubt auf dem Lande zu ſtehen. Die Häuſer ruhen faſt alle auf Pfählen, die Straßen ſind Brücken zwiſchen den Häuſern, die Plätze ſind hölzerne

Dielen über dem Waſſer. So ſonderbar ange=legt, ſo eng in einandergedrängt iſt es doch ein lebhafter Ort. Von hier kommt man leicht und in einer Nacht nach Fladſtrand in Jütland herüber, und faſt täglich gehen Schiffe dorthin, oder kommen dorther. Erſt geſtern Nacht wa=ren acht kleine Fahrzeuge auf einmal ausgelau=fen, trotz der engliſchen Fregatten, welche ſcharf dieſen Hafen bewachen. — Wirklich liegen auch nirgends die Küſten von Dänemark und von Norwegen weniger entfernt, als eben bey Arendal. — Die vorliegende bebaute Inſel Tromöe, und die Bucht bey der Stadt bil=den einen vortrefflichen Hafen, in welchem die Schiffe bis nahe vor die Häuſer ſicher liegen, und durch einen der beyden Ausgänge von Trö=möeſund auslaufen können. Daher wird die Stadt auch von ſolchen Schiffen gern beſucht, welche einen ſicheren Hafen aufſuchen müſſen. Sie zählte 1801, 1698 Einwohner. —

Der Wind war uns jetzt nicht mehr günſtig, und kein Schiff zum Auslaufen bereit. Wir müſſen nun ſüdlicher gehen, um die Weſtwinde noch beſſer benutzen zn können. — Nachmittags fuhren wir ab, zwiſchen den Geſtängen und Künſten der Eiſengruben durch; dann bey Oyeſtad über die Nidelv, wieder einer der beträchtlichen Ströme von Norwegen. Man

hatte hier eine Felsenge benützt, in welcher der Fluß gewaltſam eingedrängt, mit großem Brauſen und Wüthen hinfährt und dann viele Fuß in die Tiefe donnernd herabfällt. Man hatte kühn eine Brücke über die Enge geworfen und nun fährt man mit Wagen über eine Stelle hin, die man kaum ohne Schwindel anzuſehen wagt. —

In Möckleſtue, bey der Kirche von Weſter Moland, erwarteten wir die Ankunft des Mondes; fuhren in der Nacht auf einer faſt völlig flachen Ebene, durch dichte Waldung nach Tvede und erreichten über Berge und Hügel Aabel am Ufer der Topdals Elv mit dem Anbruch des Morgens. Daß wir von Arendal aus ſichtlich in ein beſſeres Klima gekommen waren, ließ ſich nun gar nicht mehr bezweifeln. Eichen wurden immer häufiger; auch einige Buchen, und Brombeerſträuche bedeckten die Gräben am Wege. Da wir bey Aabel auf einer Fähre über Topdals Elv gegangen waren, und nun jenſeits ſteil in die Höhe fuhren, erſchien an den Höhen die ganze Mannigfaltigkeit von Büſchen und Bäumen, welche dem Buchen-Klima gehören, und manche Anſichten waren von großem Intereſſe. Aber einige Meilen von Chriſtianſand ſchien doch die Nähe des großen Weſtmeeres dem Pflanzenwuchs ent-

gegenzuwirken. Die Gneußberge waren nun kahl, oder nur mit ganz kleinen Fichten bedeckt. Wir kamen über die Felſen, auf und ab, nur langſam fort, und es war ſchon faſt Miteag, als wir auf der großen, ebenen Fläche bey Oddernes Kirche im Angeſicht der Fähre anlangten, welche uns über die mächtige Törrisdals-Elv, nach Chriſtianſand hereinbringen ſollte. —

Die Stadt fängt an, ſobald man das jenſeitige Ufer betritt. Große, breite Straßen, in der größten Regelmäßigkeit; in der Mitte von tiefem Sande bedeckt. Die Häuſer ſtehen nebeneinander nur ſparſam, durch große Gärten getrennt, und die Straßen werden dadurch faſt endlos für einen ſo kleinen Ort. Aber die Häuſer oder die Höfe ſind faſt überall ſehr artig gebaut, gefällig und freudig. —

Ueberhaupt hat dieſe vierte Hauptſtadt des Landes einen ganz eigenthümlichen Character, welcher von den, der drei andern Städte, Chriſtiania, Drontheim und Bergen gar ſehr verſchieden iſt, und der faſt gar nicht mehr Norwegen zu gehören ſcheint. — Faſt auf der ſüdlichſten Spitze des Reichs, im Grunde einer herrlichen Bay, in welcher ganze Kriegs-

flotten ſicher vor Anker liegen, iſt Chriſtianſand der vorzüglichſte Zufluchtsort der viele Tauſend von Schiffen, welche durch das Cattegat gehen, oder von der Oſtſee zurückkommen. Die Strömung aus dem Sunde hervor, ſtößt gegen die norwegiſchen Küſten, windet ſich um die ganze Südſpitze herum, und geht dann, mit großer Schnelle nordwärts an der Küſte, gegen Bergen herauf. Alle Schiffe aus dem Sunde, ſuchen daher im Angeſicht von Norwegen die Nordſee zu erreichen; theils führt ſie dahin der Strom von ſelbſt, theils wünſchen ſie die Strömung zu ihrer Farth zu benutzen. Daher ſind ganze Oſtſeeflotten ſtets von Chriſtianſands Felſen zu ſehen. — Aber nur zu oft verlieren die Schiffe in den Stürmen des Cattegatt Maſten, Seegel, Steuerruder, Planken, Taue oder gar ganze Schiffstheile ſelbſt. Dann iſt Chriſtianſand ihre Zuflucht. Hier finden ſie alles, bis in das kleinſte Detail, was ſie zur Ausbeſſerung und zur Ausrüſtung bedürfen. Geſchickte Arbeiter, Schnelligkeit der Arbeit, daher wenig Verzögerung der Farth durch das Unglück, und Vorſchüſſe die Arbeit verfertigen zu laſſen, welche vielen Schiffern ſo unendlich wichtig ſind.

Deswegen iſt auf die Frage: wovon lebt Chriſtianſand? die erſte und ſehr beſtimmte

Antwort: von Haverie. — Einzelne Privat-perſonen beſitzen ganze Magazine von allem vereinigt was zur Ausbeſſerung eines Schiffs nöthig iſt; und man nannte uns unter anderen den reichen Conſul und Kaufmann Iſaachſen als Beſitzer eines ſolchen Magazins wo in der größten Vollſtändigkeit alles aufgehäuft iſt, jedem nur möglichem Schaden abzuhelfen, der ein Schiff betreffen kann. Man iſt alſo in dieſer Stadt nicht bloß der Fremden gewohnt; man wünſcht ſie in Menge; ja ohne ſie, wäre eine große Quelle des Wohlſtandes verſtopft. Das hat Chriſtianſand manchen Scherz der Nachbarn zugezogen, und, nicht ganz ohne Witz, pflegen ſie zu ſagen; ſchon jedes einzelnen Fremden Ankunft, wird in dieſer Stadt als Haverie angeſehn. Als könne ihn nur ein Unglück dorthin verſchlagen haben; und nun ſucht man von ihm als rechtmäßige Erwerbsquelle Vortheil zu ziehen.

Aber dies iſt doch bey weitem nicht die einzige Quelle des Wohlſtandes von Chriſtianſand. Kein Hafen in Norwegen iſt ſo belebt; keine Werften in ſolcher unausgeſezt fortdauernden Thätigkeit. Selbſt jezt, wo engliſche Schiffe ſtets im Geſicht, alle Spur von Handel und von Seeverkehr verſchwinden mußte, — ſelbſt jezt noch werden wir vom Schlagen

flotten ſicher vor Anker liegen, iſt Chriſtian, ſand der vorzüglichſte Zufluchtsort der viele Tauſend von Schiffen, welche durch das Cattegat gehen, oder von der Oſtſee zurückkommen. Die Strömung aus dem Sunde hervor, ſtößt gegen die norwegiſchen Küſten, windet ſich um die ganze Südſpitze herum, und geht dann, mit großer Schnelle nordwärts an der Küſte, gegen Bergen herauf. Alle Schiffe aus dem Sunde, ſuchen daher im Angeſicht von Norwegen die Nordſee zu erreichen; theils führt ſie dahin der Strom von ſelbſt, theils wünſchen ſie die Strömung zu ihrer Farth zu benutzen. Daher ſind ganze Oſtſeeflotten ſtets von Chriſtianſands Felſen zu ſehen. — Aber nur zu oft verlieren die Schiffe in den Stürmen des Cattegatt Maſten, Seegel, Steuerruder, Planken, Taue oder gar ganze Schiffstheile ſelbſt. Dann iſt Chriſtianſand ihre Zuflucht. Hier finden ſie alles, bis in das kleinſte Detail, was ſie zur Ausbeſſerung und zur Ausrüſtung bedürfen. Geſchickte Arbeiter, Schnelligkeii der Arbeit, daher wenig Verzögerung der Farth durch das Unglück, und Vorſchüſſe die Arbeit verfertigen zu laſſen, welche vielen Schiffern ſo unendlich wichtig ſind.

Deswegen iſt auf die Frage: wovon lebt Chriſtianſand? die erſte und ſehr beſtimmte

Antwort: von Haverie. — Einzelne Privatperſonen beſitzen ganze Magazine von allem vereinigt was zur Ausbeſſerung eines Schiffs nöthig iſt; und man nannte uns unter anderen den reichen Conſul und Kaufmann Iſaachſen als Beſitzer eines ſolchen Magazins wo in der größten Vollſtändigkeit alles aufgehäuft iſt, jedem nur möglichem Schaden abzuhelfen, der ein Schiff betreffen kann. Man iſt alſo in dieſer Stadt nicht bloß der Fremden gewohnt; man wünſcht ſie in Menge; ja ohne ſie, wäre eine große Quelle des Wohlſtandes verſtopft. Das hat Chriſtianſand manchen Scherz der Nachbarn zugezogen, und, nicht ganz ohne Witz, pflegen ſie zu ſagen; ſchon jedes einzelnen Fremden Ankunft, wird in dieſer Stadt als Haverie angeſehn. Als könne ihn nur ein Unglück dorthin verſchlagen haben; und nun ſucht man von ihm als rechtmäßige Erwerbsquelle Vortheil zu ziehen.

Aber dies iſt doch bey weitem nicht die einzige Quelle des Wohlſtandes von Chriſtianſand. Kein Hafen in Norwegen iſt ſo belebt; keine Werften in ſolcher unausgeſezt fortdauernden Thätigkeit. Selbſt jezt, wo engliſche Schiffe ſtets im Geſicht, alle Spur von Handel und von Seeverkehr verſchwinden mußte, — ſelbſt jezt noch werden wir vom Schlagen

der Hämmer betäubt. Hier, ein angefangener Rumpf eines Capers oder Cutters. Dort lag ein anderer auf die Seite, von großen Dampfwolken aus den Pechkeſſeln eingehüllt, welche ihn zu kalfatern in vollem Aufwallen waren. Andere wieder, hatte man eben ins Waſſer geſtoſſen und ſie lagen nun zum Auslaufen bereit. — Die Thätigkeit, welche ſich für Handelsſchiffe nicht mehr äußern durfte, hatte ſich ganz auf die Ausrüſtung von Capern geworfen. — Wirklich hat kein anderer Ort in Norwegen alle Schiffsbedürfniſſe ſo leicht und ſo gut. In den oberen Thälern von Nedenäſs, Mandal und Raabongdelaug wachſen Eichenwälder in Menge; da über Arendal hinaus, dieſe Bäume als Wälder ſich nicht ausbreiten können, und bey Chriſtiania vollends nicht. Das Land ſteigt überall zu ſchnell über Eichenclima heraus. — Und andere Schiffsbedürfniſſe, welche das Vaterland ſelbſt nicht liefern kann, hatte Chriſtianſand ſo leicht von vorüberfahrenden und einlaufenden Schiffen. Daher wurden auch hier die meiſten Schiffe gebaut, welche Chriſtianias und Drammens Kaufleuten gehörten, und Balken und Bretter von dort nach England ausführten. Und Chriſtianſands Schiffe ſtanden von jeher in vorzüglichem Ruf.

Was hier ſelbſt von Balken und Bretter aus-

ausgefürth wird, iſt weniger von Bedeutung; doch ſtehen einige Sägen an Törrisdalselv und in der nahen Gegend umher.

Der widrige Wiud wollte uns die Abreiſe von Chriſtianſand nicht erlauben. Oft ſchien uns der Wind ganz beſtimmt aus Weſten, ſogar aus Norden zu kommen. Denn, ſelbſt auf den höchſten Felſen um die Stadt bließ er unwiderleglich aus dieſen Weltgegenden, welches die beſten Winde ſind, nach Dännemark überzuſetzen. Allein das iſt der Meerwind nicht. Ein oder zwey Meilen heraus, hätten wir Südweſt gefunden oder gar Südwind, und die Fahrt wäre unmöglich geworden. So ſehr verändert das Land die Richtung der Winde. Aber ziemlich beſtimmt iſt doch der Meerwind, wenn er über Chriſtianſand hinfährt, immer einige Striche mehr gegen Oſten oder gegen Norden gewandt. Viele Schiffe pflegen daher, wenn ſie auslaufen wollen, zwey Meilen weſtlicher aus der Bay heraus nach Hellieſund zu gehen, wo die wahren Meerwinde ſich leichter beobachten laſſen. — Wir glaubten, der Wind müſſe nothwendig in einigen Tagen ſich ändern; wir blieben daher noch in der Stadt, und wurden dadurch noch bekannter mit dem Innern des Orts. —

Chriſtian der vierte, als er Chri-

ſtianſand im Jahr 1641 auf einer waſſerglei-chen, ſandigen Fläche erbaute, beſtimmte den Ort zum Sammelplatz ſeiner Flotte. Auch la-gen hier gewöhnlich einige Linienſchiffe bis in die neueſten Zeiten. Die Lage der Stadt war ſo glücklich gewählt, daß dieſe bald in Aufnah-me kam, und ſich ſtets auf gleicher Höhe er-hielt. Sie zählt jetzt 4787 Einwohner, ohne die Fremden. — Jede ſeefahrende Nation, wel-che am Nordiſchen Handel Theil nahm, ſchickte hierher einen Conſul; manche fremde Kaufleute ſetzten ſich nieder. Es entſtand eine ſo lebhafte Verbindung mit dem Auslande, wie in keiner ande-ren norwegiſchen Stadt. Daher denn ſo viel Ein-richtungen, ſo viel Kleinigkeiten im Aeußeren und in der Lebensart, die bald an England, bald an Holland oder Deutſchland erinnern. Fällt es doch ſchon ſonderbar auf, wenn man über den großen Markt geht, und ſieht hier oben auf dem Dach eines zweyſtöckigen Hauſes, eine ungeheure holländiſche Windmühle, wie ein Thurm in der Luft. Es iſt zuverläßig die einzige ihrer Art in Norwegen. Dann ſelbſt gewöhnliche Windmühlen ſind höher gegen Nor-den ganz unbekannt, da ſie doch auf den Felſen an der Südſpitze von Norwegen nicht ſelten umherſtehen. Dieſe mächtige Windmühle auf Chriſtianſands Markt iſt aber nicht bloß

wohlthätig für die Stadt. Auch für die Schiffer auswärts. Sie iſt durch ihre Höhe ſoweit ſichtbar, daß ſie, für die in der Bay einlaufenden, mit dem Kirchthum zugleich die Lage des Ortes bezeichnet.

Den 22ſten Oktober. Der Wind wird plözlich Nordweſt. Sie treiben uns alle zur Abreiſe nach Helliesund, wo unſer Schiff liegt. Es war ein herrlicher Morgen. Ein königlich Boot mit 6 Mann, die taktmäßig feſt, ernſt und feyerlich das Waſſer mit den Rudern durchſchlugen, führte uns ſchnell die Bay heraus. Da ſahen wir erſt deutlich um uns her, wie ſtark dieſer wichtige Hafen verwahrt iſt. In der Mitte vor der Stadt hatten ſie ſchwimmende Batterien auf Fähren gebaut; auf Lagmansholm neue Batterien; zwey oder drey andere auf der felſigen Odderöe, die faſt den Hafen berührt; andere noch rechts und links am Ufer hin; die Kanonſchüße durchkreuzen ſich hier nach allen Richtungen; und ſo leicht wird es ein feindlich Schiff wohl nicht wagen in dieſem Geſchwirr von zerſtörenden Kugeln, ſich der Stadt und dem Hafen zu nähern.

Die Inſel Flekkeröe bildet außen vor der Bucht mit dem feſtem Lande einen Sund, mehr

als eine Meile lang, den Flekkerdeſund, in dem wir einliefen. Da iſt das Waſſer ſo ruhig, als bey Chriſtianſand ſelbſt, und herrlicher Ankergrund in 8 bis 9 Faden Tiefe. Deswegen wird der ganze Sund als ein vortrefflicher Hafen betrachtet, in dem wohl eher ganze Flotten viele Monate ohne Schaden vor Anker gelegen haben. Zur Beſchützung des Hafens ward eine kleine Feſtung auf einer Inſel, dem feſten Lande ganz nahe erbaut, und Fredrichsholm oder noch gewöhnlicher Flekkerös Feſtung genannt; und wirklich hielten ſich hier auch einige wenige Mann Beſatzung auf, bis vor weniger Zeit. Als aber die Engländer nach der Entführung der däniſchen Flotte aus Copenhagen, in Chriſtianſand die zwey übrig gebliebenen Linienſchiffe aufſuchten, welche dort zufällig lagen, ſo nahmen ſie Flekkeröe in Beſitz und ſprengten die Werke. Jezt iſt es eine verlaſſene, öde Ruine.

Wir kamen früh am Nachmittag in Nye Hellieſund an. Aber wie ſehr waren nicht gleich unſere Hoffnungen niedergeſchlagen! Sie wollten hier durchaus nichts wiſſen von vortheilhaftem Winde nach Dänemark. Unſere Brigg lag einſam und verlaſſen im engen Kanal, ohne Menſchen; und der Schiffer war tief in das Land. Sie ſehen das Wetter vorher; und was

ſie in der Luft bemerkt hatten, ſchien ihnen des Herunterkommens nicht werth. Sie hatten wohl Recht. Denn in Süden trübte ſich der Himmel. Man verkündete uns Südweſtſturm, ſchon für den Abend; und er blieb nicht lange aus. Der Wind raſete fürchterlich zwiſchen den Felſen; der Regen ſchlug wie Hagelkörner ins Waſſer, und eine furchtbare Dunkelheit bedeckte die Inſeln. — Wir ſaßen auf einem Felſen gefangen.

23ſten October. Der Wind iſt ſchwächer, giebt aber keine Hoffnung. — Wir haben uns den Ort angeſehen. Ein langer, gekrümter Canal wenig mehr, wie ein Fluß breit, zwiſchen ſteilen Felsinſeln bildet die Straße. Die Häuſer einige zwanzig an der Zahl, liegen zerſtreut zu beiden Seiten, an den Felſen angehängt, und in Krümmungen und Spalten verſteckt. Sie ſind aber ganz artig gebaut, faſt alle roth bemalt, und fallen gut in die Augen. — Wir ſelbſt ſind in unſerer Wohnung nicht ſchlecht, bey dem Lootsoldermand Langefeldt, dem Erſtem des Orts. Nur iſt der Raum um das Haus wohl ſchwerlich beſchränkter zu denken. Vor der Hausthür iſt eine Brygge von zwey Schritt Breite auf Pfählen in das Waſſer gebaut; hingegen dicht vor der Hinterthür liegen Leitern an den Felſen, und Treppen um in die Höhe zu kommen. Den Nachbar ſieht man

wohl und ganz nahe; allein es giebt dorthin keinen Landweg, wenn man nicht über die Felſen fortrutſchen will. —

Wir waren doch über die Leitern und Treppen auf die Höhe der Inſel. Sie iſt faſt nicht vom feſten Lande getrennt. In der Mitte ſteht ein kleines Wachthaus, die Bewegungen auf dem Meere zu beobachten, und die Signale auf dem Lande. — Merkwürdig iſt es doch, daß man mit dieſen Signalen, die in zwey oder drey Meilen Entfernung immer weiter fortgeführt werden, in einem Tage von Chriſtiania bis Hitterde jenſeit Liſter, auf einer Länge von nahe an funfzig Meilen, alle Begebenheiten der Küſte erfährt. Heut, vor drey Stunden, hat man zwey engliſche Fregatten vor Oeſter Riiſör geſehn; das ſind doch faſt dreiſſig Meilen von hier. Man braucht Flaggenſignale; drey Flaggen, eine däniſche, eine blaue und eine weiße, und zwey Bänder, ſogenannte Ständer dazwiſchen. Das iſt einfach genung; und doch wird damit alles berichtet, was nur an der Küſte in Kriegszeiten vorfallen kann; vom erſten Erſcheinen des kleinſten feindlichen Fahrzeuges, bis zur Landung, und bis zum Abſchneiden aller Verbindungen anderer Art.

Die Felſen der Inſeln beſtehen aus Gneuß

wie überall bis hierher. Die Bänder, welche parallel über die Oberfläche hinlaufen, entfernen bald jeden Gedanken an Granit, den man doch oft von dieſen Küſten beſchreibt. Aber rother, großkörniger Feldſpath läuft häufig in fußmächtigen Gängen durch den Gneuß. In der Gebirgsart ſelbſt iſt er faſt immer nur weis. —

24ſten October. Raſender Sturm aus Süd und Südweſt. Das Haus hat ſich die ganze Nacht bewegt, wie ein Schiff. Oft glaubten wir ſogar die Felſen ſelbſt, und die ganze Inſel in Schwanken. „Heute leben viel Menſchen nicht mehr, die geſtern noch wohl waren,“ ſagt uns kalt und ruhig der trockne und ſehr beſtimmte Loo'tsoldermand. Leider iſt das ſehr wahr. In Tregfiord, zwey Meilen von hier hatte der Sturm eine ſchwediſche Galeas von London nach Gothenburg hereingeworfen, die nun gute Priſe iſt. Drey andere Schiffe mit Zucker und Hanf haben ſich müſſen in Humberſund, Hemneß und Ripervig retten, ohnerachtet ſie doch confiscirt werden und die Mannſchaft gefangen iſt. Was das Meer verſchlungen hat, wer weiß es?

Wir leben von Seefiſchen und Hummern. Denn dieſe Küſte ſcheint der Hummer Paradies. Sie leben hier in unendlicher Zahl, und ihr

Fang war eine nicht unbedeutende Erwerbsquelle für Hellieſunds Bewohner. Man legt Körbe ins Waſſer, faſt wie die Aalreußen; der Hummer kriecht gleich hinein, findet aber den Ausgang nicht wieder. Die Hummer giengen nach London; man hohlte ſie von Zeit zu Zeit ab, und unſer Lootsoldermand, der ſie indeß geſammlet und darüber Buch gehalten hatte, lieferte ſie ab, und vertheilte die Bezahlung unter den Fängern.

Die Hummerſchiffe hatten das Innere des Schiffes zu einem großen See eingerichtet; ein mächtiger, waſſerdichter hölzerner Kaſten mit Seewaſſer gefüllt. Dahinein wurden die Hummer gethan, und kamen lebendig und friſch, bis auf den Markt nach London. Hier, auf der Stelle bezahlte der Engländer für das Stück gewöhnlich 5 Schillinge; dagegen der Koch dem Verkäufer auf dem Markt 5 Marck oder 120 Schillinge. Da mochte es ſich wohl der Mühe verlohnen, von hier Hummer zu holen, und daß die Abholung den Schiffen nicht Nebenſache war, zeigen klar des Lootsoldermands Liſten. —

Im Jahr 1803 nahmen die Schiffe mit:

auf der erſten Reiſe	12423	Stück
auf der zweyten .	6435	—
	18858	—
Im Jahr 1804 erſte Reiſe	11923	—
zweyte .	5234	—

	dritte .	10766	Stück
	vierte .	7156	—
		35088	—
Im Jahr 1805	erſte Reiſe	5242	—
	zweyte .	14092	—
	dritte .	8521	—
		27855	—
Im Jahr 1806	erſte Reiſe	14000	—
	zweyte .	13028	—
	dritte .	8641	—
		35669	Stück.

Der Krieg hat dieſen Handel vernichtet. Die Hummer vermehren ſich jetzt ungeſtört auf Hellieſunds Felſen, und das engliſche Gold kommt in Hellieſunds Häuſern nicht mehr.

Eben ſo bedeutend war die Hummerfiſcherey auf Liſter Land, weſtlich von Lindesneſſ. Da kamen jährlich vier Schiffe von Holland nach Luſehavn bey Farſund. Die Holländer hatten mit den Fiſchern förmliche Contracte geſchloſſen. Alle Hummer, welche vom 11ten December bis Ende May zwiſchen Liſter und Lindesneß *) 2½ Meilen weit gefangen wur-

*) Lindes-Neß (Linden Cap) die ſüdlichſte Spitze von Norwegen und durch ein groſses und ein kleines Feuer allen Seefahrern bey Nacht bezeichnet, iſt daher weit und breit berühmt. Aber ſonderbar iſt es, wie die verſchiedenen

den, mußten ihnen geliefert werden. Dafür waren ſie aber auch verbunden alles zu nehmen, was man ihnen brachte. Sie gaben zwei Schillinge für das Stück, ſobald es 8 Zoll lang war. Fehlte aber eine Scheere, ſo mußten zwei geliefert werden, die dann nur für einen gerechnet wurden. Auch dort rechnete man doch den Gewinn dieſer Fiſcherei zwiſchen 3 und 4000 Thaler *).

See umgebene Länder können nur durch Handel und Austauſch beſtehen; aber der Krieg zerſtört alle Verbindung!

25ſten October. Wir gingen über den Canal nach der jenſeitigen Inſel, die gegen das große Meer ganz offen und frei liegt. Wir wollten die Wuth ſehen, mit welcher im Sturme die Wellen am Strande ſich brechen und über die Felſen wegſtürzen würden. Oben auf der Inſel ſtehen zwei Thürme aus Steinen, die ſonſt gegen die See mit weißbemalten Brettern belegt waren. Man ſahe ſie viele Meilen ins Meer. Des Krieges wegen und um nicht

---

Nationen den Nahmen Lindesneſſ dem Genius ihrer Sprache gemäß verändert haben. Die Engländer nennen es The Naze (das Cap); die Holländer Ter Neuss; die Franzoſen le Cap Derneus.

*) Etatsraad Holm Bescrivelse over Lister og Mandal. Norsk Topog. Journal XIII. 38.

feindlichen Schiffen zu nutzen, hatte man ſie jetzt abgenommen. — Als wir aber herunter kamen und nun frei in das Meer hinausſahen, ſo war die Bewegung der Wellen ganz wider Erwartung gering; die Wellen waren kurz und klein, gar nicht wie Berge, die ſich hinter einander fortwälzen. Wir erzählten es dem Lootsoldermand. Er ſagte uns, ſolche plötzliche Ruhe des Meeres ſey eine ganz ſichere Erfahrung, daß der Sturm gleich aus demſelben Orte wieder zurückkehren werde. Er kam auch am Abend und wüthete fürchterlich die ganze Nacht durch. Dieſe Meer-Ruhe iſt doch eine ſonderbare Erſcheinung! — Entſteht ſie etwa durch entgegenwirkende Strömung?

29ſten Oktober. Alle günſtige Vorbedeutungen ſchlagen fehl. Das Waſſer ſtieg hoch im Sunde. Da glaubten wir, das bedeute Weſtwind oder Nordweſt. Allein es kam ein Gewitter, und das Waſſer fiel wieder. Auch läßt die Temperatur noch gar keine Veränderung der Südwinde erwarten. An Nachtfröſte iſt noch gar nicht zu denken, und ſchon am frühen Morgen ſteht das Thermometer auf 8 Grad.

30ſten. Wir fahren nach der Kirche von Sögne auf dem Kanonboot Berndt Ancker. Es war eine Uebung der Mannſchaft unter

Commando des Lootsoldermands. Die Nothwendigkeit hat dem Däniſchen Staate, nach dem Verluſt der großen Flotte, wie durch einen Zauberſchlag in wenigen Monaten dieſe herrliche Scheerenflotte verſchafft. Nun liegt in jedem Sunde, faſt in jedem Hafen an der Küſte ein ſolches Boot, das einer Batterie gleich iſt. Die Mannſchaft wird bald aus der Nähe gerufen; ſie iſt gewöhnlich in den Manövres geübt, und einige Gefechte mit Engliſchen Kriegsbriggs haben ihnen gezeigt, was bei guter Leitung Kanonböte vermögen. Man kann ein ſolches Boot mit einer großen Fähre über Flüſſen vergleichen; die Breite iſt etwa die Hälfte der Länge. An beiden Seiten ſitzt die Mannſchaft mit gewaltigen Rudern, wie zu einer Galeere, und vorn und hinten ſteht eine Kanone. Bei dem Angriff öffnet ſich das Vorder- und Hintertheil faſt bis auf die Oberfläche des Waſſers. Die Kanone wird vorgeſchoben. Der Schuß geſchieht, und trifft jederzeit das große feindliche Schiff am empfindlichſten Theile, im Bauche. Das Boot dreht ſich nun ſchnell. Die andere Kanone thut ihren Schuß, wo man ihn am wirkſamſten glaubt. Man fährt zurück, ladet wieder und greift von neuem an. Das große Schiff mag immer ganze Batterien abfeuern. Ein kleines Boot, das ſich kaum über

dem Waſſer erhebt, und das noch dabei in ſteter Bewegung bleibt, iſt ſchwer zu treffen. Die Kugeln fahren darüber hin. Daher geſchieht es wohl häufig, daß die Scheerenflotte ſiegreich aus dem Gefecht zurückkommt, ohne einen Mann verloren zu haben. — Allein klar iſt es, daß ſolche Fähren, die Kanonen tragen, und ſo wenig hoch über dem Waſſer ſtehen, durchaus keiner Bewegung von Wellen widerſtehen. Sie wirken nur, wo es ruhig iſt, zwiſchen Klippen und Scheeren. Ins offene Meer dürfen ſie ſich nur im Sommer wagen, bei Windſtillen und bei glatter oder wenig bewegter See.

Unſer Kanonboot Berndt Ancker, mit zwei Zwölfpfündern, erforderte 30 Mann, wenn es angreifen ſollte. Mit der Hälfte kamen wir langſam die Meile fort bis Hylle, eine halbe Meile von Sögne Kirche, die auf einer großen Ebene ſteht, angenehm an den Ufern der ſich ſonderbar windenden Sögne Elv.

Herrn Friedericſen, des Predigers, und ſeiner Familie Geſellſchaft und gaſtfreundliche Aufnahme, trug hier nicht wenig bei, uns das Unangenehme des Aufenthalts im ſturmvollem Hellieſund zu mildern.

31ſten October. Der Wind wird zu Mittag WNW.; „eine herrlige Kuling“, ſagen freudig die Schiffer. Das Poſtboot geht

Commando des Lootsoldermands. Die Nothwendigkeit hat dem Däniſchen Staate, nach dem Verluſt der großen Flotte, wie durch einen Zauberſchlag in wenigen Monaten dieſe herrliche Scheerenflotte verſchafft. Nun liegt in jedem Sunde, faſt in jedem Hafen an der Küſte ein ſolches Boot, das einer Batterie gleich iſt. Die Mannſchaft wird bald aus der Nähe gerufen; ſie iſt gewöhnlich in den Manövres geübt, und einige Gefechte mit Engliſchen Kriegsbriggs haben ihnen gezeigt, was bei guter Leitung Kanonböte vermögen. Man kann ein ſolches Boot mit einer großen Fähre über Flüſſen vergleichen; die Breite iſt etwa die Hälfte der Länge. An beiden Seiten ſitzt die Mannſchaft mit gewaltigen Rudern, wie zu einer Galeere, und vorn und hinten ſteht eine Kanone. Bei dem Angriff öffnet ſich das Vorder- und Hintertheil faſt bis auf die Oberfläche des Waſſers. Die Kanone wird vorgeſchoben. Der Schuß geſchieht, und trifft jederzeit das große feindliche Schiff am empfindlichſten Theile, im Bauche. Das Boot dreht ſich nun ſchnell. Die andere Kanone thut ihren Schuß, wo man ihn am wirkſamſten glaubt. Man fährt zurück, ladet wieder und greift von neuem an. Das große Schiff mag immer ganze Batterien abfeuern. Ein kleines Boot, das ſich kaum über

dem Waſſer erhebt, und das noch dabei in ſteter Bewegung bleibt, iſt ſchwer zu treffen. Die Kugeln fahren darüber hin. Daher geſchieht es wohl häufig, daß die Scheerenflotte ſiegreich aus dem Gefecht zurückkommt, ohne einen Mann verloren zu haben. — Allein klar iſt es, daß ſolche Fähren, die Kanonen tragen, und ſo wenig hoch über dem Waſſer ſtehen, durchaus keiner Bewegung von Wellen widerſtehen. Sie wirken nur, wo es ruhig iſt, zwiſchen Klippen und Scheeren. Ins offene Meer dürfen ſie ſich nur im Sommer wagen, bei Windſtillen und bei glatter oder wenig bewegter See.

Unſer Kanonboot Berndt Ancker, mit zwei Zwölfpfündern, erforderte 30 Mann, wenn es angreifen ſollte. Mit der Hälfte kamen wir langſam die Meile fort bis Hylle, eine halbe Meile von Sögne Kirche, die auf einer großen Ebene ſteht, angenehm an den Ufern der ſich ſonderbar windenden Sögne Elv.

Herrn Friedericſen, des Predigers, und ſeiner Familie Geſellſchaft und gaſtfreundliche Aufnahme, trug hier nicht wenig bei, uns das Unangenehme des Aufenthalts im ſturmvollem Hellieſund zu mildern.

31ſten October. Der Wind wird zu Mittag WNW.; „eine herrlige Kuling“, ſagen freudig die Schiffer. Das Poſtboot geht

zuerſt mit Einbruch des Abends; gegen 8 Uhr folgen wir in der Brigg. Das Meer ging ziemlich hoch; wir zogen uns bald, leidend in die Cajüte zurück. Gleich hinter uns kam noch die Galeaß Hemnäß, für Lycken in Jütland geladen. Wir gehen raſch vorwärts.

Um zwei Uhr in der Nacht iſt der Nordweſt ſo heftig, daß der Schiffer alle Segel einziehen muß, bis auf den einzigen Fock. Das Meer iſt in der heftigſten Bewegung. Da fürchten ſie, an der Jütländiſchen flachen, hafenloſen Küſte zu ſtranden, wo Nordweſtwellen ganz wüthend anſchlagen, die Schiffe auf die Untiefen heben, und ſie mit Gewalt auf den Sand niederſetzen. Dann iſt Rettung unmöglich. Wir waren aber über die Hälfte hinaus, und der verderblichen Küſte nicht mehr recht fern. — Sie berathſchlagen lange — und wenden um, gegen Norwegen zurück. — Das Meer iſt ruhiger, da wir eine Meile zurück ſind. Sie verſuchen es noch einmal; die Spitze des Schiffes iſt wieder gegen Jütland gerichtet. Aber bald findet ſich das heftige Meer wieder, und nach drei Uhr kreuzen ſie, feſt beſchloſſen, gegen Norden zurück.

Der Tag brach an. Der Wind war ſchwach, das Meer faſt ruhig. Welcher Unterſchied mit dem, was wir in der Nacht empfunden hatten!

Und doch mochten in dieſem Augenblick bei Jütland die Wellen noch eben ſo brauſen, wie in der Nacht. — Wir waren Chriſtianſand im Geſicht. Unſer Kreuzen brachte uns nur langſam fort; eine Engliſche Fregatte erſcheint, kreuzt uns nach, und ſchon war ſie ſehr nahe, da wir noch glücklich in die Scheeren einliefen, und um zehn Uhr des Morgens in Romsvig ans Land kamen, in der Mitte zwiſchen Flekſ-kerde und Hellieſund.

Das war ein fehlgeſchlagener Verſuch! Auch unſere Begleiter kommen zurück. Die Galeaß hat auf der Fahrt in der Nacht durch den Sturm ihren Bogſpriet verloren, und das Poſt-boot iſt nur mit Noth der Fregatte entkommeu. Es liegt wieder in Hellieſund.

Wir ſuchen Troſt bei dem freundſchaftlichem Prediger in Sögne. Dahin führt uns ein gar angenehmer Weg durch ein enges Thal, mit vielen Eichen bedeckt, über einen See, von ro-mantiſchen Felſen umgeben. Abends leuchtete herrlich der Vollmond. Es war ſo ſtill und ſo ruhig, daß man nicht einmal kleine Wellen im Meere zittern ſah. Kein Schiff hätte ſich kön-nen bewegen.

Wir gingen nach Hellieſund zurück, zu unſerem Lootsoldermand. Auch die Brigg. Sie lag da ſicherer.

3ten November. Die Engliſche Brigg hat vor unſeren Augen einen Lugger-Caper genommen, der ſich zu unvorſichtig herausgewagt hatte. Es war ein ſchönes Fahrzeug und gehörte dem Conſul Moe in Chriſtianſand. Das hat unſere Schiffer etwas in Schrecken geſetzt. Sie fürchten das Auslaufen.

4ten November. Ein neuer Caper-Lugger läuft ein, die Virkſomhed, nach Jütland beſtimmt. Ein ſonderbares Fahrzeug! Alles ſehr leicht gebaut. Drei Maſten und alle drei ſehr niedrig und klein, um nicht weit aus der Ferne geſehen zu werden. Mit zwei Sechspfündern, einen vorn, einen hinten, und mit vier kleinen Svingbaſſen auf den Seiten, wie Böller. Und wohl 20 Mann Beſatzung. Sie rathen uns mit ihm zu gehen. Er ſegelt ſehr ſchnell; denn in ſolchen Fahrzeugen iſt alles auf das Schnellſegeln berechnet, und man iſt hier nicht, wie in unbewaffneten Schiffen, den Angriffen der kleinen Schwediſchen Fiſcherböte ausgeſetzt, welche ſchädlicher ſind als die Engländer. Denn wie wahre Piraten, plündern ſie alles.

6ten November. Früh Morgens will der Lugger-Capitain mit Oſtſüdoſt in die See. Nur ein ſolches Fahrzeug allein kann es wagen, den Wind ſo ſcharf und ſo nahe zu ſchneiden. — Aber immer ſüdlicher ward der

Wind

Wind, je weiter wir herauskamen, und der heftige Strom an den Norwegiſchen Küſten führte uns unaufhaltſam gegen Weſten heraus. Nach 3½ Meilen Fahrt durch eine ſo aufgebrachte See, müſſen wir wieder umkehren. Mühe und Noth im Schiffe ſind wieder umſonſt. Auch nach Hellieſund konnten wir nun nicht wieder zurück. Wir waren zu weit weſtlich gekommen. Der Loots brachte uns nach Kumlefiord in einem vortrefflich ſicherem Hafen, eine Meile vor Mandal.

7ten November. Vorgeſtern iſt ein Schiff hier hereingetrieben; auf dem Rücken, den Bauch in die Höhe, die Maſten ins Waſſer. Es war eiue Brigg aus Jütland mit Korn beladen und Malz. Man hat noch etwa den vierten Theil der Ladung gerettet und trocknet das Korn nun am Lande. In der Cajüte fand man den Capitain; in der Küche zwei Matroſen. Sie haben ſie geſtern auf dem Lande begraben. —

Das iſt die Gefahr und das Unglück der Kornſchiffe. Wendet ſich das Schiff etwas ſchnell, oder kommt ein unverhoffter Windſtoß, von einem neuem Ort her, ſo fällt alles Korn mit dem Schiff auf die Seite. Der Schwerpunkt iſt plötzlich verrückt; das Schiff kann ſich nicht wieder erheben, kantert und ſchlägt völlig

um. Wie oft hat man nicht ſchon deswegen befohlen; Kornſchiffe ſollen in Kammern eingetheilt werden, damit das Korn nur durch kleine Räume fallen, und nie den Schwerpunkt des Ganzen bedeutend verändern könne. Allein in der Bedrängniß, in welcher ſich gegenwärtig Norwegen befindet, nimmt man zum Korntransport alle Schiffe zu Hülfe, und kann ſie nicht immer ſogleich zweckmäßig einrichten laſſen.

9ten November. So viele Wochen gehen nutzlos vorüber. Immer fehlgeſchagene Hoffnungen. Ein Boot von Mandal hat ſich heute mit Mühe bis hieher lavirt. Die See geht hoch und läßt noch nicht viel Veränderung des Windes erwarten. Wer hätte ſich einen ſolchen Aufenthalt vorſtellen ſollen! Und wie ſehr iſt nicht die weiteſte Landkommunikation einem ſo beſchwerlichem und ſo unſicherem Seewege vorzuziehen! —

Wir ſind auf dem feſten Lande. Das iſt ein Troſt. Man kann ſich bewegen. Auch ſind deshalb hier einige Bequemlichkeiten mehr. Denn die Bauern können das Land bauen und ſich eine größere Menge Vieh halten. Auf den äußeren Inſeln hingegen, wie die von Hellieſund, gewinnt man weder Heu noch Laub von den Bäumen. —

Wir ſtiegen auf Eids-Heien, eine Sig-

nalſtation, etwa 800 Fuß hoch. In den klei-
nen Thälern, welche wir durchgiengen, wuchſen Büſche von Ilex Aquifolium (Houx) nicht ſelten. Wir hatten vorher den Strauch nirgends in Norwegen geſehen. Auch in Schweden wächſt er nicht, ſie nannten ihn hier bloß Torn-Busk (Dornbuſch) und wußten ſelbſt, daß er wenige Meilen nordwärts nicht weiter wachſe. Das iſt doch ein Beweiß des guten Climas. Wären nur die wüthenden und ſalzigen Winde nicht, ſie ſollten hier wohl vortreffliche Fruchtbäume ziehen können.

Oben von der Höhe hatten wir einen recht ſonderbaren Ueberblick der doppelt und dreifachen Scheerenumgebungen dieſer Küſten. So viele Felſen und Inſelchen, zwiſchen denen ſich nach und nach das aufgebrachte und ſchäumende Meer beruhigt, und nahe am Lande ſtill wird, wie ein Landſee. — Unten am Fuße lag angenehm im grünem Thale an einem See Hartmarcks Kirche, von Höfen umgeben. In der Ferne Mandals Umgebungen. —

10ten November. Morgens um 5 Uhr ſegelt endlich der Lugger aus Kumlefiord mit gutem Norwind, der ſich einige Meilen in die See zu Nordweſt verändert. — Das Land entfernt ſich ſchnell. Die Berge über Chriſtianſand bleiben endlich faſt allein nur zu-

rück. Gegen Mittag haben wir ſchon mehr als ſechs Meilen gemacht, und die beſten Ausſichten liegen vor uns, noch vor der Dunkelheit Jütland zu erreichen. Da zeigt ſich am Horizont in der Ferne eine Kriegs-Brigg. Sie erblickt uns, ſpannt alle Segel auf, uns entgegen. Da war keine Berathſchlagung nöthig. Auch wir mußten umwenden, mit allen Segeln gegen Norwegen zurück. — Bis eine halbe Meile vom Lande verfolgte uns die Brigg. Aber in den Scheeren konnten wir mit dieſem Nordwinde nicht einlaufen. Wir mußten nun am Lande heraufſegeln, Chriſtianſand vorbei, Randöe und den alten Hellieſund, und liefen Abends um 6 Uhr durch Hülfe der Lootſen in Brekkeſtöe ein, drei Meilen oſtwärts von Chriſtianſand, auf der nördlichſten Spitze der Inſel Juſteröe und nicht weit von Lilleſand.

Die Lootſen ſind treffliche Menſchen. In ihren ſtarken, mächtigen Booten ſchwimmen ſie bis weit im Meere heraus; und in den Scheeren ſieht man freudig überall das blutroth und weiß getheilte Segel, das die Lootſenboote bezeichnet, und nur von ihnen allein geführt werden kann. Sie ſcheuen keine Gefahr, und erwarten den Ruf des Schiffes nicht, es zwiſchen die Klippen zu führen. Jeder Fels, jeder Stein

am Lande und auf und unter dem Waſſer iſt ihnen bekannt; das Schiff bewegt ſich unter ihrer Führung in dieſen Labyrinthen wie ein ſelbſtwilliges Weſen. — Aber was haben ſie nicht auch zu thun, an einer Küſte, die von allen Nationen befahren wird, uud an welcher die Schiffe ſo oft zwiſchen den Felſen Ruhe und Hülfe ſuchen oder gar ſcheitern! Das macht die südnorwegiſchen Lootſen zu den erfahrenſten und geſchickteſten, ja vielleicht zu den kühnſten der Welt. Im Jahre 1806 im Herbſte, war ich auf Lungöe bei Oeſter Riisöer. Wenige Tage vorher hatten Schiffe im ſchweren Sturm und noch mehr als eine Meile im Meer das Einlaufen gefordert. Der Loots ſetzt ſich ins Boot. Alle laufen am Strande den Ausfall zu ſehen, denn das Wetter war fürchterlich. Der Loots läuft dem Winde entgegen; verſchwindet und erſcheint wieder: bald hat er das Schiff erreicht. Da ſchlägt das Boot um, und er verſchwindet für immer. „Es konnte nicht gehen," ſchreit der Sohn und ſpringt in ſein Boot; „mein Vater wagte zu viel, er hat den Wind um einen Strich zu ſcharf geſchnitten." Er läuft dem Schiffe zu; in gleicher Gefahr. Aber er vermeidet den geglaubten Fehler des Vaters, erreicht das Schiff, und führt es glücklich in den Hafen hinein. Der Vater war aus

rück. Gegen Mittag haben wir ſchon mehr als ſechs Meilen gemacht, und die beſten Ausſichten liegen vor uns, noch vor der Dunkelheit Jütland zu erreichen. Da zeigt ſich am Horizont in der Ferne eine Kriegs-Brigg. Sie erblickt uns, ſpannt alle Segel auf, uns entgegen. Da war keine Berathſchlagung nöthig. Auch wir mußten umwenden, mit allen Segeln gegen Norwegen zurück. — Bis eine halbe Meile vom Lande verfolgte uns die Brigg. Aber in den Scheeren konnten wir mit dieſem Nordwinde nicht einlaufen. Wir mußten nun am Lande heraufſegeln, Chriſtianſand vorbei, Randöe und den alten Hellieſund, und liefen Abends um 6 Uhr durch Hülfe der Lootſen in Brekkeſtöe ein, drei Meilen oſtwärts von Chriſtianſand, auf der nördlichſten Spitze der Inſel Juſteröe und nicht weit von Lilleſand.

Die Lootſen ſind treffliche Menſchen. In ihren ſtarken, mächtigen Booten ſchwimmen ſie bis weit im Meere heraus; und in den Scheeren ſieht man freudig überall das blutroth und weiß getheilte Segel, das die Lootſenboote bezeichnet, und nur von ihnen allein geführt werden kann. Sie ſcheuen keine Gefahr, und erwarten den Ruf des Schiffes nicht, es zwiſchen die Klippen zu führen. Jeder Fels, jeder Stein

am Lande und auf und unter dem Waſſer iſt ihnen bekannt; das Schiff bewegt ſich unter ihrer Führung in dieſen Labyrinthen wie ein ſelbſtwilliges Weſen. — Aber was haben ſie nicht auch zu thun, an einer Küſte, die von allen Nationen befahren wird, uud an welcher die Schiffe ſo oft zwiſchen den Felſen Ruhe und Hülfe ſuchen oder gar ſcheitern! Das macht die ſüdnorwegiſchen Lootſen zu den erfahrenſten und geſchickteſten, ja vielleicht zu den kühnſten der Welt. Im Jahre 1806 im Herbſte, war ich auf Lungöe bei Oeſter Riisöer. Wenige Tage vorher hatten Schiffe im ſchweren Sturm und noch mehr als eine Meile im Meer das Einlaufen gefordert. Der Loots ſetzt ſich ins Boot. Alle laufen am Strande den Ausfall zu ſehen, denn das Wetter war fürchterlich. Der Loots läuft dem Winde entgegen; verſchwindet und erſcheint wieder: bald hat er das Schiff erreicht. Da ſchlägt das Boot um, und er verſchwindet für immer. „Es konnte nicht gehen," ſchreit der Sohn und ſpringt in ſein Boot; „mein Vater wagte zu viel, er hat den Wind um einen Strich zu ſcharf geſchnitten." Er läuft dem Schiffe zu; in gleicher Gefahr. Aber er vermeidet den geglaubten Fehler des Vaters, erreicht das Schiff, und führt es glücklich in den Hafen hinein. Der Vater war aus

der Reihe der Lebenden verwiſcht. — Faſt jeder Loots erwartet es nicht anders; und ſein Schickſal ereilt ihn gewöhnlich noch früher als er glaubt. Wie viele Lootſeufrauen giebt es nicht auf den Inſeln, die ſechs oder wohl achtmal verheirathet waren, und doch wahrſcheinlich noch nicht zum letztenmal!

Die Polizeyaufſicht über die Lootſen iſt ganz vortrefflich. In jedem Hafen muß eine gewiſſe Anzahl ſich aufhalten. Jedes Boot iſt mit ſeiner Nummer bezeichnet. Der Hafen hat ſeinen Diſtrikt, rechts und links an der Küſte, über welchen der Lootsoldermand die Aufſicht führt. Ueber dieſe ſteht der Lootskapitain in den Städten. Das ganze endlich dirigirt der Lootskommandeur in Copenhagen. — Wo die Nothwendigkeit ſo eindringend iſt, da entwickeln ſich gewöhnlich die vollkommenſten Einrichtungen leicht. —

11ten November. Sie haben jetzt viel an den Maſten und Segeln des Luggers zu ändern: ſie glauben die Maſten zu hoch für ein ſo kleines Fahrzeug und ſie müſſen verkürzt werden. — Auch hätten wir doch nicht wieder auslaufen können. Denn eine große engliſche Fregatte legt ſich dicht vor der Küſte, und nimmt einige Kornboote von Dänemark im Angeſicht der Inſel. Nun in See zu gehen

wäre Unvorſichtigkeit und Verwegenheit, ſagen ſie alle. — Bräkkeſtöe iſt einer der größten Häfen der Küſte. Zu beiden Seiten des Sundes liegen 24 Häuſer, und ſchöne Häuſer zum Theil. —

14ten November. Unſer Luggerkapitain ſagt uns wider Erwarten, am 12ten Nachmittags, daß er in einigen Stunden in See gehen wolle, noch einmal das Glück zu verſuchen. Herrliches Wetter und den ganzen Tag kein feindliches Schiff im Geſicht. Einige Meilen im Meere hinaus wird der Nordweſt ſtärker und ſchiebt uns raſch vorwärts. Es iſt dunkle Nacht, und von Feinden gar nichts zu fürchten. Eine Brigg rauſcht lärmend bei uns vorbei, ſo nahe, daß wir uns hätten anrufen können. Aber hätte ſie uns auch verfolgen wollen, ehe ſie mit dem Wenden wäre fertig geworden, ſo waren wir ſchon zu weit, und ſie hätte uns in der Dunkelheit nimmermehr wiedergefunden. — Noch lange vor Tage waren wir in der Nähe von Vekſiö am äußerſtem weſtlichem Ende von Jütland; denn ſo ſchnell hatte uns der Wind vorwärts gebracht. Es war in der That Sturm. Die See war durch Wind und Strömung in ſolchem großem und hohem Aufbrauſen, als wäre das ganze Meer zum Kochen gekommen.

Das iſt wieder kein Wetter, und keine See, die es erlaubt auf Nordſtrandt oder auf der nördlichen Küſte von Jütland zu landen. Der Schiffer will längſt der Küſte hinlaufen, die Spitze von Skagen vorbei, wo möglich nach Fladſtrand, wohin dieſe wüthende Nord-weſt-Wellen und Strömungen nicht dringen. Da haben wir neue ſechszehn Meilen zu fahren, wieder ebenſoviel, als von Norwegen her-über. Aber, es giebt keinen anderen Ausweg. — Wir machen doch den Weg raſch durch Wind und Strömung begünſtigt und ſehen ſchon um Mittag Skagens Spitze und den Thurm.

Wir waren an der Küſte herauf gefahren, und ſahen in der Ferne die unabſehlige Reihe der geſtrandeten Schiffe. Wie eine Allee, wie ein Paliſſadenverhau ziehen ſich dieſe Tauſende von Maſten und Schiffsgerippe die ganze ſechs-zehn Meilen an der Küſte fort. Das iſt dem norwegiſchem Schiffer ein ſchrecklicher Anblick. Er vermeidet weit ein Land, das ſich auf eine ſo furchtbare Art verkündigt. Denn er kennt in ſeinem Lande Klippen und Felſen wohl, aber ſolche Untiefen nicht.

Um 1 Uhr waren wir Skagens Spitze vorbei, und ſahen in Dänemarcks Gewäſſer herein. Da lag hinter der Spitze eine große engliſche Fregatte vor Anker, die bei unſerem

Anblick ſich ſogleich bereit machte uns zu empfangen. — Wir müſſen zurück.

Das Wetter hatte ſich indeſſen beruhigt; es war hell und klar und faſt ſtill. Wir liefen wenig über eine Viertelmeile längſt der Küſte. Wir erkannten jedes Haus, das Vieh, die Menſchen am Strande, Wagen die fahren, laufende Hunde. — Aber unſere Signale, ein Boot heraus zu locken, den kurzen Weg in ſo ruhigem Meer, rufen vergebens. Wir rufen den Dörfern zu, Gamle Skagen, das ſo offen und deutlich vor uns lag; wir rufen der öden Küſte entgegen. Umſonſt! unſere Stimme verhallt, unſere Signale flattern unbeachtet in die Luft. Es war ein harter, ungeduldiger Augenblick! So nahe der Küſte, ſo ganz nahe, und doch keine Ausſicht herüber zu kommen. — Und nun ſollten wir die ganze lange Novembernacht auf das Neue auf dem Meer kreuzen, die uns vielleicht ganz wieder nach Norwegen zurückſchlägt!

Die Nacht war außerordentlich ſchön; milde, ruhig und klar. Eine wahre Sommernacht. Was uns der ſchwache Nordoſt gegen Weſten hinführt, das bringt uns faſt ganz wieder die Strömung zurück, und mit unbeſchreiblichem Vergnügen ſehen wir bei Tages Anbruch, daß wir noch faſt auf derſelben Stelle ſind, wo wir ge-

ſtern Abend die Küſte verließen. — Nun erhebt ſich etwas der Oſtwind, und mit ihm hoch unſere Hoffnung. — Wir ſegeln auf Lycken hin, in der Mitte der Bucht. Sie nannten ſchon jeden Ort auf dem Lande; — die Dörfer, die Windmühlen und Kirchen. — Das Meer iſt gar wenig bewegt, und die Küſte jetzt wenig zu fürchten. Da laſſeu wir uns beide allein mit der kleinen Schiffs-Jolle ans Land werfen. Sie trugen uns raſch über die Wellen, und fuhren gleich wieder zum Schiffe. — Und wir betraten Land! Jütlandiſches Land! Feſtes Land, mit dem Vaterlande vereint. Wir liefen, wir flogen am Strande herunter. Aus der Sklaverei ſind wir der Freiheit wieder gegeben! Nun hindert kein trennendes Meer, nun hindern keine Wellen, kein Wind. — Jeder Fußtritt ruft uns zu: Jütland, Dänemark, Freiheit! — Außer uns haben wir Lycken erreicht. — Es war auch Alles, und überall umher eine ſo neue Welt; alles verſchieden, ſonderbar, freudig. Statt der norwegiſchen Klippen, hier die unabſehliche Fläche. Und die Häuſer zu Dörfern verſammlet; auf den Häuſern Strohdächer. Strohdächer! welche Verſchwendung in Norwegen. Und überall am Horizont umher dieſe unzählige Menge von Kirchen.

Wie ſie uns in Lycken anſahen! Sie hatten die Jolle vom Schiffe ans Land kommen ſehen. Die Wachten hatten ſich verſammlet. Sie glaubten uns Gefangene auf einem feindlichen Schiffe, die man ausſetze, und wollten die Jolle beſchießen. Aber der Lugger lief auch bald glücklich unter der Batterie ein, und ankerte auf der Rheede nahe am Lande.

Es iſt unglaublich, mit welcher Mühe man dieſe gefährliche Küſte betritt. Halbe Schiffe, Rippen, Hintertheile und Maſten ſtecken aller Orten aus den Wellen hervor, ganz nahe bei Lycken. Traurige Denkmale des Unglücks ſo vieler geſtrandeten Schiffe. — Nirgends iſt eine Spur von Haven, nirgends ein Schutz. Die Schiffe ſind den wüthendſten Welleu und den fürchterlichſten Stürmen aus Nordweſt bloßgeſtellt, und liegen nicht einen Tag, nicht eine halbe Nacht ſicher vor Anker. — Kann deswegen ein Schiff dem Nordweſtſturm nicht mehr entgehen, ſo ſpannt es alle Segel auf, überläßt ſich dem Winde und dem Stoß der berghohen Wellen, und fährt mit unbeſchreiblicher Kraft auf das Land. Hundarte von Menſchen haben ſich indeß am Ufer verſammlet. Sie ergreifen die ausgeworfene Taue, und halten das Schiff zurück, wenn die Welle in das Meer wieder abläuft. Dann fällt das Schiff auf die Seite,

liegt aber nun ſicher auf dem Lande des Ufers. Wir ſahen noch jetzt hier bei Lyken mehrere Briggs und viele Jachte umgewandt auf dem Sand. Den Schiffen frommt dieſe Bewegung nicht ſehr, aber ſie ſind doch gerettet.

Wenn aber die vielen Cattegatsfahrer in Stürmen und dunkelen Nächten die enge Einfahrt von Skagen verfehlen, oder ſich noch in der Nordſee glauben, wenn ſie ſchon Jütland vorbei ſind, dann ſtrandet das Schiff auf den Jütländiſchen Rifen, die ſich in einer dreifachen Reihe an der Küſte hinziehen. Es ſtößt auf den Sand, verſinkt immer tiefer darinnen, und tiefer, bis der innere Raum ganz mit Sand angefüllt iſt. Dann hohlt man wohl bei ruhigem Wetter, was noch von ſolchem Schiff brauchbar ſeyn kann; allein der Rumpf bleibt viele Jahrzehende ſtehen; ein warnendes Beiſpiel den Nachkommenden. — Strandet hingegen in Norwegen ein Schiff, ſo iſt es unaufhaltſam an den Klippen zerſchlagen, und in wenig Stunden bis auf die letzte Spur zerſtört und vertilgt. — Die Nachkommenden ahnen das Unglück ihrer Vorgänger nicht.

Der engliſche Krieg hatte alle Orte an dieſer gefährlichen Küſte zu Kornniederlagen für Norwegen gemacht. Er hat auch auf dieſem

Wege vielen Menſchen das Leben, ſehr vielen Vermögen und Wohlſtand geraubt.

Wir fuhren ſchnell von Lycken ſeitwärts über die Fläche, Hiörrings zwei hoch und freiliegenden Kirchthürmen zu. Noch ſieht man hier überall Reſte von Dörfern; allein wie zerſtört. Die Bauerhöfe ſind herausgeriſſen, und weit heraus auf ihre Ländereyen verſetzt. Dieſe Zerſtückelung iſt hier neu; — allein ſo viel für den Ackerbau neu gewonnenes Land, ſo viel Fleiß in Gräben und Feldern, ſo viel die Höfe beſſer, größer und bequemer zu bauen, beweißt hinreichend, wie dadurch dieſe Provinz, Vend-Syßel gewaltig gewinnt. Das ſagen auch unterrichtete Menſchen.

Den 19ten November. In dem ſehr kleinen und faſt offenem Ort Hiörring halten wir uns nur einige Stunden auf, und fahren in der Dunkelheit weiter. — Morgens waren wir vor Aalborg. Schön war der Limfiord, wo jetzt ſo viele Briggs und Galeaſſen mit vollen Segeln herauffuhren. Die Nordweſtſtürme hatten ſie von Norwegen mit Gefahr, aber glücklich in der Nacht durch die engliſche Fregatten geführt. — Und ſehr lebhaft war die Stadt gegenüber am Ufer des Fiord. Sie hat etwas Holländiſches in der Bauart, und darf

liegt aber nun ſicher auf dem Lande des Ufers. Wir ſahen noch jetzt hier bei Lyken mehrere Briggs und viele Jachte umgewandt auf dem Sand. Den Schiffen frommt dieſe Bewegung nicht ſehr, aber ſie ſind doch gerettet.

Wenn aber die vielen Cattegatsfahrer in Stürmen und dunkelen Nächten die enge Einfahrt von Skagen verfehlen, oder ſich noch in der Nordſee glauben, wenn ſie ſchon Jütland vorbei ſind, dann ſtrandet das Schiff auf den Jütländiſchen Rifen, die ſich in einer dreifachen Reihe an der Küſte hinziehen. Es ſtößt auf den Sand, verſinkt immer tiefer darinnen, und tiefer, bis der innere Raum ganz mit Sand angefüllt iſt. Dann hohlt man wohl bei ruhigem Wetter, was noch von ſolchem Schiff brauchbar ſeyn kann; allein der Rumpf bleibt viele Jahrzehende ſtehen; ein warnendes Beiſpiel den Nachkommenden. — Strandet hingegen in Norwegen ein Schiff, ſo iſt es unaufhaltſam an den Klippen zerſchlagen, und in wenig Stunden bis auf die letzte Spur zerſtört und vertilgt. — Die Nachkommenden ahnen das Unglück ihrer Vorgänger nicht.

Der engliſche Krieg hatte alle Orte an dieſer gefährlichen Küſte zu Kornniederlagen für Norwegen gemacht. Er hat auch auf dieſem

Wege vielen Menſchen das Leben, ſehr vielen Vermögen und Wohlſtand geraubt.

Wir fuhren ſchnell von Lycken ſeitwärts über die Fläche, Hiörrings zwei hoch und freiliegenden Kirchthürmen zu. Noch ſieht man hier überall Reſte von Dörfern; allein wie zerſtört. Die Bauerhöfe ſind herausgeriſſen, und weit heraus auf ihre Ländereyen verſetzt. Dieſe Zerſtückelung iſt hier neu; — allein ſo viel für den Ackerbau neu gewonnenes Land, ſo viel Fleiß in Gräben und Feldern, ſo viel die Höfe beſſer, größer und bequemer zu bauen, beweißt hinreichend, wie dadurch dieſe Provinz, Vend-Syßel gewaltig gewinnt. Das ſagen auch unterrichtete Menſchen.

Den 19ten November. In dem ſehr kleinen und faſt offenem Ort Hiörring halten wir uns nur einige Stunden auf, und fahren in der Dunkelheit weiter. — Morgens waren wir vor Aalborg. Schön war der Limfiord, wo jetzt ſo viele Briggs und Galeaſſen mit vollen Segeln herauffuhren. Die Nordweſtſtürme hatten ſie von Norwegen mit Gefahr, aber glücklich in der Nacht durch die engliſche Fregatten geführt. — Und ſehr lebhaft war die Stadt gegenüber am Ufer des Fiord. Sie hat etwas Holländiſches in der Bauart, und darf

ſich nicht ſchämen die Hauptſtadt von Jütland zu ſeyn.

Aber unſer Fuß hatte hier keire Ruhe. In der Nacht kamen wir nach Hobroe, und mit Tages Anbruch den 16ten fuhren wir von der Höhe in dem netten Randers herein. Schöner noch in der Anſicht war Aarhuus, dicht an der See, in einer Bucht, mit einen Blick weit hinaus in das Meer. — Wir fahren ſchnell weiter, und ſind um Mitternacht in Horſens. Zwiſchen den Städten auf der Höhe; nach den Städten herunter wieder gegen bas Meer. — Einige herrliche Buchwälder ſind auf dieſem Wege ganz reizend. Wie gern wären wir in den Thälern am ſchön umgebenem Weyle geblieben! Lieber wie in Snoghöy am Belt, wo man nach Fühnen überfährt. Denn der Belt iſt hier nur wie ein Fluß, Middelfahrt gegenüber wie eine ärmliche Landſtadt.

Nachts durchſtrichen wir Colding und Haderslev, und am Morgen mit Tagesanbruch hörten wir deutſch reden, auf der Straße in Apenrade.

Oede und wüſte Heiden führen uns nach Flensburg; oft dachte ich hier: anders ſieht es doch gewiß in Lappland nicht aus, an vielen Orten wohl beſſer. In der Mitte des Weges auf der größten Höhe, und eine unabſehli-

ge Fläche umher, ſteht ein einzelnes Wirthshaus, mit einer gewaltigen Laterne auf dem Dach. Man ſteckt ſie an jede Nacht, wie einen Fanal auf der See, damit die Nachts reiſende in der Wüſte immer dieſem Lichte zufahren können.

Dagegen contraſtirt mächtig das Leben und die Bewegung in Flensburg; eine Perle der däniſchen Krone. Reinlichkeit und Putz iſt überall in Verzierung der Häuſer und Laden. Es war mir faſt ein Gefühl, als wäre ich wieder unter Menſchen gekommen. — Springende Waſſer auf den Plätzen; ein Ueberfluß an Lebensbedürfniſſen zum Verkauf auf den Märkten, und Hunderte von Wagen, die ſich in den Straßen fortdrängen. Wir kamen nur mit Mühe heraus; — aber dann bald wieder nach eben ſolchen Heiden herauf, wie vorher, wo nur hin und wieder einzelne Wirthshäuſer ſtehen.

Schleswig zeigte ſich in ſeiner Länge durch die unendliche Reihe von Lichtern in der Dunkelheit, und die vielen Palläſte, und Gottorp in der Mitte auf einer Inſel im See, erſchienen wie Geiſter der Nacht. — Morgens um 7 Uhr war der Cyklus vollendet, und ich wiedar in den bekannten Mauern von Kiel.

Auch hier hatte man Beſchlag auf alle Schiffe gelegt, Korn nach dem bedrängten Norwegen zu führen. Das war doch ein lebhaftes Ver-

gnügen, noch an der Grenze zu ſehen, wie man für des eben verlaſſenen Landes Wohlergehen ſorge. Sie haben es wahrlich in Norwegen gar ſehr verdient.

Den 22ſten November kam ſich nach Hamburg zurück; und endlich den 27ſten Abends, eröffneten ſich vor uns die wohlbekannten Thore von Berlin.

Anhang.

Bevölkerung von Norwegen am 1. Februar 1801, nach der öffentlichen Zählung (aus Collegial Tidende 1802 und 1803).

Ganz Norwegen 910074.

Aggershuus Stifft.

Städte.

Chriſtiania	9005
Friedrichshald	3842
Friedrichsſtadt	1837
Moß	1438
Bragernäß	2859
Strömſöe	2549
Tönsberg	1543
Holmeſtrandt	863
Scheen	1805
	26995
Kongsberg	8000

Aggershuus Amt.

Edsvold	4026
Näß	4794
Ulenſager	4079
Hursdalen	2098
Gierdrum	1333
Nanneſtadt	2745
Eneback	2611
Sörum	2056
Skydsmoe	2323
Uskoug	2560
Nittedal	1458
Fedt	2360
Höland	3534
Agger	6900
Asker	4606
Opsloe	694
Krogſtadt	2033
Aas	3673
Veſtbye	2273
Nåſodden	763
	56919

Hedemarkens Amt.

Stange	3935
Vang	4955
Ringsager	6860
Näß	2741
Rommedal	2767
Leuthen	2503
Elverum	3232

gnügen, noch an der Grenze zu ſehen, wie man für des eben verlaſſenen Landes Wohlergehen ſorge. Sie haben es wahrlich in Norwegen gar ſehr verdient.

Den 22ſten November kam ſich nach Hamburg zurück; und endlich den 27ſten Abends, eröffneten ſich vor uns die wohlbekannten Thore von Berlin.

Anhang.

Bevölkerung von Norwegen am 1. Februar 1801, nach der öffentlichen Zählung (aus Collegial Tidende 1802 und 1803).

Ganz Norwegen 910074.

Aggershuus Stifft.

Städte.

Chriſtiania	9005
Friedrichshald	3842
Friedrichsſtadt	1837
Moß	1438
Bragernäß	2859
Strömſöe	2549
Tönsberg	1543
Holmeſtrandt	863
Scheen	1805
	26995
Kongsberg	8000

Aggershuus Amt.

Edsvold	4026
Näß	4794
Ulenſager	4079
Hursdalen	2098
Gierdrum	1333
Nanneſtadt	2745
Eneback	2611
Sörum	2056
Skydsmoe	2323
Uskoug	2560
Nittedal	1458
Fedt	2360
Höland	3534
Agger	6900
Asker	4606
Opsloe	694
Krogſtadt	2033
Aas	3673
Veſtbye	2273
Näſodden	763
	56919

Hedemarkens Amt.

Stange	3935
Vang	4955
Ringsager	6860
Näß	2741
Rommedal	2767
Leuthen	2503
Elverum	3232

Aamodt	2729
Reendalen	1685
Tönſet	3021
Tolgen	2017
Quikne	1053
Tryſſild	1597
Hoff	6009
Grue	4706
Vinger	6149
Oudalen	5164
	61223

Chriſtians Amt.

Land	5119
Slidre	3107
Ourdahl	6169
Vang	2063
Jevnager	2921
Gran	5416
Gusdal	3740
Faaberg	3645
Oejer	2578
Ringebo	3007
Froen	4780
Leſſöe	4085
Lomb	3406
Vaage	3410
Vardal	1894
Biri	2619
Toten	7832
	66281

Buskeruds Amt.

Rolloug	4045
Flesberg	2694
Sandsvär	3853
Eger	6713
Sigdal	4457
Nordrehoug . .	6360
Aal	4086
Näß	5499
Hoel	2499
Hurum	1260
Rögen	1356
Modum	4504
Lier	3970
zu Bragernäß . .	140
	51463

Smolehnene Amt.

Trygſtad . . .	2864
Glemming . . .	925
Thunöe	3445
Skieberg . . .	2716
Askim	1416
Edsberg	3645
Aremank . . .	2627
Vaaler	1771
Rödeneß . . .	1584
Onsöe	1848
Skibtved . . .	1703
Haabel	1724
Spydberg . . .	1942
Rakkeſtad . . .	4026
Berg	1768
Moſſeland . . .	1118
Ryge	1376
Raade	1651
Bonge und Thorneß	1349
Hvalöer	859
Tole	1806
	42145

Bradsberg Amt.

Gierpen	4229
Eidanger . . .	1946
Brevig	944
Sannikedal . . .	2375

Bamble	2595
Drangedal	1874
Mikesdal	1971
Seude	2665
Boe	2999
Holden	2195
Porsgrund	1883
Solum	2723
	28399

Laurvig.

Laurvig	1897
Hedrum	2536
Langeſtrandt	494
Sandefiord	373
Tiörnig	1427
Brunlaugneß	2332
Stavärn	470
	11692

Jarlsberg.

Borre	1812
Vaale	1682
Hoff	1187
Laurdal	1851
Sem	2633
Sehouge	1433
Anneboe	1694
Nötteröe	3245
Storke	3675
Strömmen	1068
Ramneß	2067
Bothne	1488
Sande	1794
zu Drammen	124
	25813
Ganz Aggershuus Stifft	370903

Drontheim Stifft.

Städte.

Drontheim	8840
Chriſtianſund	1642
Molde	803

Drontheims Amt.

Aafiord	1488
Biornöer	1585
Hitteren	3685
Statsboygden	3178
Hevne	2233
Näröe	1888
Oereland	3142
Fosneß	2572
Kolvereid	2184
Overhalden	3396
Meldal	4261
Opdal	2772
Holtaalen	2191
Röraas	3085
Stören	4519
Kläbo	984
Bynos	3243
Strinden	3408
Oerkedal	4825
Melhuus	3899
Ytteröen	2047
Inderöen	2861
Beitſtadt	2696
Lexvig	1568
Froſten	2395
Stördalen	6966
Skogn	3537
Värdalen	3890
Sparboe	2735
Sneaaſen	1879
Sälbo	3184
Stod	2177
	94419

Romdals Amt.

Herøe	2271
Vandelv . . .	1409
Volden	2936
Jørringfiord . .	1252
Strandt . . .	1671
Nordalen . . .	2452
Derskoug . . .	2170
Borgen	4864
Ulfſteen	1709
Haram	1540
Dure	2233
Surendal . . .	3655
Stangvig . . .	2766
Edøen	1918
Quårneß . . .	3428
Tingvold . . .	3489
Sunddal . . .	2197
Grib	167
Aggerøe	2734
Boe	933
Nåſſet	1871
Bolſøe und Kleve .	1694
Grytten	2429
Vedøe	2784
	54572

Nordlands Amt.

Helgeland.

Rodøe	3436
Alſtahoug . . .	4993
Nåsne	2453
Brønøe	4386
Vegøen	949
Veſſen	3526
Homnes und Moe	4561

Veſteraalen und Lofodden.

Vaage	1530
Haſſel	2574
Buxneß	1225
Dierberg	823
Andenes	201
Øxneß	1037
Boe	851
Borge	1162
Flagſtad	905
Verøen und Røſt .	344

Salten.

Bodøe	2136
Skerſtad	2367
Gilleskaal	2274
Folden	2195
Saltdalen	962
Stegen	1675
Hammarøen . . .	1413
Lødingen	2257
Oſoten	1815
	52170

Finmarkens Amt.

Senjen.

Trondeneß	1289
Aſtafiord	1526
Sand	653
Torskøen . . .	320
Berg und Medfiord	366
Quåfiord	1197
Tranøe	1560
Lenvig	1549

Tromſøe.

Tromſøe	3024
Carlſøe	1880
Lyngen	1728
Skiervøe	1975

Weſt-Finmarken.

Alten	1973

Loppen	623
Hammerfeſt . . .	922
Maaſöe	454
Kiſtrandt . . .	764
Kautokeino . . .	666

Oſt-Finmarken.

Höllefiord . . .	999
Vadſöe	1141
Vardöe	160
	26769
Im ganzen ehemaligem Drontheims Stifft . . .	239215

Bergens Stifft.

Bergen	18080
Voſſevang . . .	4032
Hammer . . .	2778
Houg	3199
Manger	3506
Lindoos	3775
Evindvig . . .	4063
Fanöe	2117
Sund	3184
Findoos	2939
Feilberg	2243
Quindherred . .	2603
Skonevig . . .	1784
Tysnes	2400
Störſen	2577
Ous	3562
Ethne	1405
Strandebarm . .	2101
Kinſervig . . .	3402
Graven	2566
Vigöer	1761
Askøenland . .	1253
Aarſtadt	291
Söndre Bergenhuus Amt	63745
Davig	1985
Sellöe	2651
Gloppen	3351
Indvig	3899
Eid	2521
Kind	3001
Jölſter	1811
Förde	3755
Yttre Holmedal .	2282
Askvold	2571
Indre Holmedal .	2181
Sognedal . . .	2739
Leirdal	2885
Leganger	3230
Lyſter	2606
Viig . . . , . .	3257
Urland	1988
Hafsloe	2107
Juſtedal	444
Nordre Bergenhuus Amt . . .	49256
In ganz Bergens Stifft . . .	103001

Chriſtianſands Stifft.

Städte.

Chriſtianſand . .	4787
Arendal	1698
Oeſter Riiſöer . .	1294
Stavanger	2466

Nedenäs Amt.

Hvideſöe	3280
Sillejord . . .	2411
Hjerdal	2812
Moeland . . .	1034
Moe	1146
Laurdal	1117
Tind	2423

Vlnie	1736
Holl	4595
Oeyeſtad . . .	6785
Hommedal . . .	2195
Gjerreſtad . . .	2422
Weſter Moeland .	2053
Oeſter Moeland .	3636
Söndelöv . . .	1653
Evje	2553
Bygland . . .	1219
Omblie	1851
Valle	1508
Birkeneß . . .	1106
Aaſerald . . .	1016
	32612

Mandals Amt.

Sögne	1764
Mandal	3160
Holme	2704
Oddernes . . .	3063
Tved	876
Undal	4037
Vandſöe	4947
Lyngdal	3366
Bielland	1955
Oevre Quinisdal .	2253
Nedre Quinisdal .	2008
Gyland	1703
Flekkefiord und Neß	1686
Hitteröe	1158
	34660

Stavanger Amt.

Helleland	2920
Egerſund	2205
Soggendal	1991
Lunde	946
Bakke und Tonſtad	908
Hoyland	1469
Haaland	1204
Nårum Boe . .	1707
Klep	977
Lye	1807
Stavanger	1260
Findöe	1129
Renneſöe	1174
Strandt	2437
Nårſtrandt	1427
Hjelmeland	2485
Suledal	2483
Vigedal	1385
Jelſöe	1908
Skiold	2435
Torveſtad	1498
Skudesnås	2810
Augvaldneß . .	2010
	40169
Ganz Chriſtianſand Stifft	162044

Druckfehler zum erſten Theil.

Seite	81	Zeile	10	von	oben	Es iſt eine ſtatt Es eine
—	191	—	7	von	unten	Formo ſtatt Formd
—	193	—	4	von	oben	Toffte ſtatt Toffle
—	194	—	2	von	unten	Ahrents ſtatt Ahveaz
—	197	—	2	—	—	Toffte ſtatt Toffle
—	198	—	15	—	—	Toffte ſtatt Toffle
—	201	—	10	—	—	Foldal ſtatt Foldat
—	208	—	8	—	—	Toffte ſtatt Toffle
—	—	—	6	—	—	Airold ſtatt Airolo
—	—	—	1	—	—	fehlt nach: „ſo hebt ſich" Dovrefieldt von Drivstuen aus
—	209	—	16	—	—	Toffte ſtatt Toffle
—	—	—	5	—	—	Kongsvold ſtatt Rongsvold
—	213	—	6	—	—	Bierkager ſtatt Bieskages
—	214	—	15	—	—	Bierkager ſtatt Bieskages
—	216	—	6	von	oben	Trygvaſön ſtatt Toygvaſön
—	—	—	13	—	—	Einar ſtatt Linar
—	218	—	2	—	—	Munckholm ſtatt Meenckholm
—	—	—	9	—	—	Asker ſtatt Askes
—	219	—	11	von	unten	Munckvold ſtatt Munekvold
—	225	—	3	—	—	führen ſtatt fuhren
—	230	—	6	—	—	Julin ſtatt Intin
—	237	—	24	—	—	Beidſtad ſtatt Beilſtad
—	—	—	—	—	—	Ellide ſtatt Eſſide
—	—	—	15	—	—	Sörherröe ſtatt Sörfferröe
—	—	—	14	—	—	Luröe ſtatt Lieröe
—	—	—	13	—	—	Gaasvär ſtatt Haarväs
—	238	—	6	—	—	Lyngensklub ſtatt Lyngenkud
—	241	—	04	—	—	Levanger ſtatt Levanges
—	244	—	9	—	—	Haarfager ſtatt Haar Jager
—	249	—	7	—	—	Nordenfields ſtatt Nordentields
—	251	—	8	—	—	Sarpenfoß ſtatt Sarpenfoch
—	253	—	1	—	—	Levanger ſtatt Levander
—	255	—	1	—	—	Gielleaas ſtatt Hielleaas
—	—	—	13	von	oben	und man führt ſie ſtatt und führen ſie
—	257	—	4	—	—	Beitr ſtatt Beits
—	—	—	7	—	—	Gielleaas ſtatt Gielleaar
—	—	—	12	—	—	Beitr ſtatt Beits

Seite	257	Zeile	12	von oben	Nummedal ſtatt Hummedal
—	261	—	8	— —	Malanger ſtatt Walanger
—	262	—	2	— —	Söndmör ſtatt Fönomör
—	—	—	2	von unten	finden ſich überall nirgends ſtatt finden ſich überall
—	265	—	4	— —	Kirchengebete ſtatt Kirchengete
—	273	—	6	— —	Torgehatten ſtatt Torgehalten
—	279	—	3	— —	Raneo ſtatt Kaneo
—	280	—	1	— —	Frydenlund ſtatt Frydenland
—	283	—	4	— —	Veſten ſtatt Vesken
—	274	—	1	— —	Högholmstind ſtatt Högholmſtind
—	285	—	9	— —	Röraas ſtatt Röraar
—	288	—	10	von oben	einigen Schutz gegen ſtatt einigen Erſatz für
—	290	—	5	von unten	Heimskringla ſtatt Heinykringla
—	294	—	8	von oren	Haarfager ſtatt Haarfages
—	295	—	1	von unten	Sörherröe ſtatt Sörſſerröe
—	300	—	3	von oben	Sörherröe ſtatt Sör-Hörre
—	—	—	6	von oben	Lovunnen ſtatt Lovunner
—	318	—	11	von unten	Harald ſtatt Hasald
—	—	—	10	— —	Jarl ſtatt Sarl

Bayerische
Staatsbibliothek
München

F. Guimpel sculp.

Alten in Finmarken

Plan und Profil des Weges zwischen dem Eismeer und der Botnischen Bucht

F. Guimpel Sculp. 1810.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buch, Leopold <<von>>,

Reise durch Norwegen und Lappland

Bd.: 2

Berlin (1810)

BHS II G 15-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10707195-3